UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01442523 5

Bretholz

Geschichte Mährens

Purchased for the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

from the

KATHLEEN MADILL BEQUEST

Alois V. Kojšek

Geschichte Mährens.

Von

Berthold Bretholz.

Erster Band.

Zweite Abtheilung. (Bis 1197.)

Herausgegeben

vom

Landes-Ausschuss der Markgrafschaft Mähren.

Brünn, 1895.

In Commission der k. k. Hofbuchhandlung Carl Winiker.

DB
557
B74
Bd.1
Abth.2

Alle Rechte vorbehalten.

LIBRARY
MAR 9 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

Zweites Buch.

Mähren von der Ungarninvasion bis zur Erhebung zur Markgrafschaft.

Seite

Erstes Capitel. Mährens Nachbarländer im 10. Jahrhundert 123—148

Quellenmangel für Mährens Geschichte im 10. Jhd. S. 123. — Widukind, Thietmar, Cosmas, Biographien des h. Adalbert, Ibrahim ibn Jakub. S. 124. 125. — Wirkungen des Ungarneinfalls in Mähren und in der Ostmark. S. 126. — Ungarnzüge nach Deutschland. Abwehr durch K. Heinrich I. S. 127. 128. — Neue Kämpfe unter K. Otto I. Lechfeldschlacht. S. 129. 130. — Wiederherstellung der Ostmark. S. 131. — Staatliche Consolidierung der Ungarn und Christianisierung. S. 131—133. — Theilnahme der Böhmen an der Lechfeldschlacht. S. 134. — Böhmen von den ungarischen Einfällen verschont. S. 135. — Politische Entwicklung an der Wende des 9. Jhd. S. 136. — H. Wenzel d. Heil. S. 137. — H. Boleslav I. S. 138. 139. — H. Boleslav II S. 140. — Gründung des Bisthums Prag. S. 141. — Aufkommen des polnischen Reiches. S. 142. — Beziehungen Böhmens und Polens zu einander und zum deutschen Reich. S. 143. — Krieg Polens mit Böhmen im J. 990. S. 144. — B. Adalbert von Prag. S. 145—148.

Zweites Capitel. Über die Zugehörigkeit Mährens zu Böhmen in der 2. Hälfte des 10. Jhd. — Mähren unter polnischer Herrschaft . . . . . 149—171

Palackys und Dudiks Annahme einer Zugehörigkeit Mährens zu Böhmen seit der Lechfeldschlacht. S. 149. — Fehlen jedweder quellenmäßigen Begründung derselben. S. 150. — Die Analogie mit der Eroberung der Ostmark unzutreffend.

Seite

S. 151. — Widerlegung der Rückschlüsse aus der sog. Prager Gründungsurkunde. S. 152. 153. — Die Ansprüche B. Pilgrims von Passau auf Mähren. S. 154—156. — Vorkommen eines eigenen mährischen Bischofs im J. 976. S. 157. 158. — Zusammenfassung der Beweisführung und Folgerung. S. 159. — Boleslav I. von Böhmen und Boleslav III. von Polen. S. 160. — Ausdehnung Polens bis an die Ost- und Nordgrenze Mährens. S. 161. — Boleslav III. von Polen Herr in Böhmen. S. 162. — Seine Vertreibung durch K. Heinrich II. S. 163. 164. — Mährens Eroberung durch die Polen zwischen den J. 999 und 1003. S. 165. — Unabhängigkeit dieser Eroberung von der Erwerbung Böhmens. S. 166. — H. Udalrich von Böhmen. S. 167. — Mährens Theilnahme an den Kämpfen der Böhmen und des Reiches gegen Polen. S. 168. 169. — Mähren von Udalrich und Břetislav erobert. S. 170. 171.

Drittes Capitel. Mähren unter H. Břetislav I. und die Entstehung der mährischen Theilfürstenthümer . . 172—197

Vorbemerkung über die sog. Boczek'sche Fälschungen. Hildegard. Monse'sche Fragmente. S. 172—176. — Břetislavs Brautfahrt. S. 177. — Seine Flucht nach Mähren. S. 178. — Letzte Regierungszeit H. Udalrichs. S. 179. — Erhebung Břetislavs auf den böhm. Thron. S. 180. — Rückblick auf die Beziehungen Böhmens zum deutschen Reich. S. 181. 182. — Břetislavs Polenfeldzug. S. 183. 184. — Břetislavs Entzweiung mit Papst und Kaiser. S. 185. — Feldzüge K. Heinrichs III. nach Böhmen in den J. 1040. 1041. S. 186—190. — Gründung von Raigern. S. 191. — Bildung der mähr. Theilfürstenthümer. S. 192. — Břetislavs Thronfolgeordnung. S. 193. — Charakteristik Břetislavs. S. 194. — H. Spitihnevs Verfügungen über Mähren. Vertreibung seiner Brüder aus Mähren. S. 195. — Rückberufung Wratislavs nach Mähren. S. 196. — Erhebung Wratislavs auf den böhm. Thron. Zweitheilung Mährens. S. 197.

Seite

Viertes Capitel. Gründung des Bisthums Olmütz . . 198—218

Seit 1030 verwaltet B. Severus v. Prag auch Mähren. S. 198. — Gründung des Olmützer Bisthums im J. 1063. S. 199. — Wahl Jaromirs zum B. von Prag. S. 200. 201. — Jaromirs Absichten auf Wiedervereinigung Mährens mit Böhmen. S. 202. — Gewaltthat B. Jaromirs gegen B. Johann von Olmütz. S. 203. — Botschaften an den P. Alexander II. S. 204. — B. Gebhards Amtsentsetzung. S. 205. — P. Gregor VII. und der mähr. Kirchenstreit. S. 206. — Parteinahme Konrads und Ottos von Mähren für B. Gebhard. S. 207. — Erzb. Siegfried von Mainz. S. 208. — Römische Ostersynode 1074. S. 209. — Neue Gewaltthaten Gebhards. S. 210. — Römische Fastensynode 1075. S. 211. — B. Gebhard und der Investiturstreit. S. 212. — H. Wratislavs Beziehungen zu K. Heinrich IV. S. 213. — Gründung des Kl. Hradisch bei Olmütz. S. 214. — Krieg Böhmens und Mährens gegen Österreich. S. 215. — Wratislav wird König von Böhmen und Polen. S. 216. — Vereinigung des Olmützer mit dem Prager Bisthum. S. 217. — Abermalige Loslösung. S. 218.

Fünftes Capitel. Erbfolgekämpfe zwischen den böhmischen und mährischen Přemysliden . . . . . 219—253

Erbfolge in Olmütz nach Ottos I. Tod. S. 219. — Feldzug Wratislavs gegen Konrad von Brünn. S. 220. — Feindschaft zwischen Wratislav und seinem Sohn Břetislav. S. 221. — Charakteristik Wratislavs. S. 222—224. — Erhebung Konrads auf den böhmischen Herzogsthron. B. Andreas von Olmütz. S. 225. — H. Břetislav II. von Böhmen. S. 226. — Gefangennahme Udalrichs von Brünn. S. 227. — Rückkehr desselben und Feldzüge Břetislavs II. nach Mähren gegen Udalrich und Lutold. S. 228. 229. — H. Bořivoi von Böhmen. S. 230. — Kampf Udalrichs gegen Bořivoi. S. 231. — Swatopluk von Olmütz. S. 232. — Polnische Feldzüge nach Mähren. S. 233. 234. — Einfälle Swatopluks in Böhmen und Ver-

Seite

drängung Bořivois. S. 235. 236. — Swatopluk und K. Heinrich V. S. 237. — Einfall der Mährer in Polen. S. 238. — Einfall der Polen in Böhmen während Swatopluks Ungarnfeldzug. S. 239. — Swatopluks Unfall auf dem zweiten Feldzug nach Ungarn. S. 240. — Swatopluks Ermordung auf dem Polenfeldzug. Erhebung H. Wladislavs. S. 241. — Einfall H. Bořivois in Böhmen. S. 242. — Gefangennahme Ottos von Olmütz. S. 243. 244. — Tod Lutolds von Znaim und Udalrichs von Brünn. S. 245. — Freilassung Ottos von Olmütz und Einsetzung Soběslavs in die mähr. Westprovinz. S. 246. — Krieg Böhmens und Mährens mit Ungarn. S. 247. — Vertreibung Soběslavs aus Mähren. S. 248. — Feldzug Wladislavs und Ottos nach Meißen. S. 249. — Aussichten Ottos auf die Nachfolge im böhm. Herzogthum. S. 250. — Einsetzung Soběslavs zum Herzog. S. 251. — Ottos Tod in der Schlacht von Kulm. S. 252. — Verfügungen über Mähren. S. 253.

Sechstes Capitel. Mähren während der Regierung des Herzogs Soběslav von Böhmen . . . . . 254—273

1. Die Theilfürsten von Znaim, Brünn und Olmütz 254—262

Unruhen in Böhmen. Gefangennahme des Prinzen Břetislav, Konrads von Znaim und Wratislavs von Brünn. S. 254—256. — Tod Wenzels von Olmütz. Beabsichtigte Reise H. Soběslavs nach Mähren. S. 257. — Entdeckung der Verschwörung. Bestrafungen. Freilassung Wratislavs. S. 258. — Böhmisch-mährische Feldzüge nach Schlesien. S. 259. 260. — Freilassung Konrads. S. 261. — Einsetzung und Vertreibung Lupolds. S. 262.

2. Das Olmützer Bisthum . . . . . 263—273

Die Bischöfe Andreas und Heinrich I. S. 263. — B. Johann II. S. 264. — Erhebung B. Heinrich Zdiks. S. 265. — Gründung des neuen Bischofsitzes. S. 266. 267. — B. Heinrichs Thätigkeit in dem Processe B. Meinhards von Prag. S. 268. 269. — Conflict mit Wratislav von Brünn

Seite

um Blansko. S. 270. — B. Heinrichs Fahrten nach Jerusalem, Rom und zu den Preußen. S. 271—273.

Siebentes Capitel. Weltliche und geistliche Zerwürfnisse in Mähren in den letzten Lebensjahren H. Konrads II. von Znaim und B. Heinrichs von Olmütz . . . 274—309

Nachfolge in Böhmen nach Soběslavs II. Tod S. 274. — Einsetzung Ottos III. in Olmütz. S. 275. — Empörung gegen H. Wladislav II. in Böhmen und Anschluss der mährischen Fürsten an dieselbe. S. 276—278. — Schlacht am Berge Wysoka und Belagerung Prags. S. 279. 280. — Verfeindung B. Heinrichs mit den mährischen Fürsten. S. 281. 282. — Päpstliche Intervention. S. 283. — Feldzug H. Wratislavs nach Mähren. S. 284. — Cardinal Guido in Mähren. Reformen. S. 285—287. — Entscheidung über Podivin. S. 288. — Bedrängung Raigerns durch Wratislav von Brünn. S. 289. — Überfall B. Heinrichs bei Hausbrunn. S. 290—292. — Geistliche und weltliche Bestrafung der mähr. Fürsten. S. 293—296. — Mährens Theilnahme an den Kreuzzügen nach Jerusalem und gegen die Slaven. S. 297—301. — B. Heinrichs letzte Lebensjahre. Einführung der Prämonstratenser in Hradisch. S. 302. 303. — Tod B. Heinrichs und Charakteristik desselben. S. 304—309.

Achtes Capitel. Die Entstehung der Markgrafschaft . . 310—360

1. Die mährischen Theilfürstenthümer in den letzten Regierungsjahren H. Wladislavs II. . . 310—329

Wladislavs Verhältnis zu K. Friedrich Barbarossa. S. 310. 311. — Würzburger Beschlüsse. S. 312. — Polenfeldzug im J. 1157. S. 313. — Theilnahme der Mährer an dem Polenfeldzuge. S. 314. — Otto III. Die Olmützer Bischöfe Johann III. und IV. S. 315. — Otto IV. von Brünn. S. 316. — Abstammung Konrads III. S. 317—319. — Überfall von Podivin. S. 320 — Wladislavs II. Königskrönung. S. 321. — Theilnahme der Böhmen und Mährer

Seite

an K. Friedrichs Zug nach Italien. S. 322. — Überfall von Olmütz durch Soběslav. S. 323. 324. — Einsetzung Friedrichs in Olmütz. S. 325. — Ungarischer Feldzug. S. 326. — Nachfolge Friedrichs in Böhmen. S. 327. — Hoftag zu Hermsdorf. S. 328. — Die mährischen Fürsten Udalrich, Wenzel und Konrad. S. 329.

2. Konrad Otto, Markgraf von Mähren . . . . 330—350

Udalrichs Theilnahme an K. Friedrichs Zug nach Italien. S. 330. — Konrad Ottos frühere Regierungszeit. S. 331. — Kämpfe mit Österreich. S. 332. 333. — Friedrichs Belehnung mit Böhmen. S. 334. — Konrad Ottos Kampf gegen Soběslav und Wenzel. S. 335. — H. Friedrichs Einfall in Böhmen. Verdrängung Soběslavs. S. 336. — Kämpfe Friedrichs und Konrad Ottos gegen Soběslav. S. 337. 338. — Vertreibung Friedrichs aus Böhmen. Erhebung Konrad Ottos. S. 339. — Reichstag in Regensburg. Erhebung Mährens zur Markgrafschaft. S. 340. — Die Olmützer Bischöfe Dethleb, Pilgrim, Kain. Abt Godeschalk von Selau. S. 341. — Einfälle Přemysl Ottokars in Mähren und Schlacht bei Lodenitz. S. 342. — Kniner Vertrag. S. 343—345. — Konrad Ottos Erhebung auf den böhmischen Herzogsthron. S. 346. — Seine Regierungsthätigkeit. S. 347. 348. — Tod und Charakteristik. S. 349. 350.

3. Die Festigung der Markgrafschaft unter Wladislav I. . . . . 351—360

H. Wenzel von Böhmen. S. 351. — Belehnung Přemysl Ottokars mit Böhmen, Wladislavs mit Mähren. S. 352. — Belehnung B. Heinrich Břetislavs mit Böhmen. S. 353. — Auftreten mährischer Theilfürsten. S. 354. 355. — Tod Heinrich Břetislavs. Erhebung Wladislavs. S. 356. — Přemysl Ottokars Einfall in Böhmen S. 357. — Conföderation vom 6. December 1197. S. 358. 359. — Rückblick. S. 360.

Zweites Buch.

Mähren von der Ungarninvasion

bis zur

Erhebung zur Markgrafschaft.

Erstes Capitel.

Mährens Nachbarländer im 10. Jahrhundert.

Es gibt keine Quellen, an deren Hand wir die Geschichte Mährens im 10. Jahrhundert auch nur in allgemeinen Zügen verfolgen könnten. Wie wenn der Strom der Ereignisse, dessen mächtiger Wellenschlag in den letzten Jahrzehnten weithin vernommen worden, plötzlich versiegte, so vollkommen schwindet der Name Mähren aus der Geschichte des zehnten Jahrhunderts.

Blickt man allerdings in die Folianten älterer mährischer Geschichtsschreiber, dann möchte man glauben, dass die auffallende Armut der Überlieferung für diese Periode nur den verheerenden Wirkungen, welche die Zeit in Archiven und Bibliotheken geübt hat, zuzuschreiben sei. Noch Pessina (1677) und Stredowsky (1710) — um nur der hervorragendsten zu gedenken — bieten eine Fülle von Nachrichten für diese Epoche der mährischen Geschichte. Hier werden die Schlachten und Kämpfe mit den Ungarn ausführlich geschildert, die bald friedlichen, bald feindlichen Beziehungen zu den Nachbarreichen, besonders zu Böhmen, eingehend erörtert; hier werden in die Reihe der mährischen Fürsten die unhistorischen Gestalten des unglücklichen Königs Swatobogius, des Markgrafen Burkhard von Buchhorn und des russischen Prinzen Olgus, des Stammvaters der Zierotine, eingefügt. Allein dieses Gebäude stürzte beim ersten Versuche kritischer Prüfung, den man der

Geschichtsforschung des ausgehenden 18. Jahrhunderts dankt, in sich zusammen. Man sucht nicht mehr nach dem vetus Moraviae chronicon des berüchtigten Fälschers Abraham Hosmann und schreibt den Erzählungen des Amos Comenius, die sich bloß als Mythenkranz der Hausgeschichte seines Gönners Karl von Zierotin ausgebildet haben werden, keinerlei Bedeutung zu. Seit mehr als einem Jahrhundert haben die alten Fabeln allen Wert eingebüßt und sind aus den Darstellungen der Geschichte Mährens verschwunden. Stützt man sich nun aber lediglich auf die dermalen erhaltenen Urquellen, dann fällt nichts so sehr auf, als die geradezu beispiellose Nichtberücksichtigung der Geschichte des mährischen Landes fast während eines ganzen Jahrhunderts.

Die fränkischen Annalen, jene reichhaltige Quelle für Mährens älteste Zeit, haben, wie sie im zehnten Jahrhundert an und für sich ärmer und dürftiger werden, den Vorgängen im fernen Mähren seit dem Untergange des Moimiridenreiches keine Beachtung mehr geschenkt. Die beiden großen Geschichtsschreiber der sächsischen Kaiserzeit, Widukind von Corvey und Thietmar von Merseburg, erwähnen in ihren Berichten über das 10. Jahrhundert zwar manches Ereignis aus der Zeitgeschichte Böhmens, allein auch Mähren in ihren Gesichtskreis zu ziehen, scheinen sie keine Veranlassung gefunden zu haben. Besonders auffallend ist aber, dass der älteste böhmische Chronist, der Prager Domdecan Cosmas, welcher kurz vor 1125 schrieb, uns keinerlei Nachrichten über Mähren aus dem 10. Jahrhundert überliefert hat[1]).

Es kann dies seinen Grund nur darin haben, dass schon in Cosmas' Zeit selbst in dem benachbarten Böhmen jedwede Überlieferung aus dieser Epoche der mährischen Geschichte fehlte.

[1]) Ein einzigesmal findet sich zum Jahre 981 bei der Grenzbeschreibung des Fürstenthums der Slavnikinger die bloße Erwähnung des regnum Moraviae. Cosmae Chron. Boem. lib. I., cap. 27 (Mon. Germ. SS. IX., p. 51).

Und ebenso ergeht es uns mit allen anderen Quellenwerken dieses Zeitalters; ob wir die inhaltsreichen Biographien des Bischofs Adalbert von Prag, ob wir Ibrahims ibn Jakub interessante Beschreibung der slavischen Länder aufschlagen, überall finden wir es bestätigt, dass Mähren jenseits des Horizontes der zeitgenössischen Geschichtsschreiber lag, auch wenn diese Böhmen in den Kreis ihrer Betrachtung zogen.

Es ist uns hiedurch vielleicht erspart geblieben, eine der traurigsten Perioden in der Geschichte dieses Landes, den Zustand völliger Knechtschaft und Botmäßigkeit, Scenen roher Gewalt und verzweifelter Gegenwehr zu schildern, wohl ähnlich denen, die den sächsischen Chronisten Widukind, da er von den Verheerungen seiner Heimat durch die Magyaren spricht, zu dem Ausrufe veranlassten: „Wir erachten es für besser, dies alles mit Stillschweigen zu übergehen, als unsere Leiden durch Worte zu erneuern."

Die Lücke in unserer Überlieferung verdunkelt aber andrerseits die richtige Erkenntnis von der allmählichen Wiedererstarkung Mährens und verhüllt die gewaltigen Veränderungen, die sich im Laufe dieses Jahrhunderts im nationalen und politischen Charakter des Landes vollzogen haben. Da der Name Mähren zu Beginn des 11. Jahrhunderts in den Quellen wieder auftaucht, verbindet sich damit ein anderer Begriff als früher. Einstens als mährisches Reich der Brennpunkt der gesammten slavischen Völkerschaften im Osten des karolingischen Reiches, ist es nunmehr ein bescheidenes Land, eingeschlossen von einer Anzahl in der Zwischenzeit mächtig herangewachsener Staaten.

Den Zusammenhang zwischen beiden Perioden vermittelt nur ein Überblick über die Entwicklung dieser Nachbarreiche, mit deren Geschichte fortan die Mährens vielfach verflochten ist.

Das mährische Reich der Moimiriden verdankte sein rasches Emporkommen nicht zum kleinsten Theile der friedliebenden Regie-

rung Kaiser Ludwigs d. F., der die Anfänge slavischer Staatengründungen nicht nur nicht hemmte, sondern — wofür die Entstehung von Pribinas Reich am Plattensee den Beweis liefert — wesentlich förderte. Ludwigs Urenkel, K. Arnolf, zeigte volles Verständnis für die Gefahr, die dem fränkischen Reiche von der Nachbarschaft eines mächtigen Slavenstaates drohte, wenn ihn ein Swatopluk beherrschte. Es hätte zu einem gewaltigen Ringen kommen müssen, wenn dem Mährerfürsten ein längeres Leben beschieden gewesen wäre. Unter seinen miteinander hadernden Söhnen versank Mährens Macht und Größe. Fünf Jahre nach Swatopluk starb nach längerem Siechthum auch Arnolf und hinterließ die deutsche Königskrone seinem sechsjährigen Sohne Ludwig. So ermangelten beide Reiche kräftiger Fürsten, als die Magyaren zu Beginn des 10. Jahrhunderts die Ostgrenzen Mährens, sowie des Frankenreiches auf das heftigste bedrohten. Wenig Bedeutung hatte unter solchen Umständen die allzu späte Einstellung der gegenseitigen Feindseligkeiten. Das Moimiridenreich, das weit in das heutige Ungarn hineinreichte, unterlag gleich beim ersten Angriff. Durch Mähren ergossen sich dann die feindlichen Scharen zum erstenmale nach dem nördlichen Deutschland.

Aber auch das fränkische Reich musste nach Mährens Fall seine südöstliche Mark jenseits der Enns demselben Feinde preisgeben. Durch die schwere Niederlage, welche die Baiern im Juli 907 im Ostlande erlitten [1]), brach der zweite Damm zusammen, welcher Deutschland bis nun vor den Magyaren geschützt hatte. Fortan erneuerten sich ihre Züge nach dem Westen Jahr für Jahr. Sachsen und Thüringen, Schwaben und Baiern litten unter den greulichen Verheerungen [2]). Bald kannte die Unternehmungslust

[1]) Vgl. oben S. 117.

[2]) Über diese Züge der Magyaren vgl. Dümmler, Gesch. des ostfränkischen Reiches, Bd. 3, S. 555 ff., 590 ff.

der Magyaren, durch die Schwäche des Widerstandes, der sich ihnen entgegenstellte, noch angespornt, keine Grenzen mehr. Sie überschritten im Jahre 917 den Rhein und plünderten Lothringen; sie zerstörten Basel und erreichten bald darauf im Norden Bremen. Unermessliche Beute und Scharen von Gefangenen schleppten sie mit sich von dannen. Wir hören Klagen aus allen Gauen des deutschen Landes; keine Kunde kommt uns aber darüber, wie das besiegte und unterworfene Mähren das schwere Joch ertrug. Denn ob sich die Magyaren nun nach dem Westen oder Norden wandten, stets traf Mähren zuerst ihre ungezügelte Raublust, insofern sie dessen Gebiet nicht völlig für sich in Anspruch genommen hatten.

Die Zerrissenheit des deutschen Reiches zu Beginn des 10. Jahrhunderts, der Zwiespalt der einzelnen Stämme untereinander, der Mangel eines kräftigen und allgemein anerkannten Oberhauptes, dieses Zusammentreffen des inneren Verfalles mit der äußeren Noth verhinderte zur rechten Zeit eine errettende That, welche Deutschland selbst, aber auch den slavischen Völkern, besonders Mähren, Sicherheit vor den Magyaren verschafft hätte.

Als sich dann aber das Frankenreich, seit dem Jahre 919 unter K. Heinrich I. aus dem sächsischen Hause aufs neue geeinigt, zu größerer Macht erhob, war zunächst nach den langen Versäumnissen an eine energische Abwehr nicht zu denken. Vielmehr ließ Heinrich, als die Magyaren im Jahre 924 zum erstenmale während seiner Regierung in Sachsen einfielen, das freie Land der Verwüstung anheimfallen und wartete mit den Seinen in den wenigen festen Burgen deren Rückzug ab. Es kam zu keiner Feldschlacht; aber ein glücklicher Zufall lieferte dem Könige einen vornehmen Führer der Ungarn in die Hände, für dessen Freilassung ihm und seinem Herzogthume ein neunjähriger Friede gewährt wurde[1]). Ein Jahrestribut, den sich die Magyaren über-

[1]) Vgl. Waitz, Jahrbücher unter K. Heinrich I., Bd. 1, S. 77.

dies ausbedungen hatten, bildete für den König die stete Mahnung an den Feind. Heinrich ließ die Zeit des Waffenstillstandes nicht unbenützt verstreichen. Durch Anlage zahlreicher Burgen im Lande, durch Umwallung der offenen Städte, sowie durch Organisation eines Heeres machte er zunächst Sachsen vertheidigungsfähiger. Die anderen Herzogthümer mussten allerdings in der Zwischenzeit manche schwere Plünderung durch den Erbfeind ertragen.

Nach Ablauf der Friedensjahre gelang es K. Heinrich, sowohl Sachsen als den übrigen Provinzen des Reiches durch einen glänzenden Sieg am 15. März 933 für einige Zeit Ruhe vor den Ungarn zu sichern. Erst der Thronwechsel nach Heinrichs Tode (936) und die Wirren in Deutschland zu Beginn der Regierung seines Sohnes Otto I. lockten die Feinde wieder herbei; doch Heinrichs Vorkehrungen bewährten sich: in zwei aufeinanderfolgenden Jahren, 937 und 938, wurden die Ungarn mit solchem Erfolge zurückgeschlagen, dass wenigstens Sachsen seither nie wieder von ihnen betreten wurde[1]). Allein was half ein einziger Damm gegen die vielarmige Flut, die sich aus dem ungarischen Tieflande über das ganze westliche Europa ergoss! In den genannten Jahren fielen die Magyaren zum erstenmale in Gallien ein, andere Schwärme verbreiteten sich bis nach Unteritalien.

Doch schon seit Heinrichs Sieg im Jahre 933 wurden die Niederlagen der Ungarn wie auf anderen Kriegsschauplätzen, so auch in Deutschland immer häufiger und bedeutender. Verschiedene Umstände haben hiebei mitgewirkt. In erster Linie wohl die Wiedererstarkung des Reiches und seiner Glieder unter der Herrschaft der sächsischen Könige, welche es ermöglichte, endlich von der Rolle des Angegriffenen zu der des Angreifers überzugehen. Nachdem

[1]) Vgl. Dümmler, K. Otto d. Gr., S. 77 ff.; Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit, Bd. 1 (5. Aufl.), S. 248, 258.

die Magyaren im Hochsommer 943 oder 944 bei Wels im Traungau von dem Baiernherzog Berthold so schwer geschlagen worden waren, wie noch nie früher, überfiel sie bald darauf (950 oder 951) H. Heinrich, K. Ottos Bruder, auf ungarischem Boden. Er verheerte ihr Land, eroberte viel Beute und machte Frauen und Kinder vornehmer Ungarn zu seinen Gefangenen[1]).

Zu den wachsenden Erfolgen der deutschen Heere trug aber sicherlich die große Zersplitterung der ungarischen Scharen auch viel bei. Nicht nur nach den verschiedensten Richtungen Westeuropas, auch nach Osten hin gegen das griechische Reich haben die Magyaren seit dem J. 933 zu wiederholtenmalen Züge unternommen[2]).

So schien sich thatsächlich die Ungarnnoth um die Mitte des 10. Jahrhunderts für Deutschland zu mindern, als neuerliche gewaltige Unruhen im Reiche zu Beginn des J. 954 einen abermaligen Einfall der Ungarn veranlassten, der sich im folgenden Jahre zu wiederholen drohte. Aber schon hatte K. Otto auf einer Reichsversammlung am 16. Juni 954 durch die Schilderung des Elends, das die Ungarn verursacht hatten und das in noch entsetzlicherer Weise bevorstand, den inneren Frieden wieder hergestellt. Zum erstenmale konnte er alle Kräfte des Reiches zum Kampfe gegen die Magyaren aufrufen, als diese im Sommer 955 gegen Baiern heranzogen.

Vor den Mauern der Stadt Augsburg wurde am 10. August 955 unter der Führung des Königs in heißem Kampfe der entscheidende Sieg über die Ungarn errungen[3]). Liest man die Schilderung der Schlacht bei dem zeitgenössischen

---

[1]) Vgl. Dümmler, S. 130, 181; Huber, Gesch. Österr., Bd. 1, S. 136; Riezler, Gesch. Baierns, Bd. 1, S. 340.

[2]) Vgl. Büdinger, Österr. Gesch., S. 376.

[3]) Vgl. Dümmler, S. 252 ff.; Giesebrecht, Kaiserzeit, Bd. 1, S. 418 ff.

Schriftsteller Widukind, wie zweifelhaft sich der Kampf anfangs gestaltete, wie die Deutschen angesichts der numerischen Übermacht der Feinde betroffen waren, so dass Otto den schwindenden Muth durch eine Ansprache von neuem anfachen musste, und wie entscheidend für den Ausgang das heldenmüthige Eingreifen eben desselben Herzogs Konrad wurde, der den Ungarn noch im Vorjahre den Weg nach Lothringen gewiesen hatte, wie mit einem Worte nur außerordentliche Kraftentfaltung und muthige Entschlossenheit den Deutschen nach harter Arbeit das Übergewicht verschaffte, dann treten uns die Schwierigkeiten, die sich der siegreichen Bekämpfung der Magyaren in früheren Jahren entgegengestellt hatten, umso klarer vor Augen, und es wird begreiflich, dass sich der Entscheidungskampf so lange hinausschob.

Die Bedeutung des Sieges wurde von den Zeitgenossen vollkommen erkannt. Widukind sagt, seit zwei Jahrhunderten sei kein Sieg von gleicher Wichtigkeit errungen worden[1]). Die Ungarnzüge nach dem Westen hörten nunmehr auf; die Gefahr plötzlicher Vernichtung aller materiellen und geistigen Güter, wie sie bis nun jahrzehntelang bald diesem, bald jenem Landstriche gedroht hatte, schwand fortan für den Westen Europas.

Nur für Baiern ergab sich noch eine große politische Arbeit: die Befreiung des Landes jenseits der Enns bis an den Wienerwald von jedem magyarischen Einfluss, die Wiederherstellung der Mark im Osten mindestens in dem Umfange, der zur Zeit der Karolingerherrschaft erreicht worden war. Zwar hatten sich die Magyaren hier nicht fest niedergelassen und das Land nicht förmlich in Besitz genommen, allein ebenso wie Mähren hatte diese Grenzmark zufolge der unmittelbaren Nachbarschaft am meisten gelitten und blieb auch jetzt noch stark gefährdet. In das

[1]) Lib. III, cap. 49 (Mon. Germ. SS. III., p. 459).

Innere Deutschlands ergoss sich die ungarische Hochflut seit der Lechfeldschlacht nicht wieder, aber in die Grenzländer schäumten ihre Wogen noch eine Zeitlang über.

Noch Bischof Wolfgang von Regensburg, der Ende des J. 972 zu dieser Würde gelangt war, erbaute zum Schutze seiner Colonisten in Steinakirchen die Wieselburg am Zusammenflusse der beiden Erlaf im heutigen Niederösterreich[1]; und in einer Urkunde K. Ottos III. vom 30. September 985 wird auf die Klagen B. Piligrims von Passau über die häufigen und mannigfachen Verwüstungen Bezug genommen, denen seine in der Ostmark gelegenen Gebiete durch die Barbaren noch in „neuester Zeit" ausgesetzt seien[2]. Als im Jahre 976, mehr denn zwanzig Jahre nach der Lechfeldschlacht, der Babenberger Liutpold von K. Otto II. die Verwaltung der Ostmark erhielt, reichte deren Grenze im Osten erst bis zum Donauknie bei Spitz, von da in einer Linie bis St. Pölten an der Traisen und den Lauf dieses Flusses aufwärts. Liutpolds Verdienst war es dann, das Gebiet bis an den Wienerwald ausgedehnt und die Ostmark der karolingischen Zeit in ihrem alten Umfange zurückgewonnen zu haben[3]. So bildete die Begründung Österreichs den eigentlichen Abschluss der Ungarnkriege von deutscher Seite.

Die Lechfeldschlacht bezeichnet aber nicht bloß das Ende der Bedrohung der westlichen Reiche durch die heidnischen Barbaren, sie bedeutet den Anfang der staatlichen Consolidierung der Ungarn selbst. Ebenso wie die Deutschen durch tapfere Gegenwehr den Magyaren seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts die

---

[1]) Vgl. Huber, Gesch. Österreichs, Bd. 1, S. 176.

[2]) Vgl. Mon. Germ. Dipl., Die Urkunden K. Ottos III., Bd. 2, S. 420: moderno nostri quoque regni tempore.

[3]) Vgl. Huber, S. 175.

Raubzüge nach dem Westen verwehrten, so fanden auch ihre Unternehmungen nach dem Osten hin gegen Griechenland bald nachher ein Ende[1]). Den Magyaren, die nunmehr zwischen mächtigen Völkerschaften eingeengt waren, blieb nur die Möglichkeit, in tollkühnen Zügen allmählich sicherem Untergange entgegenzugehen oder sich an sesshafte Lebensweise auf dem Boden zu gewöhnen, den sie sich erobert hatten und der ihnen von keiner Nachbarmacht bestritten wurde. Ein Fürst von mehr staatsmännischem als kriegerischem Geiste, Geisa, der dem arpadischen Stamme entsprossen war, brachte sie auf den letzteren Weg. Er verschaffte sich nach Unterwerfung der einzelnen Häuptlinge eine großherrliche Stellung im Volke und beherrschte von seiner Residenz zu Gran aus vornehmlich die westlichen Gebiete des Ungarreiches. Die neue Generation gewöhnte er an Sesshaftigkeit und Nutzung des eigenen Bodens. Mit den Nachbarreichen trat er in freundschaftliche Beziehung. An den Kaiser Otto I. sandte er im J. 973 eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken, und dieser erwiderte die Botschaft durch Absendung eines Bischofs namens Bruno nach Ungarn. Dem Christenthume zeigte sich Geisa, nachdem er durch seine Gemahlin demselben gewonnen worden, gewogen. Unter ihm beginnt das Werk der deutschen Mission unter den Magyaren, nachdem frühere vereinzelte Bekehrungsversuche von Constantinopel aus sich nicht als nachhaltig erwiesen hatten. Im Jahre 972 erschien Wolfgang, ein Priester aus dem Kloster Einsiedeln, in Ungarn, doch kehrte er bald zurück und wurde zum Regensburger Bisthum befördert, weil der berühmte Bischof Piligrim von Passau die Christianisierung dieses Landes selber durchzuführen gedachte. Dieser scheint auch einige Zeit die Bekehrung mit größtem Eifer betrieben zu haben, zog sich aber

[1]) Vgl. Büdinger, S. 380 ff.; Huber, S. 140 ff.

wieder zurück, als sein Plan, die „reiche Ernte“ für seine Diöcese zu erwerben und hiedurch sein Bisthum zur Metropole erheben zu lassen, misslückte. Gegen Ende des Jahrhunderts wirkte auch der Prager Bischof Adalbert für die Ausbreitung christlichen Glaubens bei den Ungarn, allein dass er den Sohn Geisas, Waik, geschweige das ganze ungarische Volk getauft habe, ist späte, unverbürgte Nachricht. Zur Fortführung seines Werkes sandte er dann seinen Lehrer Astrik (Anastasius) dahin, der den jungen Ungarnfürsten Stephan — so hieß Waik nach der Annahme des Christenthums — bei der gesetzlichen Einführung des katholischen Glaubens und der Gründung der Bischofssitze unterstützte. Die Kirche von Gran wurde zur Metropole Ungarns ausersehen und Astrik zum ersten Erzbischof daselbst erhoben. Unter Stephan gewann Ungarn in politischer und cultureller Richtung mächtigen Aufschwung. Als Gemahl der bairischen Prinzessin Gisela, einer Tochter des nachmaligen K. Heinrich II., genoss er die Freundschaft des deutschen Königshauses. K. Otto III. hat ihm die Königskrone für das ungarische Reich zugestanden, die ihm P. Sylvester II. gleichzeitig mit der neuen kirchlichen Organisation des Landes bestätigte. Stephan, dessen Regierung mit dem J. 995 beginnt, gilt als der eigentliche Begründer des christlichen ungarischen Staates.

Während die politische Neugestaltung der Ostmark und Ungarns, der beiden Grenzländer Mährens im Süden und Südosten, erst durch die Lechfeldschlacht ermöglicht wurde, hatte sich im Westen schon vorher ein Staatswesen, dessen Ursprung bis in die ersten Anfänge slavischer Niederlassung in Mitteleuropa zurückreicht, zu größerer Bedeutung emporgeschwungen: das böhmische Herzogthum. An dem Entscheidungskampfe gegen die Ungarn am Lechfeld haben die Böhmen in hervorragendem Maße theilgenommen. Tausend auserlesene böhmische Krieger bildeten

in der nach Stämmen aufgestellten Schlachtordnung des deutschen Heeres den letzten (achten) Zug. Auch der Böhmenherzog Boleslav I. befand sich im Lager des deutschen Königs. Während aber hier vor Augsburg die böhmische Hilfsschar infolge eines unerwarteten und selbst von K. Otto nicht vorausgesehenen Angriffs der Ungarn auf die Nachhut schwer aufgerieben wurde [1]), errangen gleichzeitig oder bald nachher die Böhmen selbständig in einem besonderen Kampfe — dessen Örtlichkeit und nähere Umstände uns unbekannt bleiben — einen vollen Sieg, indem sie ein ungarisches Heer vernichteten und dessen Anführer Lele oder Lehel gefangen nahmen [2]).

Nicht ohne das Gefühl, dass dieser Erscheinung eine tiefere Bedeutung innewohnt, gewahren wir, wie gerade die slavischen Völker in Böhmen, Mähren und an der mittleren Donau die Deutschen zu verschiedenenmalen im Kampfe gegen die aus dem Osten heran-drängenden Barbaren unterstützt haben. So war es schon, als Karl der Große den Vernichtungsschlag gegen die Avaren an der Donau führte: ungehindert konnte das deutsche Heer auf dem Hin- und Rückmarsche durch Böhmen und Mähren ziehen; so geschah es später, als um die Wende des 9. und 10. Jahr-hunderts die Magyaren heranstürmten: die Mährer legten ihren langjährigen Hader mit dem ostfränkischen Reiche bei; und ebenso erblicken wir wieder böhmische Krieger mit ihrem Herzog im Jahre 955 vor Augsburg inmitten des deutschen Heeres. Dieser

---

[1]) Widuk. lib. III., cap. 44.

[2]) Ann. Sangall. mai. ad a. 955 (Mon. Germ. SS. I., p. 79). Wenn Palacky (Gesch. v. Böhmen, Bd. 1, S. 218) annimmt, dass die Ungarn auf dem Rückzug von Augsburg durch Boleslav, der „gerüstet an Böhmens Grenze stand", geschlagen wurden, so steht damit die von Flodoard, ann. ad a. 955 (Mon. Germ. SS. III., p. 403) bezeugte Thatsache in Widerspruch, dass Boleslav am Lechfeld zugegen war.

letzte Zusammenschluss — und wäre er auch aus einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis hervorgegangen — ist umso beachtenswerter, als allem Anscheine nach Böhmen von den für den Westen so verhängnisvollen Ungarnzügen nicht wesentlich zu leiden und daher auch nicht selbst erduldete Unbilden zu rächen hatte. Wir hören wenigstens nirgends, dass die Magyaren je siegreich in das Innere Böhmens eingedrungen wären, wir haben keine Kunde von einem Kampfe und einer glücklichen Abwehr der Feinde, von jenem einen Kriege abgesehen, der mit der Lechfeldschlacht im innigsten Zusammenhange steht; die Nachricht ferner, dass sich die Böhmen durch Tributzahlung vor den Einfällen gesichert hätten, ist unzuverlässig, während die Behauptung, dass sie anfangs mit den Barbaren verbündet waren, sich nur auf eine späte, vereinzelt dastehende und nicht allzudeutliche Überlieferung stützt[1]).

So auffallend dieser Umstand auch sein mag, so findet er eine Erklärung in dem natürlichen Schutze, den Böhmen an seinen mächtigen waldreichen Randgebirgen besaß, durch welche keine breiten Ströme den wild dahinbrausenden Reiterscharen den Weg wiesen. Vor dieser allgemeinen Bedrängnis gesichert, konnte Böhmen zu Beginn des 10. Jahrhunderts sich nicht bloß im Innern festigen, sondern auch nach außenhin völlige Unabhängigkeit umso leichter erlangen, als Mähren, zu welchem es seit Swatopluks Tode in offener Feindschaft gestanden, niedergeworfen war und

[1]) Vgl. Büdinger, S. 303, 304. Die Tributleistung erwähnt aber erst der sog. Anonymus regis Belae not., der in der 2. Hälfte des 13. Jhd. die Geschichte der ungarischen Niederlassung durch Fabeln entstellte. Für die Verbindung der Böhmen mit den Ungarn kann nur der Satz bei Adam v. Bremen, Gesta Hammab. eccl. pontif. lib. I., cap. 54 (Mon. Germ. SS. VII., p. 303): In diebus illis immanissima persecucio Saxoniam oppressit, cum hinc Dani et Sclavi, inde Behemi et Ungri laniarent ecclesias angeführt werden. Adam schrieb in der 2. Hälfte des 11. Jhd.

Deutschland in seiner eigenen Bedrängnis auf die Entwicklung des Nachbarlandes keinerlei Einwirkung nehmen konnte.

Die Veränderungen in politischer Hinsicht genauer zu ergründen, fehlt es an zuverlässigen Nachrichten. Man hat aber nicht ohne Grund angenommen, dass sich erst seit der Regierung von Bořivojs Sohn Spitihněv, um die Wende des 9. Jahrhunderts eine eigentliche monarchische Fürstengewalt in Böhmen ausgebildet habe, während vorher das Land und Volk in Stämme zerfiel, die ihre selbständigen Herzoge (duces) hatten, deren man im J. 845 mindestens 14 zählte[1]). Dieser Annahme steht allerdings die im 11. und 12. Jahrhundert in Böhmen geläufige und uns durch Cosmas vermittelte Tradition entgegen, wonach schon in viel früherer Zeit das přemyslidische Herzogsgeschlecht im Gebiete von Prag eine oberherrliche Stellung über den Stammesfürsten eingenommen habe. Hiezu kommt noch die Angabe des westfränkischen Chronisten Regino zum J. 890, welche besagt, dass die Böhmen vor dieser Zeit einen Fürsten ihres Geschlechts und Volkes über sich gehabt hätten[2]), eine Nachricht, deren Wert aber dadurch beeinträchtigt wird, dass Regino den böhmischen Verhältnissen fernsteht und gerade an dieser Stelle mehrfache Irrthümer begeht[3]).

Mag aber nun die fürstliche Gewalt in Böhmen im 9. Jahrhundert getheilt oder einheitlich gewesen sein, sicherlich hat sie in der letzten Regierungszeit Swatopluks von Mähren, der eine Oberherrschaft über Böhmen erlangt hatte, eine bedeutende Schwächung erlitten. Dagegen trat nach Swatopluks Tode das přemyslidische Herzogsgeschlecht so sehr in den Vordergrund, dass erst jetzt das

---

[1]) Huber, Österr. Reichsgeschichte, S. 66.

[2]) Vgl. Tomek, Apologie der ältesten böhmischen Geschichte in „Abhandl. der k. böhm. Gesellschaft der Wissensch.", 5. Folge, 13. Bd., S. 5 ff.

[3]) S. oben S. 54.

monarchische Princip zu voller Geltung durchbrach, wozu möglicherweise die gleichzeitige Erweiterung des unmittelbaren Herrschaftsgebietes der Přemyšliden beigetragen hat[1]).

Von großem Belang für die Consolidierung des Reiches im Innern war aber die immer weitere Ausbreitung, die das Christenthum, das zum erstenmale im J. 845 in Böhmen Eingang gefunden hatte, während der Regierung H. Bořivojs und seiner beiden Söhne Spitihnev und Wratislav, besonders aber unter des letzteren Sohn Wenzel erhielt. Tief durchdrungen von religiösem Gefühl sorgte dieser dafür, dass in allen Burgen seines Landes Kirchen erbaut wurden, berief zahlreiche Geistliche und verbreitete auf jede Weise den christlichen Glauben in Böhmen[2]).

Allein schon hatte mittlerweile das deutsche Reich die Zeit der inneren Zersplitterung und Schwäche überwunden und in K. Heinrich I. einen Fürsten erhalten, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die einstige Machtstellung des ostfränkischen Reiches auch nach außenhin wieder herzustellen; dazu gehörte nun aber in erster Linie die Unterwerfung der slavischen Völker im Osten. In den J. 928 und 929 hat Heinrich zuerst die elbslavischen Stämme der Heveller und Daleminc ier, dann die Böhmen, mit denen übrigens schon im J. 922 Herzog Arnolf von Baiern gekämpft hatte, mit Krieg überzogen[3]). Wenzel musste sich unterwerfen und zahlte fortan dem deutschen Reiche zum Zeichen der Abhängigkeit einen Tribut. Die letzten Jahre seiner Regierung verliefen unruhig; es erhoben sich Parteiungen im Adel, Wenzels Bruder Boleslav trat an die Spitze der Unzufriedenen; ein Brudermord

---

[1]) Vgl. Tomek, Apologie, S. 67.

[2]) Vgl. Palacky, Gesch. v. Böhmen, Bd. 1, S. 206.

[3]) Vgl. Waitz, Jahrbücher unter K. Heinrich I., S. 67, 122; Tomek, Apologie, S. 69.

hat ihm den Thron, aber auch den Namen des „Grausamen“ verschafft. Am 28. September 935, anlässlich der Weihe einer Kirche in Boleslavs gleichnamiger Residenz (Boleslav = Altbunzlau), der Wenzel beiwohnte, vollzog sich die That.

Dem Umsturz im Innern folgte auch ein Wechsel in dem Verhältnis Böhmens zum deutschen Reiche, der für den neuen Herzog umso leichter durchzuführen war, als kaum ein Jahr nach Wenzels Ermordung, am 2. Juli 936, K. Heinrich I. starb und der Übergang der Herrschaft auf dessen Sohn Otto I. mannigfache Wirren in Deutschland selbst im Gefolge hatte. Überall an den Grenzen des Reichs brachen unter den slavischen Nachbarn Aufstände aus, einer der stärksten in dem durch die letzten Ereignisse mächtig aufgeregten Böhmen. Boleslavs Unternehmung war von allem Anfange von außerordentlichem Erfolge begleitet; er griff einen benachbarten böhmischen Theilfürsten an, weil dieser, wie Widukind sagt, den Befehlen der Sachsen Folge leistete, und als die Sachsen und Thüringer demselben zu Hilfe kamen, wurden die letzteren in die Flucht gejagt, die ersteren in der Freude über einen bereits errungenen Sieg plötzlich vom böhmischen Heere überfallen und völlig vernichtet; die Burg des ungenannten Fürsten sodann dem Erdboden gleichgemacht[1]). Von da an währte der Krieg zwischen Deutschen und Böhmen vierzehn Jahre, und es gelang Otto nicht, Boleslav zu dauernder Unterwerfung zu bringen, trotzdem er mehrmals scheinbar als Sieger aus Böhmen heimkehrte. Allein für längere Zeit konnten die bei weitem geringeren Kräfte des Böhmenherzogs, welche die vieljährige Kriegsbereitschaft geschwächt hatte, nicht hinreichen. Als Otto im J. 950 mit einem mächtigen deutschen Heere abermals in Böhmen einbrach, musste sich Boleslavs gleichnamiger Sohn, den der erste Angriff traf,

[1]) Widuk. lib. II., cap. 3.

alsbald unterwerfen, wohl nicht ohne Wissen und Willen seines Vaters[1]). Unter welchen Bedingungen sodann der Friede mit H. Boleslav geschlossen wurde, ist nicht bekannt, doch wird in den Quellen gesagt, dass ein Abhängigkeitsverhältnis hergestellt wurde, über welches der Herzog Heinrich von Baiern zu wachen hatte. Auch die seit alters bestehende Leistung eines jährlichen Zinses dürfte von neuem den Böhmen auferlegt worden sein und wahrscheinlich — wie aus den Verhältnissen der Folgezeit ersichtlich — überdies die Verpflichtung zur Heeresfolge[2]).

Von dieser Zeit ist Boleslav bis zu seinem Tode K. Ottos treuer Bundesgenosse, vor allem in der Bekämpfung der Ungarn und beim Feldzuge gegen die Slaven an der unteren Elbe, der sich unmittelbar an die Lechfeldschlacht anschloss und am 16. October 955 gleichfalls mit einem vollen Siege Ottos endete[3]).

Für die weitere Geschichte Böhmens unter H. Boleslav I. fehlt es an bestimmten Nachrichten. Cosmas hat der Regierung des „Brudermörders" keine Sympathien entgegengebracht und ist über die politisch bedeutsamen Ereignisse aus jener Zeit mit Stillschweigen hinweggegangen. Und doch hat es den Anschein, dass eben damals die Přemyslidenmacht eine bedeutende Erweiterung gegen Osten erlangt habe, denn eine Quelle, die noch vor dem J. 970 verfasst zu sein scheint, nennt Boleslav bereits „König von Prag, Böhmen und Krakau"[4]). Auch Cosmas weiß von

---

[1]) Vgl. Dümmler, K. Otto d. Gr., S. 181; Huber, Gesch. Österr., Bd. 1, S. 159; Palacky, Gesch. von Böhmen, Bd. 1, S. 214.

[2]) Vgl. Huber, Österr. Reichsgeschichte, S. 70.

[3]) Dümmler, K. Otto d. Gr., S. 265.

[4]) Ibrahim ibn Jakub, Bericht über die Slavenländer (Wattenbach, Geschichtsschreiber d. deutschen Vorzeit, Bd. 33, S. 138, und Jireček im Časopis česk. Mus. 1878, S. 509, 1880, S. 293); die Abfassungszeit nach Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen (6. Aufl.), Bd. 1, S. 333.

Böhmens Ausdehnung über Krakau hinaus, schreibt aber diese Eroberung, zweifelhaft ob mit Recht, erst Boleslav II. zu[1]).

Das Todesjahr Boleslavs I. ist nicht allzusicher überliefert, gewöhnlich gilt als dasselbe das Jahr 967[2]). Sein Sohn H. Boleslav II. nimmt, dank der Liebe und Sorgfalt, mit der Cosmas sein Bild in die Geschichte eingeführt hat, eine hervorragende Stellung unter den älteren Přemyslidenfürsten ein. Der Chronist zeichnet ihn mit den edelsten Eigenschaften aus; nur hat dabei die Sucht, den Gegensatz zwischen Vater und Sohn zu vertiefen, eine allzugroße Rolle gespielt. Boleslav II. ist die Traube, die dem Strauche, die Rose, die den Dornen, die Feige, die den Disteln entsprossen, — er ist das Lamm, vom Wolfe erzeugt. Und überdies hat Cosmas seine Charakteristik in wesentlichen Punkten der Schilderung Ludwigs des Deutschen bei Regino von Prüm wörtlich entlehnt[3]), und es bleibt zu bezweifeln, ob ihn dabei nur die Überzeugung von einer auffallenden Übereinstimmung der beiden Charaktere geleitet hat. Besonders die kriegerische Gesinnung Boleslavs II. und dessen Verdienste um die Erweiterung der Grenzen des Landes erscheinen hiedurch in Frage gestellt.

Dagegen bleibt ein unerschüttertes Denkmal seiner Regierung die lebhafte Fürsorge für sein Land in religiöser Beziehung, die, von der Errichtung zahlreicher Kirchen abgesehen, in der Begründung eines eigenen Bisthums für Böhmen in der Hauptstadt Prag gipfelt. Die vorläufige päpstliche Genehmigung der

---

[1]) Lib. I., cap. 33; vgl. hiezu Palacky, Gesch. v. Böhmen, Bd. 1, S. 226, 228; Loserth, Der Umfang d. böhm. Reiches unter Boleslav II., in „Mitth. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch." Bd. 2, S. 15.

[2]) Huber, Gesch. Österreichs, Bd. 1, S. 161, macht aufmerksam, dass im Dresdner Codex des Cosmas der Tod Boleslavs zum J. 972 angegeben ist.

[3]) Vgl. Loserth, Studien zu Cosmas von Prag, im „Archiv f. österr. Gesch." Bd. 61, S. 11 ff.

Stiftung scheint noch Johann XIII. († 972) Boleslav übersendet zu haben[1]). Allein die Gründung verzögerte sich, da B. Michael von Regensburg, zu dessen Diöcese Böhmen gehörte, in die Ausscheidung dieses Gebietes nicht willigen wollte. Erst unter dessen Nachfolger B. Wolfgang (seit 23. September 973) wurden die Schwierigkeiten behoben, und K. Otto I. konnte noch vor seinem Tode (9. Mai 973) die Stiftung urkundlich bekräftigen[2]). Prags erster Bischof war Thietmar, ein Sachse, und das neue Bisthum wurde der Metropole von Mainz zugewiesen.

Die Bedeutung dieser Gründung ist nicht nur in dem culturellen Moment zu suchen, dass nunmehr inmitten eines an alten heidnischen Gewohnheiten noch vielfach festhaltenden Volkes ein Brennpunkt alles kirchlichen Lebens geschaffen war; es erscheint auch in politischer Hinsicht von Wichtigkeit, dass Böhmen, welches sich schon vor mehr als einem Jahrhundert der christlichen Lehre geöffnet hatte, endlich auch zu einer selbständigen kirchlichen Organisation gelangte; erhielten doch die Nachbarländer im Osten und Norden, die erst jetzt in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts dem katholischen Glauben gewonnen wurden, fast unmittelbar mit ihrer Christianisierung ihre eigenen Bisthümer als Gewähr kirchlicher Selbständigkeit. Das Prager Bisthum konnte ein mächtiger Hebel zur Förderung der Einheit des böhmischen Staatswesens werden, deren dieses vollauf bedurfte, um dem drohenden

---

[1]) Nach Cosmas lib. I., cap. 22; die Echtheit der Urkunde, die Boleslavs Schwester Milada (Maria) aus Rom überbringt, wird angefochten, vgl. Loserth, Studien zu Cosmas, S. 20; damit ist aber die sachliche Möglichkeit der Nachricht nicht widerlegt.

[2]) Ich habe diese besonders von Dümmler, K. Otto d. Gr., S. 503, bestrittene Gründungszeit des Bisthums Prag in meiner Abhandlung „Mähren und das Reich H. Boleslavs II." (Archiv f. österr. Gesch., Bd. 82) abermals zu vertheidigen gesucht.

Kampfe mit den neuen Reichen, die sich in seiner Nähe erhoben, gewachsen zu sein. Denn es läßt sich nicht verkennen, nicht vom Westen, von Deutschland her, dem es nicht in letzter Linie die neue kirchliche Stiftung zu verdanken hatte, kam die Gefahr, sondern vom Osten, wo um die Mitte des 10. Jahrhunderts aus dem Dunkel der mythischen Zeit das polnische Reich emporsteigt, das anfangs schwach und unansehnlich, von den westlichen Nachbarn Hilfe heischend, aber bald im Innern erstarkend und nach außen seine Grenzen mächtig erweiternd, keinem Staat so gefährlich wurde, als eben Böhmen.

Der erste polnische Fürst, von dem sich in den Quellen eine historisch verwertbare Erwähnung findet, ist Mesko (Miseco)[1]. Der Kernpunkt seines Reiches lag in den Niederungen zwischen Oder und Warthe; seit dem J. 963, wo er vom sächsischen Markgrafen Gero unterworfen wurde, zahlte er dem deutschen Kaiser Tribut. Mesko war damals noch Heide; dem Christenthum wurde er durch seine Gemahlin Dubrava, die Tochter des Böhmenherzogs Boleslav I., gewonnen, die er im J. 965 ehelichte. Schon im folgenden Jahre war nicht nur er, sondern auch ein großer Theil seines Volkes getauft. In der Hauptstadt Posen wurde alsbald, spätestens 968, ein Bisthum gegründet, das für ganz Polen bestimmt war. Das verwandtschaftliche Band zwischen Mesko und Boleslav I. führte dann auch zu einer nahen politischen Verbindung der Polen mit den Böhmen. Etwa im J. 967, als Mesko von seinen nordischen Nachbarn mit Krieg überzogen wurde, erbat und erhielt er von seinem Schwiegervater Hilfstruppen, die ihn im Kampfe gegen seine Feinde kräftig unterstützten. Und wie mit Boleslav I., stand der Polenfürst auch mit dessen Sohne

[1] Vgl. Zeißberg, Miseco I. (Mieczyslav), der erste christliche Beherrscher der Polen, im „Archiv f. österr. Gesch." Bd. 38 (1867), S. 25.

Boleslav II., seinem Schwager, während der letzten Regierungszeit Ottos I. und noch unter Otto II. in freundschaftlichstem Einvernehmen; die beiden Slavenherzoge lenkten ihre Politik in gleichen Bahnen. Sie unterstützten gemeinsam den Baiernherzog Heinrich, als er sich zu Beginn der Regierung Ottos II. erhob, und der junge König hatte Mühe, wenigstens Böhmen nach zwei Feldzügen (975 und 977) in das frühere Abhängigkeitsverhältnis zurückzubringen, während Polen die ganze Regierungszeit Ottos II. hindurch seine freie Stellung gegenüber dem deutschen Reich behauptet zu haben scheint. Umso begreiflicher ist es, dass H. Heinrich bei seinem Versuch, nach Ottos II. Tode zur königlichen Würde emporzusteigen, wiederum an den beiden Fürsten von Böhmen und Polen mächtige Helfer fand; auf einer Fürstenversammlung in Quedlinburg zu Ostern 984 huldigten sie ihm als ihrem Könige und Herrn. Als aber dann Heinrich noch im selben Jahre endgiltig gegen den vierjährigen legitimen Thronerben Otto III. zurücktrat, entstand auch für die beiden Slavenfürsten die Frage ihrer weiteren Stellung zum Reich.

Was Mesko betrifft, so sind wir vollkommen sicher unterrichtet, dass er nicht nur in das frühere Verhältnis tributärer Abhängigkeit zurückkehrte, wie es zu Ottos I. Zeit begründet worden war, sondern dass er auch das deutsche Heer in den Jahren 985 und 986 bei mehreren Feldzügen gegen die Wenden, seine heidnischen Stammesgenossen, kräftig und treu unterstützte.

Weit schwieriger ist es, mit Sicherheit festzustellen, welche politische Stellung H. Boleslav II. in den Jahren 984 bis 990 eingenommen hat. Die eine Nachricht, die uns der für diese Zeitperiode zuverlässigere Thietmar von Merseburg bietet, geht dahin, dass auch Boleslav, ebenso wie Mesko, zum Osterfeste des J. 985 in Quedlinburg erschienen und reich beschenkt wieder heimgekehrt sei; dagegen meldet ein anderer Schriftsteller, Lambert

von Hersfeld, dass K. Otto III. im J. 986 Böhmen verheert und im folgenden das Land zur Unterwerfung gezwungen habe[1]).

Während es sich aber hier nicht sicher entscheiden lässt, ob die beiden Slavenfürsten eine übereinstimmende Politik befolgt oder schon damals getrennte Wege eingeschlagen haben, steht es fest, dass sie nicht lange darnach miteinander selbst in Feindschaft geriethen. Die gleichzeitigen Jahrbücher von Hildesheim melden zum J. 990, dass sich damals „Miseco und Boleslav in grimmiger Feindschaft bekämpften", und Thietmar bietet uns einen ausführlicheren Bericht über den Verlauf dieses Kampfes[2]). Wir entnehmen demselben auch die Ursache des Krieges: Mesko hatte Boleslav ein größeres Gebiet (regnum) entrissen, und letzterer forderte die Herausgabe desselben. Die beiden Fürsten suchten sich durch Hilfskräfte zu verstärken; Boleslav rief die heidnischen Liutiten zu Hilfe, Mesko wandte sich an die Kaiserin Theophano, die ihm ein Heer unter der Führung Erzbischof Giselers von Magdeburg und mehrerer sächsischer Grafen zusandte. Allein als diese Hilfsschar im Gau Selpuli (der nördliche Theil der Niederlausitz) auf die Böhmen stieß, gelang es Boleslav, die Führer der Sachsen zu seinen Gunsten umzustimmen, so dass ein Theil des Heeres allsogleich zurückkehrte, während der andere sich Boleslav anschloss und ihm versprach, Mesko zur Herausgabe des entrissenen Gebietes zu bestimmen. Mit dieser Verstärkung zog dann

---

[1]) Thietmari Merseburg. episc. Chronicon, lib. IV., cap. 7 (SS. III., pag. 770); Lamberti Hersfeld. annales ad a. 986 (SS. III., pag. 67). Vgl. Giesebrecht, Kaiserzeit, Bd. 1, S. 635; Zeißberg, Miseco, S. 92, Anm. 2, hat Lamberts Nachricht von Ottos III. Zügen nach Böhmen aus einer falschen Deutung der in anderen gleichzeitigen Quellen zu diesen Jahren erwähnten Feldzügen Ottos gegen „die Slaven" erklärt.

[2]) Ann. Hild. ad a. 990 (SS. III., pag. 68); Thietmar lib. IV., cap. 9.

Boleslav bis an die Oder, fand aber, dass Mesko trotz Mahnungen und Drohungen auf seiner Eroberung bestand. Boleslav musste sich begnügen, die nächste Umgegend zu verwüsten, und nahm eine Stadt, deren Name nicht genannt ist (wahrscheinlich Nimptsch am l. Oderufer), ein, worauf die Rückkehr beschlossen wurde. Einer Wiedergewinnung des verlorenen Reiches geschieht keine Erwähnung.

Der Rückgang der politischen Machtstellung Böhmens nach außenhin, wie er sich in dem Verlaufe dieses Krieges mit Polen äußert, war aber überdies von gewaltigen Wirren im Innern begleitet, welche die gefährliche Lage des Přemyslidenreiches gegen Ende des 10. Jahrhunderts noch deutlicher hervortreten lassen.

Prags zweiter Bischof, Woitěch, oder wie sein späterer geistlicher Name lautet, Adalbert, wurde aus einem der mächtigsten einheimischen Adelsgeschlechter, dem Hause der Slavnikinger, genommen, weil „Thaten und Reichthum, hohe Geburt und Lebenswandel" ihn, wie sein Biograph sagt, für diese Stellung dem Herzoge und den Großen des Landes am meisten empfahlen[1]).

Die ersten Jahre — er wurde 983 zum Bischof erhoben, nachdem er in Magdeburg von deutschen Priestern erzogen und gebildet worden war — verbrachte er in Prag in edelster priesterlicher Thätigkeit, ohne aber bei seinem asketischen, selbstlosen und strengen Lebenswandel auf den sittlichen und religiösen Charakter besonders der höheren Schichten des Volkes einen läuternden Einfluss gewinnen zu können. Nach sechsjährigem freudlosen Wirken verließ er „das blinde und freiwillig zugrunde gehende Volk" und wandte sich zunächst nach Rom. Es fällt diese erste Abkehr Adalberts von seiner Diöcese zusammen mit dem Beginne des Kampfes zwischen Böhmen und Polen, in welchem Boleslav

[1]) Für die Geschichte des h. Adalbert und seines Hauses kommen neben Cosmas vorzüglich die beiden Lebensbeschreibungen, die ältere von Johannes Canaparius, die jüngere von Brun in Betracht. (SS. IV., pag. 574 ff.)

die Bundesgenossenschaft der heidnischen Liuticen suchte. Eine politische Richtung, die zur Folge hatte, dass die Böhmen in ihrem Lager die heidnischen Götzenbilder dulden mussten, dass Boleslav, wie es thatsächlich nach der Einnahme von Nimptsch geschah, den Herrn dieser Stadt den Liuticen ausliefern musste, damit diese ihn als Opfer „ihren gnädigen Göttern" darbrächten, widersprach allzusehr den Gesinnungen Adalberts. Allein noch einmal wandte sich der Herzog ab von der eingeschlagenen Bahn. Im J. 992 hat er den deutschen König auf einem Zuge gegen Brennaburg (Brandenburg), eine Stadt der Liuticen, begleitet, so völlig hatte er seine Verbindung mit den Heiden aufgegeben. Da erinnerte man sich denn auch Adalberts; aber erst auf einen ausdrücklichen Befehl des Papstes und nachdem das böhmische Volk das Versprechen gegeben hatte, sich den Anordnungen seines Bischofs in allen Stücken zu fügen, entschloss sich dieser zur Rückkehr. Mit den größten Ehrenbezeugungen wurde er in Böhmen empfangen; Boleslav gründete damals das erste Männerkloster zu Břevnov bei Prag und Adalbert hatte die Freude, Benedictiner, in deren Mutterkloster zu Monte Cassino er selber in der Zwischenzeit gelebt hatte, in sein Heimatsland einführen zu können.

Doch nur zu bald sollte es sich zeigen, dass auch der Herzog auf die Dauer nicht imstande war, jenen Bestrebungen entgegenzutreten, welche sich mit dem Wirken Adalberts nun und nimmer in Einklang bringen ließen. Neue Misshelligkeiten erhoben sich, und abermals verließ Adalbert Prag, seinen Gegnern, an deren Spitze das mächtige Geschlecht der Wršovece stand, das Feld räumend. Deren Hass richtete sich nunmehr gegen Adalberts Brüder, die auch beim Herzoge in Ungnade fielen und mancherlei Verfolgungen erdulden mussten. Als aber der älteste der Brüder, namens Soběbor, während eines Feldzuges K. Ottos III. gegen die Abodriten, an dem er im Gefolge von Boleslavs gleich-

namigem Sohne sich betheiligte, Gelegenheit nahm, dem deutschen Könige und dem gleichfalls anwesenden Polenherzoge — es war dies Boleslav Chrabry, der Sohn des im Jahre 992 verstorbenen Mesko — über die in Böhmen erlittenen Unbilden zu klagen und besonders zum Polenherzog in freundschaftliche Beziehungen trat, da flammte in Böhmen der allgemeine Hass gegen dieses Haus auf; mindestens nicht ohne Wissen des Herzogs wurde am Festtage des h. Wenzel, am 28. September 996, ein blühendes, noch vor wenigen Jahren hochangesehenes Geschlecht, bis auf Adalbert und Sobèbor, der in Polen weilte, völlig vernichtet.

Adalbert hatte mittlerweile in Rom im Kloster auf dem Aventin Ruhe gesucht; als aber der Mainzer Metropolit und der Papst seine Rückkehr in sein Bisthum forderten, zog er mit K. Otto III., der sich dem frommen Manne mit Bewunderung und Begeisterung angeschlossen hatte, zurück über die Alpen, verweilte einige Zeit bei diesem, gieng dann zum Polenherzoge Boleslav und ließ von hier — es war ein Jahr nach der Katastrophe, der seine vier Brüder mit ihren Familien zum Opfer gefallen waren — den Böhmenherzog fragen, ob er seine Dienste noch beanspruche. Die Antwort lautete: man begehre den Strafprediger nicht. So begab er sich denn zum Zwecke der Mission zu den Preußen und durchzog mit wenigen Gefährten das fremde Heidenland. Schon war er auf dem Rückwege, da fiel er, von einem feindlichen Schwarm überfallen, als Märtyrer. Seine Begleiter entkamen und meldeten dem Polenherzog das Ende Adalberts, der dessen Leichnam um vieles Gold von den Heiden loskaufte und ihn in Gnesen beisetzen ließ (997).

Drei Jahre nachher geleitete Boleslav Chrabry in überaus glänzender und prunkvoller Weise K. Otto III. durch sein Land nach Gnesen zur Grabesstätte Adalberts. Damals geschah es, dass Otto den H. Boleslav „seinen Bundesgenossen und Mitarbeiter"

nannte und ihn, wie Thietmar nicht frei von Unwillen über des Kaisers Politik sagt, „aus einem zinspflichtigen Manne zum Herrn machte," das will sagen, die Tributpflichtigkeit des Landes aufhob, so dass bloß noch ein vasallitisches Verhältnis des Polenherzogs zum deutschen Könige übrigblieb; gleichzeitig wurde Gnesen, wo die Gebeine Adalberts ruhten, zum Erzbisthume für Polen erhoben. Der deutsche Kaiser und der Polenfürst begegneten sich in der Verehrung des böhmischen Märtyrers.

Es war vielleicht ein Verhängnis für Böhmen, dass es in einer allzufrühen Zeit einen Bischof wie Adalbert erhalten hatte; ein Menschenalter später hat man in ernster, würdiger Weise die Gebeine nach Prag gebracht und als heilige Reliquien beigesetzt. Allein vorläufig sollte Böhmen noch tiefer sinken, als Boleslav II. im J. 999 starb und der Pole den Augenblick gekommen sah, seine Macht gegen das Nachbarland zu wenden. Eben in diesen Kämpfen zu Beginn des 11. Jahrhunderts taucht endlich auch Mähren nach fast hundertjähriger Vergessenheit in den Quellen wieder auf.

Doch ehe wir uns diesem Zeitraume zuwenden, müssen wir es gleichwohl versuchen, einen Blick in das Dunkel der vorangehenden Periode zurückzuwerfen.

Zweites Capitel.

Über die Zugehörigkeit Mährens zu Böhmen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. — Mähren unter polnischer Herrschaft.

Zu den unmittelbaren Folgen des großen Lechfeldsieges rechnet man in neueren Geschichtswerken fast allgemein die Niederwerfung der magyarischen Herrschaft in Mähren und den Anfall dieses Landes an Böhmen. In welcher Weise sich aber diese Ereignisse vollzogen haben sollen, darüber gehen die Ansichten der Forscher allerdings weit auseinander. Man spricht bald von einer thatsächlichen Eroberung Mährens durch den Böhmenherzog Boleslav I., der an dem Kampfe der Deutschen gegen die Ungarn theilgenommen hat, bald von einem freien Anschluss des Landes an den stärkeren Nachbar[1]). Diese Verschiedenheit der Meinungen

[1]) Es mag hier genügen, Palackys und Dudiks Worte anzuführen; der erstere sagt (Gesch. von Böhmen, Bd. 1, S. 221): „Es unterliegt, trotz dem Schweigen der gleichzeitigen Chronisten, keinem Zweifel, dass Boleslav I. gleich nach dem J. 955 die einmal errungenen Vortheile gegen die Ungarn weiter verfolgte. Er entriss ihnen nicht allein das heutige Mähren, soweit es in ihrer Macht gewesen ..."; Dudik (Mährens allg. Gesch., Bd. 2, S. 13) meint hingegen: „Seit diesem Siege athmete Mähren freier, und stellte sich zum größern Theile, doch als eigene Provinz unter die Leitung der böhmischen Herzoge." Vgl. dagegen die Bemerkung Loserths (Kritische Studien z. ält. Gesch. Böhmens in „Mitth. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch.," Bd. 4, S. 188, 189): „Mähren, über welches seine (Břetislavs) Vorgänger niemals eine Herrschaft noch ausgeübt hatten und das er dem böhmischen Reiche hinzugefügt hatte."

kaum nicht befremden, wenn berücksichtigt wird, dass die Quellen von einem Übergang Mährens aus magyarischem in böhmischen Besitz in jener Epoche nichts vermelden.

In erster Linie käme hier der Chronist Cosmas in Betracht. Er ist zwar, wie schon bemerkt wurde, arm an Mittheilungen über Mährens ältere Zeit; allein es überrascht doch, dass er von seinem Standpunkt als Geschichtsschreiber Böhmens einer solchen außerordentlichen Machterweiterung des přemyslidischen Herzogthums auch nicht mit einem Worte gedenkt. Hat er es doch späterhin nicht unterlassen, die Eroberung Mährens durch Boleslav Chrabrý von Polen und dann wieder durch Udalrich und Břetislav von Böhmen zu erwähnen. Nur die erstmalige Erwerbung Mährens durch die Přemysliden sollte dem „Herodot der böhmischen Geschichtsschreibung" entgangen sein? Aber auch alle anderen alten Chronisten müssten die Bedeutung dieses Ereignisses übersehen haben, da man bei ihnen vergebens nach einer Erwähnung desselben sucht. Selbst Ibrahim ibn Jakub, dem wir aus der Zeit Ottos I. wertvolle Nachrichten über die verschiedenen slavischen Reiche verdanken, nennt Mähren mit keinem Worte, als ob es damals gar nicht zu den slavischen Landen gerechnet worden wäre. Er, der um das Jahr 970 selber durch Böhmen gereist war, sollte es nicht der Mühe wert gefunden haben, über das erst kürzlich erworbene Nebenland Böhmens eine Bemerkung zu machen, sollte nur gehört haben, dass Boleslav der „König von Prag, Böhmen und Krakau" sei, während dieser bereits das Erbe Swatopluks angetreten hatte?

Solche Thatsachen sind zu auffallend, als dass man es lediglich der Mangelhaftigkeit der Überlieferung zuschreiben dürfte, wenn über den angeblichen Anschluss Mährens an Böhmen nach der Lechfeldschlacht alle quellenmäßigen Nachrichten fehlen.

Man sieht sich allerdings leicht veranlasst, nach der Analogie

der wenigstens in allgemeinen Zügen bekannten Entwicklung der Dinge in der Ostmark nach dem Jahre 955 Rückschlüsse auf den uns verborgenen Gang der Ereignisse in Mähren zu ziehen; allein wie so ganz verschieden waren die Verhältnisse in beiden Ländern seit der Schlacht auf dem Lechfelde. Die Ostmark bildete einen Theil eines großen Reiches, das mit seiner ganzen Kraft für die Wiederbefreiung dieses äußersten Grenzstriches eintreten konnte, nachdem endlich der entscheidende Sieg über die Magyaren errungen und das Innere Deutschlands für alle Zeit vor ihnen gesichert war. Und doch, wie langsam ist selbst diese Rückeroberung vor sich gegangen! Erst im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts wurde die Ostmark in ihrer einstigen Ausdehnung wiederhergestellt [1]).

Und Mähren sollte gleich im ersten Jahrzehnt die volle Befreiung vom ungarischen Joche erlangt haben? So wenig wahrscheinlich es ist, dass sich das Befreiungswerk in Mähren nach der halbhundertjährigen Periode des Verfalls und der Knechtschaft durch das Volk selbst in einem kühnen, raschen Ansturm vollzogen habe, ebenso spricht der geschichtliche Zusammenhang keineswegs für eine gemeinsame Action der Böhmen und Mährer gegen die Magyaren. Die Vergangenheit wenigstens, das einstmalige Verhältnis beider Völker zueinander, berechtigt nicht zu dieser Annahme. Die Böhmen hatten sich nach dem Tode Swatopluks von der Verbindung mit dem mährischen Reiche losgesagt und unterstützt von K. Arnolf, dessen Hilfe sie anriefen, mit den Mährern einen langwierigen Krieg geführt. Als Mähren dann zu Beginn des 10. Jahrhunderts dem Ansturme der Ungarn preisgegeben war, fand es bei den Böhmen keinen Beistand, und ebensowenig lässt sich nachweisen, dass diese während der Herrschaftszeit der Magyaren in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts jemals eine Unternehmung zu Gunsten der bedrückten

[1]) S. oben S. 131.

Mährer versucht hätten. Den Erfolgen aber, welche Boleslav gegen die Ungarn im Anschlusse an die Lechfeldschlacht errang, kann, so hoch sie auch an und für sich zu schätzen sind, keine selbständige Bedeutung, am wenigsten in Bezug auf Mähren beigemessen werden, da sie für das politische Ergebnis, nachdem die Entscheidung bereits gefallen war, nicht mehr den Ausschlag geben konnten.

Und von diesem Schlachtfelde wandte sich bekanntlich Boleslav unverzüglich im Gefolge K. Ottos zum Kampfe gegen die Nordslaven an der Elbe, so dass von einer unmittelbaren Fortsetzung des Kampfes gegen die Ungarn von Seite der Böhmen zum Zwecke der Befreiung oder Eroberung Mährens nicht die Rede sein kann.

Woran liegt es nun, dass man sich gleichwohl veranlasst sah, die ersten Anfänge des politischen Zusammenhangs zwischen Mähren und Böhmen in jene Zeit zu verlegen? Es sind die kirchlichen Beziehungen, die nach den Angaben einer einzigen Quelle bis in die Zeit der Gründung des Prager Bisthums zurückreichen, und von denen man auf den Bestand noch älterer politischer Bande schließen zu dürfen meinte.

Um das Jahr 973 wurde in der Hauptstadt des böhmischen Herzogthums ein Bischofssitz begründet. Über die Grenzen desselben finden wir bei Cosmas zuerst an der Stelle, wo er die Gründungsgeschichte erzählt, die Bemerkung, dass das neue Bisthum „ganz Böhmen" umfasst habe[1]). Allein dem widerspricht die genaue Grenzbeschreibung des Prager Bisthums in dem gleichfalls von Cosmas überlieferten Privileg K. Heinrichs IV. vom J. 1086, das angeblich nach der — uns nicht erhaltenen — Prager Gründungsurkunde K. Ottos des Gr. vom J. 973 abgefasst sein soll. Durch dieses Privileg wird dem Bischofe Gebhard von Prag „der ursprüngliche Bezirk" in seinem ganzen Umfange bestätigt, welcher im

[1]) Cosmas lib. I., cap. 23: praesul ... redit ... totius Boemiae in parochiam.

Nordosten über das Gebiet der Stadt Krakau hinaus bis an die Bug und Ztir genannten Flüsse und im Südosten, Mähren mit-eingeschlossen, bis an den Fluss Waag gereicht haben soll. Überdies heißt es in dieser Urkunde, das Bisthum Prag sei „von Anbeginn für das gesammte Herzogthum Böhmen und Mähren ganz und untheilbar errichtet worden [1])."

Allein die wissenschaftliche Forschung konnte sich bezüglich des Charakters dieser Grenzbeschreibung bisher nicht einigen. Ältere und neuere Forscher haben den Beweis zu erbringen gesucht, dass die Vorlage für die Urkunde von 1086 von B. Gebhard gefälscht wurde und ihr daher kein Wert und Glauben beizumessen sei. Von anderer Seite wurde dagegen versucht, wenigstens einen Theil der Gründe, die die Fälschung erweisen sollten, zu entkräften, die Grenzbeschreibung im Privileg von 1086 als einen authentischen Überrest der nicht erhaltenen Gründungsurkunde K. Ottos d. Gr. und somit als das zuverlässigste Zeugnis der uralten kirchlichen Verbindung Mährens mit Böhmen zu erklären. Allgemein jedoch wird zugegeben, dass diese Annahmen lediglich auf einer unklaren Äußerung bei Cosmas über die Entstehungszeit und den Charakter der Vorlage für das Privileg von 1086 beruhen [2]).

Allein schon angesichts des Umstandes, dass über die Bedeutung dieser Grenzbeschreibung die wissenschaftlichen Meinungen in solchem Maße getheilt sind, erscheint es denn doch unzulässig,

---

[1]) Cosmas lib. II., cap. 37: Pragensis episcopatus, qui ab initio per totum Boemiae ac Moraviae ducatum unus et integer constitutus.

[2]) Ich habe diese Frage ausführlich erörtert in meiner Arbeit „Mähren und das Reich H. Boleslavs II." (Archiv f. österr. Gesch., Bd. 82); vgl. auch Loserth, Der Umfang des böhm. Reiches unter Boleslav III. (Mitth. des Inst. f. öst. Geschichtsforschung, Bd. 2, S. 15) und die unter gleichem Titel erschienene Entgegnung von Kalousek in den „Szb. d. k. böhm. Ges. der Wiss." 1883, S. 26; Huber, Österr. Gesch., Bd. 1, S. 161.

auf solch schwankender Grundlage eine ganze Periode der mährischen Geschichte aufzubauen. Es ist allzu gewagt, einzig und allein auf eine Urkunde, deren Entstehungszeit und Authenticität zweifelhaft sind, die Behauptung zu stützen, dass Mähren dem Prager Bisthum seit dessen Gründung (c. 973) zugehört habe, und aus dieser unerwiesenen Annahme weiters auf eine politische Verbindung beider Länder seit etwa dem Jahre 955 zurückzuschließen, — ohne Rücksicht auf Schwierigkeiten, die sich aus anderen, sicher bezeugten Ereignissen und Nachrichten gegen diese ganze Annahme erheben.

Nicht von Prag aus wurden bei Begründung des Bischofssitzes auf das ältere, in den wirren Zeiten der Ungarnherrschaft jedoch niedergegangene mährische Bisthum Ansprüche erhoben, wohl aber brachte es die politische Verbindung, in welcher Mähren seit Jahrzehnten mit Ungarn stand, mit sich, dass B. Piligrim von Passau, als er die neu zu begründenden ungarischen Bischofssitze für seine Passauer Diöcese zu gewinnen suchte, auch Mähren mit dazu beanspruchte. Wir haben schon in anderem Zusammenhange ausgeführt, dass Piligrim sich die Bekehrung der Magyaren zur Aufgabe machte. Allein damit giengen bei ihm andere Bestrebungen Hand in Hand. Der berühmte Bischof trug sich mit dem Plane, mit Hilfe einiger gefälschter Urkunden sich und seiner Kirche vom Papste erzbischöflichen Rang zu erwirken und Passau zur Metropole für die neu zu erwerbenden Gebiete erheben zu lassen.

Dieser kühne Plan erhellt klar aus der Urkunde Papst Benedicts, durch welche Piligrim die Metropolitanwürde in dem gewünschten Umfange übertragen wird, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach nur ein von B. Piligrim verfasster und dem päpstlichen Stuhle zur Bestätigung übersandter Entwurf sein dürfte[1]). Hier wird die Kirche von Passau als erzbischöflicher Sitz für

[1]) Dümmler, Piligrim von Passau, S. 54.

„Unterpannonien und Mösien, dessen Provinzen Avarien und Mähren sind", anerkannt[1]). Die nämliche geographische Gliederung erscheint auch schon in einer ebenfalls von Piligrim gefälschten Urkunde Papst Eugens (804—806) für den B. Urolf[2]).

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, wie widersinnig es ist, Mähren in Karolingerzeit eine Provinz Pannoniens zu nennen. Daſs aber Piligrim, der die ältere Geschichte dieser Länder nicht kennt, unbewuſst in zwei so weit auseinanderliegenden Epochen Mähren mit derselben Bezeichnung belegt, beweist, daſs ihm hiebei lediglich die Verhältnisse seines Zeitalters vor Augen schweben; und da ist es denn im höchsten Grade bezeichnend, daſs er „Hunnien oder Avarien und Mähren" als zwei Provinzen von einander scheidet und doch wieder unter einem gemeinsamen weiteren Begriff „Pannonien" zusammenfaſst. Er ist der erste Schriftsteller, der das Wort Pannonien — in seiner Unsicherheit und Unklarheit fügt er „oder Mösien" hinzu — zur Bezeichnung des ungarischen Gebietes benützt[3]); allein für ihn gehört auch Mähren noch zu Pannonien, d. h. zu jenem weiten Gebiete, über welches sich die Macht der Magyaren erstreckte. Die beiden Hauptprovinzen Pannoniens sind ihm Avarien, das eigentlich von den Ungarn eroberte Land, und Mähren, der Rest des alten mährischen Reiches.

---

[1]) Ebenda S. 125: „Sancta autem Lauriacensis ecclesia in inferioris Pannoniae atque Mesie regiones, quarum provincie sunt Avaria atque Maravia" und „in provinciis Avariae et Maravie, regionum quoque inferioris Pannonie sive Mesie . . ." Daſs in der angeführten Stelle statt Passau Lorch (Lauriacum) genannt erscheint, erklärt sich daraus, daſs Passau für die Fortsetzung des zugrunde gegangenen Bisthums Lorch angesehen wurde, welchem Piligrim in seinen Urkunden fälschlich erzbischöflichen Rang zuweist.

[2]) Ebenda S. 116: „In praefatis regionibus Hunia, quae et Avaria appellatur, sed et Maravia, provinciarum quoque Pannoniae sive Mesiae . ."

[3]) In der Folgezeit wird Pannonien fast immer als gleichbedeutend mit Ungarn angewendet; vgl. Dümmler, Piligrim, S. 161, Anm. 15.

Man kann nicht einwenden, die Urkunden Pilgrims seien erwiesene Fälschungen, auf die man sich nicht stützen könne. Pilgrim wäre nicht in die Lage gekommen, Mähren, wenn dieses zu seiner Zeit, also c. 970, als ein politisch zu Böhmen gehöriges Gebiet gegolten hätte, ganz den Thatsachen widersprechend als eine mit Avarien, d. h. Ungarn, verbundene Provinz anzuführen. Ja wir können sogar noch weiter gehen: wäre Mähren damals unter přemyslidischer Oberhoheit gestanden und die einstmalige Verbindung mit Ungarn bereits seit langem gelöst gewesen, so hätte ein Zweifel darüber nicht obwalten können, dass es bei der Gründung des Prager Bisthums diesem zufallen müsse. Bischof Pilgrim hätte sich unmöglich bei seinen in erster Linie auf Ungarn abzielenden Plänen, die sich ohnehin nur auf die schwachen Stützen gefälschter Urkunden gründeten, durch Beanspruchung Mährens noch in Gegensatz zu den fast gleichzeitigen Bestrebungen in Prag setzen können, die von dem deutschen Kaiser und dem bairischen Herzoge unterstützt wurden[1]).

So belehren uns denn die falschen Urkunden Pilgrims, dass die Zeitgenossen Mähren um das Jahr 970 noch keineswegs als ein mit Böhmen unter der Leitung der přemyslidischen Herzoge befindliches Land ansahen, sondern in nahen Zusammenhang mit Ungarn setzten. Allerdings denkt man sich Mähren auch nicht völlig in Ungarn aufgehend, sondern als selbständiges Gebiet

[1]) Was das zeitliche Moment betrifft, so wurde Pilgrim 971 Bischof von Passau, in das folgende Jahr fallen seine Pläne bezüglich der Erlangung der Metropolitanwürde; Prag wurde allerdings frühestens Anfang 973 begründet, aber der Plan der Errichtung reicht weiter zurück, denn wir hören, dass derselbe anfangs an dem Widerspruche B. Michaels von Regensburg scheiterte. Michael starb aber schon am 23. Sept. 972, so dass sich hieraus die Gleichzeitigkeit der Ansprüche Prags und Passaus auf Mähren ergeben würde, wenn wir auch auf Cosmas, der die Anfänge des Prager Bisthums schon in das Jahr 967 setzt, kein Gewicht legen wollen.

neben demselben, wofür auch die Bezeichnung Mährens als „regnum", Reich, die sich bei Cosmas zum J. 981 findet, einen weiteren Beweis zu liefern scheint [1]).

Während die Neuorganisation der mährischen Kirche von Passau aus zugleich mit den großen Plänen Piligrims scheiterte, und andererseits die Einbeziehung Mährens in das neubegründete Prager Bisthum als eine nicht erweisbare Hypothese angesehen werden muss, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass Mähren um das Jahr 976 seinen eigenen Bischof besaß. In einer Urkunde des Erzbischofs Willigis von Mainz vom 28. April 976 werden als Beisitzer bei einem geistlichen Gericht ausdrücklich genannt: die Bischöfe von Speier, Worms, Prag und Mähren [2]). Der Name des letzteren ist ebensowenig wie die der anderen drei — uns übrigens bekannten — Bischöfe genannt, und es bleibt wohl auch für immer unentschieden, ob wir ihn mit jenem Wracen identificieren können, von dem uns Cosmas leider in sehr unsicherer Form eine Kunde überliefert; er sagt nämlich zum J. 1067, er habe vernommen, dass schon vor der Zeit des B. Severus von Prag (1030—1067), welcher als der erste die bischöfliche Verwaltung beider Länder führte, ein Bischof in Mähren gewesen sei, der seiner Vermuthung nach Wracen geheißen habe [3]).

Allein auch ohne diese theilweise Bestätigung muss die auf dem unzweideutigen und objectiven Zeugnis einer echten Urkunde beruhende Nachricht von dem Vorkommen eines selbständigen Bischofs in Mähren als Thatsache hingenommen werden [4]); nur wird es nicht leicht, sie

[1]) Cosmas lib. I., cap. 27.

[2]) „Astipulantibus . . . assessoribus nostris venerabilibus episcopis Spirensi, Wormatiensi, Pragensi, Moraviensi." Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 97.

[3]) Lib. II., cap. 21: Fertur autem, quod fuisset in Moravia ante tempora Severi quidam episcopus, ut reor, nomine Wracen.

[4]) Man hat auch versucht, diesen mährischen Bischof mit der Prager Bisthumsgründung in Zusammenhang zu bringen, indem man annahm, dem

sicher in die verschwommenen Umrisse des Geschichtsbildes einzufügen, das wir uns von jener Zeit vorzustellen vermögen. Dass sich, die Ungarnwirren überdauernd, aus der kirchlichen Organisation des altmährischen Reiches eine letzte Säule aufrechterhalten hätte, wird man kaum auch nur als Vermuthung auszusprechen wagen, besonders wenn man auf das negative Zeugnis der Zeitgenossen Gewicht legt.

B. Piligrim sagt nämlich in einer seiner Zuschriften an den Papst, dass einstens, zur Zeit der Römer und Gepiden, im „östlichen Pannonien oder Mösien" sieben der Lorcher Kirche unterthänige Bisthümer bestanden hätten, von denen, „wie dem gegenwärtigen Zeitalter bekannt ist," vier auch noch in Mähren verblieben, bis die Ungarn in das bairische Gebiet eindrangen. Die Nachricht ist, mit Ausnahme der Nennung der vier mährischen Bisthümer, die uns auch anderweitig bezeugt sind, nicht sehr zuverlässig[1]). Allein soviel scheint aus Piligrims Worten hervorzugehen, dass die mährische Kirche in der Zeit der Ungarnherrschaft zugrunde gegangen war und um das J. 970/971 kein mährisches Bisthum mehr bestand[2]).

Vielleicht aber haben Piligrims Bestrebungen um die kirchliche Organisation des ungarischen und mährischen Gebietes, wenn sie sich auch nicht in seinem Sinne und nach seinem Wunsche erfüllten, dem päpstlichen Stuhle in Gemeinschaft mit dem Mainzer Metropoliten die Veranlassung geboten, den altehrwürdigen mährischen

---

Prager Bischof wäre ein Aushilfsbischof, Weihbischof, zugetheilt worden, s. Dudik, Bd. 2, S. 45, 50. Die Gründe, die dagegen sprechen, s. Loserth, Der Umfang des böhm. Reiches, S. 26, und meine Abhandlung S. 18.

[1]) Vgl. Dümmler, Piligrim v. Passau, S. 41; über die vier mährischen Bisthümer s. oben S. 100.

[2]) Das Granum catalogi praesulum Moraviae (vgl. Loserth im Arch. f. öst. Gesch., Bd. 78, S. 41 ff.) kennt einen Bischof Silvester in den J. 942—961, doch ist die Angabe inmitten einer Anzahl unrichtiger Daten.

Bischofsstuhl kurz vor dem J. 976 zu erneuern, umsomehr, als damals auch für Böhmen ein Bisthum errichtet wurde[1]).

So schwach und unsicher auch der Strahl sein mag, der sich in das tiefe Dunkel der mährischen Geschichte dieses Zeitalters leiten lässt, bei Zusammenfassung aller Momente scheint doch die Vorstellung begründet zu sein, dass Mähren, wie es bei seinem Falle zu Beginn des 10. Jahrhunderts nirgends, weder bei den slavischen noch bei den deutschen Nachbarn Unterstützung fand, so auch bei seiner allmählichen Befreiung vom magyarischen Joche auf die eigene Kraft angewiesen war.

Die Ungarn hatten seine geistige und materielle Cultur völlig vernichtet und den größten Theil seines Landes für ewige Zeiten in Besitz genommen; aber in dem westlichen Theile, dem eigentlichen Mähren, haben sie sich ebensowenig wie in den fränkischen Marken dauernd erhalten können. Nur solange sie den ganzen Westen Europas bedrängten, hielten sie auch diese Gebiete durch ihre sich immer erneuernden Raubzüge in ihrem Banne. Erst als sie gegen Ende des 10. Jahrhunderts aus den Alpen- und mittleren Donauländern immer weiter zurückgedrängt wurden, schien auch für Mähren die Zeit gekommen, sich zu befreien. Allein der geschwächte Zustand, den die jahrzehntelange Abhängigkeit von den Magyaren bewirkt hatte, konnte nur zur Folge haben, dass Mähren nunmehr einem der mittlerweile mächtig emporgekommenen Nachbarn zufiel, zunächst vorübergehend den Polen im Osten, sodann aber den Böhmen im Westen.

In diesen beiden Ländern begann mit der Wende des Jahrhunderts eine Zeit gewaltiger politischer Veränderungen und heftiger Kämpfe.

[1]) Vgl. auch Büdinger, Österr. Gesch., S. 315, wobei die Einschränkung, als ob Moraviensi ein Lesefehler sein könnte, eine Vermuthung, die auch anderwärts auftritt, entschieden in Abrede gestellt werden muss; der Name ist wohl durch das vorangehende Pragensi genügend gesichert.

Boleslav Chrabry, der älteste Sohn und Nachfolger des im J. 992 verstorbenen Mesko, setzte sich über die letztwillige Verfügung seines Vaters, wonach das Land unter dessen zahlreiche Nachkommenschaft vertheilt werden sollte, nach kurzer Zeit hinweg, vertrieb seine Stiefmutter und die Brüder, ließ die übrigen Verwandten blenden und erlangte auf diese Weise, allerdings, wie der Chronist Thietmar bemerkt, „mit Hintansetzung alles göttlichen und menschlichen Rechtes," die alleinige Herrschaft in Polen.

Äußerlich betrachtet, vollzog sich der Thronwechsel in Böhmen, der wenige Jahre später erfolgte, in ähnlicher Weise. Als Boleslav II. am 7. Februar 999 aus dem Leben geschieden war, versuchte sein ältester Sohn Boleslav III. Rothhaar zunächst, sich seiner Brüder Jaromir und Udalrich zu entledigen, indem er den einen entmannen ließ und den anderen im heißen Bade ersticken wollte; als der letztere Anschlag misslang, wurden sie sammt der Mutter, die auch ihm das Leben geschenkt hatte, aus dem Lande gewiesen.

Allein der gewaltige Unterschied zwischen den beiden Fürsten lag in ihrer Herrscherkraft. Von dem böhmischen Boleslav sagt Cosmas, dass er nicht mit dem gleichen Erfolge und demselben Glücke wie sein Vater die Grenzländer festzuhalten verstand [1]), während Thietmar ihn mit den Worten kennzeichnet, dass er, „ein Mensch von unsäglicher Gottlosigkeit," „wie ein giftiger Basilisk mit unbeschreiblicher Tyrannei über sein Volk herrschte" [2]).

Diese Verhältnisse benützte der Polenherzog alsbald, um sein Reich auf Kosten Böhmens zu vergrößern. Gleichsam anknüpfend an jene Kämpfe, durch welche Mesko vor einem Jahrzehnt den Böhmen ein Stück Land östlich von der Oder abgewonnen hatte,

---

[1]) Cosmas lib. I., cap. 34.

[2]) Thietmar lib. V., cap. 7 „impietatis auctor immensae", cap. 15 „vice basilisci noxii regnans populum ineffabiliter constrinxit".

entriss nunmehr dessen Sohn seinem Vetter Boleslav III. von Böhmen im J. 999 das Gebiet von Krakau[1]).

Bald darauf bot sich Boleslav Chrabry Gelegenheit, seine Herrschaft nach dem Westen über die Oder hinaus auszudehnen. Bisher hatte Graf Ekkehard von Meißen, einer der tapfersten Grenzhüter in den sächsischen Marken, das Vordringen der slavischen Nachbarn in dieses Gebiet abgewehrt. Als aber dieser in den Thronkämpfen nach K. Ottos III. Tode umkam (30. April 1002), da gelang es Boleslav alsbald, in die Mark zwischen Oder und Elbe einzudringen und einen großen Theil derselben mit den Städten Bautzen, Meißen und der Burg Strela zu gewinnen.

Doch der neue König Heinrich II. war nicht gewillt, den Polenherzog im Besitze deutschen Landes und in einer den Traditionen des deutschen Königthums wenig entsprechenden Unabhängigkeit vom Reiche zu belassen. So entstanden die Kriege zwischen K. Heinrich II. und H. Boleslav I. von Polen, die mit zeitweiligen Unterbrechungen bis in das Jahr 1018 währten[2]).

Schon mit seinen ersten Unternehmungen war Boleslav, wie wir gesehen haben, bis an die Ostgrenzen Mährens vorgerückt. Der Blick des eroberungssüchtigen Fürsten musste nothwendig auf dieses Land fallen, besonders als ihm die Verhältnisse in Böhmen den Gewinn auch dieses Reiches in Aussicht stellten.

Hier hatten die Gewaltthätigkeiten Boleslavs III. zu einer Empörung geführt; man setzte ihn ab und machte Wladivoj, der

[1]) Cosmas l. c. Gegen die Annahme (vgl. Palacky, Gesch. von Böhmen, Bd. 1, S. 249, Roepell, Gesch. Polens, Bd. 1, S. 109), dass gleichzeitig, also schon 999, auch Mähren von den Polen erobert, beziehungsweise den Böhmen abgewonnen worden sei, wendet sich Dudik, Bd. 2, S. 104, der die Eroberung Mährens erst ins Jahr 1003 verlegt, vgl. unten S. 165.

[2]) Vgl. Zeißberg, Die Kriege K. Heinrichs II. mit Herzog Boleslav I. von Polen, in „Sitzungsber. der kais. Akad. d. Wissensch. in Wien", Bd. 57, S. 265 ff.

auch aus přemyslidischem Geschlecht stammte, aber bisher in Polen gelebt hatte, zu seinem Nachfolger[1]).

War aber Boleslav nach Thietmars Ausdrucksweise ein „Basilisk", so ist der neue Herzog „die giftige Natter", der die Seinigen ohne jede Rücksicht auf das Gesetz behandelte, ein Mensch, der keine Stunde ohne Trunk bleiben konnte. Doch war ihm nur eine kurze Regierungszeit beschieden; bald nachdem er im November 1002 Heinrich II. in Regensburg gehuldigt hatte, starb er.

Nun erst gedachten die Böhmen der beiden vertriebenen jüngeren Söhne Boleslavs II., Jaromir und Udalrich, und riefen sie ins Land zurück; doch mussten diese allsogleich weichen, da Boleslav Chrabry mit einem starken Heere heranrückte und den Böhmen den entthronten Herzog Boleslav Rothhaar, welcher sich nach mehrfachen Irrfahrten zu ihm geflüchtet hatte, wieder aufdrängte.

Boleslavs zweite Regierungsperiode blieb an Grausamkeit hinter der ersten nicht zurück; besonders an seinen nächsten Verwandten und dem Adel rächte der Herzog seine Vertreibung gräßlich, so dass diese in ihrer Ohnmacht den Polenherzog selbst um Schutz vor ihrem eigenen Fürsten anriefen.

Boleslav Chrabry berief seinen Vetter zu einer Zusammenkunft auf eine Burg, die etwa eine Tagreise von Prag entfernt war, um mit ihm „nothwendige, sie beide betreffende Angelegenheiten" zu besprechen. Dort angekommen, wurde Boleslav von Böhmen zuerst freundlich aufgenommen, in der folgenden Nacht aber seines Augenlichtes beraubt und in die Verbannung geschickt. Schon am folgenden Tage eilte der Polenherzog nach Prag, wo er insgemein als „Herr" begrüßt wurde.

Die Occupation Böhmens durch Boleslav Chrabry, die noch

[1]) Thietmar lib. V., cap. 15; über Wladivojs verwandtschaftliche Beziehungen zum regierenden Hause vgl. Zeißberg a. a. O., S. 280 und meine Abhandlung S. 41.

vor Ostern (28. März) des J. 1003 vollzogen war[1]), währte jedoch nicht lange. K. Heinrich II. verlangte nämlich von dem Polenherzog die Einholung der königlichen Zustimmung zu seiner Herrschaft in Böhmen, „wie es das hergebrachte Recht erheische." Boleslav meinte dieselbe ablehnen zu können, unterstützte überdies K. Heinrichs Gegner in Deutschland, besonders den Markgrafen Heinrich vom Nordgau, der auf das bairische Herzogthum Anspruch erhob, und suchte abermals in Meißen, das er unmittelbar nach der Thronbesteigung Heinrichs II. sammt den eroberten Landschaften zwischen Elbe und Oder herauszugeben gezwungen worden war, festen Fuß zu fassen. Als ihm dies nicht gelang, plünderte und verwüstete er einen Theil des linkselbischen Gebietes und schleppte reiche Beute fort. Von allen Seiten bedrängt, musste ihn der König in Böhmen einige Zeit gewähren lassen. Er bezwang zunächst den Markgrafen und andere Gegner im Reiche, versuchte im Februar 1004 einen Zug über die Elbe, um Boleslav aus den Marken zu verdrängen, holte sich im Frühling desselben Jahres in Pavia die lombardische Königskrone, und nun erst, nach der Mitte August 1004, begann der entscheidende Feldzug gegen Boleslav Chrabry.

Während es den Anschein hatte, als sollte sich die Unternehmung wieder gegen Polen richten, fiel König Heinrich plötzlich in Böhmen ein. In seiner Begleitung befand sich auch der vertriebene Herzog Jaromir, durch dessen Vermittlung die Böhmen dem deutschen Könige die Thore der Burg Saaz freiwillig öffneten; die daselbst befindlichen polnischen Krieger wurden niedergemetzelt.

Von hier aus verfügte K. Heinrich, dass Jaromir mit den ihm getreuen Böhmen und den besten der deutschen Ritter nach Prag voraneile, um „die giftige Schlange zu fangen oder zu tödten". Doch Boleslav erhielt durch seine Späher rechtzeitig

[1]) Vgl. Zeißberg, S. 283, Anm. 2.

Kunde von dem Plane und verließ, als er die Glocken auf der Burg Wyšehrad die Bürger zum Kampfe rufen hörte, bei Nacht mit einem Theile seines Heeres Prag, ohne einen Kampf zu wagen; flüchtig kehrte er in seine Heimat zurück.

In Böhmen wurde nun wieder Jaromir auf den Herzogsstuhl gesetzt und von K. Heinrich, der am 8. September das Fest Mariä Geburt in Prag feierte, anerkannt. Kaum einen Monat hatte der Feldzug gedauert.

Neben dieser Darstellung, die sich auf den gleichzeitigen Chronisten Thietmar von Merseburg stützt [1]), findet sich noch eine andere Schilderung der Ereignisse bei Cosmas, welche uns die Umgestaltung der Thatsachen, wie sie einerseits nationales Selbstbewusstsein, andererseits sagenhafte Ausschmückungen hervorgerufen haben, klar vor Augen stellt. Hier wird nicht nur die Mitwirkung des deutschen Königs bei der Befreiung Böhmens von Polen völlig unterdrückt, sondern auch das Befreiungswerk ausschließlich Herzog Udalrich zugeschrieben, so dass der mit K. Heinrich verbündete Jaromir, der in Wirklichkeit Prag erobert und 8 Jahre (1004—1012) daselbst regiert hat, nach diesem Berichte überhaupt nicht zur Herrschaft gelangt [2]).

Allein so weit sich auch Cosmas' Schilderung von dem historischen Berichte Thietmars entfernt, darin stimmen doch beide so ausführlichen Darstellungen der vorübergehenden Besetzung Böhmens durch Boleslav Chrabry überein, dass in diesem Zusammenhange eine Besitzergreifung Mährens nicht erwähnt wird. Erst bei einer späteren Gelegenheit, bei der Eroberung Mährens durch Herzog Udalrich und dessen Sohn Břetislav im J. 1029, hat

[1]) Lib. VI., cap. 8—10.

[2]) Lib. I., cap. 36. Vgl. Hirsch, Jahrbücher unter K. Heinrich II., Bd. 1, S. 490 ff., wo auch die weitere sagenhafte Ausbildung in der böhmischen Literatur dargelegt wird.

Cosmas die Bemerkung nachgetragen: „Nach dem Tode Boleslavs II. hatten die Polen wie die Stadt Prag, so auch ganz Mähren gewaltsam an sich gerissen“ [1]).

Wiewohl diese Nachricht des Cosmas, losgelöst von der mit Sagen verwobenen Darstellung der Einnahme Prags durch Boleslav von Polen, in ihrer trockenen Dürftigkeit aus verlässlicher Überlieferung zu stammen scheint, ist es nicht leicht, sie richtig in den Gang der Ereignisse einzufügen.

Dass die Erwerbung Mährens durch den Polenherzog der eigentlichen Besitzergreifung Prags zu Beginn des J. 1003 unmittelbar vorausgegangen sei, wie man, auf jene Stelle des Cosmas gestützt, annimmt [2]), ist deshalb unwahrscheinlich, weil sich die Einnahme Prags nicht als eine kriegerische Unternehmung darstellt, sondern als eine plötzliche Occupation ohne Schwertstreich, ermöglicht durch die zweite Empörung der Böhmen gegen Boleslav Rothhaar.

Die Besitzergreifung Mährens durch Boleslav Chrabry muss demnach innerhalb des Zeitraumes vom J. 999 (Einnahme Krakaus) bis zum Beginn des Jahres 1003 (Gewinnung Prags) erfolgt sein, welche Grenze mit Rücksicht auf Boleslavs anderweitige Unternehmungen vielleicht noch auf die Jahre 1000 und 1001 eingeschränkt werden dürfte.

Welcher immer aber der genaue Zeitpunkt dieses Ereignisses gewesen sein mag, soviel scheint sich doch mit Sicherheit zu ergeben, dass die Eroberung Mährens durch Boleslav, wenn auch der Zeit nach von jener Böhmens nicht weit getrennt, so doch den Verhältnissen nach eine völlig selbständige, von Böhmen unabhängige

---

[1]) Cosmas lib. I., cap. 40: . . . post obitum secundi Bolezlai sicut urbem Pragam ita totam Moraviam vi obtinuerant Polonii. Einige kurze Erwähnungen dieses Ereignisses in polnischen Chroniken s. bei Roepell, Gesch. Polens, Bd. 1, S. 117, Anm. 23.

[2]) Vgl. Dudik, Bd. 2, S. 104.

gewesen ist. Denn nur unter dieser Voraussetzung lässt sich das gleichgiltige Verhalten erklären, das sowohl der deutsche König als vornehmlich der böhmische Herzog gegen die weiteren Schicksale Mährens bewiesen. Während Boleslav das so leicht eroberte Prag fliehend wieder preisgeben musste, verblieb Mähren fortan in seinem Besitze, und von keiner Seite wurde auch nur ein einziger Versuch gemacht, das Land zurückzugewinnen. Umso auffallender wird dies bei dem Umstande, als einerseits K. Heinrich nach der Wiedergewinnung Prags ungesäumt auch an die Rückeroberung des von Boleslav in den sächsischen Marken in Besitz genommenen Gebietes schritt und andererseits Herzog Jaromir nicht nur an diesem Zuge gegen Boleslav im J. 1004 theilnahm, sondern auch in den folgenden Jahren stets die Unternehmungen gegen Polen mit aller Macht unterstützte. Ja noch mehr; Jaromir und der nordslavische Stamm der Lutiten waren es, die K. Heinrich im J. 1007 von Boleslavs Versuchen, sie für ein Bündnis gegen das Reich zu gewinnen, benachrichtigten und daraufhin mit Entschiedenheit die Eröffnung des Kampfes gegen ihren gemeinsamen Feind forderten[1]). Nur die Rückeroberung Mährens sollte in Vergessenheit gerathen sein? Es scheint doch dieser Umstand, dass Mähren im Besitze der Polen belassen wurde, abermals deutlich dafür zu sprechen, dass Böhmen keine älteren Rechte auf Mähren geltend machen konnte.

Während aber der Kampf des von den Nordslaven und Böhmen unterstützten Königs Heinrich II. mit Herzog Boleslav von Polen in den folgenden Jahren unentschieden hin- und herwogte, vollzog sich im přemyslidischen Fürstenhause abermals eine Thronumwälzung. Am Ostersamstag des J. 1012 wurde H. Jaromir von seinem Bruder Udalrich gestürzt und vertrieben. Die näheren Umstände der That entziehen sich wieder unserer

[1]) Vgl. Zeißberg, Die Kriege K. Heinrichs II., S. 331, 339.

Kenntnis. Jaromir suchte zuerst bei seinem Erbfeind Boleslav von Polen Zuflucht, stellte sich aber schon im September desselben Jahres dem deutschen Könige in Merseburg, um ihn um Wiedereinsetzung in sein Herzogthum zu bitten, doch wurde er hier zu lebenslänglicher Verbannung verurtheilt. Nach Merseburg ward auch der neue böhmische Herzog Udalrich berufen und „empfieng die Herrschaft, die er sich vorher ungerechterweise angemaßt hatte, nun als freie Gabe“ [1]). Gegenseitige Rücksichten erhielten auch unter der Regierung Udalrichs das alte Verhältnis zwischen Böhmen und dem Reiche. Gleichwohl versuchte es der Polenherzog, während K. Heinrich im Winter 1013—1014 auf der Romfahrt weilte, Udalrich für seine Pläne zu gewinnen; mit stattlicher Begleitung sandte er seinen Sohn Mesko zum Böhmenherzog und bot diesem ein Schutz- und Trutzbündnis wider jedermann und insbesondere den Kaiser an. Man kann vermuthen, dass Udalrich anfangs diesem Plane nicht abgeneigt gewesen, denn später, auf dem Merseburger Reichstag von Ostern 1015, musste er „seine Unschuld in Bezug auf das ihm vorgeworfene Verbrechen“ vor dem Kaiser bezeugen [2]). Jedenfalls erkannte er aber noch rechtzeitig die Gefahr, die ihm von dieser Verbindung drohte, nahm Mesko gefangen und ließ sogar einen Theil von dessen Begleitern tödten. Nur mit größtem Widerwillen und auf den bestimmtesten Auftrag des Kaisers lieferte er ihm den Prinzen, „das Junge des Löwen, das zu meinem Verderben gesandt war,“ aus.

Diese Vorkommnisse während der Abwesenheit des Kaisers führten denn zu einer abermaligen Trübung des Verhältnisses zwischen Heinrich und Boleslav, und da letzterer trotz mehrfacher Vorladung nicht vor dem Kaiser erschien, zu neuen Kriegen, die mit dem Sommer 1015 begannen.

[1]) Thietmar lib. VI., cap. 45, 50.

[2]) So die Ann. Hildesh. ad a. 1015; vgl. hiezu Zeißberg, S. 400 ff.

In diesem letzten Stadium des Kampfes erweiterte sich der Kriegsschauplatz auch auf Mähren, ja die Mährer betheiligten sich nachweislich selbst an den Angriffen Boleslavs sowohl auf die Ostmark als auf Böhmen.

Während das deutsche Heer unter K. Heinrich die Elbe überschreitend vom Norden her gegen Herzog Boleslav, der an der Oder lagerte, heranrückte und Udalrich selbständig eine große Stadt, namens Businc [1]), einnahm, fielen Boleslav'sche Krieger, wahrscheinlich aus Mähren, plündernd in die Ostmark ein. Auf dem Rückzuge aber wurden sie vom Markgrafen Heinrich verfolgt, der ihnen nach hartnäckigem Kampfe, in welchem ihrer achthundert fielen, die Beute wieder entriss [2]).

Den letzten Waffengang zwischen Heinrich und Boleslav im Sommer des J. 1017 eröffneten sogar die „mährischen Krieger Boleslavs", indem sie eine Schar Baiern listig umzingelten und niedermachten als Rache für die früher erlittene Niederlage [3]).

Während sodann Herzog Boleslav bei Glogau sein Lager aufschlug und das von Böhmen und Liuticen unterstützte deutsche Heer unter Führung K. Heinrichs erwartete, wagte sein Sohn Mesko einen überaus kühnen Einfall nach Böhmen, das diesmal infolge der Abwesenheit des Herzogs Udalrich minder kräftig als gewöhnlich Widerstand leistete, und kehrte mit einer ungeheuren Menge Gefangener zu seinem Vater zurück, die Fortsetzung des Kampfes gegen Böhmen den Mährern überlassend. Diese fielen

---

[1]) Nach früherer Annahme Bautzen, in der Schulausgabe Thietmars in den SS. rer. Germ. S. 204 wird Posnitz b. Jägerndorf vermuthet.

[2]) Thietmar lib. VII., cap. 12.

[3]) Thietmar lib. VII., cap. 42: Interea Mararenses Bolizlavi milites magnam Bawariorum catervam dolo circumvenientes incautam occidunt, dampnum sibi ab eis illatum prius ad partem haud exiguam ulciscentes.

denn auch in dem Nachbarlande ein, eroberten eine Stadt, deren Namen uns aber Thietmar nicht überliefert, und zogen zunächst unbehindert wieder zurück, bis Markgraf Heinrich von der Ostmark, der von diesem Überfall gehört hatte, ihnen eilends nachsetzte, sie einholte, mehr als tausend von ihnen niedermachte, die übrigen in die Flucht jagte und die böhmischen Gefangenen, die sie mit sich geführt, frei nach Hause sandte[1]).

Doch von diesem nicht entscheidenden Gefechte abgesehen, war K. Heinrichs Feldzug auch in diesem Jahre, wie oftmals früher, misslungen; das deutsche Heer musste die mehr als dreiwöchentliche Belagerung der Stadt Nimptsch schließlich abbrechen und eilte auf beschwerlichen Wegen nach Böhmen zurück, womit der Kampf beendet war. Bald darauf suchte Herzog Boleslav, seiner Gewohnheit gemäß, beim Kaiser um Frieden und Gnade nach, und wie den Feldzügen von 1005 und 1013 die Friedensschlüsse von Posen und Merseburg gefolgt waren, so beschloss nunmehr der Vertrag von Bautzen (30. Januar 1018) den Kampf.

Allein diesmal hatte der Friede längeren Bestand. Zu Lebzeiten K. Heinrichs II. (gest. 13. Juli 1024) und Boleslavs Chrabry (gest. Juli 1025) ist von einem Wiederausbruch der Feindseligkeiten nirgends mehr die Rede.

Sei es nun, dass Boleslavs Sohn und Nachfolger Mesko II. in den ersten Jahren seine Herrschaft in anderer Richtung zu vertheidigen hatte, — wir wissen von heftigen inneren Wirren, die sich um Boleslavs Erbe zwischen dessen Söhnen erhoben — sei es, dass die überaus dürftige Überlieferung der Zeit uns nicht genügend unterrichtet, zunächst hören wir auch aus dessen Regierung nichts von Kämpfen zwischen Polen und dem neuen deutschen Könige

[1]) Thietmar lib. VII., cap. 44: Interim Mararenses Boemiam ingressi urbem quandam expugnant et cum preda ingenti incolumes exibant.

Konrad II. Erst aus dem J. 1028 erhalten wir bestimmte Nachrichten über den Ausbruch des Kampfes[1]).

Anfangs schien derselbe eine für Polen günstige Wendung zu nehmen. Mesko fiel unbehindert in die östlichen Marken Sachsens ein, verwüstete sie in schonungsloser Weise und wiederholte den Raubzug im zweitfolgenden Jahre, nachdem Konrads II. Unternehmung gegen Polen im J. 1029 erfolglos geendet hatte. Nunmehr aber änderte der Kaiser seinen Angriffsplan; mit einem kleinen, aber umso beweglicheren Heere drang er im Herbst 1031 abermals in Polen ein, und schon nach wenigen Wochen musste sich Mesko unterwerfen[2]).

Mit dieser Niederlage verfällt der Glanz der polnischen Macht. „Das goldene Zeitalter weicht," so klagt ein polnischer Chronist, „dem bleiernen"[3]).

Den entscheidenden Erfolg des Kaisers scheint aber ein Sieg des Böhmenherzogs vorbereitet zu haben: wahrscheinlich schon im Anschluss an den Krieg von 1029 gelang es Udalrich und seinem Sohne Břetislav, Mähren vom polnischen Reiche loszureißen[4]). Wir kennen die Einzelnheiten dieses Kampfes nicht; wir wissen nur, dass die Eroberung Mährens von Böhmen aus erfolgte, indem, wie Cosmas — die einzige Quelle, die wir für dieses Ereignis anzuführen in der Lage sind — sagt, die Polen aus allen Städten des Landes flohen, von denen aber viele gefangen genommen und je hundert mit Ketten gefesselt nach Ungarn und weiterhin verkauft wurden[5]). Das Hauptverdienst an diesem glücklichen Kampfe

---

[1]) Ann. Hildesh. ad a. 1028; vgl. Breßlau, Jahrbücher unter Konrad II., Bd. 1, S. 246, 249.

[2]) Breßlau, Bd. 1, S. 277, 329.

[3]) Chron. Polon. lib. I., cap. 16 (SS. IX., p. 435).

[4]) Über das Jahr, das leider in keiner echten Quelle überliefert ist, vgl. Dudik, Bd. 2, S. 164, Anm. 2, und Breßlau, Bd. 1, S. 267, Anm. 2.

[5]) Cosmas lib. I., cap. 40: Nam antea pater sibi totam illam

scheint Břetislav zugeschrieben werden zu müssen, denn nicht nur erfahren wir, dass Udalrich das eroberte Land seinem Sohne überließ, sondern Cosmas sagt es an anderer Stelle ausdrücklich, dass es Břetislav war, „welcher sich dieses Land zuerst unterworfen“ [1]).

Dieser Satz des Cosmas sei zugleich der letzte, vielleicht nicht der schwächste Beweis für die Annahme, dass Mähren erst unter Udalrichs Regierung, durch Břetislavs Eroberung im Kampfe gegen Polen, dem böhmischen Herzogthume zufiel.

---

terram tradiderat in potestatem, fugatis cunctis de civitatibus Poloniis, ex quibus multos comprehensos, centenos et centenos ordinatim catenatos vendi iusserat in Ungariam et ultra.

[1]) Cosmas lib. III., cap. 34: Bracizlaus . . ., qui eam (sc. Moraviam) primus dominio suo subiugavit.

Drittes Capitel.

Mähren unter H. Břetislav I. und die Entstehung der mährischen Theilfürstenthümer.

1029—1061.

In einer anderen, aber nicht minder ungünstigen Lage als bei der unmittelbar vorangegangenen Periode befindet sich die Darstellung mit Rücksicht auf das Quellenmaterial der Zeit H. Břetislavs und zum Theile auch noch der seiner Nachfolger gegenüber. Waren früher die Quellen der geschichtlichen Überlieferung fast versiegt, so finden wir jetzt den seichten Lauf durch unlautere Zuflüsse getrübt.

Fälschungen von Geschichtsquellen begegnen uns fast in jedem Zeitalter und fehlen beinahe in keinem Lande. War im Mittelalter der Anlass zur Fälschung historischer Documente zumeist materieller Natur, um unnachweisbaren und ungerechten Ansprüchen den Schein des Rechts zu verleihen, so erweist sich als Grund ähnlicher Versuche in neuerer Zeit häufig die Sucht, für manche dürftige Periode die Geschichtsquellen reichlicher fließen zu machen. Zu dieser letzteren Gruppe gehört nun allem Anscheine nach eine Anzahl von Urkunden und chronikalischen Notizen, die im ersten Bande des monumentalen Werkes Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae im J. 1836 zum erstenmale zum Vorschein gekommen sind[1]). Nie früher hat einer

[1]) Ich sehe mich veranlasst, diese Frage zu berühren, weil die Forschung über die sog. Boczek'schen Fälschungen noch nicht abgeschlossen erscheint. So lange die ersten Bände des Codex dipl. Moraviae nicht in kritischer Neubearbeitung, die Echtes vom Falschen scheidet, vorliegen, ist es nicht leicht möglich, über diese Urkunden mit Stillschweigen hinwegzugehen.

der großen mährischen Historiographen des 16. bis 18. Jahrhunderts von diesen merkwürdigen Quellen Kunde erhalten, und seit dieser Veröffentlichung ist wiederum jede Spur von diesen Schätzen verschwunden; man sucht die Codices, denen sie angeblich entnommen wurden, vergebens an ihren vermeintlichen einstigen Fundstätten oder in fremden Archiven und Bibliotheken.

Die gefälschten Quellen, die für diesen Zeitabschnitt von Belang sind, zeigen einen doppelten Charakter: ein Theil derselben stellt Excerpte aus einer unedierten Chronik eines Mönchs aus dem Kloster Hradisch bei Olmütz, namens Hildegard, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gelebt haben soll, dar[1]). Es sind ihrer elf, jedes bloß wenige Zeilen umfassend, mit historischen Nachrichten, welche sich auf die Zeit von 1030—1110 beziehen; einige decken sich vollkommen oder fast vollkommen mit Stellen aus der Chronik des Cosmas, andere sind in sichtlicher Anlehnung an diese oder eine andere Quelle gebildet[2]). Trotz solcher Abhängigkeit und Unselbständigkeit bieten die Excerpte durch bestimmtere Fassung und genauere Zeitangaben scheinbar wichtige Ergänzungen[3]). Allein an Bedeutung wie an Kühnheit der Erfindung werden sie weit übertroffen von jener Gruppe von Urkunden, die unter dem Namen

[1]) A. Boczek, der Herausgeber des 1. Bd. des Cod. dipl. Mor., bemerkt am Schlusse des ersten Excerptes (S. 114): Ex Hildegardi Gradicensis primi, quorum opera supersunt, Moraviae historicorum (scripsit 1127—1147) chronico ms. sec. XIII. hactenus inedito; vgl. auch dessen Vorrede p. XI.

[2]) Zur Charakteristik dieses Verhältnisses diene, dass aus der Nachricht des Cosmas lib. II., cap. 15, laut welcher H. Břetislav Mähren derart unter seine Söhne theilte, dass Wratislav die eine, Konrad und Otto die andere Hälfte des Landes erhielten, bei Hildegard (S. 129, Nr. 144) eine gesetzliche Bestimmung (lex) entsteht, wonach Wratislav die Olmützer, Otto die Brünner und Konrad die Znaimer Provinz erblich übertragen wird.

[3]) Vgl. J. Kröger, Gesch. Böhmens von 1041—1086, mit einem Excurs über den sog. Hildegardus Gradicensis, S. 69 ff.

„Fragmente Monses“ bekannt sind[1]). Es gehören hiezu vierzehn Urkunden in den verschiedenartigsten Fassungen, was die Form anlangt; dem Inhalte nach betreffen sie zumeist Güterschenkungen für die Peterskirche in Olmütz. Sie beziehen sich auf die Jahre 1026 bis 1062, doch enthalten zwei derselben Transsumpte älterer Urkunden — aus der Epoche der Moimiriden. Der vornehmste Zweck dieser Fälschungen scheint zu sein, die Gründung der Hauptkirchen des Landes, der Peterskirchen in Brünn und Olmütz, in die urältesten Zeiten der mährischen Geschichte zurückzuverlegen und die Begabungen der Kirche von Olmütz in der Periode unmittelbar nach der Eroberung Mährens durch H. Břetislav beginnen zu lassen. Daneben bieten aber diese Urkunden noch eine Fülle höchst bedeutsamer Nachrichten zur Ergänzung oder Erweiterung unseres Wissens über die Regierungszeit H. Břetislavs in Mähren. Es geschieht hier der Kriege Udalrichs und Břetislavs gegen Polen und Ungarn Erwähnung; auf seinem Zuge nach Ungarn lernt Břetislav die Stätte kennen, „wo für Mähren das Christenthum seinen Ursprung genommen hat[2])."

Wir hören in einer anderen Urkunde, dass Herzog Břetislav mit seiner „schönen" Frau in Olmütz einzieht und dass sie ihn ein Jahr später anlässlich der Taufe ihres Sohnes Spitihnev zur Bestätigung einer reichen Schenkung an die Kirche S.

[1]) Nach Boczeks Angabe (S. 32, 50) soll Prof. Monse († 1793) in tabulario curiae Olomucensis das Fragment eines Traditionsbuches der Olmützer Kirche (saec. XII.) entdeckt und daraus Urkunden abgeschrieben haben, die Boczek zur Verfügung gestanden hätten. B. Kopitar (Glagol. Cloz. 1836, S. LXXI.) hatte von Boczek die Nachricht, Monse habe die Blätter in einem das Magdeburger Recht enthaltenden Codex des Olmützer Stadtarchivs gefunden.

[2]) Ubi cepit christianitas (S. 112, Nr. 127); der Ausdruck kehrt wörtlich wieder in einem Excerpt des Hildegard (S. 113, Nr. 128): und ähnlich heißt es in einem späteren Fragment Monses (S. 138, Nr. 157) abermals: superstes monumentum christianitatis cepte.

Peter veranlasst. Die Fragmente nennen uns Familienmitglieder des Přemyslidenhauses, die uns sonst unbekannt sind. Eine Hauptrolle spielt in den Urkunden neben anderen Geistlichen der Decan der Olmützer Kirche und Capellan des Herzogs, Bogumil. Am charakteristischesten erscheint jedoch die große Menge der hohen militärisch-politischen Beamten, denen die Burgen und festen Plätze im Lande anvertraut sind. Da ist Stibor, der Castellan von Brünn, Znest in derselben Würde in Olmütz, der sich im Dienste gegen die Polen Güter um Wischau erworben hat, die er nun der Olmützer Kirche widmet; sein Bruder Luta ist Graf und Präfect von Pustomierz, Mutina der Alte bewacht Schloss Vzove, von Prerau lernen wir zwei Castellane kennen, Nadim um das Jahr 1031 und Zmil um 1055, Jaros wird Castellan von Podivin und Hüter der Grenze gegen Ungarn genannt; an der polnischen Grenze hält Graf Siffrid, der Castellan in Gradeh, die Wacht, Tazzo heißt der Präfect in Znaim, Ztres der in Uzoburne, — kurz, diese wenigen Urkunden führen uns eine vollkommene Organisation des kürzlich erst eroberten Landes in politischer, militärischer und kirchlicher Beziehung vor Augen, und berücksichtigt man ferner die vielen Angaben über wirtschaftliche Verhältnisse, so erhält man aus den Fragmenten zugleich ein Bild so vorgeschrittener Culturentwicklung, wie wir sie urkundlich nicht vor dem Ende des 12. Jahrhunderts nachzuweisen vermögen. Wenn sich nun auch diese Nachrichten nicht in allen Einzelheiten widerlegen lassen, da hiezu das Vergleichsmateriale mangelt, so erweisen sich doch neben den bereits angeführten Verdachtsmomenten als Kennzeichen der unechten Überlieferung eine Anzahl linguistischer Fehler, sprachliche Anachronismen[1]) und eine ganz

[1]) Vgl. V. Brandl, Fragmenta Monseana či Zlomky Monséovy (Časopis Matice Moravské, Jhg. 10, S. 77), wo diese Gruppe einer eingehenden Kritik unterzogen ist. — Der erste, der die Monse'schen Fragmente

absonderliche Ausdrucksweise, die wohl in der Urkundensprache einzig dasteht[1]).

Sieht man aber bei der Darstellung von diesen fictiven Quellen ab, so versinkt die Geschichte Mährens abermals in ein Halbdunkel, in welches nur die Ereignisse, die sich in dem benachbarten Böhmen vollzogen haben, hie und da Licht werfen. Diese selbst lernt man wenigstens in ihrem allgemeinen Verlaufe aus dem Zusammenhalt der deutschen Quellen mit Cosmas' Berichten klarer kennen. Dabei repräsentiert der letztere noch immer die nationale Tradition, bei welcher oft bloß der innere Kern auf Wahrheit Anspruch erheben kann.

In dieses Gebiet der Vermischung von Geschichte und Sage gehört denn auch jene romantische Erzählung, mit welcher Cosmas die Gestalt Břetislavs in seine Darstellung einführt: die Entführung Judiths, der Tochter des bairischen Grafen Heinrich von Schweinfurt. Sie ist die erste deutsche Fürstentochter auf böhmischem Throne, die Gattin des ersten und Stammutter der folgenden přemyslidischen Fürsten in Mähren. Die Episode, wie „der schönste der Jünglinge, der tapferste Held", nachdem er von der außerordentlichen Schönheit der deutschen Jungfrau und dem

als Fälschungen bezeichnete, war der schon erwähnte B. Kopitar, in dem 1840 erschienenen Hesychii glossographi discipulus; in den fünfziger Jahren waren die Ansichten getheilt, dagegen haben fast alle neueren Forscher, die der Frage näher zu treten Gelegenheit hatten, über diese Urkunden ein vernichtendes Urtheil gefällt, s. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, Bd. 2 (1894), S. 495. Jüngst hat allerdings G. Meyer v. Knonau, Jahrbücher unter Heinrich IV. und Heinrich V. (1890), Bd. 1, S. 190, 191, 351, einige Fragmente ohne nähere Begründung als echte Urkunden verwertet.

[1]) Ein Geschichtsforscher bemerkte schon zu einer Zeit, da er noch an die Echtheit der Monse'schen Fragmente glaubte, zu einer der Urkunden: „Die citirte Stelle ist übrigens eine in Urkunden sehr auffallende Äußerung, keck und sentimental." Büdinger, Österr. Gesch. (1858), S. 347, Anm. 4.

Adel ihrer Abstammung vernommen, nichts anderes mehr denken kann, als wie er dieselbe zum Weibe gewänne, ist allbekannt. Um sie freien und bitten bei den stolzen Deutschen, die hochmüthig auf den Slaven und seine Sprache herabsehen, will er nicht; er möchte lieber männlich handeln und sie mit Gewalt erringen. So wählt er denn einige entschlossene und treue Gefährten zur kühnen Fahrt, deren Ziel angeblich der Kaiserhof ist. Nach sieben Tagen schnellen Rittes hält man an der Pforte des Klosters von Schweinfurt und bittet um ein Nachtlager, das den unbekannten Rittern auch gewährt wird. Das Glück ist dem jungen Helden, der „den Ithaker und den Hirten von Ilion durch die Kühnheit und Größe seines Unternehmens" übertrifft, günstig. Judith tritt mit den übrigen Mädchen aus dem Kloster heraus, um dem Brauche gemäß am Festtage in der Kirche die Vesperglocke zu läuten. Kaum hat sie Břetislav erblickt, ergreift er sie „wie ein Wolf das Lämmlein" und eilt davon, die Kette, die, wie ein Müllertau so dick, die Pforte sperrt, mit seinem Schwerte sprengend. Nicht kümmert ihn, dass ein Theil seiner Begleiter, die um nichts wussten, der Rache anheimfallen, nur von wenigen Gefährten begleitet entkommt er, vom Dunkel der Nacht geschützt, mit seiner Beute in die Heimat[1]).

Trotzdem in dieser Erzählung Dichtung und Wahrheit verknüpft erscheinen, muss gerade die Geschichte Mährens bei dieser Brautfahrt verweilen. Denn als Břetislav Judith geraubt hatte, eilte er — so setzt Cosmas fort — nach kurzer Begrüßung seines Vaters mit ihr nach Mähren, „damit den Deutschen kein begründeter Anlass gegeben würde, wegen der zugefügten Beleidigung die

[1]) Cosmas lib. I., cap. 40. Die Jahresangabe 1021 daselbst scheint, so sicher sie auch auftritt (rapta est... Judita anno 1021), unrichtig, da nach Cosmas' eigener Darstellung die Entführung Judiths der Eroberung Mährens, die nicht vor 1029 geschehen sein dürfte, nachfolgte; vgl. oben S. 170.

Böhmen zu beschuldigen“ [1]). Es bietet diese Bemerkung den Beweis für ein ungemein loses Verhältnis des eroberten Mähren zu Böhmen. Mähren scheint nicht dem böhmischen Herzogthume einverleibt worden zu sein, sondern ein selbständiges Reich unter der Verwaltung des přemyslidischen Prinzen, dem die Eroberung in erster Linie zu verdanken war, gebildet zu haben. Nur unter dieser Voraussetzung ist es verständlich, dass Břetislav in seiner Flucht nach Mähren ein Mittel sah, um Böhmen gegenüber Deutschland von jeder Verantwortung für seine That zu entbinden. Allein diese Befürchtungen erwiesen sich als grundlos, denn schon im Sommer des J. 1030 berief der Kaiser selbst Břetislav zur Theilnahme an einem Feldzuge nach Ungarn. Wiederum, wie wahrscheinlich auch im letzten Krieg gegen Polen (1029), gieng Břetislav unabhängig vom Heere des Kaisers vor, und während die Deutschen, ohne wesentliche Erfolge erzielt zu haben, den Rückzug antreten mussten, hat Břetislav, wie Cosmas berichtet, die Ungarn zuerst in einer großen Schlacht niedergestreckt und sodann das Land bis an die Stadt Gran verwüstet [2]). Jetzt erst, nachdem der Besitz Mährens auch gegen Ungarn hin gesichert war, konnte sich der junge Prinz einige Jahre der ausschließlichen Sorge für seine neue Heimat zuwenden, nur fragen wir vergebens, in welcher Weise; man sieht, wie naheliegend es war, diese Lücke in der mährischen Geschichte durch Fälschungen auszufüllen.

Nach kurzer Zeit ward aber Břetislav von den Wirren, die Böhmen in den letzten Regierungsjahren Udalrichs erfüllten, mit ergriffen. Dass allerdings der Böhmenherzog im J. 1032 wegen

---

[1]) Lib. I., cap. 40: Et ne daretur Theutonicis iusta occasio calumpniandi Boemos, quasi pro illata iniuria, ilico heros Bracizlaus cum nova nupta, patre salutato duce Oudalrico, recta via proficiscitur in Moraviam.

[2]) Cosmas lib. I., cap. 41. Vgl. Breßlau, Bd. 1, S. 298.

Hochverraths abgesetzt worden sei, und schon zu dieser Zeit Břetislav den böhmischen Thron bestiegen habe, erweist sich als unzuverlässige Nachricht[1]). Erst aus dem J. 1034 ist uns ein ernster Conflict Břetislavs mit seinem Vater sicher bezeugt. Als Udalrich um Ostern 1034 aus der Verbannung, die im Vorjahre wegen seiner Auflehnung gegen den Kaiser über ihn verhängt worden war, nach Böhmen zurückkehrte, um fortan, wie es der Kaiser bestimmt hatte, das Reich mit seinem Bruder Jaromir zu theilen, wandte sich sein Hass nicht nur gegen diesen, sondern auch gegen seinen eigenen Sohn. Jaromir ließ er blenden und auf der Burg Lysa gefangen setzen; Břetislav aber musste fliehen[2]), doch kennen wir weder die Schuld des mährischen Fürsten, noch wissen wir, wohin er sich wandte und was mit Mähren geschah. Allein Udalrichs Regierung währte nicht mehr lange. Acht Monate nach seiner Wiedereinsetzung soll er während einer Mahlzeit plötzlich gestorben sein, wahrscheinlich am 9. November 1034[3]).

Nach Udalrichs Tode hätte Břetislav allerdings wieder in sein mährisches Fürstenthum zurückkehren können, allein da berief ihn der Verzicht seines blinden Oheims auf den böhmischen Thron. Cosmas hat uns die Übergabe der herzoglichen Würde an Břetislav in ausführlicher, wenn auch nicht durchaus zuverlässiger Weise geschildert. Er lässt Bruder und Sohn des verstorbenen Herzogs an dessen Sarge erscheinen. Der blinde Jaromir spricht die Todtenklage; er erschüttert die Herzen aller Anwesenden durch die ergreifenden Worte, in denen er seinem Bruder dessen schwere

---

[1]) Vgl. Breßlau, Bd. 2, S. 84, 484.

[2]) Ann. Hild. ad a. 1034: Oudalrichus Boemicus dux post reversionem fratre caecato, filio fugato, item sacramenta refringens infidelitati institit.

[3]) Über Udalrichs Todesjahr — Cosmas nennt 1037, Ann. Hild. 1034 — vgl. Loserth in „Mitth. des Vereines f. Gesch. der Deutschen." Jhg. 19, S. 256.

Sünden vorhält und ihm angesichts des höheren Richters, vor dem er jetzt Rechenschaft ablegen muss, verzeiht[1]).

Dann aber, als die Leichenfeierlichkeit beendet, führt Jaromir seinen Neffen Břetislav zu dem herzoglichen Throne, stellt ihn den Böhmen als ihren Herrn vor, da er selber sich aller Rechte auf die Nachfolge begibt. Dem neuen Herzoge aber zeigt er unter den anwesenden Adeligen seine Feinde und Freunde: hier die vom Geschlechte der Mnucia und Tepca, dort aber die Wršovece, „verbrecherischer Väter verderbte Söhne." Nicht lange nachher fällt Jaromir als Opfer dieses Geschlechts, das ihn hinterlistig ermorden lässt[2]).

Břetislav, den der Unwille des Vaters noch vor kurzem aus dem mährischen Fürstenthume getrieben hatte, vereinigte nunmehr die Regierung beider Länder, Böhmens und Mährens, in seiner Hand. Während Cosmas, was vom Standpunkt der mährischen Geschichte sehr zu bedauern ist, Břetislavs Walten als mährischen Fürsten kaum berücksichtigt hat, erweist er sich von diesem Zeitpunkt an, wo die Geschichte beider Länder nicht mehr zu trennen ist, als dessen begeisterter Darsteller. Břetislav ist ihm der „neue Achilles", der durch neue Triumphe die tapferen Thaten und glorreichen Siege seiner Vorfahren in Schatten stellt, wie die Sonne in ihrer Kraft der Sterne und des Mondes Licht überstrahlt. Er lässt ihn von Gott mit allen Tugenden, die sonst die Menschen nur einzeln besitzen, begnadet sein; Gedeon übertrifft er an Kriegstüchtigkeit, Samson an Körperkraft und Salomon

---

[1]) Die Unwahrscheinlichkeiten dieser Episode hat schon Hirsch, Jahrb. unter Heinrich II., Bd. 1, S. 497, hervorgehoben.

[2]) „Nec post multos dies" nach Břetislavs Thronbesteigung, sagt Cosmas selbst (lib. I., cap. 42), und doch verlegt er, der Udalrichs Tod zum 9. Nov. 1037 ansetzt, den Tod Jaromirs auf den 4. November 1038.

an Weisheit[1]). Trotz des panegyrischen Tones dieser Charakteristik muss man anerkennen, dass Břetislav sowohl was die innere Regierung anbetrifft, als auch in Bezug auf seine kriegerische Thätigkeit nach außen, zu den hervorragendsten Fürsten gehört. Für die Beurtheilung seines politischen Wirkens, besonders seines Verhältnisses zu Deutschland, ist es nicht ohne Belang, den Boden zu prüfen, in welchen er selber wurzelt.

Das přemyslidische Herzogthum hatte seit den Zeiten, da ihm durch den Untergang von Swatopluks Reich eine freie Entwicklung ermöglicht worden war, zu verschiedenenmalen den Versuch gemacht, jedes Band der Abhängigkeit vom benachbarten deutschen Reiche zu lösen. Doch reichte die Macht des jungen Fürstenthums hiezu nicht aus einem Staate gegenüber, der bereits viele Menschenalter erfolgreicher politischer und cultureller Thätigkeit aufweisen konnte.

K. Heinrich I. und dann besonders sein Sohn Otto der Große haben die Oberherrschaft Deutschlands über das benachbarte Böhmen, die in der Tributpflicht, Vasallität und Heeresfolge des böhmischen Herzogs ihren bestimmten Ausdruck fand, wieder hergestellt, und dieses Verhältnis bildete fortan den Kernpunkt der Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Wohl bemerken wir fast unter jedem Herzog Versuche, diese Abhängigkeit zu lösen, und je nach der Stärke des deutschen Reiches waren dieselben bald von mehr, bald von weniger Erfolg begleitet, allein eine entscheidende Änderung ist weder im 10. noch auch in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erzielt worden. Auch hinderte dieser zeitweilige Gegensatz nicht, dass Deutschland in jener ganzen Zeit in cultureller Hinsicht eine mächtige Einwirkung auf Böhmen ausübte, die ihren Höhepunkt in der Gründung eines dem Erzbischof von Mainz

[1]) Cosmas lib. II., cap. 1.

unterstehenden Bisthums in Prag, dem Centrum des böhmischen Staates, erreicht. Dagegen herrschte während der ganzen Jugendzeit Břetislavs ein dauernd feindliches Verhältnis zwischen Böhmen und dessen östlichem Nachbarlande Polen, und da dieses mächtig aufstrebende Reich gleichzeitig auch von Deutschland bekämpft wurde, stand Böhmen in diesen Kriegen unentwegt auf der Seite des letzteren, sowohl während der Regierungszeit Jaromirs, als der seines Bruders Udalrich. In diesen politischen Anschauungen ist auch Břetislav aufgewachsen, von diesen Vorstellungen erfüllt hat er seine ersten kriegerischen Lorbeern gegen die Polen und Ungarn im Anschluss an des Kaisers Feldzüge erworben und seine Gemahlin aus deutschem Stamme erkoren.

Nachdem er dann zu Ende des J. 1034 den böhmischen Herzogsstuhl bestiegen hatte, benützte er die nächste Gelegenheit, da Konrad II. in den östlichen Gebieten seines Reiches weilte, um vor demselben zu erscheinen. Auf dem Hoftage, den der Kaiser zu Pfingsten (18. Mai) 1035 nach Bamberg berufen hatte, wurde H. Břetislav friedlich empfangen, und nachdem er Geiseln gestellt hatte, reich beschenkt in seine Heimat entlassen, um bald darauf — im Sommer oder Frühherbst desselben Jahres — an einem Feldzug Konrads gegen die aufständischen Liuticen jenseits der Elbe theilzunehmen, in welchem er sich durch seine großartigen Thaten, wie eine deutsche Quelle berichtet, einen ruhmvollen Namen erwarb[1]).

Die nächste Unternehmung, die uns von Břetislav überliefert wird, ist sein siegreicher Feldzug gegen Polen im Sommer des J. 1039[2]). Er sollte die Vergeltung sein für alle die Unbill,

[1]) Ann. Altah. mai. ad a. 1035 (SS. XX., pag. 791): Bratizla . . . pacifice ab imperatore susceptus est . . . et statim expeditione facta ad Liutizos praeclarum nomen post ingentia facta adeptus est.

[2]) Über den Zeitpunkt handelt Loserth a. a. O., S. 262. Ich halte dafür, dass der Feldzug nicht erst nach K. Konrads II. Tod (4. Juni 1039) begonnen haben muss.

die Böhmen früher durch die Polen erlitten hatte, und ohne Zweifel lagen hiefür die Verhältnisse überaus günstig. Ähnlich wie Böhmen in den J. 1002 und 1003, da sich Boleslav Chrabrý seiner bemächtigte, war jetzt das polnische Reich nach dem Tode Meskos II. (gest. 1034) und nach der Vertreibung seines minderjährigen Sohnes Kasimir in einen Zustand völliger Anarchie gerathen[1]), so recht geschaffen zur Ausnützung durch die Heldennatur Břetislavs.

Die Heeresmacht des ganzen Landes und sicherlich auch Mährens bot Břetislav für diesen Zug auf: ein aus Bast gedrehter Strick ward an alle Wehrfähigen geschickt als Mahn- und Warnungszeichen, sich der Heerfahrt nicht zu entziehen. Den Weg des Eroberers durch Polen bezeichneten Plünderung, Brand und Mord; nebst vielen anderen Städten wurde auch Krakau zerstört und der unermessliche Schatz an Silber und Gold, der dort verwahrt gewesen sein soll, mitgenommen. Die Bewohner von Gedec (Giecz, sw. von Gnesen), die sich beim Herannahen des böhmischen Heeres unterwarfen, wurden auf ihre Bitte hin nach Böhmen verpflanzt, wo ihnen Břetislav neue Wohnsitze anwies.

Trotzdem sich somit die Unternehmung in durchaus kriegerischer Weise vollzog, erfüllten den Herzog selbst doch von Anbeginn edlere Intentionen. Er hatte den Bischof Severus von Prag mit auf die Heerfahrt genommen, um unter geistlichem Beistand die Gebeine des h. Adalbert aus ihrer Grabesstätte in Gnesen heben und nach Böhmen zurückbringen zu lassen. Und die ernste und gehobene Stimmung, die dieser Act im Heere wachgerufen hatte, benützte der Fürst zu einer Handlung wichtiger gesetzgeberischer Thätigkeit. Nicht nur der Leichnam des edlen Märtyrers sollte nach Böhmen heimkehren, der Geist christlicher Sitte, den Adalbert ver-

[1]) Vgl. Roepell, Gesch. Polens, Bd. 1, S. 174; Breslau, Bd. 2, S. 118.

gebens in seinem Volke zu verbreiten gesucht hatte, sollte nunmehr von dem Grabe aus sich über die böhmische Heerschar ergießen und mit ihr in die Heimat einziehen. Es war gewiss ein Beweis außergewöhnlicher Staatsklugheit, wenn Břetislav im Angesicht von Adalberts Grab, als die Menge in religiöser Begeisterung stürmisch nach den heiligen Reliquien verlangte, die Hebung derselben abhängig machte von der Annahme einer Reihe in die Lebensgewohnheiten des Volkes tief eingreifender Gesetze. Vor allem war es die Reinheit der Ehe, die Břetislav herzustellen strebte; mit den strengsten weltlichen und kirchlichen Strafen, mit Excommunication und ewiger Verbannung nach Ungarn wird fortan jeder bedroht, der seinen Gatten verlässt oder in mehrfacher Ehe lebt, und ähnliche Strafe droht Jungfrauen und Witwen, von denen bekannt wird, dass sie ihren guten Namen verloren. Dann folgten Bestimmungen gegen Mord und Trunksucht, gegen die Entweihung der Sonntagsfeier und gegen die Beerdigung in ungeweihtem Boden.

Über der ausführlichen Schilderung dieser Vorgänge in Gnesen verliert Cosmas das kriegerische Moment ganz aus den Augen; indem er den Rückmarsch völlig übergeht, wendet er sich allsogleich zu den Feierlichkeiten, die sich an den Einzug des Heeres „mit der ganzen heiligen Last“ — man hatte außer den Gebeinen Adalberts auch die seines Bruders Gaudentius, des ersten Bischofs von Gnesen, und die Leichname der fünf polnischen Märtyrer mitgebracht — und den unermesslichen Schätzen an Kunstwerken und Edelmetall in Prag am 24. August 1039 anschlossen[1]).

Diesen Tagen des Jubels und der Begeisterung, in denen die Zukunft des Landes in glänzenderem Lichte aufleuchtete, folgten

---

[1]) Cosmas lib. II., cap. 2—5.

sehr bald Demüthigungen und ernste Kämpfe, indem einerseits der Papst, andererseits der Kaiser den Bestrebungen H. Břetislavs entgegentraten. In Rom hatte das eigenmächtige Vorgehen der Böhmen bei der Übertragung der Reliquien und der Umstand, dass viele der gefangenen Polen in die Fremde verkauft worden waren, Unwillen erregt, und schon verlautete, dass den Herzog Břetislav Verbannung auf drei Jahre, den Bischof Severus Absetzung und ewige Internirung in einem Kloster oder beide die Excommunication treffen werde, als es dem Herzog gelang, durch Unterwürfigkeit und reichliche Geschenke, die böhmische Gesandte den Cardinälen überbrachten, ernstlicheren Verwicklungen vorzubeugen. Nur die Gründung eines Klosters musste Břetislav zur Sühne geloben.

Schwieriger war es, die Gegnerschaft zu Deutschland auszugleichen. K. Heinrich III., der seit 1039 den deutschen Thron innehatte, konnte die Pläne des Böhmenherzogs, der im Begriffe stand, in seiner Hand ein Reich zu vereinigen, das sich über Böhmen, Mähren und einen großen Theil Polens erstrecken sollte, nicht unbeachtet lassen, besonders da Břetislav ein Lehensgebiet des deutschen Reiches mit Feuer und Schwert durchzogen hatte, dessen eigentlicher Fürst, Herzog Kasimir, ein Urenkel K. Ottos II., als Flüchtling am deutschen Hofe weilte. Břetislavs politische Machtstellung erschien im Reiche umso gefährlicher, als man daselbst von der Absicht des Böhmenherzogs Kunde hatte, die Prager Kirche von ihrer Zugehörigkeit zum Mainzer Metropolitansitze loszulösen und zum selbständigen Erzbisthum erheben zu lassen. Schien auch ein solcher Act ohne Zustimmung von Mainz nicht leicht durchführbar und auch vom Willen des Papstes abhängig, so war hiefür doch die äußere Machtstellung Břetislavs das entscheidendste Moment.

Bei Berücksichtigung dieser politischen Verhältnisse, die sich bei dem losbrechenden Kampfe zwischen Heinrich III. und Břetislav

geltend machten, tritt es zutage, von welch kleinlichen Motiven Cosmas' Geschichtsschreibung erfüllt ist, wenn dieser den Anlass zum Kriege in des Kaisers Neid um das viele Gold und Silber sieht, das die Böhmen aus Polen weggeschleppt haben sollten[1]).

Hatte Břetislav nach seinen glänzenden Siegen allen Grund, den Versuch zu wagen, in kirchlicher und politischer Hinsicht seine eigene Bahn einzuschlagen, so erachtete es doch andererseits auch der deutsche König als seine Pflicht, die ererbte Autorität des Reiches über die Nachbarvölker zu bewahren.

Wir wissen nicht, welcher Art die Verhandlungen waren, die mit H. Břetislav bezüglich Polens gepflogen wurden[2]); jedenfalls führten dieselben zu keinem Ziele, da K. Heinrich noch im J. 1039, wahrscheinlich im Spätherbste[3]), einen Einfall in Böhmen wagte. Noch ehe es zum Kampfe kam, schickte Břetislav dem Könige seinen Sohn als Geisel und versprach auch selber vor Heinrich zu erscheinen und dessen Befehle zu erfüllen. Allein das Versprechen war kein aufrichtiges gewesen, und der im J. 1039 abgebrochene Kriegszug musste im folgenden Sommer von neuem unternommen werden. Vom Westen und vom Norden zogen zu gleicher Zeit zwei deutsche Heere in Böhmen ein, jenes unter K. Heinrichs eigener Führung, dieses von dem Markgrafen Ekkehard von Meißen und dem Erzbischof Bardo von Mainz befehligt. Der Krieg, über dessen Verlauf wir bis in alle Einzelheiten unterrichtet sind, endete in diesem Jahre mit einer schweren Niederlage

---

[1]) Cosmas lib. II., cap. 8.

[2]) Von den Reden, die Cosmas (lib. II., cap. 8) anführt, darf man wohl absehen, wenn auch die hinein verwobene Nachricht, Böhmen sei seit der Karolingerzeit dem Reiche zu einem Jahrestribut von 20 Ochsen und 500 Mark verpflichtet gewesen, historischen Wert besitzen mag.

[3]) Vgl. Steindorff, Jahrbücher unter Heinrich III., Bd. 1, S. 69, Anm. 2.

des Königs. Am 22. und 23. August wurden zwei Abtheilungen des Westheeres in einem Engpass des Böhmerwaldes (wahrscheinlich bei Neumarkt) so vollkommen aufgerieben, dass K. Heinrich nicht nur selber an ein weiteres Vordringen nicht denken konnte, sondern auch das Nordheer zum Rückzuge veranlasste.

In diesen Kämpfen geschieht auch der mährischen Cohorte Erwähnung[1]), die gemeinsam mit drei ungarischen Legionen, welche K. Peter von Ungarn, der selber seit dem Winter 1039 in einem Kampf mit dem deutschen Reiche begriffen war, H. Břetislav zugesandt hatte, in der Stadt Bilin unter dem Commando des Grafen Pricos lag. Bei den wenigen Nachrichten, die wir in dieser Zeit über Mähren erhalten, dient dies immerhin als sicherer Beweis dafür, dass auch dieses Land an den Kämpfen Břetislavs Antheil genommen hat. Zu besonderen Kriegsthaten hatten allerdings die Mährer und Ungarn keine Gelegenheit, da Pricos, durch sächsisches Geld bestochen, dem Feinde überhaupt keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzte, so dass er nach Ablauf des Krieges als Verräther mit dem Tode bestraft wurde.

Das Missgeschick K. Heinrichs verminderte aber keineswegs die Gefahren, die Böhmen vom deutschen Reiche drohten; niemand erkannte dies besser als Břetislav. Nachdem ihm der König um Weihnachten seinen am deutschen Hofe in Geiselhaft befindlichen Sohn zurückgesandt hatte, damit er dafür die deutschen Gefangenen ausliefere, richtete Břetislav gegen Ende April 1041 eine Gesandtschaft an Heinrich, die denselben in Seligenstadt in Franken traf, wo man eben darüber zurathe saß, wie die Schmach des vergangenen Jahres zu tilgen wäre. Die Legaten machten im Namen des Herzogs Friedensvorschläge, allein mit der Drohung, der König würde nochmals mit Heeresmacht Böhmen heimsuchen, wenn Bře-

[1]) Cosmas lib. II., cap. 11: hunc enim (sc. Pricos) dux praefecerat toti cohorti, quae fuit de Moravia.

tislav nicht selber erschiene, um sich und sein Reich zu unterwerfen, wurden sie entlassen.

Břetislav versuchte es noch einmal Widerstand zu leisten, obwohl er von drei Seiten zugleich angegriffen wurde, denn außer dem West- und Nordheer, das gleichwie im vergangenen Jahre so auch im Hochsommer 1041 in Böhmen einfiel, begleitete auch der Markgraf Leopold von der Ostmark die Unternehmung des deutschen Königs vom Süden her. Dieser Kampf an der Grenze zwischen Böhmen und dem heutigen Niederösterreich[1]) dürfte besonders Mähren stark in Mitleidenschaft gezogen haben, doch fehlen uns bestimmtere Nachrichten. Von Entscheidung war aber diesmal, dass das Westheer ungehindert in Böhmen eindringen konnte, und sich bereits am 8. September — am 15. August hatte K. Heinrich die Grenze überschritten — vor Prag mit dem Nordheer vereinigte. Nachdem Břetislav noch einmal mit Friedensvorschlägen an den König heranzutreten versucht hatte, die aber zurückgewiesen wurden, erübrigte ihm schließlich bloß bedingungslose Unterwerfung, besonders als sich in seiner nächsten Umgebung die Friedensneigung in einer an Verrath grenzenden Weise kundthat. Bischof Severus war nämlich heimlich ins königliche Lager übergegangen, hatte sich wegen seiner bisherigen Haltung entschuldigt und Gnade gefunden. Nach einer anderen Quelle sollen neben dem Bischof auch viele Große des Landes ohne Wissen Břetislavs mit dem deutschen Könige in Verbindung getreten sein und ihm versprochen haben, den Herzog in Fesseln herbeizubringen, wenn er nicht aus freien Stücken käme[2]). Ende September erbat sich denn H. Břetislav von K. Heinrich Frieden. Die Bedingungen

[1]) Vgl. Perlbach, Die Kriege Heinrichs III. gegen Böhmen 1039—1041, in „Forsch. z. deutsch. Gesch.", Bd. 10, S. 461.

[2]) Die erstere Nachricht bieten der Ann. Saxo ad a. 1042 (SS. VI., pag. 685) und Cosmas lib. II., cap. 12; die letztere die Ann. Altah. ad a. 1041, die über diesen Kriegszug genau unterrichtet sind.

waren hart. Der Böhmenfürst musste vierzehn Tage, nachdem das deutsche Heer das Land verlassen hatte, mit den meisten seiner Großen in Regensburg erscheinen und in der Fürstenversammlung barfuß den Fußfall vor dem Könige vollziehen; dann wurde dem Herzoge auf den Rath der deutschen Fürsten, unter denen sich auch Břetislavs Schwager Otto von Schweinfurt befand, seine frühere Herrschaft zurückerstattet, nachdem er eidlich gelobt hatte, dem Könige Treue zu bewahren, wie sie ein Lehensmann seinem Lehensherrn schulde[1]). Nach solcher Demüthigung wurden ihm die übrigen Friedensbedingungen einigermaßen gemildert, die Geldbuße von 8000 Mark, die ihm neben dem Jahrestribut auferlegt worden war, wurde zur Hälfte erlassen und die ursprüngliche Bestimmung, dass Břetislav „alles, was er dem Könige oder einem der Fürsten mit Gewalt oder List entzogen habe, ganz und vollständig wieder erstatten solle," insoweit geändert, dass der Herzog im Besitze zweier polnischer Landschaften, „die ihm nach Recht zukamen," belassen blieb.[2])

Das war der Ausgang des Kampfes, den der Böhmenherzog gegen das deutsche Reich unternommen hatte. Cosmas lässt dem Friedensschlusse eine demüthige und friedfertige Ansprache des Böhmenfürsten an den König vorangehen, in welcher besonders auf das Missverhältnis hingewiesen wird, das zwischen den beiden Staaten mit Beziehung auf die Machtmittel bestand. „Wenn du die Stärke deines Heeres in Betracht ziehest" — soll Břetislav gesprochen haben — „so erscheinen wir dir wie ein Stäubchen; warum zeigst du deine Macht gleichsam einem Blatte gegenüber, das vom Wind verweht wird[3])?" Es liegt ein Funke Wahrheit

[1]) Ann. Altah. ad a. 1041: ... iusiurandum regi fecit, ut tam fidelis illi maneret, quam miles seniori esse deberet.

[2]) Es handelt sich dabei um schlesische Gebiete, hauptsächlich um Breslau, wie aus dem Folgenden erhellt; vgl. Steindorff, Bd. 1, S. 112, Anm. 5.

[3]) Cosmas lib. II, cap. 12: Si spectas ad robur tui exercitus,

in diesem rhetorischen Ausruf, den der Schriftsteller dem Fürsten in den Mund legt. Mit unzulänglicher Kraft hatte auch Břetislav den Kampf gegen das deutsche Reich begonnen. Es war für lange Zeit der letzte Versuch, auf gewaltsame Weise das Band der politischen Abhängigkeit vom westlichen Nachbar zu zerreißen.

Fortan sollte sich die äußere Geschichte Böhmens und des damit verbundenen Mähren im engsten Anschluss an Deutschland entwickeln. Břetislav selbst war es, der zu dieser Politik den Grund legte, indem er seit seiner Unterwerfung treu zu K. Heinrich hielt. Er hat von diesem Zeitpunkte an keine selbständigen Kriege geführt, wohl aber dem deutschen Könige bei dessen Unternehmungen vornehmlich gegen die Ungarn in den Jahren 1042, 1044 und 1051 Gefolgschaft geleistet. Und als sich noch einmal zwischen ihm und Polen Feindseligkeiten erhoben, indem der in sein Reich wieder eingesetzte H. Kasimir im J. 1050 und abermals 1054 Ansprüche auf die Břetislav eingeräumte Provinz Schlesien machte, überließ der Böhmenherzog die Entscheidung dem deutschen Könige. Das erstemal wurde Kasimir abgewiesen, dann aber erfolgte unter K. Heinrichs III. Vermittlung am 22. Mai 1054 eine Vereinbarung, wonach der Polenherzog gegen einen an Böhmen zu leistenden Jahrestribut von 500 Mark Silber und 30 Mark Gold Breslau und andere Städte zurückerhielt.

In diese zweite für seine Länder friedlich verlaufende Regierungsperiode H. Břetislavs fällt als eines der wenigen Ereignisse, die uns aus der inneren Geschichte Mährens in jener Periode überliefert sind, die Begründung des ersten Klosters in diesem Lande, der Benedictinerabtei Raigern [1]). Als Jahr ihrer Stiftung gilt 1048,

nos tibi nec momenta rerum sumus; cur ostendis potentiam tuam quasi contra folium, quod a vento rapitur?

[1]) Vgl. Dudik, Gesch. des Benedictinerstiftes Raygern, und dessen Gesch. Mährens, Bd. 2, S. 231, 244, Bd. 4, S. 419.

ihr Begründer ist Břetislav selbst: dies ist uralte Tradition, wie sie sich in dem wohl erst im 12. Jahrhundert angefertigten Stiftbriefe erhalten hat. Die Urkunde erzählt, dass der Fürst in dem castrum Raygrad aus eigenen Mitteln eine Kirche erbauen ließ, die aber sowohl in weltlicher als in geistlicher Hinsicht dem böhmischen Benedictinerkloster Břevnov unterstehen sollte. Sie zählt sodann den angeblich ursprünglich zu Raigern gehörigen Güterbesitz auf, doch scheint eben diese Zusammenstellung erst aus der Entstehungszeit der Urkunde zu stammen[1]) und den Besitzstand dieser Periode darzustellen. Noch im selben Jahre wie die Gründung soll dann auch, und zwar am 26. November, die Weihe des Klosters (oratorium) durch B. Severus von Prag in Anwesenheit des Herzogs, des Břevnover Abtes Meinhard, des Prinzen Spitihnev und einiger namentlich angeführter Großer aus beiden Ländern stattgefunden haben[2]). Dass H. Břetislav diese erste klösterliche Gründung in Mähren in vollste Abhängigkeit von dem böhmischen Mutterstifte stellte, ist bei der damals bestehenden innigen Verbindung der beiden Länder begreiflich.

Allein die gemeinsame Verwaltung Mährens mit Böhmen, wie sie durch Břetislavs Erhebung auf den böhmischen Thron im J. 1034 begründet worden war, blieb nicht während der ganzen Regierung dieses Fürsten bestehen. Noch bei seinen Lebzeiten hat Břetislav, während sein ältester Sohn Spitihnev nebst der Anwartschaft auf Böhmen den Saazer Kreis zur vorläufigen Verwaltung erhielt, und der zweitjüngste Jaromir für den geistlichen Stand bestimmt wurde, um dereinst den Prager Bischofssitz zu übernehmen, Mähren derart unter seine drei übrigen Söhne getheilt, dass Wratislav die eine (östliche), Konrad und Otto die andere (westliche) Hälfte

[1]) Vgl. Dudik, Gesch. v. Raygern, Bd. 1, S. 68, Anm. 22.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 122, Nr. 137.

des Landes erhielten. Die Zuweisung der letzteren an zwei Söhne gemeinsam erklärt sich daraus, dass Otto, Břetislavs jüngster Sohn, damals noch ein Kind war, denn selbst sein nächstälterer Bruder Jaromir befand sich auch noch im Todesjahre Břetislavs (1055) „unter den Schülern“ [1]). Es war demnach eine Dreitheilung Mährens, die Břetislav von allem Anbeginn im Sinne hatte, nur kam sie nach seinem Tode zufolge veränderter politischer Verhältnisse nicht allsogleich, sondern erst in der zweiten Generation zur vollen Ausgestaltung.

Die Bildung der mährischen Theilfürstenthümer und deren Zuweisung durch H. Břetislav an seine jüngeren Söhne sollte aber nicht bloß eine vorübergehende Verwaltungsmaßregel bedeuten, sondern eine thatsächliche Erbtheilung des Reiches begründen, derart, dass wenigstens nach dem Willen Břetislavs, wofern Cosmas ein getreuer Interpret desselben ist, die Gebiete sich auch auf die Nachkommen seiner Söhne vererben sollten. Mehrmals werden die einzelnen Provinzen als „das Erbe“ oder „väterliche Erbe“ bezeichnet, und von Břetislavs Sohn Konrad sagt Cosmas ausdrücklich, dass ihm sein Land als sein Lostheil und durch Erbfolge zugefallen sei und ihm vom Vater zugewiesen wurde [2]). Andererseits sollte aber durch die Begründung dreier Nebenlinien des Přemyslidenhauses

[1]) Cosmas lib. II., cap. 15: Jaromir autem adhuc deditus studiis inter scolares versabatur alas.

[2]) Für die Erblichkeit, die fast allgemein bestritten wird (s. z. B. Palacky, Bd. 2, S. 14, Dudik, Bd. 2, S. 265, Koutný, Der Přemysliden Thronkämpfe, S. 8), sprechen nicht bloß zwei Stellen bei Cosmas lib. II., cap. 43: quibus expulsis de paterna hereditate und provincia, quae sibi sorte ac funiculo hereditatis . . . acciderat, sondern auch der Verlauf der Geschichte, der zeigt, dass oft genug die Fürstenthümer vom Vater auf den Sohn übergiengen. Es führt zu falschen Folgerungen, wenn man (vgl. Dudik, S. 259) die mährischen Theilfürstenthümer in eine Linie stellt mit den Apanagegütern, die zeitweilig in Böhmen einzelnen Prinzen zugewiesen wurden.

in Mähren dieses Reich nicht vom böhmischen Herzogthume losgelöst werden. Dem Herzoge blieb vielmehr, wie über alle Glieder des Geschlechtes, so auch über die mährischen Fürsten eine Oberhoheit gewahrt. Břetislav hat dieses Abhängigkeitsverhältnis im Anschlusse an seine Bestimmungen über die Thronfolge in Böhmen ausdrücklich festgesetzt, und auch der Verlauf der Geschichte bezeugt dies. Wir nehmen wahr, dass die mährischen Fürsten dem Böhmenherzog bei dessen Thronbesteigung Treue zu schwören, bei Kriegszügen Hilfe zu leisten und an den Landtagen theilzunehmen hatten; kein Zweifel, dass sie in allen rechtlichen Entschließungen an den Willen des Herzogs von Böhmen gebunden waren. Der Zusammenhang Mährens mit Böhmen wurde auch dadurch erhalten, dass die mährischen Fürsten im böhmischen Herzogthume erbfolgeberechtigt waren, denn in Böhmen galt, wahrscheinlich von Břetislav festgesetzt, das Recht, dass immer der älteste unter den Prinzen des Přemyslidenhauses zur Herrschaft gelangen solle. Noch auf seinem Todtenbette hat der Herzog diese Bestimmung, die Cosmas späterhin als iustitia Bohemorum bezeichnet, den ihn umgebenden Adeligen ans Herz gelegt und sie schwören lassen, dass unter seinen Söhnen und Enkeln immer der Ältere das oberste Recht und den Thron im Fürstenthume erhalte[1]).

Mit Rücksicht auf seine directe Nachkommenschaft hatte Břetislav allerdings eine Ordnung getroffen, durch die allen Feindseligkeiten der Brüder untereinander ein Damm gesetzt schien, allein für die Zukunft bargen diese Bestimmungen manche Schwierigkeiten; besonders über die Vererbung der mährischen Theilfürstenthümer

[1]) Cosmas lib. II., cap. 13; vgl. Loserth, Das angebliche Seniorats-gesetz des H. Břetislav I. (Arch. f. österr. Gesch., Bd. 64, S. 1 ff.), doch wurde seiner Behauptung, dass das Seniorat auch schon vor Břetislav in Böhmen zu Recht bestand, mehrfach widersprochen, vgl. Bachmann in den „Götting. gel. Anz.," 1887, S. 389 ff. und Huber, Österr. Reichsgeschichte, S. 75.

beim Aussterben einer Linie oder beim Übergang eines mährischen Theilfürsten auf den böhmischen Thron waren keinerlei Bestimmungen getroffen; hiezu kam der wichtige Gegensatz, dass der Herzogsthron von Böhmen nach dem Rechte des Seniorats im ganzen Hause erblich war, während sich die Fürstensitze in Mähren nur in der directen Linie vom Vater auf den Sohn vererben sollten. Dieser Widerspruch ist wohl nur daraus zu erklären, dass Břetislav seine Verfügungen nicht zum Abschluss bringen konnte, da er inmitten seines Schaffens durch einen unerwartet frühen Tod dahingerafft wurde. Er war im Begriffe, zu Beginn des J. 1055 gegen Ungarn zu ziehen, als ihn in Chrudim eine Krankheit befiel, die ihn sein nahes Ende fühlen ließ. Kaum fand er noch Zeit, in der angedeuteten Weise den Adeligen, die ihn umgaben, seinen Sohn Spitihnev als Nachfolger im Herzogthume zu empfehlen; am 10. Januar verschied er.

Břetislav ist eine der hervorragendsten Erscheinungen unter den přemyslidischen Fürsten. Schon als Jüngling zeichnete er sich durch kriegerische und romantische Heldenthaten aus: ein Fürstenthum und seine Gattin hat er sich durch seinen Muth erobert. Zum Manne herangereift und an die Spitze des großen böhmisch-mährischen Herzogthums gestellt, versuchte er zuerst die kriegerische Laufbahn fortzusetzen, doch von allem Anfang erfüllen ihn dabei staatsmännische Gedanken. Schon auf dem siegreichen Zuge gegen Polen tritt der Eroberer hinter dem Gesetzgeber zurück. Und als er später im Kampfe gegen Deutschland die Grenzen erkannte, die sich seinem kriegerischen Streben entgegenstellten, hat er die Kraft seines Volkes nicht länger in verzweifelten Kämpfen lahmgelegt, sondern um den Preis seiner eigenen Demüthigung seinem Lande den Frieden erworben. Seine weitere Thätigkeit galt, soweit sie nicht von Kriegszügen in Anspruch genommen wurde, die er mit dem deutschen König unternahm, der inneren Consolidierung seines Staatswesens. Doch wurde er in seinen wichtigsten politischen Reformen, die

sich auf die Erbfolge in Mähren und Böhmen bezogen, vom Tode überrascht, ehe die von ihm angebahnten Veränderungen feste Wurzeln gefasst hatten.

Der neue Herzog Spitihnev (1055—1061) zögerte denn auch nicht, allsogleich nach seiner Thronbesteigung das Gebäude, das sein Vater aufgerichtet hatte, in mehrfacher Hinsicht zu erschüttern. Er soll seine Herrschaft mit der Vertreibung aller Deutschen aus dem Lande eingeleitet haben, der zufolge auch seine eigene Mutter Judith Böhmen verlassen und sich nach Ungarn begeben musste[1]). Scheint aber diese Maßregel nicht von großer Tragweite gewesen zu sein, so bedeutete dagegen sein Versuch, alsbald nach seinem Regierungsantritt die Alleinherrschaft über Böhmen und Mähren zu erlangen, eine einschneidende Veränderung in den Verhältnissen, die Břetislav geschaffen hatte. Ohne viel Mühe gelang ihm dies. Zunächst berief er dreihundert der Großen des Landes Mähren, „welche er als die besten und edelsten aus allen Städten kannte," zu sich nach Chrudim. Als diese aber bloß bis zum Landesthor auf den Gruntauer Feldern[2]) kamen, ließ sie der Herzog, vorgeblich erzürnt, dass sie nicht am angegebenen Orte erschienen waren, ergreifen und schickte sie gefesselt zur Bewachung nach verschiedenen Städten Böhmens; ihre Rosse und Waffen vertheilte er unter die Seinen.

Dieser Gewaltthat folgte unmittelbar der Einmarsch in Mähren. Spitihnevs Bruder Wratislav entfloh, kaum dass er

[1]) Cosmas hat sich bei dieser Nachricht mindestens einer Übertreibung schuldig gemacht, denn auch unter Spitihnev lassen sich Deutsche in Böhmen nachweisen; vgl. Loserth, H. Spitihniev und die angebliche Vertreibung der Deutschen aus Böhmen, in „Mitth. des Inst. f. öst. Geschichtsforsch.", Bd. 4, S. 177.

[2]) Cosmas lib. II., cap. 15: ultra portam custodiae in agris Grutov, nach H. Jireček, Das Recht in Böhmen und Mähren, Bd. 1, Abth. 1, S. 7, der Grenzsteig an der Trstenica zwischen der Burg Leitomischl und dem Orte Zwittau, der ein anderesmal auch porta terrae bezeichnet wird.

Kunde von dem Geschehenen erhalten hatte, nach Ungarn zu K. Andreas, seine Gemahlin aber, die der Geburt eines Kindes entgegensah, fiel in die Gewalt ihres Schwagers, der sie — grausam genug — auf die Burg Lesceu (Leštno im Berauner Kreis) bringen ließ, wo sie der rohen Gewalt eines böhmischen Grafen namens Mztis preisgegeben war, der jede Nacht ihr Bein an das seinige fesselte. Erst nach einem Monat wurde die unglückliche Fürstin auf die Bitte des Prager Bischofs Severus und der Grafen aus dieser unwürdigen Haft befreit; sie wollte zu ihrem Gatten eilen, erkrankte aber auf der Reise infolge ihres leidenden Zustands und starb — „die schönste der Frauen".

Die beiden anderen mährischen Fürsten Konrad und Otto wurden gleichfalls ihres Besitzes beraubt, so dass Spitihnev in Mähren alles nach seinem Belieben ordnen konnte. Dann nahm er die genannten zwei jüngeren Brüder mit sich an seinen Hof, wo er Konrad an die Spitze seiner Jäger stellte, während Otto Herr über die Bäcker und Köche wurde.

Allein der Böhmenherzog musste auch in seinen Verfügungen über Mähren sehr bald wieder um einen Schritt zurückweichen. Sein Bruder Wratislav hatte in Ungarn freundlichste Aufnahme gefunden und sich nach dem Tode seiner Gemahlin mit K. Andreas' einziger Tochter Adleyta vermählt. Diese innige Verbindung machte H. Spitihnev doch besorgt, ob nicht etwa sein Bruder mit ungarischer Hilfe in Mähren einfallen könnte. Um einem solchen Angriff vorzubeugen, entschloss sich „der kluge Herzog", der es, wie Cosmas sagt, wohl verstand, „den Bogen je nach der Zeitlage anzuspannen oder nachzulassen", Wratislav zurückzurufen und ihm alle die mährischen Städte, die ihm früher sein Vater übergeben hatte, zurückzustellen[1]). Dass damals auch Konrad und Otto in ihrem Besitz

[1]) Cosmas lib. II., cap. 16: dux Spitignev . . . revocat eum Wratizlaum) de Ungaria et reddidit sibi civitates, quas ei ante pater

restituiert worden wären, wird nirgends gesagt und ist auch kaum anzunehmen. Dies geschah erst, als Wratislav nach dem Tode seines Bruders Spitihnev (28. Januar 1061) als der älteste Přemyslide den böhmischen Herzogsthron bestieg. Otto erhielt nun die östliche Hälfte Mährens, die bisher Wratislav inne gehabt hatte, und die nach den Worten des Chronisten für Jagd und Fischerei ergiebiger war; Konrad übernahm die ebenere, zum Feldbau besser geeignete und fruchtbarere Westhälfte, die an Deutschland, d. h. die Ostmark, grenzte, besonders auch aus dem Grunde, weil er der deutschen Sprache mächtig war[1]).

Über die Regierung dieser beiden Fürsten, die als Stammväter zweier Linien der mährischen Přemysliden, der Olmützer und Brünn-Znaimer, gelten, haben sich nur wenige Nachrichten erhalten. Auf das wichtigste Ereignis der mährischen Geschichte, das sich in der Zeit ihrer Herrschaft vollzog und dem wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit zuwenden, haben sie allem Anscheine nach keinen unmittelbaren Einfluss genommen. Das Olmützer Bisthum ist das Werk des böhmischen Herzogs Wratislav.

---

suus dederat in Moravia. Der Zeitpunkt ist innerhalb der Regierungszeit Spitihnevs kaum genauer zu bestimmen, vgl. auch Dudik, Bd. 2, S. 282, Anm. 3, S. 285, Anm. 1.

[1]) Cosmas lib. II., cap. 18.

Viertes Capitel.

Die Gründung des Bisthums Olmütz.

1063—1088.

Die Spuren einer eigenen mährischen Kirche, die im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts freilich unvermittelt und nicht mit vollster Klarheit auftauchten, verschwinden während der polnischen Herrschaft wieder gänzlich.

Nachdem dann Mähren von H. Břetislav erobert worden, übernahm, wie Cosmas berichtet, der Bischof Severus von Prag (seit 1030) auch die kirchliche Leitung im Nebenlande[1]; doch deutet der Chronist mit der Bemerkung, es verlaute, dass vor den Zeiten Severs ein Bischof mit Namen Wracen in Mähren gewesen, zugleich auch an, dass dieses Land begründeten Anspruch auf eigene kirchliche Verwaltung hätte erheben können[2].

Allein weder auf diese Zeit, noch auf die ruhmvolle Epoche Cyrills und Methods wurde allem Anscheine nach bei der Errichtung des Bisthums in Olmütz zurückgegriffen, sie erfolgte vielmehr als eine neue Schöpfung H. Wratislavs, welcher mit der politischen Organisation Mährens, die er im Sinne der Břetislav'schen Erbtheilung durchführte, auch eine selbständige kirchliche Verwaltung des Landes für nothwendig erachtete.

---

[1]) Cosmas lib. II., cap. 21: hic fere omni tempore sui praesulatus . Boemiae et Moraviae quasi unum et individuum episcopium rexit.

[2]) Vgl. oben S. 157.

Als Gründungszeit des Olmützer Bischofssitzes darf man trotz des Mangels einer völlig zuverlässigen Überlieferung an dem Jahre 1063 festhalten[1]), doch mag der Gedanke, Olmütz zum kirchlichen Mittelpunkte Mährens zu erheben, bis in jene Zeit zurückreichen, da Wratislav als Theilfürst daselbst residierte, und die ersten Verhandlungen werden wohl unmittelbar nach dessen Regierungsantritt in Böhmen (1061) begonnen haben. Sie bezogen sich hauptsächlich auf eine Entschädigung des Prager Bisthums, das durch die Abtrennung Mährens materiellen Schaden erlitt. H. Wratislav verpflichtete sich daher vor vielen Zeugen, dem Bischof von Prag aus der herzoglichen Kammer jährlich hundert Mark Silber zu geben und gestattete demselben, sich zwölf der besten Dörfer in Böhmen zum Ersatz auszuwählen; überdies sollten, wie Cosmas berichtet, einige Besitzungen in Mähren, nämlich der Hof Sekirkostel mit seinen Pertinenzen, das Dorf Slivnice mit dem Marktrecht und die im Flusse Suratka (Schwarzawa) gelegene und nach ihrem Erbauer Podiva benannte Burg Podivin beim Prager Bisthum verbleiben[2]).

Zum ersten Bischof für Olmütz bestimmte H. Wratislav einen Benedictinermönch aus dem böhmischen Kloster zu Břevnov, namens Johannes.

Über die früheste Entwicklung des mährischen Bisthums fehlen

---

[1]) Nach dem Granum catalogi praesulum Moraviae, dessen Entstehung nach Loserth (Arch. f. österr. Gesch., Bd. 78, S. 62) in den Anfang des 15. Jhd. gehört, doch dürften ältere Aufzeichnungen benützt sein.

[2]) Ich finde keinen Grund, diese Angaben des Cosmas (lib. II., cap 21) mit Palacky, Bd. 1, S. 301, Anm. 11 und Dudik, Bd. 2, S. 299, dahin zu ändern, dass diese Güter nicht an Prag, sondern an Olmütz gekommen seien, oder gar mit Kröger, S. 32, Anm. 1, anzunehmen, dass dieselben nie zum Prager Bisthum gehört haben, sondern uraltes mährisches Kirchengut gewesen und 1063 aus herzoglichem Besitz in den des Olmützer Bischofs übergegangen seien.

uns alle Nachrichten[1]). Die ersten Jahre bis zum Tode B. Severs von Prag (1067) verliefen wohl der neuen Ordnung entsprechend; aber schon unter dessen unmittelbarem Nachfolger ergaben sich Streitigkeiten, in deren Verlaufe die Selbständigkeit der mährischen Kirche ernstlich bedroht wurde.

Zu Severs Nachfolger im Prager Bisthum hatte schon Herzog Břetislav seinen Sohn Jaromir bestimmt und ihn seit frühen Jahren geistlichen Studien gewidmet. Allein Jaromir zeigte seinem Wesen nach mehr Eignung für einen weltlichen Beruf; er war sich dessen auch voll bewusst und suchte schon bei der Erbtheilung nach Herzog Spitihnevs Tode (28. Januar 1061) gleichfalls wie seine Brüder Konrad und Otto ein eigenes Fürstenthum zu erhalten, doch bestand Wratislav auf der Erfüllung des väterlichen Willens und veranlasste den Bruder trotz einigen Widerstrebens, die geistlichen Weihen zu nehmen (3. März 1061); an der Seite des Prager Bischofs Sever sollte er sich fortan, da seine Studien bereits vollendet waren, für sein Amt vorbereiten. Wir kennen die Gründe nicht, welche in ihm nach einiger Zeit eine Sinnesänderung hervorriefen; wahrscheinlich bot die mittlerweile erfolgte Gründung des Olmützer Bisthums den Anlass zu ernsten Zwistigkeiten zwischen den beiden Brüdern, welche zur Folge hatten, dass Jaromir alle Zeichen seiner geistlichen Würde ablegte, das Wehrgehänge ergriff und nach Polen entfloh. Wratislav mochte meinen, sein Bruder habe dem Priesterstande für immer entsagt.

Als aber B. Sever am 9. December 1067 gestorben war, riefen die mährischen Fürsten Konrad und Otto ihren Bruder

[1]) Im Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 139, Nr. 161, findet sich eine Schenkung des praedium Laznici an St. Peter durch den Prerauer Castellan Smil am 28. Juni 1065, angeblich von Fricbek aus einem liber benefactorum saec. XIII. abgeschrieben, doch zeigt sie solche Ähnlichkeit mit den Fragmenten Mouses, dass ihre Echtheit fraglich wird.

Jaromir aus Polen zurück und entkleideten ihn des Rittergürtels, worauf er wieder das geistliche Gewand und die Tonsur annahm. Insgesammt begaben sie sich sodann nach Prag zu H. Wratislav, um ihn zu bitten und zu beschwören, eingedenk der väterlichen Anordnung Jaromir das erledigte Bisthum zu übertragen. Der Herzog hatte jedoch für diese Würde seinen getreuen Kaplan Lanzo, den gelehrten Propst von Leitmeritz, der einem sächsischen Geschlechte entstammte, ausersehen und war entschlossen, dessen Wahl gegen die Ansprüche seines Bruders durchzusetzen. Wie Cosmas nun die Vorgänge schildert, lenkte Wratislav, seine Pläne nicht offen bekennend, den Brüdern gegenüber die Entscheidung von sich ab und verwies auf den Adel und höheren Clerus, von dessen Zustimmung die Wahl des Bischofs abhänge, und da der größere Theil des Volkes sich damals im Felde an der böhmisch-schlesischen Grenze befand, berief der Herzog seine Brüder dahin; er habe aber — behauptet Cosmas — damit bloß bezweckt, inmitten seines Heeres zu sein, um desto sicherer den Wünschen seiner Brüder entgegentreten zu können.

Da geschah aber das Eigenthümliche, dass, während Wratislav gemäß den Verabredungen mit den Großen seines Reiches Lanzo ohne weitere Verhandlung zum Bischof von Prag ausrief, eben einige dieser Adeligen unter dem Vorwande, der Eigenmächtigkeit des Herzogs entgegentreten zu müssen, inmitten der Versammlung und in Anwesenheit des Fürsten aufreizende Reden hielten und die Partei Jaromirs ergriffen. Herzog Wratislav eilte, durch den Aufruhr erschreckt, nach Prag, damit die Stadt nicht in die Hände der Gegner übergehe; von hier aus ließ er den Brüdern melden, dass er in Erinnerung an die vom Vater überkommene Verpflichtung thun werde, was Recht und brüderliche Liebe fordern. Am 15. Juni 1068 erfolgte dann Jaromirs Wahl zum Bischof von Prag; in Mainz holte er sich noch im selben Monat von

K. Heinrich IV. die Belehnung mit Ring und Stab, und daselbst erfolgte auch die Consecration durch den Erzb. Siegfried von Mainz, bei der sich Jaromir den Namen Gebhard beilegte[1]).

Kaum war Jaromir im Besitze des Prager Bisthums, so brach ein langwieriger und heftiger Proceſs mit dem H. Wratislav und dem B. Johann von Olmütz aus. Wir würden Gebhards Hartnäckigkeit in demselben kaum begreifen, wenn uns nicht Cosmas, der zufolge seiner nahen Beziehungen zum Bischof wohl als glaubwürdiger Zeuge gelten darf, das von diesem angestrebte Ziel enthüllte: die Wiederherstellung des früheren Verhältnisses zwischen Mähren und dem Prager Bisthum[2]). Offenkundig handelte es sich allerdings zunächst, wie wir aus mehreren päpstlichen Schreiben, der einzigen Quelle, die sich außer Cosmas mit diesem Gegenstande beschäftigt, erkennen, um nichts anderes als Besitzstreitigkeiten zwischen den beiden Bisthümern von Prag und Olmütz, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach um jene in Mähren gelegenen Güter, welche auch nach der Gründung des Olmützer Bisthums bei Prag verbleiben sollten: Podivin, wahrscheinlich auch Sekirkostel und Slivnice. Schwieriger ist es, sich über die unmittelbare Veranlassung der Zwistigkeiten eine bestimmte Vorstellung zu bilden; doch wenn wir uns der Darstellung bei Cosmas anschließen[3]), so müssen wir annehmen, daſs H. Wratislav seinem Bruder B. Gebhard die mährischen

[1]) Wir haben keine Mittel, Cosmas' Darstellung (lib. II., cap. 22 bis 25), nachzuprüfen. Auffallend erscheint, daſs H. Wratislav, wenn er entschlossen war, Lanzo den Bischofsstuhl zu verschaffen, sechs Monate mit der Besetzung desselben gewartet haben sollte.

[2]) Cosmas lib. II., cap. 27: Postquam praesul Gebeardus vidit, quod labor suus cessit incassum, quia nec precibus nec muneribus nec per amicos flectere quivit fratrem suum Wratizlaum, ut suum reciperet concambium et Johannem eliminaret episcopum atque iterum utrumque coadunaret episcopium . . .

[3]) Palacky, Bd. 1, S. 307 und Dudik, Bd. 2, S. 322, sehen den

Güter entzogen und B. Johann zugewiesen habe, was bei dem unfreundlichen Verhältnis, in dem die beiden Brüder zueinander standen, nicht befremden kann. Auf diese Weise erklärt sich auch, dass anfangs bloß Gebhard und Wratislav mit Klagen gegeneinander auftraten, während B. Johann zunächst der Angelegenheit fern zu stehen scheint.

Zu verschiedenenmalen hatten nämlich im Verlaufe der ersten Amtsjahre des neuen Bischofs die beiden Brüder ihre Boten nach Rom geschickt und den P. Alexander II. (1061—1073) um Entscheidung ihres Streites gebeten; endlich entschloss sich der Papst auf die ausdrückliche Bitte H. Wratislavs, Legaten nach Böhmen zu entsenden und diesen nebst der Ordnung anderer Angelegenheiten auch die Beilegung des Zwistes in Böhmen anzuvertrauen[1]). Bevor aber noch — die zeitlichen Beziehungen dieser Ereignisse sind übrigens nicht sicherzustellen — diese Gesandtschaft in Prag eingetroffen war, ließ sich B. Gebhard durch sein gewaltthätiges Naturell — am Tage seiner Weihe hatte er in Mainz einen seiner Ritter in den Rhein gestoßen, so dass dieser nur mit Mühe gerettet werden konnte — zu einem höchst unwürdigen Racheact gegen den Bischof von Olmütz, den unschuldigen Besitzer der von ihm beanspruchten Güter, verleiten. Er überfiel nämlich mit einigen Begleitern B. Johann in Olmütz, wohin er sich unter dem Vorwande, nach seinem mährischen Hofe in Sekirkostel zu gehen, heimlich begeben hatte. Er soll daselbst den schwachen Greis

---

Anlass darin, dass Wratislav dem B. Gebhard die 100 Mark Silber, die B. Sever bei der Errichtung des Olmützer Bisthums zugewiesen worden waren, entzog und dass ihm als Entschädigung Fürst Otto von Olmütz Burg Podivin und das Marktrecht von Sekirkostel, die 1067 Olmütz überlassen worden sein sollen, restituierte; es ist eine Nachricht des apokryphen Hildegard (s. Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 140, Nr. 162).

[1]) Vgl. das undatierte Schreiben P. Alexanders an H. Wratislav Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 141, Nr. 163; Jaffé-W., Reg. Nr. 4696.

geschlagen und beschimpft, dessen Dienern zur Verspottung Kopf- und Barthaare haben scheren lassen [1]).

B. Johann benachrichtigte H. Wratislav von der unmenschlichen Beleidigung, die ihm widerfahren, und verlangte allsogleich die Absendung von Boten an den päpstlichen Stuhl. Wratislav war hiezu umso eher geneigt, als er sogar besorgte, Gebhard könnte Johann bei nächster Gelegenheit heimlich aus dem Leben schaffen lassen. Hagno, ein deutscher Cleriker aus Bischof Johanns Capelle, dessen Gelehrsamkeit und Beredsamkeit gerühmt wird, wurde mit dieser Mission betraut. Als er aber die Unvorsichtigkeit begieng, auf der Reise seinem Gastfreund in Regensburg, einem Lehensmann B. Gebhards, den Zweck seiner Sendung zu verrathen, wurde er unterwegs von gedungenen Räubern überfallen, ausgeplündert und musste arg zugerichtet zu seinem Bischof zurückkehren.

Die zweite Gesandtschaft, bestehend aus dem Priester Peter, einem Sohne des schon erwähnten Podiva, welcher in der Capelle des böhmischen Herzogs diente und sich durch die Kenntnis der deutschen und lateinischen Sprache auszeichnete, und dem Grafen Preda, langte unter dem Schutze des bairischen Pfalzgrafen Rapoto wohlbehalten in Rom an und überreichte dem Papste [2]) die mit

[1]) Vgl. Cosmas lib. II., cap. 27, und P. Gregors VII. Schreiben vom 16. April 1074 (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 152, Nr. 174; Jaffé-W., Reg. Nr. 4859). Der Überfall dürfte entsprechend den Worten, die Cosmas B. Gebhard in den Mund legt „quoniam quidem . . . iam per quatuor annos aut plus . . .“ von Gebhards Wahl (Juni 1068) gerechnet in den Sommer 1072 fallen.

[2]) Cosmas (lib. II., cap. 29) nennt hier bereits P. Gregor VII., doch scheint Erzb. Siegfrieds Brief an P. Gregor VII. (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 145, Nr. 168; richtiger Jaffé, Cod. Udalrici, Nr. 40, in Bibl. rer. Germ., V., p. 84) zu beweisen, dass die böhmischen Gesandten noch während P. Alexanders II. Regierung in Rom anlangten und dass dieser die Legaten für Böhmen beorderte; Cosmas spricht nur von einem Legaten: Rudolfus apocrisiarius et consiliarius Gregorii papae, vgl. Dudik, Bd. 2, S. 338, Kröger, S. 41, Meyer v. Knonau, Bd. 2, S. 191.

200 Mark beschwerte Klageschrift H. Wratislavs gegen B. Gebhard. Als dann die Legaten in Böhmen angekommen waren, veranlassten sie den Herzog, eine Provinzialsynode einzuberufen, zu welcher alle fürstlichen Personen des Landes, die Äbte und Pröpste, sowie die beiden Bischöfe geladen wurden. Allein Gebhard weigerte sich, seine Bestrafung voraussehend, zu erscheinen, solange nicht auch sein Metropolit, der Erzbischof Siegfried von Mainz und alle übrigen Bischöfe der Diöcese beigezogen würden.

Die Folge dieser Widersetzlichkeit war, dass Gebhard seines Priesteramtes entsetzt und aller seiner Einkünfte verlustig erklärt wurde — gefährliche Beschlüsse, wenn man berücksichtigt, dass sich Gebhard bei seinem Clerus und Volk großer Sympathien erfreute, während man das Vorgehen der päpstlichen Legaten, da solche, wie P. Gregor VII. gelegentlich ausdrücklich bemerkt, bisher nur selten nach Böhmen gekommen waren, als eine Überschreitung ihrer Machtbefugnis ansah. Ob aber wirklich, wie Cosmas erzählt, die Geistlichkeit überall den Gottesdienst einstellte und auf diese Weise die Legaten zwang, ihr Urtheil zu mildern und Gebhard sein Priesteramt zurückzugeben, möchte man dahingestellt sein lassen, da man aus einem Schreiben des Erzb. Siegfried erfährt, dass nach Gebhards Absetzung Johann von Olmütz bischöfliche Functionen in Böhmen ausübte[1]). Jedenfalls aber war der Hauptzweck der Gesandtschaft, die Herstellung vollen Friedens zwischen den beiden Parteien in Böhmen, nicht erreicht worden.

Mittlerweile war in Rom P. Alexander II. gestorben und am 22. April 1073 hatte der berühmte Gregor VII., der aber schon während der letzten Pontificate als Archidiacon Hildebrand die Seele der römischen Politik gewesen, den päpstlichen Stuhl bestiegen.

---

[1]) In dem S. 204, Anm. 2 angeführten Schreiben heißt es: nisi quod episcopus ille, qui expulsionis et perturbationis huius auctor est, eius sibi usurpat officium et.. consecrando et confirmando eundem circuit episcopatum.

In der böhmischen Angelegenheit versuchte er es zunächst mit der abermaligen Entsendung zweier Legaten, Bernhard und Gregor[1]), denen es aber ebensowenig wie ihren Vorgängern gelang, Gebhard vor ihr Gericht zu ziehen. Sie mussten ihn daraufhin gleichfalls vom Bischofsamte suspendieren, doch versuchte der Papst auch nachher noch, ihre Mission zu einem günstigeren Ergebnis zu führen. Er schrieb am 8. Juli 1073 an H. Wratislav, sowie an die mährischen Fürsten Konrad und Otto, und mahnte sie, alles aufzubieten, damit ihr Bruder Bischof Gebhard sich den Weisungen der Legaten füge, deren Urtheil der Papst immerhin noch mildern könne; mit der äußersten Strenge droht aber Gregor vorzugehen, wenn Gebhard in seinem Widerstand beharre[2]).

Die Verhandlungen der nächsten Monate entziehen sich unserer Kenntnis. Am 17. December theilte der Papst dem H. Wratislav mit, er werde auf der nächsten Synode in Gebhards Streitsache selber das Urtheil fällen, da durch die Legaten eine angemessene Entscheidung nicht erreicht worden sei[3]), und nicht lange darnach, am 31. Januar 1074, ersucht Gregor den Herzog, dem B. Gebhard wenigstens die vom Streit nicht berührten Zehnten und Einkünfte der Prager Kirche zu gewähren, damit dieser nicht länger seine völlige Mittellosigkeit als Hinderungsgrund für die Reise nach Rom vorschütze. Gleichzeitig fordert er ihn auf, auch selber nach Rom zu kommen oder seine Vertreter dahin zu senden und ebenso B. Johann von Olmütz zum persönlichen Erscheinen vor der Synode zu veranlassen[4]).

[1]) Meyer v. Knonau, Jahrbücher unter Heinrich IV., Bd. 2, S. 192, ist der Ansicht, dass nur einmal, u. zw. von P. Alexander II., eine Gesandtschaft nach Böhmen geschickt wurde, bestehend aus Bernhard und Gregor, die P. Gregors VII. Schreiben, und Rudolf, den Cosmas erwähnt.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 143, Nr. 166; Jaffé-W., Reg. Nr. 4788.

[3]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 144, Nr. 167; Jaffé-W., Reg. Nr. 4812.

[4]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 147, Nr. 169; Jaffé-W., Reg. Nr. 4822.

Wie gefährlich aber besonders für letzteren die Entfernung aus seiner Diöcese werden mochte, erhellt aus einigen Schreiben des Papstes, die sich den angeführten zeitlich anschließen und wohl vor allem den Zweck hatten, für den Fall der Abwesenheit B. Johanns dessen Besitzungen vor jedem Angriff zu sichern. Das Breve des Papstes vom 31. Januar 1074, in welchem er Jaromir auffordert, am Palmsonntag (13. April) in Rom zu erscheinen, enthält auch das bestimmte Verbot, die Besitzungen des mährischen Bisthums in irgend einer Weise anzutasten, damit B. Johann durch solche Belästigungen nicht an seiner Reise behindert werde[1]). Und ebenso ergieng noch am 18. März 1074 an die mährischen Fürsten Konrad und Otto die päpstliche Mahnung, die Kirche von Olmütz, die durch apostolische Privilegien bestätigt sei, in ihren Rechten nicht zu beeinträchtigen, noch deren Bedrängern Unterstützung zu gewähren[2]). Es kann nach dem Wortlaute dieses Briefes kaum einem Zweifel unterliegen, dass Konrad und Otto, wie sie von Anbeginn ihren Bruder Jaromir gegen H. Wratislav unterstützt hatten, so auch in dem Streite mit dem Olmützer Bisthum auf dessen Seite standen. Einen zweiten Gönner fand B. Gebhard damals an seinem Metropoliten, dem Erzbischof Siegfried von Mainz. Nachdem dieser sich anfänglich um den Streit seiner Suffragane nicht bekümmert hatte und von P. Alexander II. wohl nicht ohne Grund bei dem ganzen Processe übergangen worden war, fasste er mit einemmale den Entschluss, die Angelegenheit an sich zu ziehen, wiewohl dieselbe bereits zu verschiedenenmalen vor dem päpstlichen Stuhle verhandelt worden war und daher eine Zurückleitung an die niedrigere Instanz unstatthaft erschien. Erzb. Siegfried wandte sich mit offener Klage über die Zurücksetzung durch P. Alexander und über das Vorgehen der von diesem vormals

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 148, Nr. 170; Jaffé-W., Reg. Nr. 4821.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 149, Nr. 171; Jaffé-W. Reg. Nr. 4836.

nach Böhmen entsendeten Legaten an den neuen Papst und trat für B. Gebhard ein, der, ohne nach canonischem Recht zur Verantwortung gerufen und verhört worden zu sein, lediglich auf die ungerechte Beschuldigung vonseiten seiner Feinde so schwerer und unverdienter Strafe verfallen sei. Auch stellte Siegfried dem Papst die Gefahren vor, die bei längerer Dauer solches Streites die Kirche in Böhmen erleiden könnte, denn „jenes Volk sei noch eine junge Pflanzung des katholischen Glaubens, noch nicht fest gewurzelt und fest gegründet im Christenthum, und leicht könnte es wieder den alten Irrlehren des Heidenthums anheimfallen[1])." Allein der Erzbischof begnügte sich offenbar mit diesem theoretischen Versuche, den wichtigen Streitfall von der Curie zurück vor sein Forum zu ziehen, nicht; er muss gleichzeitig mindestens dem H. Wratislav irgendwelche Bedrängnis verursacht haben, wie wir einerseits aus der heftigen Zurückweisung, die er wegen seiner Anmaßung von P. Gregor erfährt[2]), und andererseits aus einem zweiten, gleichzeitig an den H. Wratislav gerichteten Brief ersehen, in welchem der Papst diesen beruhigt, dass alle Maßnahmen Siegfrieds in B. Gebhards Angelegenheit für bedeutungslos zu erachten seien und bloß ihm selber, nicht aber dem Fürsten zum Schaden gereichen könnten[3]).

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 145, Nr. 168; das undatierte Schreiben wird, weil es mit einer Beglückwünschung zu Gregors Regierungsantritt beginnt, mehrfach in den April 1073 verlegt, s. auch Dudik, Bd. 2, S. 347; nach Kröger, S. 46, Anm. 3, kann es nicht vor August 1073 geschrieben sein, nach Meyer v. Knonau, Bd. 2, S. 302 u. 303, Anm. 201 „etwa Anfang September (1073)", ich glaube jedoch mit Jaffé (Cod. Udalrici nr. 40), dass es der päpstlichen Antwort, die vom 18. März 1074 datiert ist, unmittelbar vorangeht. Der Papst konnte ein derartiges Schreiben nicht erst nach mehr als einem halben Jahre beantworten. Die Gratulation bot dem Erzbischof bloß eine willkommene Einleitung.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 150, Nr. 172; Jaffé-W., Reg. Nr. 4837.

[3]) Cod. dipl Morav. Bd. 1, S. 151, Nr. 173; Jaffé-W., Reg. Nr. 4838.

So schien durch die Umsicht des Papstes alles vorbereitet, damit auf der Osterſynode des J. 1074 auch dieser Proceſs erledigt werde. Allein B. Johann erschien nicht oder nicht zu rechter Zeit[1]). Es konnte daher nur über B. Gebhards Verbrechen geurtheilt werden, und da dieſer einen Theil ſeiner Gewaltthätigkeiten reuig eingeſtand und Genugthuung zuſagte, andere Anklagen aber als unwahr zurückwies, erlangte er die volle Vergebung des Papstes; Gregor verlieh ihm ſein biſchöfliches Amt von neuem und forderte den böhmiſchen Herzog auf, ihn in ſeiner Würde und in ſeinem Sitze zu ſchützen mit Hintanſetzung jedes Haſſes oder feindſeligen Eifers. Nach Cosmas hätte die Fürbitte der allmächtigen Herzogin Mathilde von Tuscien für den ihr verwandten böhmiſchen Biſchof das günſtige Urtheil des Papſtes veranlaſst.

Was aber den Streit Gebhards mit dem Olmützer Biſchof betraf, ſo war in Rom infolge der Abweſenheit des letzteren beſtimmt worden, denſelben auf einer nächſten Synode in Gegenwart beider Biſchöfe oder ihrer berechtigten Stellvertreter zu entſcheiden. Bis dahin ſollte das ſtrittige Gebiet im Beſitze des mähriſchen Biſchofs verbleiben. Nur bezüglich der „Präpoſitur und des Caſtrum des h. Wenzeslaus“, über deren Entziehung ſich Gebhard

---

[1]) Aus Gregors Schreiben vom 16. April 1074 (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 152, Nr. 174; Jaffé-W., Reg. Nr. 4859) ergibt ſich, daſs B. Johann nicht in Rom war, denn in dem Satze: de causa vero, que inter eum et Moraviensem episcopum tamdiu protracta est propter illius absentiam kann ſich illius doch nur auf den abweſenden B. Johann beziehen. Wenn aber der Papſt dann am 22. Sept. 1074 an B. Johann ſchreibt (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 157, Nr. 177; Jaffé-W., Reg. Nr. 4881): „tu ... qui ea omnia ... presens intellexeras,“ ſo läſst ſich dieſer ſcheinbare Gegenſatz nicht, wie Kröger, S. 49, Anm. 2, verſucht, durch eine künſtliche Emendation des presens in prorsus löſen, vielleicht aber durch die Annahme erklären, daſs B. Johann zwar nicht bei der Synode, aber doch bald darnach in Rom war.

beklagt hatte, ersuchte der Papst den H. Wratislav, ein Einsehen zu haben und die Güter dem Bischof zurückzuerstatten, wofern sie wirklich dessen rechtmäßiger Besitz seien[1]).

Kaum nach Böhmen zurückgekehrt, nützte B. Gebhard das theilweise Entgegenkommen P. Gregors in unrechtmäßiger Weise aus: er unterschlug päpstliche Schreiben, meldete Unwahres über das Ergebnis der Untersuchung und setzte sich schließlich eigenmächtig in den Besitz eines Theiles der strittigen Güter, deren Verwaltung dem B. Johann allein zugeschrieben worden war. Das Vorgehen Gebhards erwies sich umso unehrenhafter, als er in Rom dem Papste versprochen hatte, sich dem Urtheile vollkommen zu fügen.

Erst nach mehreren Monaten wurde Gregor von der neuen Lage der Dinge in Mähren durch Boten H. Wratislavs und B. Johanns verständigt und eiferte nun in drei Briefen an diese beiden und an Gebhard selbst über dessen „Lug und Betrug"[2]). Er gebot ihm, „der viel wohlwollender, viel milder behandelt worden war, als es seine Thaten verdient hätten," in den strengsten Worten, das Geraubte zurückzuerstatten und ermächtigte den H. Wratislav, ihn aus diesem Besitz mit Gewalt zu vertreiben und alle Güter dem mährischen Bischof wiederzugeben. Die Wirkung dieses päpstlichen Protestes kennen wir aber nicht; abermals, wie schon öfter im Verlaufe dieses Processes, lassen uns sämmtliche Quellen über einen längeren Zeitraum völlig im Dunkeln.

Auf einer für die allgemeine Geschichte bedeutungsvollen Kirchenversammlung, auf der Fastensynode (24.—28. Februar)

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 152, Nr. 174; Jaffé-W., Reg. Nr. 4859.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, Nr. 175—177; Jaffé-W., Reg. Nr. 4879-4881, alle drei vom 22. Sept. 1074; in jedem wiederholt der Papst gegen Gebhard den Vorwurf von mendacium et fraus, in dem Brief an ihn selbst heißt es: et de nobis mendacium finxisti et nostra decreta subvertisti.

des Jahres 1075, deren Beschlüsse gegen den Abusus der Simonie und gegen die Laieninvestitur den offenen Kampf zwischen K. Heinrich IV. und P. Gregor VII. nur beschleunigten, wurde vor einer überaus großen Zahl geistlicher Würdenträger auch die mährische Streitsache vorgetragen und verhandelt. Allein die Entscheidung, die hier erzielt wurde, klingt in mehrfacher Hinsicht überraschend. „Der Streit und die Zwietracht, welche sich zwischen unseren Mitbrüdern, Johann dem mährischen und Gebhard dem Prager Bischof, in Betreff einiger Zehnten und Höfe (de quibusdam decimis et curtibus) seit langem hingezogen hat, ist vor dem päpstlichen Stuhl endlich durch ein Übereinkommen beigelegt worden," verkündete Gregor am 2. März 1075[1]). Die Sache, heißt es weiter, habe sich so zweideutig und verwirrt erwiesen, dass trotz häufiger und längerer Untersuchung auf Grund der damals vorgebrachten Zeugnisse zu einem sicheren Urtheil über Wahrheit und Recht nicht zu gelangen war. Der Papst verfügte daher die Theilung des strittigen Besitzes in zwei gleiche Hälften, von denen jeder Bischof eine erhalten sollte[2]). Innerhalb der nächsten zehn Jahre, also bis zum Beginn des J. 1085, könnte auf Grund neuer und besserer Beweise jede der beiden Parteien eine abermalige Untersuchung verlangen; nach Ablauf dieser Frist verjähre aber das Recht der abermaligen Verfolgung dieser Angelegenheit. Es wird dann noch ausdrücklich hinzugefügt, dass beide Bischöfe, mit dieser

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, Nr. 178, 179; Jaffé-W. Reg. Nr. 4934, 4953, letzterer Brief an H. Wratislav vom 14. April 1075.

[2]) Dudik, Bd. 2, S. 379, und Kröger, S. 54, Anm. 1, haben sich mit der Bestimmung der beiden Hälften Mühe gegeben und sind auf Grund von Nachrichten bei Cosmas und der beiden Urkunden vom J. 1144 zu dem Ergebnis gekommen, dass Podivin bei Mähren verblieb, Sekirkostel B. Gebhard zufiel. Aus den beiden Urkunden ergibt sich aber, dass nach der Ansicht, die man im J. 1144 hatte, Podivin allerdings rechtmäßig zu Olmütz gehören sollte, sich jedoch schon seit langer Zeit im Besitze von Prag befand; vgl. auch unten S. 228.

Entscheidung zufriedengestellt, versöhnt den päpstlichen Hof verließen [1]).

Es ist, als ob nicht so sehr der Synodalbeschluss, sondern der gewaltige Kampf, der eben in diesem Jahrzehnt zwischen Königthum und Papstthum tobte, auch Bischof Gebhard für einige Zeit von seinem Streite um das mährische Bisthum abgelenkt hätte. Seine kaiserliche Gesinnung bekundete er scharf und offen, indem er eben in dem Jahre, da Heinrich IV. von seiner Canossafahrt ins Reich zurückkehrte, das Amt eines Kanzlers am königlichen Hofe übernahm. In den Urkunden, die Heinrich unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Italien auf dem Nürnberger Hoftage zwischen dem 11. und 13. Juni 1077 erließ, erscheint Gebhard zuerst in dieser Würde, die er dann mehr denn sieben Jahre, also gerade in den ernstesten Zeiten des Kampfes Heinrichs mit dem Papste, behielt [2]).

Wie diese Stellung des Prager Bischofs am Hofe des deutschen Königs sein feindliches Verhältnis zur päpstlichen Partei beweist, so lässt sie andererseits aber auf eine völlige Aussöhnung mit seinem Bruder H. Wratislav schließen, da auch dieser fast bis zum Ende seiner Regierung mit beispielloser Treue Heinrich IV. in allen Wechselfällen zur Seite stand und unermüdlich die böhmische Streitmacht in dessen Dienst stellte. Dieses Treueverhältnis ist umso bemerkenswerter, als es sich nicht vom Gesichtspunkte einer klugen Interessenpolitik allein erklärt. Wohl mochte Herzog Wratislav hoffen, infolge des Rückhalts am Reiche sich leichter

---

[1]) Cosmas (lib. II., cap. 31) lässt den Frieden schon auf der Synode des J. 1074 gleichfalls auf 10 Jahre abgeschlossen werden, aber seiner ganzen Auffassung entsprechend in dem Sinne, dass jeder „mit seinem Bisthume zufrieden sei" und dass erst nach dieser Zeit eine endgiltige Entscheidung von Rom eingeholt werden soll.

[2]) Vgl. Stumpf, Die Reichskanzler, Bd. 2, S. 209.

des Polenherzogs Boleslav erwehren zu können, der in seinem kriegerischen Ehrgeiz dem Nachbarlande gefährlich wurde; allein eine wesentliche Hilfe konnte er von dem selbst schwer bedrängten Heinrich IV. nicht erlangen. Dieser beschied allerdings im Herbste 1071 die beiden Schwäger — Wratislavs dritte Gemahlin Swatava war Boleslavs Schwester — zu sich nach Meißen und verbot ihnen eindringlich bei Strafe seiner Feindschaft die Fortsetzung ihrer Zwistigkeiten, doch hinderte dies den Polenherzog nicht, im folgenden Jahre Böhmen mit Feuer und Schwert heimzusuchen, so dass K. Heinrich im Sommer 1073 das Reich zu einem Feldzug gegen Polen aufbot, der aber durch die Wirren in Deutschland und den gleichzeitigen Ausbruch der Unruhen in Sachsen vereitelt wurde[1]).

Diesem guten, aber ziemlich ohnmächtigen Willen des Königs gegenüber, der sich später auch in der Zuweisung freilich nicht auf die Dauer haltbarer Ländergebiete kundgibt, wirft nun H. Wratislav thatkräftige, ausdauernde Waffengefolgschaft in die Wagschale. Von dem ungarischen Feldzug im Sommer 1074 angefangen, fehlt der Herzog von Böhmen mit seinen Kriegern fast bei keiner bedeutenderen Unternehmung des Königs.

Die Vermuthung ist gewiss vollkommen berechtigt[2]), dass die Heere Wratislavs nicht in Böhmen allein ausgehoben waren, sondern dass ebenso das Nebenland Mähren seine reiche Beisteuer geleistet haben wird; allein in das innere Leben Mährens scheint der Wellenschlag des draußen im Reich tobenden Streites nicht gedrungen zu sein. Besonders in kirchlicher Beziehung herrschte, seitdem B. Gebhard infolge seiner Thätigkeit am königlichen Hofe von seiner Diöcese entfernt war, Frieden, den B. Johann und

[1]) Vgl. Roepell, Gesch. Polens, Bd. 1, S. 193; Meyer v. Knonau, Bd. 2, S. 86, 222.

[2]) Vgl. Dudik, Bd. 2, S. 380, 408.

Otto von Olmütz zur Begründung der zweiten klösterlichen Stiftung in Mähren, der Abtei Hradisch bei Olmütz, benützten.

In Anwesenheit des böhmischen Herzogs Wratislav — Fürst Konrad von Brünn fehlte — und vieler geistlicher und weltlicher Würdenträger erfolgte am 3. Februar 1078 die Weihe der Kirche und die Ausstellung der Stiftungsurkunde, durch welche dem neuen Kloster vonseiten des Fürsten Otto und seiner Gemahlin Eufemia reicher Besitz zugewiesen wurde, den dann einige Tage nachher H. Wratislav nicht bloß bestätigte, sondern auch aus Eigenem erweiterte [1]).

Als sich aber infolge der weithin wirkenden Spaltung zwischen König und Papst der Kampf auf Mährens unmittelbares Grenzgebiet zu erstrecken begann, da hören wir zum erstenmal in sicherer Überlieferung, dass auch die mährischen Fürsten Konrad und Otto an der Seite ihres Bruders H. Wratislav ins Feld zogen [2]).

Markgraf Leopold II. von Österreich hatte sich nämlich zuerst im J. 1078 und nach kurzer Umkehr abermals im J. 1080 den Gegnern K. Heinrichs angeschlossen. Dieser, die Gelegenheit benützend, um H. Wratislav für die treue Mithilfe in den furchtbaren Schlachten des J. 1080 gegen Rudolf von Schwaben, seinen Gegenkönig, zu entschädigen, wies dem Böhmenherzog, besonders da ihm die thüringisch-sächsische Mark (Lausitz und Meißen), die ihm früher

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, Nr. 182, 183. Nach den Ausführungen Teiges, Zpráva o pramenech dějin kláštera Hradištského, S. 20, darf man diese beiden Urkunden für echt ansehen, wiewohl sie einer der verdächtigen Quellen Boczeks, dem unauffindbaren Friebek'schen Codex saec. XIII. mon. Grad. entnommen sein sollen; doch führt er auch andere Überlieferungen an.

[2]) Die Überlieferung von der Theilnahme Ottos von Olmütz an den ungarischen Kämpfen K. Salomons mit seinem Vetter Geisa im J. 1075 und zwar auf des letzteren Seite, während Heinrich IV. und daher auch Wratislav v. Böhmen Salomon unterstützten, woraus dann weiter eine Entzweiung der beiden Brüder gefolgert wurde (vgl. Dudik, Bd. 2, S. 373), beruht lediglich auf Thurocz, einer wenig verlässlichen Quelle; vgl. Huber, Gesch. Österr., Bd. 1, S. 201 ff.

in den Kämpfen der J. 1075 und 1076 überantwortet worden waren, wieder abgenommen werden mussten, nunmehr das österreichische Land zu, das allerdings erst zu erobern war. Während K. Heinrich in Italien weilte (März 1081—1084), um sein Geschick, das von Rom aus gelenkt wurde, auch dort zu entscheiden, machte H. Wratislav den Versuch, sich Österreichs zu bemächtigen.

Es ist sehr eigenthümlich, dass Cosmas dieses Krieges wohl in ausführlicher Weise gedenkt, den wahren Anlass zu demselben aber entweder nicht gekannt oder absichtlich verschwiegen hat. Nach seiner Schilderung hätten Feindseligkeiten zwischen den nur durch das Flüsschen Thaya getrennten Mährern und Österreichern, Einfälle, Plünderungen und Räubereien das einst so freundschaftliche Verhältnis zwischen Konrad von Mähren und Leopold von Österreich allmählich zerstört, besonders da letzterer den Vorschlägen zur Beilegung der Zwistigkeiten kein Gehör schenkte [1]).

Am 12. Mai 1082 kam es auf österreichischem Boden nahe der mährischen Grenze bei Mailberg zur Schlacht. Die drei Brüder Wratislav, Konrad und Otto, die durch Zuzug aus Baiern, besonders von Vasallen des B. Otto v. Regensburg, unterstützt wurden, errangen einen Sieg über den Markgrafen Leopold. Das böhmisch-mährische Heer durchzog dann plündernd das Feindesland, allein eine Festsetzung Wratislavs in Österreich, geschweige eine Eroberung der Markgrafschaft hatte der Feldzug keineswegs zur Folge, wenn wir auch den weiteren Verlauf des Krieges nicht kennen. Erst als Kaiser Heinrich im Sommer 1084 aus Italien nach Deutschland

---

[1]) Cosmas lib. II., cap. 35; auffallend klingt, wie er die Darlegung der Gründe einleitet: sed prius videndum est, unde ortae sunt tantae inimicitiae inter Lupoldum et Chounradum diarcham Moraviae. Seine Darstellung wird übrigens durch erdichtete Reden entstellt, die Schlachtbeschreibung aber wertlos, da er sich an Reginos Schlachtbericht z. J. 891 stark anlehnt. Neben Cosmas ist die Hauptquelle die Vita Altmanni ep. Passaviensis cap. 25 (SS. XII., p. 263).

zurückgekehrt war, wurde eine abermalige Heerfahrt gegen Leopold unternommen; doch unterwarf sich dieser rechtzeitig und verblieb daher im Besitze seines Landes[1]).

Entgieng H. Wratislav auf diese Weise abermals eine materielle Entschädigung, die ihm der Kaiser zugedacht hatte, und konnte er auch Meißen, welches ihm später nochmals zuerkannt wurde, auf die Dauer nicht behaupten, so sollte ihm doch binnen kurzem eine Machterweiterung in anderer Form zutheil werden: die Königskrone von Böhmen und Polen. Auf einer Reichssynode in Mainz im Frühjahre 1086, zu welcher der Kaiser seine Getreuen berief, und bei welcher vier Erzbischöfe, zwölf Bischöfe und eine große Zahl weltlicher Fürsten — darunter auch Konrad von Brünn — erschienen, setzte Heinrich dem Böhmenherzog selbst die königliche Krone aufs Haupt und gab gleichzeitig dem Erzbischof Egilbert von Trier den Auftrag, den neuen König und dessen Gemahlin in ihrer Residenz zu salben und zu krönen. Am 15. Juni 1086 vollzog sich diese Feier in Prag unter dem freudigen Zuruf des gesammten Clerus und aller Hohen[2]).

In derselben Versammlung zu Mainz erfolgte aber noch eine zweite für Böhmen, besonders aber für Mähren wichtige Entscheidung. B. Johann von Olmütz war am 25. November 1085 gestorben. Gebhard wusste sich im Besitze der kaiserlichen Gunst und stand auch seit Jahren zu seinem Bruder H. Wratislav in einem friedlichen Verhältnis. Diese Lage benützte er, um sich vom

---

[1]) Vgl. Huber, Gesch. Österr., Bd. 1, S. 231.

[2]) Über die staatsrechtlichen Folgen, welche die Erhebung Wratislavs zum König für Böhmen hatten, können nur Vermuthungen aufgestellt werden; Palacky, Bd. 1, S. 319 datiert von da an das Aufhören der Tributpflichtigkeit gegen das deutsche Reich, und Giesebrecht, Huber u. a. stimmen ihm hierin bei; viel weiter geht Dudik, Bd. 2, S. 428, der darin die Anerkennung der vollen Selbständigkeit und Unabhängigkeit Böhmens erkennt.

Kaiser mit Zustimmung Wratislavs und Konrads das jüngsterledigte Olmützer Bisthum übertragen zu lassen und sich ein kaiserliches Privileg zu erwirken, in dem ausdrücklich erklärt wurde, dass das Prager Bisthum von allem Anfange für das gesammte Herzogthum Böhmen und Mähren errichtet und als solches von P. Benedict (VI.) und K. Otto I. bestätigt worden war. Auch wurde in diese Urkunde [1]) eine Grenzbeschreibung des angeblich ursprünglichen Bezirkes des Bisthums Prag aufgenommen, wonach dasselbe einen großen Theil von Polen und ganz Mähren bis an die ungarische und österreichische Grenze umfassen sollte, wiewohl damals die Ansprüche besonders auf Polen doch nur ebenso abstract sein konnten, wie der polnische Königstitel H. Wratislavs. Schließlich trug Gebhard noch Sorge, dass diese nunmehrige Vereinigung der beiden Bisthümer auch die päpstliche Bestätigung erlange, und erhielt dieselbe auf Verwendung K. Heinrichs und des Erzbischofs Wezilo von Mainz von dem kaiserlichen Papst Clemens III. noch im selben Jahre.

Allein die Verbindung zwischen Prag und Olmütz währte nur sehr kurze Zeit. Die alte Zwietracht zwischen den beiden Brüdern brach wieder aus, und allem Anscheine nach in Erwiderung mancher von Gebhard erlittenen Beleidigung, der sich vom Prager Hofe fernhielt, so dass z. B. der König keinen Bischof hatte, wenn er sich an Festtagen die Krone wollte aufsetzen lassen, entschloss sich Wratislav, „durch die Nothwendigkeit zugleich und durch Ehrgeiz getrieben," wie Cosmas meint, eigenmächtig für Olmütz einen

[1]) Vgl. oben S. 153. Das Privileg K. Heinrichs IV. für B. Gebhard trägt bei Cosmas (lib. II., cap. 37) die Datierung vom 29. April 1086, doch keine Ortsangabe. Allerdings sagt er, es sei auf der Mainzer Synode erlassen worden, doch dem widerspricht eine alte Copie dieser Urkunde im Münchner Reichsarchiv (s. Stumpf, Reichskanzler, Bd. 2, Acta imperii p. 79, und Kalousek in den „Szb. der k. böhm. Ges. d. Wiss." 1883, S. 114) wo Regensburg als Ausstellungsort angegeben ist.

selbständigen Bischof zu ernennen. Er wählte hiezu seinen Kaplan Wezlo, dessen Name aber merkwürdigerweise nicht einmal in den Olmützer Bischofskatalogen erscheint, geschweige denn, dass sich sonst eine bestimmtere Nachricht über ihn erhalten hätte. Das geschah aller Wahrscheinlichkeit nach im J. 1088[1]). Gebhard, im Begriffe über diese Verletzung seiner von Kaiser und Papst bestätigten und von H. Wratislav selbst anerkannten Rechte in Rom persönlich Klage zu führen, begab sich zuerst zur Berathung nach Ungarn zu seinem alten Freunde K. Ladislaus, verfiel aber hier in eine Krankheit und starb am 26. Juni 1089.

Das Bisthum Olmütz sah sich fortan in seinem Bestande nicht mehr ernstlich bedroht.

---

[1]) Cosmas gibt hier und beim Tode Gebhards 1090 und 1091 an, jedoch wie man allgemein mit Palacky, Bd. 1, S. 321, annimmt, irrigerweise.

Fünftes Capitel.

Erbfolgekämpfe zwischen den böhmischen und mährischen Přemysliden.

1087—1126.

Am 9. Juni 1087 war Fürst Otto von Olmütz gestorben und fand in der von ihm gegründeten Klosterkirche zu Hradisch seine Ruhestätte. Unsere Kenntnis von den Lebensschicksalen dieses „jüngsten und schönsten" Sohnes H. Břetislavs, wie sich Cosmas bei dessen erstmaliger Erwähnung ausdrückt, ist allzu ungenügend, als dass wir auch nur im allgemeinen seine Regierungsthätigkeit zu charakterisieren vermöchten. Wir wissen auch nicht, aus welchem Grunde K. Wratislav von Böhmen nach Ottos Tode dessen beide Söhne, Swatopluk und Otto, aus ihrem väterlichen Erbe vertrieb; statt ihrer setzte er seinen eigenen zweitgeborenen Sohn Boleslav in das Olmützer Fürstenthum ein. Indem aber Konrad von Brünn sich seiner Neffen annahm, führte dieser Zwiespalt wenige Jahre nach Ottos I. Tode zu einem Kriege zwischen den beiden Brüdern Wratislav und Konrad.

Der König rückte im Juli 1090 in Mähren ein, um auch Konrad aus seiner Provinz, „die diesem durch Theilung und Erbfolge laut väterlicher Zuweisung von rechtswegen angefallen war," zu verdrängen. Als das böhmische Heer vor Brünn lagerte und der König eben den Angriffsplan zur Erstürmung der Stadt feststellte,

da bewirkte eine Beleidigung, die sich ein hoher Beamter in des Königs Umgebung, namens Zderad, gegen den Sohn des Königs, Břetislav, erlaubte, eine gefährliche Spaltung im Lager. Břetislav berieth sich zunächst mit seinen Genossen, wie die ihm widerfahrene Beschimpfung an dem königlichen Günstling zu rächen, und trat dann heimlich mit seinem Oheim Konrad in Verbindung; dieser, dem der Einfluss Zderads auf den König bekannt war, zögerte nicht, Břetislav zu bedeuten, dass der Augenblick gekommen sei, um „ein Feuer, das beide in gleicher Weise brenne, auszulöschen". Am Morgen des 11. Juli fand Zderad bei einer Zusammenkunft, zu der ihn Břetislav unauffällig geladen hatte, einen gräßlichen Tod. Auf ein verabredetes Zeichen stürzen sich drei Jünglinge aus Břetislavs Gefolge auf Zderad, heben ihn mit ihren Lanzen in die Luft, werfen ihn dann zu Boden und reiten über den Schwerverwundeten mit ihren Rossen hinweg, indem sie ihn dabei mit den Speeren an den Boden heften. Als aber der Prinz gewahrte, dass der König den Tod seines Günstlings beklage, zog er sich mit seinem Anhang, wie Cosmas sagt, dem größeren und besseren Theil des Heeres, auf einen nahen Hügel zurück[1]).

In dieser Lage versuchte nun Konrads Gemahlin, Hilburg oder Wirpirk, wie sie der Chronist nennt, „eine aus der Zahl der klugen Frauen," des Königs Sinn zu wenden[2]). Sie begab sich ins feindliche Lager und stellte, wofern wir der von Cosmas ihr zugeschriebenen Rede wenigstens dem Sinne nach Glauben schenken

---

[1]) Cosmas lib. II., cap. 43, 44.

[2]) Bezüglich der Annahme ihrer Abstammung aus dem bairischen Geschlechte der Grafen von Tengling-Plain-Peilstein (vgl. Dudik, Bd. 2, S. 451) bemerke ich, dass Buchinger (Über die Herkunft der Grafen v. Burghausen in „Abh. der bair. Akad. der Wiss." Hist. Cl. VI., 1852, S. 426) eine Tochter Friedrichs v. Tengling (lebte um 1074) namens Wiltbirg anführt, ihren Gemahl aber H. Konrad von Kärnten nennt.

dürfen, dem Könige das Unwürdige und Verderbliche dieses Bruderkrieges so eindringlich vor Augen, dass er, von den ernsten Worten betroffen, ihren Bitten nachgab und alsbald nicht nur den Bruder, sondern auch den Sohn in Frieden empfieng[1]).

Es ist wohl anzunehmen, dass nach dieser Aussöhnung auch die Prinzen Swatopluk und Otto, deren Vertreibung aus ihrem Olmützer Erbe die Ursache des Kriegszuges gebildet hatte, die Gnade des Königs, ihres Oheims, wiederfanden; binnen kurzem mögen sie auch in den Besitz ihres Fürstenthums gekommen sein, als nämlich unmittelbar nach dem Feldzug, am 11. August, ihr Vetter Boleslav in Olmütz eines frühen Todes starb.

Der Friede zwischen den Brüdern blieb von Dauer, nicht aber die Versöhnung zwischen Vater und Sohn. Das Misstrauen des letzteren war seit den Ereignissen vor Brünn nicht mehr gewichen, und als K. Wratislav nicht lange darnach seinen Bruder Konrad zu sich beschied, um ihm die Nachfolge in Böhmen zu übertragen, und diese Verfügung auch durch den Eid aller Großen bekräftigen ließ, drohte die Unzufriedenheit Břetislavs zu offenem Krieg zu führen. Denn hatte sich dieser bisher, gestützt auf den großen Anhang, den er hauptsächlich unter dem jungen Adel des Landes besaß, Hoffnungen auf die Nachfolge in Böhmen machen können, so erschien dagegen nunmehr Konrads Anwartschaft auf den Herzogsthron gesichert, da sich zu seinem ursprünglichen Rechte des Seniorats jetzt auch die förmliche Anerkennung seiner Thronfolge gesellte. Konrad gelang es wohl, im letzten Augenblick den Krieg zwischen Sohn und Vater zu verhindern, allein da die Grafen in Břetislavs Lager den Friedensversprechungen des Königs misstrauten, zog dieser

[1]) Cosmas lib. II., cap. 45. Eine Urkunde H. Konrads und Hilburgs gedenkt der Schäden, die Raigern durch die Krieger K. Wratislavs erlitten hat Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 188, Nr. 203.

vor, mit ihnen das Land zu verlassen, als „allein und ohne Heer mit seinem Vater in der Heimat Frieden zu haben;“ mehr als zweitausend Krieger wanderten damals mit ihren Familien und ihrer Habe unter Břetislavs Führung nach Ungarn, wo ihnen K. Ladislaus einen Ort, namens Banov, im Gebiete der Burg Trentschin, zur neuen Wohnstätte anwies[1]). Der Prinz selbst verblieb mit seinem Gefolge am königlichen Hofe, eine Wendung in den Verhältnissen seiner Heimat abwartend, die denn auch wirklich in kurzer Zeit eintrat, als K. Wratislav infolge eines Sturzes auf der Jagd am 14. Januar 1092 starb.

Wratislavs mehr als dreißigjährige Regierung in Böhmen verdient auch vom Gesichtspunkte der mährischen Geschichte vielseitige Anerkennung. Denn je schweigsamer die Quellen über eine selbständige Herrscherthätigkeit der mährischen Theilfürsten in dieser Periode sind, umso eher darf man annehmen, dass auch Mährens Stellung zu den großen Fragen der Zeit lediglich von der Politik des böhmischen Herzogs bestimmt wurde. In welcher Richtung sich dieselbe bewegte, wurde im allgemeinen angedeutet. Es tritt dabei nicht so sehr der Umstand in den Vordergrund, dass Wratislav von allem Anbeginn die Partei K. Heinrichs IV. ergriff, da sich ihm diese Stellung zufolge des rechtlichen Verhältnisses Böhmens zum deutschen Reiche zunächst von selbst ergab; hervorstechend ist vielmehr die seltene Gesinnungstreue, mit der er seine Politik ohne Rücksicht auf die häufigen Wechselfälle des Glückes im königlichen Lager verfolgte, während sich allerorten die Beispiele von Abfall und Wankelmuth mehrten. Und mit dieser Festigkeit verband er soviel Besonnenheit, dass ihm und seinem Lande der offene Anschluss an den excommunicierten Kaiser nicht zum Schaden gereichte. Der

[1]) Cosmas lib. II., cap. 46—48; Dudik, Bd. 2, S. 453, bezweifelt, dass damit der mährische Ort Banov gemeint sein könne, der sw. von Ung. Brod liegt, da Cosmas sagt: Banoy (Banov) iuxta castrum nomine Trencin.

Papst zürnte ihm wohl „ob seines Verkehres mit Gebannten", allein den apostolischen Gruß und Segen verweigerte er ihm trotz mancher Bedenken nicht; er begnügte sich auch noch im J. 1080 mit der bloßen Mahnung, Wratislav möge nicht „eigene Ehre der Gottes voransetzen, nicht Geldeswert höher stellen als Gerechtigkeit" [1]). Wratislav hat es verstanden, trotzdem er oft genug in den Krieg zog, seinem eigenen Lande in jenen kampfreichen Zeiten Frieden zu sichern, so dass eben damals die Gründung und Fortentwicklung geistlicher Stiftungen, besonders in Mähren, keinerlei Schwierigkeiten begegnete; die bedeutendste, das Olmützer Bisthum, ist sein ausschließliches Verdienst. Aber auch außerhalb der Grenzen seines Reiches erwarb sich Wratislav hohes Ansehen. Als der Mainzer Erzbischof Wezilo dem P. Clemens gegenüber Wratislavs Erhebung zum Könige rechtfertigte, schloss er seine Darlegung mit den bezeichnenden Worten: „Darin stimmen alle überein, dass er, wenn man ihm höhere Ehre und Gunst hätte ertheilen können, auch dieser vollauf würdig gewesen wäre." In deutschen Klöstern, wie zu S. Jakob in Regensburg und zu Pegau, bewahrte man Wratislavs wohlthätigem Sinn treue Erinnerung und hat für den Sieg seiner Waffen gebetet [2]). Doch auch der slavischen Mönche, die unter seinem Bruder Spitihnev aus ihrer einzigen Wirkungsstätte, aus dem Kloster an der Sazava vertrieben worden waren, nahm sich Wratislav lebhaft an; ja er hegte sogar den Plan, die

[1]) Vgl. Gregors VII. Schreiben an Wratislav vom 2. Januar 1080 (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 166, Nr. 187; Jaffé-W., Reg. Nr. 5151).

[2]) Vgl. das Schreiben im Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 186, Nr. 201; doch ist die darin erwähnte expeditio nicht, wie ebenda und von Dudik, Bd. 2, S. 447, angenommen wird, auf Wratislavs Kriegszug gegen seinen Bruder Konrad nach Mähren im J. 1090 zu beziehen, sondern wahrscheinlich auf den im Sommer 1087 unternommenen Feldzug gegen Mkg. Egbert v. Meißen; s. Gieſebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit, Bd. 3, S. 1181.

slavische Liturgie in Böhmen allgemein einzuführen, doch trat demselben der Papst mit aller Entschiedenheit entgegen[1]).

Wenn diesen Lichtseiten seiner Regierung das nicht immer freundschaftliche Verhältnis zu seinen nächsten Verwandten als Schatten gegenüberzustehen scheint, so dürfen wir nicht übersehen, dass wir hiebei auf eine weder unparteiische noch in ihren Einzelheiten klare Quelle, Cosmas, angewiesen sind. Wie unwahrscheinlich und befangen klingt doch seine Bemerkung, dass Wratislav erst dann, als Konrad nach Ottos und Gebhards Tode der brüderlichen Hilfe gegen den böhmischen König entbehrte, es gewagt habe, diesen anzugreifen, um ihn aus seiner Provinz zu vertreiben, — Wratislav, der seit Beginn seiner Regierung an dem Gedanken der politischen und kirchlichen Selbständigkeit Mährens festhielt, der sich so leicht bestimmen ließ, von der Belagerung Brünns abzustehen und dann entsprechend dem väterlichen Willen und der „iustitia Bohemorum" den Bruder und nicht den Sohn zu seinem Nachfolger einsetzte.

Man wird vielmehr behaupten dürfen, dass K. Wratislav das Verdienst gebürt, die selbständige Verwaltung Mährens durch přemyslidische Nebenlinien, die durch H. Břetislav I., den Eroberer Mährens, begründet, von dessen Sohn und Nachfolger Spitihnev aber aufgehoben worden war, wieder erneuert und befestigt zu haben.

Auf K. Wratislav folgte — aber nur mit dem Titel eines Herzogs von Böhmen — Konrad von Brünn. Aus seiner kurzen Regierungszeit findet Cosmas nur ein Factum erwähnenswert: den Versuch, eine der letzten Regierungsmaßregeln Wratislavs rückgängig zu machen. Dieser hatte gegen Ende des J. 1091 den Bischof Andreas von Olmütz[2]), sowie Bischof Cosmas von Prag,

[1]) Vgl. das oben S. 223, Anm. 1, erwähnte päpstliche Schreiben.

[2]) Da wir von Bischof Wezel, den K. Wratislav im J. 1087 eingesetzt hatte (s. oben S. 218), bei Cosmas keine weitere Nachricht erhalten und der-

Gebhards Nachfolger, über die Alpen zum Kaiser gesandt, damit sie dieser investiere. Die Gesandtschaft traf K. Heinrich IV. in Mantua, wo er das Weihnachtsfest begieng. Für den 4. Januar 1092 war die feierliche Übergabe von Ring und Stab an die beiden Bischöfe aus dem Přemyslidenreiche festgesetzt. K. Heinrich theilte den versammelten Bischöfen und Grafen den Wunsch seines „treuen Freundes Wratislav, Königs von Böhmen," mit und bat um ihre Zustimmung. Da erhob sich Erpo, der Bischof von Münster, und erinnerte an die Entscheidung der Reichssynode in Mainz vom J. 1086, in welcher die Zusammengehörigkeit der beiden Bisthümer Prag und Olmütz feierlich vor einer großen Zahl geistlicher und weltlicher Fürsten beschlossen worden war. Allein der Kaiser war auch jetzt ebenso wie damals in Mainz nicht gewillt, dem Böhmenkönige eine Bitte zu verweigern und suchte den Bischof mit den Worten zu beruhigen: „Lass mich jetzt thun, was mein Freund von mir erbeten; darüber aber werden wir seinerzeit verhandeln" [1]). Und allsogleich vollzog er die Investitur, zehn Tage vor Wratislavs Tod.

Bevor aber noch Cosmas und Andreas Italien verlassen hatten, erschien ein Bote beim Kaiser und bat im Namen Konrads, des neuen Herzogs von Böhmen, die Wahlen der genannten Bischöfe rückgängig zu machen. Ob Konrad bloß persönliche Motive oder aber Bedenken, die mit der Frage der Vereinigung beider Bisthümer zusammenhiengen, hiebei leiteten, ist aus Cosmas nicht zu ersehen.

---

selbe auch in den Bischofsverzeichnissen der Olmützer Kirche fehlt, so möchte ich, entgegen den bisherigen Annahmen, dass Wezel wahrscheinlich noch vor seiner Ordination gestorben sei (vgl. Dudik, Bd. 2, S. 446, 459), vermuthen, dass Wezel und Andreas dieselbe Person sind. Namensveränderungen bei Bischöfen sind nicht ungewöhnlich, wie Jaromir-Gebhard, Zdik-Heinrich.

[1]) Cosmas lib. II., cap. 49: Ad haec caesar ait: „Sine modo, ut quod me meus rogavit amicus faciam; de his autem postea suo tempore in suo (vielleicht in synodo?) discutiam."

Allein der Kaiser lehnte diese Zumuthung ab und auch H. Konrad gab sich mit der Entscheidung schließlich zufrieden, denn er empfieng die rückkehrenden Bischöfe freundlich und feierte mit ihnen das Osterfest auf der Burg Wyšehrad[1]). Wenige Monate später, am 6. September 1092, wurde Konrad als der letzte der Söhne H. Břetislavs I. zu Grabe getragen. Ruhig vollzog sich der Übergang der Herzogswürde an Břetislav II., der wohl noch während Konrads Regierung aus seinem freiwilligen Exil in Ungarn nach Böhmen zurückgekehrt sein dürfte.

Die ersten Jahre seiner Herrschaft erfüllten Kriege mit Polen, während derer (1093—1096) einmal, wie es scheint, ein polnisches Heer unter der Führung des Palatins Setheins (Zeczech), des einflussreichsten Mannes in Polen während der letzten Regierungsjahre H. Wladislavs, Mähren heimsuchte. Ein großer Theil des Landes wurde damals geplündert, viel Beute und Gefangene fortgeführt, und ohne jeden Unfall, sei es im Felde, sei es auf dem Marsche, kehrten die Polen heim[2]). Allein das Endergebnis dieser Kämpfe bedeutete einen entschiedenen Erfolg des Böhmenherzogs, indem Polen den Jahrestribut, zu dem es sich im J. 1054 hatte verpflichten müssen, von neuem anerkannte und ferner die an Böhmens Nordostgrenze gelegene Provinz Glatz als ein böhmisches Lehensgebiet dem polnischen Prinzen Boleslav, der zugleich ein Neffe H. Břetislavs von Böhmen war, übergeben wurde.

Der Böhmenherzog befand sich eben noch in Polen, als im Frühjahr und Sommer 1096 auch in seinem Lande die zahlreichen Scharen der Kreuzfahrer auftauchten, die, seitdem P. Urban II. auf der Synode zu Clermont im November 1095 den Ruf zur

[1]) Ihre Consecration durch Erzb. Ruthard von Mainz verzögerte sich aber bis zum 12. März 1094, Cosmas lib. III., cap. 2.

[2]) Vgl. Chronicae Polonorum lib. II., cap. 10 (Mon. Germ. SS. IX., 448); s. hiezu Roepell, Gesch. Polens, Bd. 1, S. 220.

Eroberung der heiligen Stätten an die gesammte Christenheit hatte ergehen lassen, durch Mittel- und Südeuropa nach dem fernen Osten zogen. Der Kreuzzugsgedanke selbst fand aber damals im Přemyslidenreiche keine Anhänger. Vielleicht trug hiezu auch bei, dass Böhmen ebenso wie die östlichen Länder Deutschlands, wo sich gleichfalls anfangs wenig Theilnahme kundgab, zunächst bloß die Banden kennen lernte, welche abenteuernden Rittersleuten und fanatischen Priestern zum Gefolge dienten und unter dem Scheine der Frömmigkeit auf ihren Wegen arge Greuel verübten. Wie an vielen Orten in Deutschland, fielen sie auch in Böhmen und wahrscheinlich ebenso in Mähren über die Juden her, zwangen sie zur Taufe, ermordeten die sich Sträubenden und raubten deren Besitz. Wohl soll B. Cosmas von Prag versucht haben, diesem Treiben Einhalt zu thun, doch ohne Erfolg, da ihm angeblich die Unterstützung des außer Landes weilenden Herzogs fehlte.

Kaum hatte aber Břetislav seine Unternehmung gegen Polen glücklich beendet, da nahmen ihn fast für die ganze weitere Zeit seines Lebens ernste Zerwürfnisse im Innern seines Reiches in Anspruch. Im J. 1097 ließ er seinen Vetter Udalrich verhaften, der wohl seit dem J. 1092, seit der Erhebung seines Vaters Konrad auf den böhmischen Herzogsstuhl, mit seinem Bruder Lutold das westliche Theilreich Mährens, die Brünn-Znaimer Provinz, verwaltete. Ob längere Zwistigkeiten vorangegangen und welcher Art sie gewesen, entzieht sich durchaus unserer Kenntnis. Cosmas bietet zu dem genannten Jahre lediglich die kurze Bemerkung: „Herzog Břetislav berief Udalrich, den Sohn Konrads, zu sich, ließ ihn gefangen nehmen und schickte ihn zur Bewachung auf die Burg Kladsko (Glatz)“ [1]). Jede weitere Auf-

[1]) Cosmas lib. III., cap. 5: Anno dom. incarn. 1097 dux Braciz-laus vocans ad se Oudalricum, filium Chonradi, iussit eum capere e misit in castrum Cladsco ad custodiendum.

klärung über dieses Ereignis verschweigt er ganz entsprechend dem Grundsatze, den er in der Vorrede zum dritten Buche seiner Chronik ausgesprochen hatte: „Es ist nützlicher, von den jetzigen Menschen und Zeiten gänzlich zu schweigen, als durch Verkünden der Wahrheit, die immer Hass erzeugt, in irgendeiner Sache zu Schaden zu kommen“ [1]).

Es ist nicht leicht, diese Lücken, die durch Cosmas' vorsichtiges Verschweigen entstanden sind, auszufüllen, und es muss dahin gestellt bleiben, ob thatsächlich schon damals die Frage der Erbfolge — Udalrich war der berechtigte Thronerbe — die Vettern entzweit hat [2]); vielleicht hatte umgekehrt erst der aus unbekannten Ursachen entstandene Zwiespalt zur Folge, dass sich H. Břetislav entschloss, die Nachfolge seinem eigenen Bruder Bořivoj zu sichern, indem er Kaiser Heinrich IV. auf dem Hoftage in Regensburg am 19. April 1099 durch Geschenke und Bitten bestimmte, Bořivoj mit dem böhmischen Herzogthume zu belehnen und ihn allen anwesenden Böhmen als den berechtigten Nachfolger zu bezeichnen.

Mittlerweile hatte aber Udalrich auf eine uns unbekannte Weise seine Freiheit und sein Fürstenthum wiedererlangt, jedenfalls nicht mit Willen des böhmischen Herzogs, da wir diesen noch im selben Jahre 1099 mit einem Heere in Mähren einrücken sehen. Er baute daselbst die Burg Podivin wieder auf und gab sie, wie es früher gewesen, von neuem in die Gewalt des Bischofs von Prag; in dem benachbarten Dorfe Slivnice feierte er am 29. Mai das Pfingstfest. Bevor Břetislav aber den offenen Kampf gegen Udalrich begann, sicherte er sich noch die Freundschaft des Ungarn-

[1]) Loserth, Studien zu Cosmas v. Prag (Arch. f. öst. Gesch. Bd. 61, S. 9) bemerkt, dass auch diese Stelle von Regino abgeschrieben ist; dass sie aber deshalb bedeutungslos sei, scheint mir nicht zutreffend, da es sich nur zu klar zeigt, dass Cosmas im Folgenden thatsächlich sehr wichtiges verschweigt.

[2]) Vgl. Dudik, Bd. 2, S. 493; Giesebrecht, Bd. 3, S. 685.

königs Koloman, mit welchem er auf dem „Luczko" genannten Felde (bei Hluk zwischen Ung. Brod und Ostra) zusammenkam und nach längeren Verhandlungen das alte Friedensbündnis erneuerte. Nun erst schritt er zur Belagerung von Brünn, für die Cosmas keinen anderen Grund anzugeben weiß, als dass er „über die Söhne seines Oheims Konrad, Udalrich und Lutold, heftig erzürnt war" [1]). Diese flohen und schlossen sich in befestigte Städte ein, dem Herzoge aus Furcht, er möchte sonst das Land verwüsten, die übrigen überlassend. Břetislav konnte mit diesem Erfolge umso zufriedener sein, als die Fürsten der Olmützer Provinz, Swatopluk und Otto, mit ihrer Mutter Eufemia treu zu seiner Seite hielten. Er legte also Besatzungen in die ihm eingeräumten Städte, zu denen vor allem Brünn und Znaim gehört haben dürften, und ließ zur Verwaltung der Westprovinz seinen Bruder Bořivoj in Mähren zurück. Dieser begieng im folgenden Jahre, am 18. October 1100, in Znaim unter Veranstaltung prächtiger Feste seine Hochzeit mit Helbirk, der Schwester des Markgrafen Leopold III. von Österreich.

Allein in unmittelbarster Nähe von Znaim auf der österreichischen Burg Rakouz [2]) hatte Lutold — von Udalrich ist keine Rede — mit Willen des Burgherrn namens Gottfried seinen Sitz aufgeschlagen und bedrängte nun von hier aus seinen Vetter Bořivoj durch nächtliche Einfälle in dessen Gebiet, so dass sich H. Břetislav endlich entschließen musste, seinem Bruder mit einem böhmischen Heer

---

[1]) Cosmas lib. III., cap. 9: Dux autem post habitum concilium rediens, castra metatus est iuxta urbem Brnen; erat enim valde iratus filiis patrui sui Conradi, Udalrico et Lutoldo.

[2]) Rakouz ist nicht, wie Dudik, Bd. 2, S. 501, annimmt, Retz, sondern das weiter nördlich davon an der Thaya gelegene Raabs (s. Krones, Österr. Gesch., Bd. 1, S. 374 und Bd. 5, S. 242); es stimmt damit auch besser überein, dass H. Břetislav in Frain und nicht in Znaim sein Lager aufschlägt.

zu Hilfe zu eilen. Er schlug sein Lager in dem Städtchen Frain auf und entbot von hier an Gottfried, ihm in Erinnerung an alte Freundschaft Lutold entweder gefangen zu übersenden oder diesen wenigstens allsogleich aus dem Castell zu verweisen. Da kam Lutold der Gefahr, die ihm drohte, zuvor, indem er Gottfried mit seinen Leuten aus der Burg herauslockte und sich dann derselben allein bemächtigte. Sechs Wochen währte die Belagerung der Burg, während welcher es auch zu häufigen Gefechten kam, doch erst der Hunger übermannte die Belagerten. Im letzten Augenblicke entfloh aber Lutold, und die zurückgebliebenen Mannen übergaben die Feste an H. Břetislav, der sie Gottfried zurückstellte. Kaum war Břetislav von diesem Zuge nach Böhmen heimgekehrt, da fiel er auf der Jagd durch die Hand eines Meuchelmörders und starb am 22. December 1100[1]). Der Mord war nach allgemeiner Annahme von zwei vom Herzog früher verbannten Mitgliedern des Geschlechtes der Wršovece, das seit den Zeiten des h. Adalbert verhängnisvoll in die Geschichte Böhmens eingegriffen hatte, veranlasst worden.

Die mährischen Fürsten Udalrich und Lutold, die der Gewaltthat vollkommen ferne standen, zogen aus dem Thronwechsel insoferne Nutzen, als Bořivoj eiligst Mähren verließ, um allsogleich die böhmische Herzogskrone zu übernehmen und es ihnen nun möglich wurde, die Besatzungen aus den einzelnen Städten zu vertreiben und letztere wieder für sich zu gewinnen. Bořivoj, ein schwächlicher Fürst, hat auch nachher keinen Versuch gemacht, die Vettern aus ihrer Provinz zu verdrängen; musste er doch, um seine Herrschaft in Böhmen zu sichern, auch Bosey und Mutina, die vermuthlichen Anstifter des Mordes an seinem Bruder, der Zeitlage Rechnung tragend, aus ihrer Verbannung zurückrufen. Durch Bořivojs Erhebung war nämlich zum erstenmale die iustitia Bohemorum, wonach der Älteste

[1]) Cosmas lib. III., cap. 12.

unter den přemyslidischen Fürsten den Herzogsthron erlangen sollte, verletzt. Selbst der vorsichtige Cosmas wagt bei diesem Anlass die Bemerkung, dass damals „Cillenia (die Göttin der Gerechtigkeit) gänzlich die schwachen Spuren vernichtete, welche sie in Böhmen zurückgelassen hatte, als sie sich der Erde überdrüssig zum Himmel erhob."

Da Bořivoj mit Willen des Prager Bischofs und der böhmischen Grafen das Erbe seines Bruders angetreten und überdies schon vorher die Belehnung vom deutschen Kaiser erlangt hatte, schienen Udalrichs Aussichten für einen Thronkampf trotz seines guten Rechtes sehr gering. Immerhin ließ sich Heinrich IV. bestimmen, auch ihm die Insignien des Ducats mit der Fahne zu überreichen, als er sich ihm zu Beginn des J. 1101 in Regensburg persönlich vorstellte, über die unrechtmäßige Entziehung der böhmischen Herzogswürde Klage führte und sich durch Geld und unermessliche Versprechungen die Gunst des deutschen Hofes erwarb. Udalrich gab sich nun viel Mühe, durch einen Legaten, den sehr beredten Neusse, den Sohn Dobremils, die Böhmen von dem ihm widerfahrenen Unrechte zu überzeugen, allein seinem Ziele kam er auf diesem Wege nicht näher. Dagegen erlangte er durch neuerliche Bitten vom Kaiser, der anfangs den Standpunkt eingenommen hatte, dass die Entscheidung über Udalrichs Annahme als Herzog den Böhmen allein zustehe, das Zugeständnis, mit Heeresmacht in Böhmen einrücken zu dürfen. Durch die Vorspiegelung, dass der größte Theil des böhmischen Adels zu ihm übertreten werde, wenn er an der Spitze einer bedeutenden Kriegsmacht erschiene, ließen sich mehrere bairische Ritter und auch der Bischof von Freising[1]) für das Unternehmen gewinnen.

Im August 1101 standen sich die beiden Vettern kampfbereit gegenüber. H. Bořivoj lagerte bei dem Städtchen Malin (an der

[1]) Vgl. bezüglich der einzelnen Theilnehmer Dudik, Bd. 2, S. 510, Anm. 2.

Stelle des späteren Kuttenberg), Udalrich und Lutold mit der mährischen Mannschaft und dem Heere der deutschen Fürsten am Ufer des Bächleins Vysplisa. Der gehoffte Abfall der Böhmen trat aber nicht ein, dagegen kamen die Olmützer Vettern Swatopluk und Otto mit ihren Truppen Bořivoj zu Hilfe; da wandten sich die Deutschen, die in Gefahr geriethen, von zwei Seiten angegriffen zu werden, unter Zurücklassung ihres Gepäckes zur Flucht. Bořivoj hatte sein Herzogthum gegen Udalrich behauptet, der sich mit seinem Bruder nach Mähren zurückzog. Die Geschichte gedenkt dieser beiden Fürsten nur noch bei ihrem Tode. Das mährische Benedictinerkloster Trebitsch, das sie angeblich im J. 1109 gemeinschaftlich gründeten[1]), bewahrte einstens lebhafter die Erinnerung an diese Fürsten, doch ist es frühzeitig sammt seinen archivalischen Schätzen zugrunde gegangen und damit auch das einzige sicher bekannte Denkmal, das Mähren ihrem Wirken verdankt.

Denselben Versuch, Bořivoj vom böhmischen Herzogsthron zu stoßen, den Udalrich auf sein Seniorsrecht bauend und mit fremder Hilfe vergebens unternommen hatte, wiederholte nicht lange nachher mit weniger Recht, aber schließlich mit größerem Erfolge sein Vetter Swatopluk von Olmütz, derselbe, der noch im J. 1101 die Entscheidung im Thronkampf eben zu Bořivojs Gunsten herbeigeführt hatte.

Den Ursprung der Verfeindung zwischen diesen beiden Fürsten verlegt Cosmas in das J. 1103, als Bořivoj und Swatopluk gemeinsam nach Polen zogen, um Zbigniev, den älteren, aber illegitimen Sohn des am 5. Juni 1102 verstorbenen H. Wratislav, im Kampfe gegen seinen Bruder Boleslav, dem der größere Theil des Reiches zugefallen war, zu unterstützen. Nach mancherlei Kämpfen und Zusammenstößen[2]) gelang es Boleslav, wenigstens Bořivoj

[1]) Nach Pessina, Mars Moravicus, Bd. 1, S. 80; vgl. Dudik, Gesch. des Klosters Raygern, Bd. 1, S. 97.

[2]) Vgl. Chron. Polon. lib. II., cap. 24; hiezu Roepell, Bd. 1, S. 232.

von der Verbindung mit Zbigniev abwendig zu machen. Er ließ ihn, als das böhmisch-mährische Heer vor der schlesischen Burg Rützen lagerte, an seine nahe Verwandtschaft erinnern — er war dessen Schwestersohn —, übersandte auch zehn Beutel mit 1000 Mark Silber, so dass Bořivoj, dem Drängen seiner gleichfalls bestochenen Rathgeber Grabissa und Protiven nachgebend, alsbald mit seinem Heere nach Böhmen zurückkehrte, ohne hiebei auf seinen Vetter Swatopluk, den er selber erst zur Theilnahme an der Unternehmung veranlasst hatte, Rücksicht zu nehmen. Aus dem Umstande allein, dass Bořivoj von der ansehnlichen Summe, die er erhalten hatte, Swatopluk auch nicht einen Obolus zukommen ließ, erklärt sich Cosmas den Ausbruch des tiefen Grolls bei Swatopluk, und mit einem Racheschwur, den der gelehrte Decan in die Worte Catilinas kleidet: „Ich werde meinen Brand unter Trümmern ersticken," lässt er ihn von seinem Vetter scheiden[1]).

Vorerst hatte die Verfeindung für Swatopluk sehr ernste Folgen, indem nun Boleslav von Polen seine Waffen ungehindert gegen Mähren richten konnte[2]). Er entsandte drei Heerhaufen dahin, die ohne Rücksicht auf die Heiligkeit des eben stattfindenden Osterfestes um die Mitte April 1104 Swatopluks Provinz mit Raub und Brand heimsuchten. Erst als die Polen sich bereits mit ihrer Beute auf dem Rückzuge befanden, erreichte sie Swatopluk mit seiner Kriegsmacht. „Wie ein aufgespürter Eber nach allen Seiten mit seinen Hauern stoßend," stürzte sich der Mährerfürst gegen den Feind, der nur durch das Aufgebot aller Kräfte dem wüthenden und überaus kühnen Angriff zu widerstehen und Swatopluk an der Wiedergewinnung der Beute, die mit dem Fußvolke vorangezogen war, zu hindern vermochte. Wir wissen nicht, wo dieser heftige Kampf zwischen den Polen und Mährern stattgefunden hat, der, als er

[1]) Cosmas lib. III., cap. 16.

[2]) Chron. Polon. lib. II., cap. 25, 26.

nach beiderseitiger Ermattung abgebrochen werden musste, wie der polnische Chronist sagt, für die ersten in Anbetracht der großen Verluste keinen frohen Sieg und für die letzteren keine schimpfliche Niederlage bedeutete. Bald darauf führte Boleslav in eigener Person noch einmal ein Heer gegen Mähren, und wiewohl dieser Einfall den Mährern nicht unerwartet kam, so dass das Landvolk sich rechtzeitig in die festen Orte hatte flüchten können, wagte es Swatopluk nicht mehr, den Polen im freien Felde entgegenzutreten [1]), ja zur Verwunderung des Chronisten versuchte er es nicht einmal, die Grenzwälder beim Eintritt oder Austritt des Feindes zu besetzen, und doch wäre gerade dieses Vertheidigungsmittel nahe gelegen, da nach der Schilderung unserer Quelle Mähren gegen Polen hin durch steile Berge und dichte Wälder, die selbst friedlichen Wanderern und leichtem Fußvolk den Weg gefährlich und überaus beschwerlich machten, abgeschlossen war. Die rechtzeitige Bergung der Landbevölkerung und ihrer Habe hatte allerdings für die Polen den Nachtheil, dass sie sich diesmal mit geringer Beute zufrieden geben mussten; dafür verursachten sie durch Brände in dem ihnen preisgegebenen freien Land großen Schaden.

Es ist begreiflich, dass diese polnische Heimsuchung, die Bořivoj durch seinen Vertragsbruch veranlasst hatte, Swatopluk gegen seinen Vetter nur umsomehr erbitterte. Er soll noch im J. 1104 versucht haben, sich in Böhmen durch Geld und Versprechungen in der Zahl der Unzufriedenen und Neuerungssüchtigen einen Anhang gegen Bořivoj zu bilden. Als er dann im October

[1]) In der Chron. Polon. lib. II., cap. 26, heißt es: licet Bohemis et Moraviensibus congregatis, als ob auch das böhmische Heer zur Vertheidigung Mährens zugegen gewesen wäre. In Anbetracht des feindlichen Verhältnisses zwischen Swatopluk und Bořivoj ist zwar an eine Unterstützung durch letzteren nicht zu denken, wohl können aber die vielen böhmischen Flüchtlinge, die, wie wir gleich hören werden, zu Swatopluk zogen, damit gemeint sein.

1105 mit einem Heere in Böhmen einrückte und sich ihm „die Scharen der Treulosen“ anschlossen, meinte er unschwer auch in Prag, von dessen Besitz die Entscheidung abhieng, Einlass finden zu können. Aber Bořivoj hatte rechtzeitig eine starke Besatzung dahin gelegt und den Schutz der Stadt dem ihm getreuen Bischof Hermann übergeben, während er selber den Wyšehrad bezog. Und nun rückte Swatopluk mit seinen trefflich ausgerüsteten sechs Legionen vergebens bald hier, bald dort an die Mauern heran; sein Anhang in der Stadt war zu schwach, um ihm die Thore zu öffnen. Da an eine Belagerung Prags nicht gedacht werden konnte, kehrte Swatopluk, von seinen ersten Räthen Wacek und Budivoj bestimmt, für diesesmal in sein kleines Fürstenthum zurück. Bořivoj folgte ihm zwar mit seinem siebenmal stärkeren Heere bis an den Grenzwald, wagte aber keinen Angriff, da er Verrath im eigenen Lager fürchtete[1]).

Durch eine List, die Cosmas an die der Einnahme Trojas erinnert, indem sich ein Mann aus Swatopluks Gefolge, „ein zweiter Sinon,“ in das Vertrauen des Herzogs Bořivoj schlich und diesen gegen seine treuen Freunde und Rathgeber einzunehmen verstand, soll dann der Mährerfürst im folgenden Jahre leicht zu seinem Ziele gelangt sein. Allein von größerer Wichtigkeit war gewiss der Umstand, dass sich Swatopluk für seinen Kampf gegen den Böhmenherzog mächtige Bundesgenossen verschaffte. Zunächst gewann er, der früheren Feindschaft völlig vergessend, die Unterstützung Boleslavs von Polen. Gegen das Versprechen der Übergabe oder Niederreißung der böhmischen Burgen an der polnischen Grenze übernahm Boleslav die Erhaltung der vielen Flüchtlinge, die in Voraussetzung, dass Swatopluk den přemyslidischen Herzogsthron erlangen werde, aus Böhmen zu diesem geflohen waren, aber hier nicht verbleiben

[1]) Vgl. Cosmas lib. III., cap. 17.

konnten, da der Mährerfürst damals „nur ein kleines Land und mäßigen Reichthum“ besaß. Und als Swatopluk seinen zweiten Zug gegen Bořivoj unternahm, scheint Boleslav von Polen, zuerst in Gemeinschaft mit K. Koloman von Ungarn, später allein mit einem Heere zur Unterstützung Swatopluks durch Mähren gegen Böhmen gezogen zu sein, so dass Boleslavs Geschichtsschreiber behaupten konnte: Swatopluk verdankte das böhmische Reich nur der Tapferkeit und Hilfe des Polenfürsten[1]). Doch liegt in diesem Urtheil einige Übertreibung, denn zum mindesten verschweigt der Chronist, dass der Mährerfürst auch in Prag selbst eine sehr mächtige Hilfe an Bořivojs jüngerem Bruder Wladislav erlangt hatte; ja es scheint sogar, dass diesem und den mit ihm verbündeten böhmischen Adeligen der eigentliche Anstoß bei dem neuerlichen Versuche, Bořivoj zu entthronen und Swatopluk an seine Stelle zu erheben, zugeschrieben werden muss[2]).

Am 14. Mai 1007 wurde Bořivoj, „sanft wie ein Lamm“, der Herrschaft beraubt und Swatopluk, „grausamer als ein Tiger, wilder als ein Löwe“, auf den böhmischen Herzogsthron erhoben. Bořivoj begab sich mit vielen Getreuen zunächst zu seinem Schwager Wiprecht von Groitsch nach Sachsen und später, als das Freundschaftsbündnis zwischen Swatopluk und Boleslav wieder in Brüche gieng, nach Polen; bald folgte ihm sein jüngster Bruder Soběslav dahin, der mit der Entwicklung der Dinge in seiner Heimat nicht zufrieden war. Immer wirrer und gewaltsamer gestalten sich auch in der That die Verhältnisse in Böhmen, mit denen die Schicksale Mährens dauernd verknüpft bleiben.

Der entthronte Bořivoj beeilte sich, die Hilfe des deutschen Königs anzurufen, als dieser im Sommer 1107 nach Sachsen kam. Heinrich V., welcher wohl nicht nur, wie Cosmas erzählt,

[1]) Chron. Polon. lib. III., cap. 16.

[2]) Cosmas lib. II., cap. 19.

durch das Versprechen unermesslicher Mengen von Silber und Gold gewonnen war, sondern vor allem gerne die Gelegenheit ergriff, um die Machtstellung des Reiches gegenüber den Nachbarn im Osten, die während der Regierung K. Heinrichs IV. († 1106) stark gelitten hatte, zu heben, berief Swatopluk zu sich nach Merseburg und ließ ihn ungehört in Gewahrsam bringen, während Bořivoj mit einer Gefolgschaft, an deren Spitze Wiprecht von Groitsch stand, zur Wiedergewinnung Böhmens entsendet wurde. Doch kaum erhielt Otto, den Swatopluk für die Zeit seiner Abwesenheit mit der Regierung in Böhmen betraut hatte, von diesen Vorgängen Kunde, als er mit einer bedeutenden Streitmacht Bořivoj entgegenzog, der auf die bloße Nachricht von dem Herannahen des böhmischen Heeres aus seinem Lager, das er bei Dohna in Sachsen aufgeschlagen hatte, entfloh.

K. Heinrich gab nunmehr gegen ein hohes Lösegeld, 10.000 Mark, Swatopluk frei und setzte ihn im September 1107 zu Goslar als Herzog von Böhmen ein. Als aber Swatopluk in sein Land zurückgekehrt war und trotz der Inanspruchnahme der Kirchengeräthe, des Schmuckes der Frauen und aller sonstigen Schätze an Gold und Silber, die sich im Lande vorfanden, die verabredete Summe nicht aufzubringen vermochte, stellte er für den Rest von 3000 Mark seinen Bruder Otto als Geisel, der allerdings nach wenigen Tagen vom deutschen Hofe in seine Heimat entfloh[1]).

---

[1]) Diese Darstellung stützt sich neben Cosmas (lib. III., cap. 20) auf Ann. Colon. max. ad a. 1107 (SS. XVII., p. 747), die in Orts-, Zeit- und auch thatsächlichen Angaben den ersteren ergänzen; als Lösegeld, beziehungsweise pro ducatu Boemiae, nennen sie nur 5000 Mark. Wiprechts Geleitschaft erwähnen die Ann. Hild. ad a. 1107. Dudiks Vermuthungen (Bd. 2, S. 537) über die Dauer der Haft Swatopluks und Ottos erweisen sich als zweifelhaft, da die Urkunde, auf die er sich hiebei stützt, eine Fälschung sein dürfte; s. Teige, Zpráva o pramenech, S. 26.

Dieser Zwischenfall übte aber keine nachtheilige Wirkung auf das Verhältnis Heinrichs zu Swatopluk aus, vielmehr erfahren wir, dass im J. 1108 der deutsche König des Böhmenherzogs erstgeborenes Söhnchen zu sich bringen ließ, aus der Taufe hob und Heinrich benannte; auch erließ er bei dieser Gelegenheit Swatopluk den Rest der Schuld.

Diese Verbindung Swatopluks mit dem deutschen Könige, deren Innigkeit an die freundschaftlichen Beziehungen Bretislavs I. zu Heinrich III., oder Wratislavs II. zu Heinrich IV. gemahnt, hatte aber ein Bündnis der beiden anderen Nachbarreiche Polen und Ungarn zur Folge, besonders da der Böhmenherzog Polen mit kriegerischen Einfällen bedrohte [1]). In deren Verlaufe versuchten es einmal auch die Mährer, die polnische Burg Kosel an der Oder, die an der böhmischen Grenze lag, zu gewinnen. Allein H. Boleslav entsandte gleichzeitig eine kleine Schar, die das südlich von Kosel wahrscheinlich schon früher verloren gegangene Ratibor nehmen sollte. Indem nun die Polen auf ihrem Marsche auf die Mährer stießen, brachten sie ihnen trotz eigener kleiner Verluste eine Niederlage bei und bemächtigten sich dann des Castells [2]). Diese Unternehmung fand ungefähr gleichzeitig mit dem Kriegszuge statt, den K. Heinrich V. im September 1108 gegen Ungarn unternahm, und für den er auch den Böhmenherzog gewonnen hatte. Während das deutsche Heer die Donau entlang bis Press-

[1]) Vgl. Chron. Polon. lib. II., cap. 34; dazu Roepell, Bd. 1, S. 237 und Giesebrecht, Bd. 3, S. 790, der diesen böhmischen Einfall in Polen in den Winter 1107 setzt. Das Bündnis Polens mit Ungarn theilt die Chron. Polon. lib. II., cap. 46 mit folgenden Worten mit: Erat enim inter regem Ungarorum Colmannum et ducem Poloniae Bolezlavum coniuratum, quod si regnum alterius imperator introiret, alter eorum interim Bohemiam praepediret.

[2]) Chron. Polon. lib. II., cap. 45.

burg vorrückte und sich vergebens mit der Belagerung dieser festen Stadt abmühte, drang Swatopluk von Mähren her in Ungarn ein und begann das ganze Gebiet diesseits des Flusses Waag, von Trentschin an bis zur Donau hinab, arg zu verwüsten. Wer ihm in die Hände fiel, wurde verstümmelt oder getödtet, wenn er sich nicht um schweres Geld die Freiheit erkaufen konnte[1]). Doch wurde Swatopluk mitten in diesem Raubzug durch die Botschaft abgerufen, dass sein eigenes Land, Böhmen, von einem polnischen Einfall heimgesucht worden und dass mit dem polnischen Heere auch der entthronte H. Bořivoj wiedergekehrt sei. Der Überfall war eine Folge des Defensivbündnisses zwischen Polen und Ungarn, nach welchem bei einem Angriffe des Kaisers auf eines der beiden Reiche dem anderen die Aufgabe zufiel, Böhmen an der Unterstützung des deutschen Heeres zu hindern. Durch einen Verrath wurde die Unternehmung überdies erleichtert.

Als nämlich die Polen herannahten, entfloh Mutina, ein Glied des bekannten Wršovecengeschlechtes, dem Swatopluk für die Zeit seiner Abwesenheit den Schutz Böhmens überantwortet hatte, sammt der Besatzung aus der starken Burg, die an der Grenze gegen Polen stand. Wacko, der Mitcommandant dieser Feste, konnte zwar den Verrath nicht mehr verhindern, allein er beeilte sich einerseits Swatopluk zu verständigen, andererseits Bořivoj und das polnische Heer in Schrecken zu setzen, indem er ihnen scheinbar im Vertrauen die unwahre Nachricht zukommen ließ, dass Swatopluk aus Ungarn bereits zurückgekehrt und zum Kampfe gerüstet sei. Als daher der Böhmenherzog, dem K. Heinrich bei seinem plötzlichen Abzug aus Ungarn noch Rache an Polen zugesagt hatte, in Böhmen eintraf, fand er Bořivoj und die Polen, die sich mit einer dreitägigen Plünderung begnügt hatten, nicht mehr

[1]) Cosmas lib. III., cap. 25.

im Lande. Die Wuth des „von Natur wilden" Herzogs, wie ihn der polnische Chronist einmal charakterisiert, wandte sich nun gegen Mutina und sein ganzes Haus, das er, in furchtbarer Vergeltung der Greuel, die dieses Geschlecht seit mehr als einem Jahrhundert in Böhmen verschuldet hatte, zum Theil in grausamer Weise ausrotten ließ[1]).

Nachdem Swatopluk die Sicherheit in Böhmen wieder hergestellt hatte, wollte er unverzüglich seine Waffen von neuem gegen Ungarn kehren, da nach K. Heinrichs misslungenem Feldzug — dieser hatte die Belagerung Presburgs aufgegeben und sich anfangs November mit Rücksicht auf den einbrechenden Winter überhaupt aus Ungarn zurückziehen müssen — K. Koloman allsogleich einen Einfall nach Mähren unternommen hatte, um Swatopluks Verwüstungen in Oberungarn heimzuzahlen. Da, auf einem Ritt durch einen Wald in finsterer Nacht, den Swatopluk beschleunigen wollte, um sich unvermerkt dem Feinde zu nähern und ihm am nächsten Morgen eine Schlacht liefern zu können, stach er sich einen Ast so unglücklich ins Auge, dass er schwerverwundet sammt dem Heere umkehren und den Feldzug abbrechen musste (12. November 1108).

Erst im Februar des folgenden Jahres konnte die durch den Unfall des Herzogs unterbrochene Unternehmung gegen Ungarn zu Ende geführt werden. Swatopluk überraschte diesmal den König Koloman vor der Burg Neitra. Diese selbst wurde zwar durch die Vorsicht der Wächter gerettet, indem die Thore rechtzeitig geschlossen worden waren, allein das umliegende Gebiet wurde verheert und verbrannt, das sich flüchtende Landvolk mit seiner Habe gefangen genommen, so dass Swatopluk mit reicher Beute an Vieh und anderen Dingen froh in die Heimat zurückkehrte[2]).

Noch in dasselbe Jahr, bald nach Pfingsten (13. Juni) begonnen, fällt der schon in Ungarn in Aussicht genommene Polen-

[1]) Vgl. die ausführliche Schilderung Cosmas lib. III., cap. 22—24.

[2]) Vgl. Cosmas lib. III., cap. 26.

feldzug K. Heinrichs V., an dem Swatopluk wiederum theilnahm [1]). Hier ereilte aber den Böhmenherzog sein Verhängnis: die grausame Verfolgung der Wršovece wurde an ihm gerächt. Johannes, ein Abkömmling dieses Geschlechtes, der im böhmischen Heer diente, ließ bei Nacht dem Herzoge, als dieser von einer Unterredung mit K. Heinrich in sein Lager zurückkehrte, auflauern, und obwohl Swatopluk von zahlreichem Gefolge umgeben war, gelang es dem verwegenen Mörder, dem Herzog den Speer mit solcher Gewalt rücklings zwischen die Schultern zu stoßen, dass dieser allsogleich entseelt vom Rosse stürzte [2]) (21. September 1109).

Im Lager noch wurde mit Zustimmung K. Heinrichs V. Swatopluks Bruder Otto von Mähren zum Nachfolger im böhmischen Herzogthum ausgerufen und die Wahl vom Heere mit dem Freudenruf „Kyrie eleison" begrüßt. Als aber eine kleine Gesandtschaft den Fürsten von Olmütz nach Prag brachte, um ihn zu inthronisieren, zeigte es sich, dass schon bei Swatopluks Thronbesteigung die Nachfolge im Herzogthume dessen Vetter Wladislav aus der böhmischen Linie eidlich von den Böhmen zugesichert worden war [3]). Die mährische Partei, an deren Spitze Wacko stand, musste der Übermacht der Böhmen, die vom Bischof Hermann und vom Burggrafen Fabian vom Wyšehrad geleitet wurden, weichen, und am 2. October 1109 erfolgte Wladislavs Thronbesteigung. — Otto kehrte nach Olmütz zurück, und zum Zeichen seiner friedlichen

[1]) Vgl. Roepell, Bd. 1, S. 248.

[2]) Cosmas lib. III., cap. 27. — Die Ann. Pegav. (SS. XVI., p. 250) verlegen irrig den Polenfeldzug und Swatopluks Ermordung ins J. 1111 und bezeichnen Wiprecht von Groitsch, H. Bořivojs Schwager, als Anstifter des Mordes. Auch wissen sie von Ottos Ausrufung im Lager nichts, berichten vielmehr, K. Heinrich V. habe, um Wiprechts Unterstützung beim Rückzug aus Polen zu erlangen, in H. Bořivojs Wiedereinführung nach Böhmen gewilligt, später aber sein Wort gebrochen, indem er Wladislav anerkannte.

[3]) Cosmas lib. III., cap. 27.

Gesinnung nahm er kurz darauf eine Einladung des neuen Herzogs an, mit ihm gemeinschaftlich das Weihnachtsfest auf der Burg Gradec (Königgrätz) zu verbringen[1]).

Diese unerwartet ruhige Entwickelung der Verhältnisse in Böhmen bei einem Thronwechsel erlitt aber nicht lange darnach einen gewaltigen Rückschlag, als H. Bořivoj, von seinem Schwager Wiprecht von Groitsch und H. Boleslav von Polen unterstützt, am Tage vor dem Weihnachtsfeste unvermuthet in Böhmen einbrach. Es gelang ihm diesmal, sich Prags und der Burg Wyšehrad zu bemächtigen, weil H. Wladislav, eben auf einer Reise zu K. Heinrich begriffen, bereits in Pilsen weilte und die unvermuthete Ankunft des entthronten Herzogs im ganzen Lande Schrecken und Verwirrung erzeugte. Selbst die beiden Hauptstützen der Wladislav'schen Regierung, Bischof Hermann und Burggraf Fabian, geriethen in Angst und versuchten zu flüchten; doch nur dem letzteren glückte es, der Bischof wurde in seinem Palast gefangen zurückgehalten[2]).

Auf die Kunde von diesen Ereignissen rückten zwar Otto, der bereits zur Weihnachtsfeier in Gradec angekommen war, und Graf Wacek mit drei Scharen Bewaffneter eiligst gegen Prag, und auch H. Wladislav kehrte von seiner Fahrt zurück, allein sie fanden die Thore verschlossen und die Stadt und Burg in sicherem Besitz Bořivojs. H. Wladislav hatte aber allsogleich auf die Kunde von Bořivojs Einfall an Heinrich V. gesandt, um sein Nichterscheinen zu entschuldigen und Hilfe zu erbitten. Nach Cosmas' kaum glaublicher Angabe war der deutsche König schon am 1. Januar 1110 in Böhmen, und beschied in das B. Hermann gehörige Dorf Rokican bei Pilsen, wo er sein Lager aufschlug, die beiden Brüder, die sich um das Herzogthum stritten, die böhmischen Großen und Bořivojs Begleiter Wiprecht von Groitsch. „Ungehört wurden

[1]) Cosmas lib. III., cap. 30.

[2]) Ibid. cap. 29.

dort," sagt Cosmas, „Bořivoj und Wiprecht verhaftet, die Sache des Bischofs aber gerecht befunden, nachdem die königliche Hand mit Gold gesalbt worden war." Die beiden Gefangenen wurden auf die Burg Hammerstein am Rhein in Gewahrsam gebracht, Wladislav aber kehrte nach Prag zurück, um wahnwitzige Rache an den Anhängern Bořivojs zu üben[1]). Der durch die fortwährenden Bruderkriege zu roher Grausamkeit emporgewachsene Parteihader vergiftete bereits das ganze Leben des böhmischen Volkes.

Cosmas wird wohl Recht haben, wenn er es nur den „Treulosen" und „Zwietrachtsäern" zuschreibt, dass nicht lange darnach auch Wladislav und Otto in ein feindliches Verhältnis zueinander geriethen. Schon um Ostern 1110 wagte es Otto nicht mehr, einer Einladung seines Vetters nach Böhmen zu folgen, und als er am 1. Mai auf die dritte Aufforderung hin endlich erschien, war er von sicherem Gefolge umgeben. Eine wenn auch vielleicht nur mittelbare Veranlassung für den Conflict, dessen Ursachen nirgends angegeben werden, mag eine Verfeindung zwischen Otto einerseits, dem Prager Bischof und Domcapitel andererseits gebildet haben, die eben bei dieser Zusammenkunft zur Sprache kam. Die Domherren von Prag, darunter auch der Geschichtsschreiber Cosmas, beschwerten sich damals bei Otto über die unrechtmäßige Entziehung des Marktrechtes in Sekirkostel, das ihnen von Ottos Eltern eingeräumt worden war. Allein Otto rechtfertigte sich dahin, er habe es nicht den Domherren nehmen wollen, doch könne er nicht zugeben, dass ein Besitz, der ihnen allein zukomme, in der Macht des Bischofs sei und stellte sodann das Recht im Sinne der Schenkung seiner Eltern den Domherren zurück[2]). Bedenkt man, welche hervorragende, einflussreiche Stellung Bischof Hermann am Prager Hofe einnahm, dann wird begreiflich, dass das schroffe

[1]) Cosmas lib. III., cap. 32.

[2]) Ibid. cap. 33.

Verhältnis Ottos zu diesem, wie es eben aus diesem Zwischenfall hervorleuchtet, nicht ohne Wirkung auf Ottos Beziehungen zum Herzog bleiben konnte. Allerdings, bei Cosmas fällt auf den Bischof keine Schuld, — er musste sich ja hüten die Wahrheit zu sagen — vielmehr macht er für die folgenden Ereignisse den Grafen Wacko, denselben, der einstens so warm für Ottos Erhebung auf den Herzogsthron eingetreten war, und dessen Schwiegersohn, den Richter Prostej verantwortlich. Als nämlich wenige Monate darnach (Juli 1110) Otto an den Verhandlungen des Landtages in Sadska (in Böhmen) theilnahm und sich nach dessen Beendigung von seinem Vetter verabschieden wollte, um heimzukehren, wurde er plötzlich von diesem als Gefangener zurückgehalten, „Otto, der wildeste Löwe, von Wladislav, dem sanften Lamm!" Im Rathe des Herzogs wurden Stimmen laut, die Ottos Blendung verlangten, damit er zeitlebens unschädlich sei; doch solcher Gewaltthat widersetzte sich der Herzog und soll entgegnet haben: „Ich will nicht für immer mit meinem Vetter in Zwietracht gerathen, sondern ihn züchtigen, damit er zur Einsicht komme und erkenne und auch seine Nachkommen lernen, dass das Land Mähren und dessen Beherrscher stets unter der Macht des Herzogs von Böhmen stehen, wie dies unser Großvater Břetislav seligen Andenkens angeordnet, der dieses Land zuerst seiner Herrschaft unterworfen hat[1])."

Ruhig und mit heiterer Miene fügte sich der „wackere" Otto, ließ sich fesseln und gieng, wie zu einem Gastmahl, ins Gefängnis auf der Burg Wyšehrad; später wurde er auf die einsame, im

[1]) Cosmas lib. III., cap. 34: Ego autem nolo cum fratre meo perpetuas inire discordias, sed volo castigare eum, ut castigatus resipiscat et cognoscat atque sui posteri discant, quod terra Moravia et eius dominatores semper Boemorum principis sint sub potestate, sicut avus noster piae memoriae Bracizlaus ordinavit, qui eam primus dominio suo subiugavit.

Walde an der Misa gelegene, sehr feste Burg Křivoklat (Bürglitz), die eigens zu diesem Zwecke wiederhergestellt worden war, gebracht.

Drei und ein halbes Jahr währte die Haft[1]), denn erst im December 1113 gab Wladislav — auch hier entziehen sich die Gründe unserer Kenntnis — seinem Vetter die Freiheit und die Hälfte von ganz Mähren zurück, „wie er sie früher nach dem Tode seines Bruders Swatopluk besessen hatte."

Während Ottos Gefangenschaft hatten in Böhmen unruhige Zeiten geherrscht. Wladislavs Bruder, Soběslav, der im J. 1107 nach Bořivojs Entthronung diesem nach Polen gefolgt war, hatte im September 1110 mit polnischer Unterstützung einen Einfall nach Böhmen unternommen. Nach mancherlei Kämpfen war endlich durch Vermittlung ihrer Mutter Swatava und der böhmischen Großen zwischen den Brüdern eine Versöhnung herbeigeführt worden; Soběslav erhielt das Saazer Gebiet zur eigenen Verwaltung. Allein nach kaum drei Jahren war die alte Zwietracht wieder ausgebrochen; im Juli 1113 verließ Soběslav zum zweitenmale Böhmen, um abermals in Polen Zuflucht zu suchen.

Weniger genauen Einblick gestatten uns die Quellen in die mährischen Verhältnisse seit Ottos Gefangennahme. Sie verzeichnen bloß die Todestage von Ottos Mutter Eufemia (2. April 1111) und dessen Vetter Luitold (15. März 1112). Dieser hinterließ zwei unmündige Söhne, Konrad und Otto, so dass nunmehr einige Jahre Udalrich allein die Westhälfte Mährens verwaltete, wie Otto seit seiner Freilassung im December 1113 das östliche Gebiet mit dem Hauptorte Olmütz[2]). Doch schon im J. 1115, wahr-

[1]) Da Cosmas Monat und Jahr sowohl der Gefangennahme (Juli 1110), als auch der Freilassung Ottos (December 1113) angibt, so bezieht sich die Bemerkung „traditus est . . . ad custodiendum annis fere tribus" (lib. III., cap. 34, i. f.) bloß auf die Haft in Křivoklat.

[2]) Dudík, Bd. 2, S. 580, nimmt an, dass nach Luitolds Tod Soběslav,

scheinlich am 27. März, folgte Udalrich seinem Bruder im Tode nach[1]), gleichfalls nur zwei minderjährige Söhne, Wratislav und Spitihnev, hinterlassend. Mittlerweile hatte aber H. Wladislav vorzüglich auf Verwendung Boleslavs von Polen seinen Bruder Sobĕslav nach Böhmen zurückgerufen und ihm zu seinem Unterhalt die Stadt Gradec und das ganze umliegende Gebiet mit vier Burgen überantwortet. Bald nachher — vielleicht unmittelbar nach einer Zusammenkunft, die Wladislav von Böhmen, Boleslav von Polen, Otto von Olmütz und Sobĕslav im Juli 1115 am Flusse Neiße abhielten — erhielt er aber von seinem Bruder die durch den Tod Lutolds und Udalrichs erledigte Westhälfte Mährens, wie sie einst Konrad I. besessen hatte[2]).

Mit dieser Neuordnung trat eine mehrjährige friedliche Epoche wenigstens mit Bezug auf die inneren Verhältnisse des Reiches ein. Nach außenhin wurden dagegen H. Wladislav und die mährischen Fürsten gleich im folgenden J. 1116 in einen Krieg mit Ungarn verwickelt, der umso eigenthümlicher berührt, als er anlässlich einer Fürstenbegegnung ausbrach, durch welche das alte Freundschaftsverhältnis zwischen Ungarn und Böhmen wiederhergestellt werden sollte.

H. Wladislavs Bruder, die Verwaltung der Znaimer Provinz und Vormundschaft über Lutolds Kinder erhalten habe, gestützt auf Pessina, Mars Moravicus, S. 286: Inter haec obierunt Uldricus et Leopoldus fratres . . ., hic anno 1112 . . . ille anno 1115 . . . . pupillorum et provinciarum cura Sobieslao delegata. Die hier erwähnte Übergabe der mährischen Westprovinzen bezieht sich aber nur auf die uns auch aus Cosmas bekannte Einsetzung Sobĕslavs in das Erbe Udalrichs, von der sogleich die Rede sein wird.

[1]) Den Todestag geben die Quellen verschieden an, zum 5. I., 11. XI. oder 27. III.; mit Recht schreibt Dudik, Bd. 2, S. 585, letzterer Angabe, die Pessina überliefert, die größte Glaubwürdigkeit zu, da dieser ein altes Chronicon des Klosters Trebitsch besaß, das allerdings seither verschollen ist.

[2]) Cosmas lib. III., cap. 41.

Cosmas erzählt uns nämlich, wie nach dem Tode K. Kolomans († 1114) der ungarische Adel im Namen des neuen, erst dreizehnjährigen K. Stephan II. den Böhmenherzog um Erneuerung und Bekräftigung des Friedens ersuchte. Es wurde eine Zusammenkunft an der mährisch-ungarischen Grenze, am Bache Olsava, verabredet[1]). An dem einen Ufer, auf der Ebene von Luczko, wo auch im J. 1099 eine ähnliche Begegnung stattgefunden hatte, lagerten in unübersehbarer Zahl die Ungarn mit dem jungen Könige und dem Erzbischof von Gran, das andere Ufer hatten H. Wladislav und die mährischen Fürsten Soběslav und Otto mit ihrem gleichfalls nicht unbedeutenden Heere besetzt. Hier kam es nun am 13. Mai 1116 zu einem heftigen Kampfe, ohne dass man aus Cosmas' Darstellung die eigentliche Ursache erführe. Angeblich ertheilten die ungarischen Großen schon auf die erste friedliche Botschaft des Böhmenherzogs eine anmaßende Antwort, so dass Wladislav zu der bereits anberaumten Besprechung nicht mehr erschien. Dies deutete man im ungarischen Lager als schlimmes Vorzeichen und wollte drei Legionen gleichsam als Wache über den Bach schicken. Wladislav aber vermeinte, diese Truppe sollte den Angriff beginnen, kam den Ungarn zuvor, überschritt die Olsava und alsogleich entbrannte ein heftiger Kampf, in dem die böhmische Abtheilung besiegt und in die Flucht gejagt wurde. Mittlerweile waren aber Otto und Soběslav nach einem kleinen Umgehungsmarsch mit den vier mährischen und ebensoviel böhmischen Heerhaufen unvermuthet in das ungarische Lager eingedrungen und hatten hier ein schreckliches Blutbad angerichtet, so dass der Kampf ohne Rück-

[1]) Cosmas lib. III., cap. 42: Ventum erat Olzavam ad rivulum, qui tam Pannoniae quam Moraviae dirimit regnum. Cosmas' Darstellung widerspricht eine ungarische, allerdings wenig zuverlässige Quelle, die bloß von einer böhmischen Niederlage weiß, vgl. Fessler-Klein, Gesch. v. Ungarn, Bd. 1, S. 228.

sicht auf das Missgeschick der anderen Abtheilung zum Nachtheile der Ungarn entschieden war. Der junge ungarische König und der Erzbischof vermochten sich nur durch eiligste Flucht zu retten. Als dann die siegreiche ungarische Legion, die den H. Wladislav geschlagen hatte, ins Lager zurückgesprengt kam und die Niederlage der Ihrigen gewahr wurde, wandte auch sie sich zur Flucht. Das böhmisch-mährische Heer plünderte unterdessen ihr reiches Lager und kehrte mit großer Beute, besonders auch an goldenen und silbernen Gefäßen, heim. Ein feindliches Verhältnis zwischen den beiden Ländern für fast ein Jahrzehnt war die Folge dieses Zusammenstoßes.

Während aber Cosmas die äußeren Verhältnisse und Kriegsereignisse in ausführlicher Weise schildert, behandelt er die politischen Vorgänge in Böhmen und Mähren in diesen und den nächsten Jahren mit vorsichtiger Zurückhaltung. So berichtet er, dass im December 1117 Bořivoj aus seiner Haft auf der Burg Hammerstein befreit wurde, indem H. Wladislav sich seines Bruders erinnerte und ihn zurückrief. Welche Rolle hiebei der deutsche König gespielt haben mag, dessen Gefangener Bořivoj eigentlich war, verschweigt aber Cosmas. H. Wladislav soll sogar „in seiner wunderbaren Güte und Entsagung" dem Bruder das Herzogthum abgetreten, von diesem allerdings die Hälfte des Reiches zurückerhalten haben. Doch lange währte diese brüderliche Eintracht nicht. Am 16. August 1120 vertrieb Wladislav Bořivoj, und dieser gieng nach Ungarn, wo er am 2. Februar 1124 starb[1]).

Auch mit seinem jüngeren Bruder Soběslav gerieth Wladislav im Laufe der Zeit aus unbekannten Gründen in Zwistigkeiten, die schließlich im März des J. 1123 zu solcher Feindschaft gediehen, dass Soběslav mit seinem ganzen Anhang aus Mähren vertrieben wurde. Die Westprovinz, die er verwaltet hatte, wurde nun wieder getheilt. Konrad, der Sohn Lutolds, erhielt das Erbe

[1]) Cosmas lib. III., cap. 43, 46, 54.

seines Vaters; das Gebiet, das früher Udalrich besessen hatte, wurde Otto zugewiesen, so dass dieser seit dem J. 1123 die Olmützer und Brünner, Konrad die Znaimer Provinz verwaltete[1]).

Je unfreundlicher das Verhältnis Wladislavs zu seinen leiblichen Brüdern war, desto inniger schloss sich Otto von Mähren an den Herzog an. Gemeinsam unternahmen sie im Winter des J. 1123 im Auftrage K. Heinrichs V. einen Feldzug nach Meißen, um daselbst Wiprecht von Groitsch, dem Schwager Wladislavs, der eben damals die Lausitz erworben hatte, gegen den Sachsenherzog Lothar von Supplinburg zu helfen. Doch verließen sie alsbald das Lager Wiprechts, da es Lothar gelang, in Wladislav den Argwohn zu erwecken, dass Wiprecht wie bisher so auch nach bestandener Gefahr den Prinzen Soběslav unterstützen würde.

Merkwürdigerweise war es aber eben H. Lothar selbst, welcher sich kurz darauf des vertriebenen Přemyslidenprinzen Soběslav annahm und durch Gesandte K. Heinrich V. auf dem Hoftage zu Bamberg im Mai 1124 auffordern ließ, „sich eines ungerecht verfolgten Mannes anzunehmen und zwischen den Brüdern Frieden zu stiften“[2]). Lothar, das Haupt der Opposition gegen den deutschen Kaiser, war jedoch kein geeigneter Fürsprecher, und so unterblieb denn vorläufig die Versöhnung. Die Fortdauer des Zwiespaltes der Brüder hatte für den mährischen Herzog Otto

---

[1]) Cosmas lib. III., cap. 51: Wladizlaus . . . reddidit Conrado filio Lutoldi haereditatem suam. Partem autem quartam illius regni, quam habuit tetrarcha Oudalricus, frater supradicti Lutoldi, addidit Ottoni, Suatopluk ducis fratri. Von einem Viertheil und einem Tetrarcha spricht der Chronist, weil eine Zeitlang, ebenso wie die Westhälfte zwischen Udalrich und Lutold getheilt war, auch die Osthälfte von zwei Fürsten, Swatopluk und Otto, verwaltet wurde; doch hat diese vorübergehende Viertheilung auf die territoriale Gliederung des Landes in drei Provinzen keinen dauernden Einfluss genommen.

[2]) Cosmas lib. III., cap. 56.

umso größere Wichtigkeit, als dadurch seine eigenen Aussichten auf die Nachfolge im Herzogthum bedeutend gefördert wurden. Denn konnte er auch das Senioratsrecht für sich geltend machen, so stand doch nach den vielen Thronstreitigkeiten die alte Gewohnheit lange nicht mehr in solcher Kraft, dass nicht auch Soběslav als Bruder des Herzogs sich Hoffnungen auf den Thron hätte machen können. Als daher zu Beginn des J. 1125 Wladislav nicht unbedenklich erkrankte, schied die Frage der Nachfolge Böhmen abermals in zwei feindliche Lager. Otto von Mähren besaß eine Hauptstütze an der böhmischen Herzogin Richsa, einer Tochter des Grafen Heinrich von Berg, der Schwester seiner eigenen Gemahlin Sophie. Zu Soběslav, der auf die Kunde von der Erkrankung seines Bruders nach Böhmen zurückgekehrt war und sich heimlich in der Nähe von Prag aufhielt, neigte der größte Theil des böhmischen Adels. Eine Entscheidung zu seinen Gunsten führte aber die greise Mutter Swatava herbei, welcher es gelang, den Frieden zwischen den Söhnen herzustellen und den H. Wladislav auf seinem Krankenlager zu vermögen, dem Bruder den Vorzug vor dem Vetter zu geben. Sie wurde hiebei noch unterstützt durch die Mahnworte des berühmten Bischofs Otto von Bamberg, der, rückkehrend von seiner Mission bei den Pommern, im März 1125 Herzog Wladislav in Prag besuchte[1]). Unter solchen Verhältnissen erachtete es Otto, der sich seit einiger Zeit am böhmischen Hofe aufgehalten hatte, für gerathen, Prag zu verlassen und in sein mährisches Fürstenthum zurückzukehren, um nicht etwa auch seine Freiheit zu verlieren, wiewohl er sich vorher seinen Anhängern gegenüber durch einen Schwur verpflichtet haben soll, nicht früher den Wyšehrad zu verlassen, als bis er entweder besiegt dem Tode verfallen wäre oder als Sieger den herzog-

[1]) Cosmas lib. III., cap. 58.

lichen Thron besteigen könnte. Unbehindert und in Frieden konnte daher Soběslav wenige Tage nach dem Tode seines Bruders Wladislav (12. April 1125) unter Beistimmung aller Böhmen „nach Erbrecht" die Herzogswürde übernehmen [1]). Der Thronwechsel, der kurz darauf im Reiche eintrat, — am 23. Mai 1125 war der letzte Salier, K. Heinrich V., gestorben, und am 30. August der Sachsenherzog Lothar von Supplinburg zu seinem Nachfolger erwählt worden — hinderte Otto einige Zeit, die Hilfe des deutschen Königs, dem bei der Besetzung des böhmischen Thrones ein Bestätigungsrecht zustand, anzurufen. Als aber K. Lothar im November 1125 zu Regensburg einen Hoftag abhielt, fand sich daselbst auch Otto von Mähren ein. Er hatte mehrfachen Grund, sich über Soběslav zu beschweren; denn dieser hatte ihm nicht nur den Thron in Böhmen entrissen, sondern ihn auch in Mähren mit Krieg heimgesucht, das Olmützer Fürstenthum verwüstet und ihm die Brünner Provinz abgenommen, um in diese Wratislav, den Sohn Udalrichs, wieder einzusetzen [2]).

Vor Lothar soll Otto nicht bloß auf sein Erbrecht verwiesen, sondern auch behauptet haben, dass ihm die Nachfolge in Böhmen von allen Großen des Landes zugesagt und eidlich bestätigt worden wäre [3]). Cosmas hat aber, wie schon bemerkt, überliefert, dass gerade der Adel Soběslavs Wahl unterstützt

---

[1]) Ibid. cap. 60.

[2]) Cont. Wissegrad. ad a. 1126 statt 1125 (SS. IX., pag. 132). — Mit Wladislavs Tod und Soběslavs Thronbesteigung endet Cosmas' Werk. An dasselbe schließen sich zeitlich an: die Fortsetzung eines Domherrn vom Wyšehrad (—1142) und die des Mönchs von Sazava (—1162). Auch die Annalen von Hradisch-Opatowitz (—1158) bieten vereinzelte wichtige Nachrichten.

[3]) Cont. mon. Sazav. (SS. IX., p. 155); an der Richtigkeit der eingefügten Reden kann man zweifeln, s. J. Bálek, Kronika Sazavská a zpráva její k r. 1126 in „Čas. Mat. Mor." Bd. 16, S. 238—309.

habe. Wie dem indes auch sei, Otto fand bei K. Lothar und den sächsischen Fürsten Hilfe und die Zusage, dass kein anderer als er in Böhmen regieren solle. Nach Verlauf einer mehrwöchentlichen Frist, binnen welcher wahrscheinlich Soběslav vor dem deutschen Könige hätte erscheinen sollen, um sich zu rechtfertigen, wurde, da der Böhmenherzog nicht persönlich kam, sondern nur Gesandte schickte, der Reichskrieg gegen ihn angekündigt und im Februar 1126 begonnen, — seit 85 Jahren fast ununterbrochener Waffenbrüderschaft eine ernste kriegerische Unternehmung, deren Urheber allerdings H. Otto von Mähren war.

Er führte denn auch das sächsisch-thüringische Heer über die schneebedeckten, unwegsamen Höhen des Erzgebirges. Allein H. Soběslav war von dem Herannahen Lothars genau unterrichtet und hatte sich rechtzeitig mit einem Heere von etwa 20.000 Mann nach der Burg Chlumec (Kulm) begeben, während die deutsche Mannschaft, die ihm entgegenzog, nicht über 3000 Mann betragen haben soll. Am 18. Februar kam es hier zum Treffen, indem Soběslav die ermatteten deutschen Scharen, als sie zwischen zwei Bergrücken thalwärts stiegen, überraschte und ihnen eine schwere Niederlage bereitete. Vom deutschen Heere sollen, nach der höchsten Angabe, 540 Mann, darunter viele sächsische Adelige, gefallen sein. Unter den Todten befand sich auch H. Otto [1]). Er hatte seinen Eid, nur durch den Tod seine Ansprüche auf die böhmische Herzogswürde aufzugeben, eingelöst. Die iustitia Bohemorum, die seit Jahrzehnten die ruhige innere Entwicklung im Přemyslidenreiche hemmte, hatte zum erstenmale einen mährischen Fürsten als Opfer gefordert.

Zur Fortsetzung des Kampfes zwischen Lothar und Soběslav fehlte nach der Niederlage des deutschen Heeres jede Möglichkeit,

[1]) Vgl. die ausführliche Darstellung des Kampfes bei Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 64 ff.

andererseits infolge Ottos Tod auch jeglicher Grund. K. Lothar versuchte durch Entsendung Heinrichs von Groitsch, des Neffen H. Soběslavs, diesen zu friedlicher Unterhandlung zu bestimmen; der Böhmenherzog zögerte nicht, das zerrissene Band mit dem deutschen Könige aufs neue zu knüpfen; er, der Sieger, erschien vor dem gedemüthigten Herrscher und nahm aus dessen Händen die Lehensfahnen für sein Herzogthum entgegen. Mit dem Friedenskusse trennten sich die beiden Fürsten. Das Olmützer Fürstenthum wurde sodann vom Herzog Soběslav an Wenzel, den Neffen Ottos und Sohn des im J. 1109 verstorbenen Swatopluk übertragen, während Ottos gleichnamiger Sohn in Russland Zuflucht suchen musste und Ottos Witwe, Sophie, sich in ein deutsches Kloster zurückzog [1]). Wenzel ehrte das Andenken seines im Felde gefallenen Oheims durch die Schenkung des Dorfes Gaya an Hradisch, das Familienkloster der Olmützer Přemysliden [2]).

[1]) Vgl. Dudik, Bd. 3, S. 16.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 200, Nr. 225.

Sechstes Capitel.

Mähren während der Regierung des Herzogs Soběslav von Böhmen.

(1126—1140).

1. Die mährischen Theilfürsten von Znaim, Brünn und Olmütz.

In weit höherem Maße als bisher offenbarte sich während der Herrschaft H. Soběslavs die Richtigkeit des Ausspruches, den im J. 1110 Soběslavs Bruder, Wladislav, dem mährischen Fürsten Otto II. ins Gedächtnis zurückgerufen hatte: dass das Land Mähren und seine Gebieter in der Macht des böhmischen Herzogs stünden. Der Domherr vom Wyšehrad, der Cosmas' Chronik für die Jahre 1126—1142 fortgesetzt hat, hebt in der Charakteristik Soběslavs hervor, dass dieser sich nicht nur mit großer Sorgfalt um sein eigenes Fürstenthum bekümmert, sondern auch Mähren und Meißen seine Sorge zugewandt habe[1]). Allein welcher Art war diese fürsorgliche Thätigkeit, wenigstens mit Beziehung auf Mähren! So unzureichend auch die Quellennachrichten sind, soviel geht immerhin klar hervor, dass Mähren unter der Oberherrschaft Soběslavs abermals eine Periode der größten Unsicherheit und heftiger Wirren im Innern zu bestehen hatte.

[1]) Cont. can. Wissegrad. (SS. IX., pag. 146): Nam licet magna sollicitudine non solum sui principatus esset occupatus, verum etiam curam Moraviae et Sirbiae impenderet.

Soběslavs Herrschaft blieb von allem Anfang nicht unangefochten, wie wohl aus der Gefangennahme Břetislavs, eines Sohnes H. Břetislavs II. und Neffen des regierenden Fürsten geschlossen werden darf, die schon im J. 1126 erfolgte. Doch mit der Entfernung des vermuthlichen Thronrivalen war die Gefahr keineswegs beseitigt; vielmehr bildete sich nun eine Verschwörung in Böhmen, die in erster Linie Břetislavs Befreiung plante. Im Sommer des J. 1128, eben als der Böhmenherzog fortgezogen war, um den deutschen König Lothar im Kampfe gegen die Staufer zu unterstützen, scheint der erste Anschlag versucht worden zu sein, der jedoch durch die unverzügliche Rückkehr Soběslavs im Keime erstickt wurde[1]).

Nicht lange darnach ließ aber der Herzog den Fürsten von Znaim, Konrad, den Sohn Lutolds, gefangen nehmen und in das Kloster auf dem Wyšehrad sperren[2]). Es fehlt allerdings ein sicherer Beweis, allein die große Wahrscheinlichkeit spricht dafür dass Konrads Verhaftung mit dem Complot in Verbindung stand, umsomehr, als sich an diese Nachricht fast unmittelbar die weitere Meldung anschließt, dass noch in demselben Jahre Soběslav, während eine Anzahl böhmischer Großen verhaftet und in Ketten

[1]) Die Cont. Wissegrad. (p. 134) berichtet, dass Soběslav, kaum bei Lothar angelangt, schon sequenti die zurückkehrte; die auffallende Nachricht hat zu verschiedenen Deutungen Anlass gegeben, die alle nicht befriedigen, so dass Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 194, vorgeschlagen hat, statt die hieme zu lesen. Die Emendation ist wegen des nachfolgenden „aestas sicca“ unwahrscheinlich, aber auch nicht nöthig, da die sofortige Rückkehr sich aus den Vorkommnissen in Böhmen zur Genüge erklärt. Man wird an den plötzlichen Rückzug H. Swatopluks aus Ungarn im Sept. 1108 erinnert. Dass der Chronist einen solchen Zusammenhang zwischen den Ereignissen auch nicht einmal andeutet, ist eine Eigenheit seiner Darstellung, die fortwährend auffällt.

[2]) Cont. Wissegrad. ad a. 1128 (p. 134): Conradus filius Liutoldi captus est a Sobezlao et inclusus est in claustro Wissegradensis ecclesiae.

gelegt wurde, Břetislav, der sich damals auf der böhmischen Burg Jaroměř befand, nach Dacin (Tetschen) und Konrad vom Wyšehrad zu Heinrich von Groitsch bringen ließ[1]).

Im folgenden Jahre (1129) — abermals steht uns bloß eine dürftige, zusammenhangslose Notiz zur Verfügung — traf auch den Brünner Fürsten Wratislav, den Soběslav selbst im J. 1125 eingesetzt hatte, das nämliche Schicksal; er wurde gefangen genommen und in die Verbannung geschickt[2]). Ob auch bei ihm der Verdacht einer Theilnahme an der allgemeinen Verschwörung, die trotz der Gegenmaßregeln des Herzogs immer größer und gefährlicher wurde, die Ursache der Verfolgung bildete, oder ob sich Wratislav aus einem anderen Anlass die Ungnade des Herzogs zugezogen, entzieht sich durchaus unserer Entscheidung[3]).

Nicht minder schwierig als die Frage nach dem ursächlichen Zusammenhang zwischen der Gefangennahme der beiden mährischen Fürsten und den in Böhmen herrschenden Unruhen, ist jene nach der Schuld Konrads, insbesondere aber Wratislavs. Zum mindesten muss betont werden, dass beide in dem Processe, der sich an die Entdeckung des Complottes anschloss, gar keine Rolle spielen und ihrer in den Berichten der beiden gleichzeitigen Chronisten, des Mönches von Sazava und des Domherrn vom Wyšehrad, mit keinem Worte gedacht wird. Im Juni 1130 wurde nämlich die Verschwörung, die, wie es in der Quelle heißt, seit langem gegen

---

[1]) Ibid.: Eodem anno multi principes Bohemorum capti et catenati atque inclusi sunt in custodia a duce Sobezlao. Bracizlaus ductus est in castellum Dacin et Conradus ad Henricum filium Wigberti.

[2]) Ibid.: Wratislaus filius Dedalrici captus est a Sobezlao, post haec in exilium missus est.

[3]) Mit allzu großer, den Quellen durchaus nicht zu entnehmender Sicherheit sieht Dudik (vgl. Bd. 3, S. 26, 35 ff.) in den mährischen Přemysliden die Urheber und Leiter der Verschwörung gegen H. Soběslav.

H. Soběslav geplant war, im entscheidenden Augenblick entdeckt und vereitelt.

Soběslav war um diese Zeit mit zahlreichem Gefolge nach der schlesischen Feste Kladsko (Glatz) gekommen, im Begriffe, von hier nach Mähren weiter zu ziehen. Den Anlass hiezu bot allem Anscheine nach der Umstand, dass das mährische Reich damals in allen seinen drei Fürstenthümern erledigt und ohne Herren war. Wratislav von Brünn befand sich in Haft, Konrad von Znaim lebte in der Verbannung, und am 1. März 1130 war Wenzel von Olmütz gestorben[1]). In den wenigen Jahren seiner Regierung hatte zwischen ihm und seinem Oberherrn stets ein freundschaftliches Verhältnis geherrscht. Noch im J. 1129 hatte er mit seiner Heeresmacht in Soběslavs Auftrag einen Zug nach Ungarn unternommen, um K. Stephan II., mit dem der Böhmenherzog seit seiner Thronbesteigung in friedlichen Beziehungen stand, in einem Kampfe gegen Byzanz zu unterstützen. Vier Monate nach seiner Rückkehr von dieser Heerfahrt erkrankte er und erlag einem heftigen Fieberanfall nach vier Tagen noch in jugendlichem Alter. „Vater der Christenheit und Freund der Geistlichkeit" nennt ihn der Mönch von Sazava.

H. Soběslav hatte nicht sogleich den mährischen Verhältnissen seine Aufmerksamkeit zuwenden können; seine innige Verbindung mit dem deutschen Könige zwang ihn, im Frühjahre des J. 1130 an dessen Kämpfen gegen die Staufen, vornehmlich in Baiern theilzunehmen[2]). Erst im Sommer fand der Herzog Zeit für eine Reise nach Mähren. Als man aber, wie schon erwähnt wurde, von der Burg Glatz, die Soběslav damals besser und fester herzurichten

[1]) Cont. mon. Sazav. (p. 157); die Cont. Wissegrad. (p. 134) nennt den 28. Februar als Todestag; vgl. Dudik, Bd. 3, S. 38, Anm. 1.

[2]) Vgl. Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 265; seine chronologischen Umstellungen sind mit der Darstellung des Chronisten nicht zu vereinigen.

beabsichtigte, aufbrach, bemerkte der Herzog während des Marsches, dass ihm zwei Bewaffnete nach dem Leben trachteten, und ließ sie, wiewohl sie flüchtig wurden, verhaften (15. Juni 1130). Es waren Mörder, die die Verschwörer gedungen hatten, und die nun nach ihrer Gefangennahme die unmittelbaren Anstifter des geplanten Verbrechens, zwei böhmische Grafen, die sich auch im Gefolge des Herzogs befanden, namhaft machten. Allsogleich wurde die weitere Reise nach Mähren abgebrochen, Soběslav kehrte nach Prag zurück, um daselbst für seine Errettung Gott zu danken; in Bußkleidern und in feierlicher Procession zog er in die Stadt ein[1]). Bald folgte vor einer außerordentlich großen Versammlung des Adels, der Geistlichkeit und des Volkes die weitere Untersuchung.

Graf Miroslav, einer der Anstifter des missglückten Mordplans, zögerte nicht, seine Schuld einzugestehen, aber auch die eigentlichen Leiter der Verschwörung bekanntzugeben. Dies waren — wenigstens nach seiner Angabe — ein Ritter des gefangenen Prinzen Břetislav, namens Bolesa, und B. Meinhard von Prag. Der mährischen Fürsten Wratislav und Konrad geschieht aber mit keinem Worte Erwähnung. Ja noch mehr; während Soběslav nach durchgeführter Untersuchung die Schuldigen, deren eine ziemliche Anzahl ausfindig gemacht wurde, unter grausamen Qualen hinrichten und den Prinzen Břetislav am 30. Juni 1130 blenden ließ, erfahren wir, dass Wratislav noch im selben Jahre aus der Verbannung zurückgerufen wurde[2]). War also wirklich Argwohn an seiner Treue gegen den Böhmenherzog der Anlass

[1]) Ausführlich erzählt diese Vorgänge die Cont. Wissegrad. ad a. 1130 (p. 134).

[2]) Cont. Wissegrad. (p. 136): Wratislaus filius Dedalrici reductus est de exilio. Diese Notiz ist von dem vorangegangenen Berichte über die Bestrafung der Verschwörer, die in den Juni fällt, durch einige Bemerkungen über Naturerscheinungen zum 8. October getrennt.

zu seiner Verfolgung gewesen, so hatte jedenfalls der Verlauf des Processes seine Schuldlosigkeit erwiesen. Er kehrte in seine Provinz zurück und lebte fortan unangefeindet in gutem Einvernehmen mit Herzog Soběslav. Im J. 1132 holte er sich aus Russland seine Gemahlin, deren glänzende Schönheit gerühmt wird[1]).

An eine vollständige Ordnung der mährischen Verhältnisse wurde aber nicht weiter gedacht; Olmütz und Znaim entbehrten noch länger einer eigenen Verwaltung, wahrscheinlich unterstanden sie unmittelbar dem Böhmenherzog.

Je selbständiger allerdings Soběslav über Mähren verfügte, desto leichter war es für ihn, dessen Hilfskräfte bei den vielen Unternehmungen zu verwenden, die ihn und seine Heere fast Jahr für Jahr nach Deutschland und Italien, nach Polen und Ungarn führten. An der Theilnahme der Mährer an den Kämpfen im Reiche, bei denen Soběslav K. Lothar gegen die Staufen unterstützte, und an der Romfahrt im J. 1132 kann wohl kaum gezweifelt werden, wenn uns auch keine bestimmten Angaben darüber zugebote stehen[2]). Besonders stark wurde aber Mähren in die polnischen Kämpfe hineingezogen, deren Anlass Thronstreitigkeiten in Ungarn bildeten[3]). Nach dem Tode des kinderlosen K. Stephan II. (April 1131) hatte sich gegen dessen Vetter und Nachfolger, den blinden Bela II., ein Prätendent in Boris, einem Halbbruder Stephans, erhoben. Während Bela mit Böhmen und Österreich in freundschaftlichen und nahen verwandtschaftlichen Beziehungen stand — zwei seiner

[1]) Cont. Wissegrad. (p. 138): Wratizlaus dux de parte Moraviae, quae vocatur Brninzco, filius Dedalrici duxit uxorem de Rusia, pulchritudine sua Helenam Graecorum reginam superantem . . .

[2]) Über die Beziehungen H. Soběslavs zu K. Lothar vgl. Bernhardi, Lothar v. Supplinburg, an verschiedenen Stellen, eine kurze Zusammenfassung S. 422. Ausführlich handelt darüber auch Dudik, Bd. 3, S. 29 ff.

[3]) Vgl. Huber, Gesch. Österreichs, Bd. 1, S. 348.

Schwestern waren, die eine an H. Soběslav, die andere an Adalbert, den Sohn des Markgrafen Leopold d. Heil. von Österreich, vermählt — fand Boris bei seinem Oheim Boleslav III. von Polen wirksame Unterstützung, und dieser stellte seinem Neffen militärische Hilfe zur Verfügung, als Boris in Ungarn einen Anhang gefunden hatte. Die Abwesenheit des Polenherzogs und seines Heeres benützte aber Soběslav alsbald zu einem Einfall in Schlesien. Gleich bei diesem ersten Zuge, der am 18. October 1132 begann, und an dem die Mährer ebenso wie an allen folgenden theilnahmen, wurde mit außerordentlichem Erfolg — geplündert und geraubt, denn zu einem Kampfe kam es bei diesen Unternehmungen nie. Mit Feuer und Schwert, so berichtet der Chronist, wurde das Land durchzogen, viele Gefangene, unendlich viel Geld und nicht wenige Herden ungezählter Pferde wurden fortgeführt[1]). Wir wissen nicht, wie viel Tage oder Wochen diese Plünderung gewährt hat, sondern nur, dass am 16. Januar 1133 H. Soběslav bereits zum zweitenmale in Polen einfiel, um in gleicher Weise wie ehedem im fremden Lande zu wüthen; fast dreihundert Dörfer sollen diesmal eingeäschert worden sein. In diesem einen Jahre wiederholten sich solche Einfälle noch dreimal, ohne dass sich von polnischer Seite irgendwelcher Widerstand gezeigt hätte. Dabei wird einer Unternehmung der Mährer in den Quellen besonders gedacht: sie erstürmten nämlich in dem genannten Jahre die Stadt Kosel in Schlesien, verbrannten und zerstörten dieselbe von Grund aus, führten eine ungeheure Menschenmenge beiderlei Geschlechts in die Gefangenschaft und brachten auch sonst noch viel Beute heim. Ebenso erneuerten sich die Züge noch im J. 1134. Wenn nicht früher schon einmal, brachen die Böhmen, sicherlich wieder von den Mährern unterstützt, am 26. Februar in Schlesien ein, und da man

[1]) Über diese böhmisch-polnischen Kämpfe berichten ausführlich die Cont. Wissegrad. und die Ann. Gradic. zu den betreffenden Jahren.

hier wegen der Fastenzeit einen Überfall nicht gefürchtet hatte, war das Land schutzloser als früher, die Burgen und festen Plätze standen offen, die Landbevölkerung hatte sich nicht rechtzeitig geflüchtet. So wurde denn die Beute diesmal größer als bei den vorangegangenen Zügen, ja nach den Worten des Chronisten größer, als sie die Böhmen jemals aus Polen heimgebracht hatten.

Eine weittragende politische Bedeutung hatten diese Unternehmungen aber keineswegs; als im folgenden Jahre (1135) der ungarische Thronstreit durch den deutschen Kaiser zu Gunsten Belas entschieden wurde, endete auch bald die Feindschaft zwischen Böhmen und Polen; noch im selben Jahre wurde ein Waffenstillstand geschlossen, dem dann am 30. Mai 1137 der Friede von Glatz folgte[1]).

Mittlerweile war die Strafhaft H. Konrads abgelaufen; im J. 1134 wurde er — wie die dürftige annalistische Notiz lautet — „von den Fesseln befreit," die er sechs Jahre getragen[2]). Wie früher bei seiner Gefangennahme, fehlt auch jetzt bei seiner Freilassung jedwede nähere Angabe, die uns über die Schuld dieses Fürsten gegen Soběslav aufklärte. Die Versöhnung scheint aber eine vollkommene gewesen zu sein, da wir noch aus demselben Jahre die Nachricht erhalten, dass H. Soběslav für seinen Neffen um eine Schwester der Gemahlin K. Belas II. von Ungarn, eine serbische Fürstentochter, warb; es sollte dadurch das böhmisch-mährisch-ungarische Bündnis um so festere Dauer erhalten[3]).

Im folgenden Jahre 1135 wurde endlich auch in die seit fünf Jahren verwaiste Olmützer Provinz ein eigener Fürst eingeführt: Lupold, ein Neffe Soběslavs, ein Sohn des vielgeprüften Herzogs Bořivoj II., der im J. 1124 in Ungarn gestorben war.

[1]) Vgl. Bernhardi, Lothar v. Supplinburg, S. 572 ff.

[2]) Ann. Grad. (p. 650): Anno 1134 Chonradus dux a vinculis solutus est.

[3]) Vgl. Cont. Wissegrad. ad a. 1134 (pag. 140).

Doch hielt er sich nur kurze Zeit in seinem Fürstenthume, im J. 1137 wurde er schon wieder von H. Soběslav aus Mähren vertrieben [1]). Was für persönliche Zwistigkeiten dieser Maßregel vorangegangen waren, ist nicht bekannt; zu Ostern dieses Jahres verweilte H. Soběslav auf der Burg zu Olmütz, und noch am 28. September feierte dort seine Gemahlin das Wenzelsfest, doch geschieht bei diesen Anlässen Lupolds keine Erwähnung. An eine Wiederbesetzung des Fürstensitzes wurde während Soběslavs Regierung nicht mehr gedacht; die Provinz verblieb in der unmittelbaren Verwaltung des böhmischen Herzogs, wie wir daraus mit Sicherheit erkennen, dass, als Soběslav im September 1138 seine Tochter Maria mit dem Markgrafen Leopold IV. von Österreich vermählte, die Hochzeit in Mähren und zwar in Olmütz gefeiert wurde [2]).

So lange Soběslav lebte (er starb am 15. Februar 1140), trat keine weitere Veränderung in den Verhältnissen der mährischen Fürstenthümer ein.

2. Das Olmützer Bisthum.

Die schweren Kämpfe um seinen Bestand, die dem Olmützer Bisthum unmittelbar nach seiner Begründung beschieden waren, übten auf dessen Entwicklung auch noch in den ersten Jahrzehnten nach der Beilegung der Streitigkeiten mit der Prager Kirche eine nachhaltige Wirkung aus; nur langsam und allmählich schwingt es sich zu einer bedeutenderen Stellung empor. In den lebhaft

[1]) Vgl. Ann. Gradic. (p. 650): Lupoldus dux inthronizatus est in Moraviam. — Cont. mon. Sazav. (p. 158): Lupoldus dux pulsus est de Moravia.

[2]) Cont. Wissegrad. (p. 144): Factae sunt autem hae nuptiae in Moravia in Olomucensi parte.

bewegten Zeiten der Olmützer Fürsten Swatopluk und Otto tritt es in keiner Weise hervor. Ganz anders als in Böhmen, wo B. Hermann (1099—1122) als eine der einflussreichsten Gestalten im Getriebe der Parteien steht, haben die Olmützer Bischöfe damals noch keinen sichtlichen Antheil an dem politischen Leben der Zeit; aber auch in religiöser Beziehung bleibt das junge Bisthum in bescheidener Stellung. Ja, es ist bezeichnend, dass wir eben noch zu Ende des 11. Jahrhunderts nicht einmal die Reihe der Olmützer Bischöfe mit voller Sicherheit feststellen können. Ob wir in Wezel eine besondere Persönlichkeit zu erkennen haben, oder ob es vielleicht nur der frühere weltliche Name des Bischofs Andreas ist, der 1092 von K. Heinrich IV. investiert wurde, diese Schwierigkeit haben wir schon oben berührt[1]). Nicht minder unsicher sind wir bezüglich Andreas' angeblichem Nachfolger, dem der Name Heinrich I. und eine Amtsdauer von 1096—1099 zugewiesen wird[2]). Bei dem nächsten Bischof, namens Peter (1099—1104?), dessen Existenz früher ernstlich in Frage gestellt wurde, ist immerhin bemerkenswert, dass der Chronist Cosmas nicht einmal seinen Namen nennt; doch bürgt seine Aufnahme in die älteren Olmützer Nekrologe, in denen er als fünfter Olmützer Bischof angeführt wird, für die Rechtmäßigkeit seiner Einreihung[3]).

Damit endet allerdings die Unsicherheit der Überlieferung mit Beziehung auf die Namenreihe, denn von Johann II. berichtet Cosmas mit Bestimmtheit, dass er im Jahre 1104

---

[1]) S. oben S. 224, Anm. 2.

[2]) Vgl. Dudik, Bd. 2, S. 489, 490, Anm. 1., der die Gründe für und wider seine Aufnahme in die Bischofsreihe deutlich hervorgehoben hat.

[3]) Vgl. Dudik, Bd. 2, S. 490, 526, sowie die beiden von ihm edierten Olmützer Nekrologe aus den J. 1137 und 1263 im „Archiv f. österr. Gesch.", Bd. 59, S. 648; Bd. 65, S. 549. Loserth, Das Granum catalogi praesulum Moraviae im „Archiv f. österr. Gesch.", Bd. 78, S. 69.

zum Bischof von Mähren erwählt worden sei[1]); doch die Dürftigkeit der Nachrichten über die Geschichte der mährischen Kirche, über die persönlichen Verhältnisse ihrer Leiter dauert fort. Aus der langjährigen Thätigkeit B. Johanns II. in Olmütz ist zuverlässig wohl nur die Thatsache überliefert, dass damals der Besitz des Bisthums um das Gut Kremsier, das der Bischof vom Herzog Otto kaufte, und um andere kleinere Güter vermehrt wurde[2]).

Allein eine wichtige Nachricht hat sich erhalten, die uns Aufschluss zu geben scheint über die Stellung des mährischen Bischofs zu dem noch immer währenden Kampfe zwischen Kaiserthum und Papstthum. Im J. 1118 war derselbe durch den abermaligen Ausbruch eines Schisma von neuem entfacht worden, indem K. Heinrich V. dem von den Cardinälen erwählten Papste Gelasius II. einen kaiserlichen Papst Gregor VIII. entgegenstellte. Wie Italien, war auch Deutschland in zwei Parteien geschieden; die kirchliche, geleitet von den päpstlichen Legaten B. Kuno von Palestrina und B. Adalbert von Mainz, berief für den 19. Mai 1118 eine Synode nach Köln, woselbst das vom P. Gelasius über den Kaiser und seinen Anhang ausgesprochene Anathem verkündet und der Kampf gegen Heinrich V. auch auf deutschem Boden wieder eröffnet wurde. Zu den Bischöfen, die daselbst nicht erschienen waren, gehörte Otto von Bamberg, wie wir aus dem Schreiben Erzb. Adalberts von Mainz ersehen, in welchem er ihn wegen Nichtbefolgung der Einladung tadelt und bemerkt, dass er es nur seiner Intervention zu danken habe, wenn er der Suspension vom Amte, die über andere Bischöfe deswegen verhängt worden, entgangen

[1]) Cosmas lib. III., cap. 17.

[2]) Vgl. Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 200, Nr. 224; die meisten anderen Erwähnungen B. Johanns, die Dudik, Bd. 2, S. 537, Bd. 3, S. 18, 19, anführt, finden sich theils in erwiesenen Fälschungen (Cod. dipl. Nr. 210, 218, 220), theils in unzuverlässigen Stücken (Cod. dipl. Nr. 214, 219).

sei. Zugleich forderte er ihn zum Erscheinen auf der nächsten Synode, die am 28. Juli in Fritzlar stattfinden sollte, auf. Zum Schlusse des Schreibens lesen wir die Bemerkung, „wir bitten euch, unseren Brief auch an unsere Brüder, die Bischöfe von Prag und Mähren, zu senden“ [1]), woraus vielleicht geschlossen werden darf, dass auch B. Hermann von Prag und Johann von Olmütz bei dem Kölner Concil fehlten und hiedurch deutlich genug ihre kaiserliche Gesinnung kundgaben.

Als dann Bischof Johann II., der noch die Entscheidung des großen Investiturstreites durch das zu Worms im J. 1122 geschlossene Concordat zwischen Kaiser Heinrich V. und Papst Calixt II. erlebte, am 21. Februar 1126 gestorben war, da trat an die Spitze des mährischen Kirchenwesens ein Mann, der durch seine Persönlichkeit die Bedeutung des Olmützer Bischofssitzes ungemein gehoben hat: es war der Sohn des böhmischen Chronisten Cosmas, Heinrich, auch Zdik genannt. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt; es dürfte in das achte oder neunte Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts fallen [2]).

Aus seinem Leben vor der Erhebung auf den Olmützer Bischofsstuhl ist einzig und allein überliefert, dass er im März 1123 in Gemeinschaft mit mehreren böhmischen Grafen — Dlugomil, Gumprecht, Gilbert u. a. — eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternahm, von der er im November desselben Jahres glücklich zurückkehrte, während Graf Dlugomil und Berthold, ein Ritter aus der Gefolgschaft Heinrichs, auf dem Heimwege starben [3]).

[1]) Litteras etiam nostras rogamus ut fratribus nostris, Pragensi scilicet et Moraviensi episcopis dirigatis; vgl. Jaffé, Monumenta Bambergensia (Cod. Udalrici nr. 187) in „Bibl. rer. Germ.“ Bd. 5, S. 324, auch Cod. dipl. Mor. Bd. 1, S. 198, Nr. 222 mit falscher Datierung.

[2]) Vgl. Dudík, Bd. 3, S. 23; H. Jireček, Jindřich Zdik, biskup Olomucký, im „Časopis Mat. Mor.“, Bd. 2 (1870), S. 49 ff.

[3]) Vgl. Cosmas lib. III., cap. 51; eben hier spricht Cosmas einmal

Heinrichs Wahl zum Olmützer Bischof fand am 22. März 1126 statt, also nach etwas mehr als einmonatlicher Vacanz, seine Consecration durch den Mainzer Metropoliten Adalbert erfolgte in Worms am 3. October; wann er die Belehnung mit den Regalien vom deutschen Könige erhalten, ist nicht überliefert. Seine Erhebung verdankte Bischof Heinrich dem H. Soběslav. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden äußert sich auch darin, dass nicht der Prager Bischof, sondern Heinrich noch im selben Jahre 1126 auf Wunsch des Herzogs eine Capelle auf dem Berge Říp bei Raudnitz an der Elbe in Böhmen, die Soběslav in alter Pracht hatte wieder erneuern lassen, einweihte[1]).

In Mähren wurde der neue Bischof auf das freudigste begrüßt. „Ein Freund wahrer Milde, eine Rechte der Armen, ein Stab den Schwachen ist Heinrich", schreibt der Hradischer Benedictinermönch in sein Annalenwerk[2]). Seine erste Fürsorge wandte Heinrich dem eigenen Bischofssitze zu, der sich in überaus bescheidenen Verhältnissen befand. Vor allem erwies sich die alte Peterskirche, der bisherige Bischofssitz, zu klein zur Aufnahme des zahlreich zuströmenden Volkes und kaum mehr der Würde und den Anforderungen entsprechend. Nun hatte aber schon H. Swatopluk zu einer neuen Kirche den Grund gelegt, doch war sie infolge seines frühen Todes unvollendet geblieben; sein Bruder und Nachfolger Otto II. scheint wenig zur Fortführung des Baues

von Heinricus qui et Sdik und gleich darauf von Heinrici filii mei, woraus einerseits die Identität des Bischofs mit Cosmas' Sohn erhellt, andererseits aber, dass er beide Namen schon vor seiner Bischofswahl geführt hat, während er nach der Cont. Wissegrad. (p. 133) den „barbarischen Namen" Zdik erst bei seiner Ordination abgelegt haben und seither Heinrich genannt worden sein soll; der Name Zdik findet sich in den Schriftstellern häufig, aber selten in den Urkunden.

[1]) Vgl. Dudik, Bd. 3, S. 21—25.

[2]) Ann. Grad. ad a. 1126 (p. 649): Presul Heinricus vere pietatis amicus — dextera pauperibus infirmis atque baculus.

beigetragen zu haben[1]). Erst Swatopluks Sohn Wenzel, der im J. 1126 in das Olmützer Fürstenthum eingesetzt wurde, hat das Werk seines Vaters wieder aufgenommen. Als er aber noch vor der Fertigstellung der Kirche seinen Tod herannahen fühlte, da beschloss er nach Verabredung mit B. Heinrich und nach dem Rathe aller Primaten des Landes, die weitere Sorge für den Bau der Kirche in die Hände des Bischofs zu legen und verfügte, dass sie nach ihrer Vollendung als Mutterkirche der ganzen Provinz, wie dies bisher S. Peter gewesen, eingesetzt, d. h. der bischöfliche Sitz dahin übertragen werde. Mit den Mitteln, die theils der Herzog, theils andere Getreue und der Bischof selbst darboten, wurde die Wenzelskirche ausgebaut und ausgeschmückt; am 30. Juni 1131 fand die feierliche Übertragung, der auch H. Soběslav von Böhmen und dessen Gemahlin beiwohnten, statt[2]).

Mit dieser Erneuerung des Bischofssitzes hieng dann auch eine Erweiterung und Vermehrung des Domclerus zusammen, sowie neue Bestimmungen und Verfügungen auf rein geistlichem

---

[1]) Die allgemeine Annahme, die auch noch bei Dudik, Bd. 2, S. 536, Bd. 3, S. 52, und anderwärts vertheidigt wird, dass Otto II. († 1126) der Gründer der Wenzelskirche gewesen, scheint mir völlig unhaltbar. In B. Heinrichs Urkunde vom J. 1131 (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 204, Z. 2 v. u.) ist die Kürzung pat nur pater und niemals patruus aufzulösen. Auch im Granum catalogi (vgl. Loserth a. a. O. S. 70) steht pater.

[2]) Man entnimmt diese Daten zum größten Theil der Urkunde B. Heinrichs (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 204, Nr. 231), deren Zweck auch sein sollte, einen Nachweis des zugehörigen Kirchengutes zu bieten, da, wie der Bischof bemerkt, „die früheren Privilegien theils durch Alter verzehrt, theils in Kriegen und sonst verloren gegangen waren". Dieses Güterverzeichnis ist aber der Urkunde erst später und von verschiedenen Händen nachgetragen; eine genauere Bestimmung dieses hochwichtigen Stückes mit Hilfe des ungenügenden Abdruckes im Codex und des unzulänglichen Facsimile bei F. X. Richter: Die ältesten Originalurkunden der Olmützer Kirche (1831), ist nicht durchführbar.

Gebiete; kurz, B. Heinrich ließ sich von allem Anbeginn und während seiner ganzen Amtsdauer das materielle und geistige Wohl seiner Kirche angelegen sein, er vermehrte deren Besitz und förderte die geistlichen Ordnungen [1]).

Beschränkte sich aber auch Heinrichs Wirken in den ersten Jahren nach seiner Erhebung zum Bischof, wie es scheint, lediglich auf seine Diöcese, so war doch auch damals schon sein Name weit über die Grenzen seines Bisthums bekannt, und besonders in Böhmen wurde sein Einfluss hoch geachtet. Eine wichtige Rolle spielte er bei dem Processe, der sich an die Entdeckung des Complotts gegen H. Soběslav im J. 1130 knüpfte.

Wir wissen, dass Bischof Meinhard von Prag in denselben verwickelt war, ja dass man ihn sogar als den eigentlichen Leiter der Verschwörung bezeichnete. Graf Miroslav hatte nämlich in der Untersuchung erzählt, dass er nicht sowohl den Versuchungen des Ritters Boleša gefolgt sei, sondern sich erst der Verschwörung angeschlossen habe, als der Kaplan Bosik ihn zu Bischof Meinhard führte und dieser ihm für die Ermordung des Herzogs die Verleihung einer der beiden Herrschaften Saaz oder Leitmeritz, oder eines der drei obersten Hofämter — Kämmerer, Truchsess oder Marschall — durch Břetislav in sichere Aussicht stellte.

Bischof Meinhard weilte, als die Verschwörung entdeckt wurde, nicht im Lande, er hatte schon zu Beginn des J. 1130 eine Pilgerreise nach Jerusalem angetreten, von der er erst im J. 1131 zurückkehrte, als der Process bis auf seine Person bereits zu Ende geführt und sein Ankläger gerichtet war. Nun aber stellte er sich dem Herzoge und den Primaten zur Reinigung von dem schweren Verbrechen, dessen er beschuldigt worden. Man kam überein, das Urtheil des Bischofs Otto von Bamberg und des Mainzer Metropoliten Adalbert einzuholen, dem sich Meinhard unterwerfen wollte.

[1]) Vgl. die ausführliche Darstellung bei Dudik, Bd. 3, S. 52—64.

Bischof Otto, der mit Meinhard befreundet und von dessen Unschuld überzeugt war, unterließ es nicht, seinen Amtsbruder in der schwierigen Lage dahin zu berathen, er solle in der Kirche öffentlich die Erklärung von seiner Schuldlosigkeit ablegen und außerdem bemüht sein, sich den Herzog, die Hohen des Landes und „vorzüglich den Bischof von Olmütz" zu versöhnen[1]). Diese beiden Bischöfe Otto und Heinrich waren es dann auch, die nebst sieben böhmischen Äbten — die von Mähren, d. h. von Hradisch und Trebitsch werden wohl mit darunter gewesen sein — in Gegenwart H. Soběslavs, des Clerus und Volkes in feierlicher Weise unter Ablegung ihrer Stolen Meinhard am 28. September 1131 von aller Schuld der Theilnahme an der Verschwörung freisprachen; sie sollen nach den Worten des Chronisten die Erklärung abgegeben haben, B. Meinhard habe nichts Feindliches gegen den Herzog Soběslav geplant, sondern sich lediglich darum bemüht, wie Břetislav aus seinem Gefängnis befreit werden könnte[2]).

Hatte B. Heinrich auf diese Weise mitgeholfen, seinen geistlichen Bruder von schwerer Anklage zu befreien, so bewahrte er ihm auch ferner aufrichtiges Mitgefühl. Als B. Meinhard im J. 1134, von einer Reise aus Ungarn rückkehrend, auf seinem mährischen Gute Sekirkostel erkrankte und am 3. Juli starb, eilte B. Heinrich von Olmütz nach Prag, wohin der Leichnam gebracht worden war, um die Todtenfeier in würdiger Weise zu vollziehen. Unter Thränen soll er die Leichenrede gehalten und den Herzog und alle Anwesenden beschworen haben, dem „armen Fremden", wie er Meinhard bezeichnete, jetzt in seinem Tode zu verzeihen, wenn sie während seines Lebens mehr aus böser Eingebung denn nach dem Rechte der Wahrheit ein Zwiespalt mit ihm entzweit hätte[3]).

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 202, Nr. 229.

[2]) Cont. Wissegrad. ad a. 1131 (pag. 137).

[3]) Ibid. pag. 140.

Während aber B. Heinrich auf diese Weise versöhnend in die böhmischen Verhältnisse eingriff, blieb sein Walten in Mähren selbst nicht frei von ernsten Zwistigkeiten mit den Fürsten des Landes. In dem ersten Conflicte dieser Art, der zum J. 1136 überliefert wird, stehen sich Bischof Heinrich und Wratislav von Brünn gegenüber. Nicht ohne eine gewisse Entrüstung gegen den mährischen Herzog hat der Canonicus vom Wyšehrad die Ereignisse wiedergegeben; „eine verabscheuungswürdige und selten gehörte Sache will ich, wie ich sie erfahren habe, berichten", beginnt er seine Erzählung. Der Bischof habe nämlich beabsichtigt, in dem Dorfe Blansko, das seit vielen Jahren im Besitze seiner Vorgänger gewesen, eine Kirche zu erbauen. Doch habe Wratislav alsbald darauf gesonnen, wie er „den guten Vorsatz des guten Bischofs" vereitle. Hiebei soll ihn hauptsächlich der Beweggrund geleitet haben, die vielen Güter, die in jenem Dorfe in der Vorrathskammer „seines Bischofs" aufbewahrt waren, an sich zu reißen. So unwürdig und kleinlich scheint denn doch das Motiv nicht gewesen zu sein, vielmehr handelte es sich, wie aus dem weiteren Verlaufe der Angelegenheit zu entnehmen ist, um ernste Besitzstreitigkeiten. Der Bischof und der Herzog kamen nämlich im Kloster Raigern zu einer Besprechung zusammen, zu der auch Wratislavs Vetter, Herzog Konrad von Znaim, zugezogen wurde, und hier soll nach längerer Berathung, deren Inhalt uns nicht bekannt gemacht wird, Wratislav dem Bischofe den Bau der Kirche in dem genannten Dorfe untersagt haben, mit der Begründung, dass dieses weit mehr ihm als dem Bischof zugehöre. Schließlich einigte man sich, die Angelegenheit zu verschieben, und ohne dass der Friede vollkommen hergestellt wurde, kehrte jeder heim[1]).

Vielleicht war Heinrich umso eher zur Vertagung dieser Streitsache bereit, als er wohl schon damals die Absicht hegte,

[1]) Cont. Wissegrad. ad a. 1136 (p. 142); vgl. auch Dudik, Bd. 3, S. 95, 96.

nochmals eine Pilgerfahrt nach Jerusalem zu unternehmen. Noch zu Ende des J. 1136 begab er sich zu Herzog Soběslav, um sich dessen Erlaubnis zur weiten Reise zu erbitten, und verblieb über das Weihnachtsfest in Prag. Am 6. Januar 1137 weilte er mit dem Bischof Johannes von Prag in Olmütz, wohl um letzterem die Leitung der Nachbardiöcese für die Zeit seiner Abwesenheit zu übertragen. Bald darnach kehrte Johannes nach Prag zurück, während Heinrich, begleitet von vielen aus beiden Ländern, wahrscheinlich auf dem Wege über Ungarn die Reise antrat. Man hegte die Absicht, noch vor dem Osterfeste (10. April) in Jerusalem einzutreffen, doch wurden die Reisenden in Constantinopel lange zurückgehalten, weil Kriege in Kleinasien den Weg nach Palästina gefährdeten. Diese Verzögerung veranlasste den Bischof, den Aufenthalt in Jerusalem bis zum nächsten Osterfeste auszudehnen, während der größte Theil seiner Begleiter nach kurzem Verweilen in der heiligen Stadt die Rückfahrt antrat, die unter manchen Gefahren und nicht ohne Verlust einiger Gefährten überstanden wurde[1]).

Bischof Heinrichs Pilgerfahrt und sein Verlangen, am Grabe Christi das Fest der Auferstehung zu begehen, hat nichts Befremdliches; denn damals richteten sich aller Blicke nach dem jungen Königreich Jerusalem, und alljährlich zogen, besonders um die Zeit des Osterfestes, große Scharen aus allen Ländern des Westens nach Palästina. Tieferen Einblick in den Charakter und das Wesen des mährischen Bischofs gewährt die Nachricht, dass er sich während seines Aufenthaltes in Jerusalem entschloss, dem Orden der Prämonstratenser, dessen Stifter, der h. Norbert, erst wenige Jahre zuvor (1134) als Erzbischof der Magdeburger Kirche gestorben war, beizutreten. Hier bot sich ihm der Anschluss an die neue Richtung der Frömmigkeit, die ihren Ausdruck in dem Leben und Wirken

[1]) Cont. Wissegrad. ad a. 1137 (p. 143).

der im 11. und 12. Jahrhundert so zahlreich auftretenden geistlichen Orden fand, deren gemeinsames Streben gegen die Verweltlichung der Kirche und des Clerus gerichtet war. Welche besonderen Gründe Heinrich dem jüngsten dieser Orden zuführten, der an Strenge und Enthaltsamkeit hinter den Cluniacensern, Cistercienserн u. a. nicht zurückstand, ist nicht bekannt; wahrscheinlich war es die eigenthümliche Mittelstellung, die eben die Prämonstratenser zwischen Welt- und Klostergeistlichkeit einnahmen, indem sie, aus regulierten Chorherren hervorgegangen und auf die Regel des h. Augustin gestützt, Priester waren und priesterliche Verrichtungen vornehmen konnten, wenn auch ihre ganze Verfassung dem Mönchthum nachgebildet war. Im weißen Mönchskleide kehrte Heinrich in seine Heimat zurück, und durch seine Bemühungen wurden dann zuerst in Böhmen, am Strahov bei Prag und in Leitomischl, später auch in Mähren die ersten Prämonstratenserklöster begründet[1]).

Kaum war B. Heinrich im Sommer des J. 1138 von seiner Pilgerfahrt aus dem heiligen Lande zurückgekehrt, verließ er im folgenden Jahre seine Diöcese von neuem, um, wie der Mönch von Sazava meldet, des Gebetes wegen nach Rom zu reisen; wahrscheinlich war er von P. Innocenz II. zur römischen Synode, die dieser am 4. April 1139 eröffnete, eingeladen worden. Und gleich im nächsten Jahre faßte er den Entschluss, sich für einige Zeit der Mission bei den heidnischen Preußen zu widmen. War es der Ruhm B. Ottos von Bamberg, des großen Pommernapostels, der sich nicht lange vorher (1127) so hohe Verdienste um die Christianisierung der heidnischen Völker im Nordosten des deutschen Landes erworben hatte, der den mährischen Bischof zur

[1]) Als eine merkwürdige Erinnerung an seinen Aufenthalt in Jerusalem hat sich eine Topographie von Palästina erhalten, die, von einem Benedictiner aus Rheims verfasst, B. Heinrich zugeeignet erscheint und wahrscheinlich auf seine Veranlassung hin entstanden ist; vgl. Dudik, Bd. 3, S. 103.

Nacheiferung trieb, oder sehnte er sich aus den wirren politischen Verhältnissen, die eben damals im J. 1140 Böhmen und in nothwendiger Folge auch Mähren beherrschten, hinaus? Allein Heinrichs Unternehmen verzögerte sich. Auf seine erste Anfrage ward ihm von P. Innocenz die Antwort zutheil, er müsse vorerst nach Rom kommen, um sich daselbst die Belehrungen für den Missionsdienst zu holen. Erst auf eine neuerliche Bitte erhielt er am 31. Januar 1141 die päpstliche Erlaubnis[1]). Da nahm er denn das Kreuz vom Altare des h. Petrus in der Olmützer Kirche, und weinend vor Freude und die Strophe singend: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und erhebe sein Kreuz", bestieg er mit den Seinen die Rosse, um zu den Preußen zu ziehen. Allein sein Unternehmen scheint von geringem Erfolge begleitet gewesen zu sein; denn der Chronist bemerkt: „Es ist besser, von seiner Fahrt zu schweigen, weil er umsonst gearbeitet hat, und sich seiner Rückkehr zu freuen"[2]).

So sehen wir denn den mährischen Bischof in der ersten Zeit seines Pontificats in unruhiger Hast auf frommen Fahrten begriffen; häufig verläßt er seine Diöcese und nimmt keinen Antheil an dem politischen Leben seiner Heimat, solange H. Soběslav regiert. Ganz anders gestaltete sich die Stellung Heinrichs unter Soběslavs Nachfolger, H. Wladislav II.

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 212, 213, Nr. 236, 237; Jaffé-W., Reg. Nr. 8116, 8199.

[2]) Cont. Wissegrad. ad a. 1141 (p. 147): quod tamen melius est silere de eius itinere, quoniam in vanum laboravit et de eius reditu gaudere. Auch die Ann. Grad. (pag. 651) sprechen von B. Heinrichs Preußenfahrt zum J. 1141.

Siebentes Capitel.

Weltliche und geistliche Zerwürfnisse in Mähren in den letzten Lebensjahren H. Konrads II. von Znaim und B. Heinrichs von Olmütz.

(1142—1150.)

Die beiden Fürsten Konrad von Znaim und Wratislav von Brünn lebten seit ihrer Wiedereinsetzung in ihre Provinzen mit dem Böhmenherzog in vollem Frieden und allem Anscheine nach unbekümmert um die politischen Vorgänge in Böhmen. Sie treten in keiner Weise hervor, als sich Soběslav beim Thronwechsel im Reiche von K. Lothars Nachfolger, dem Staufen Konrad III., auf dem Reichstage zu Bamberg am 22. Mai 1138 das Zugeständnis zu erwirken wusste, dass ihm, entgegen dem böhmischen Thronfolgegesetz, sein Sohn Wladislav im Herzogthum folgen solle[1]). Ob Konrad und Wratislav sodann am 29. Juni desselben Jahres auf jenem allgemeinen Landtag in Sadska zugegen waren, wo der gesammte hohe und niedere Adel Böhmens, „theils durch Bitten, theils durch Befehle" bewogen, eidlich bekräftigen musste, nach Soběslavs Tode dessen Sohne die Treue zu bewahren, ist wenigstens nirgend überliefert. Die Mährerfürsten werden aber auch nicht genannt, als schließlich trotz dieser Versprechungen die böhmischen

[1]) Vgl. Bernhardi, K. Konrad III., S. 47.

Großen, kaum dass Soběslav am 14. Februar 1140 die Augen geschlossen hatte, nicht dessen Sohn, sondern einen Neffen, den Sohn H. Wladislavs I. († 1125) auf den böhmischen Herzogsthron erhoben. Doch scheint es, dass sie diesem nach vollzogener Erhebung gehuldigt haben.

Der neue Herzog Wladislav II. hat dann nicht nur die beiden Fürsten von Brünn und Znaim in ihrem Besitze anerkannt, sondern auch dem Olmützer Theilreich, das mit Ausnahme der Jahre 1135—1137 schon seit einem Jahrzehnt vom böhmischen Herzog verwaltet worden war, einen selbständigen Fürsten gegeben: Otto III., den Sohn des im J. 1126 bei Kulm gefallenen Otto II., der bisher in Russland im Exil gelebt hatte. Wladislav, der, wie der Chronist bemerkt, das bittere Gefühl der Verbannung aus eigener Erfahrung kannte, ließ sich, von Mitgefühl für seinen Verwandten erfüllt, leicht bewegen, Otto zurückzurufen und ihn in das Herzogthum, das einst der Vater besessen hatte, einzuführen, besonders als sich der mährische Bischof Heinrich und andere Fürsten — vielleicht sind darunter die Herzoge von Brünn und Znaim gemeint — für den Prinzen verwandten [1]).

Dieses anfänglich friedliche Verhältnis zwischen dem neuen Böhmenherzog und den mährischen Fürsten wandelte sich aber schon

[1]) Die Ann. Gradic. (SS. XVII., p. 651) nennen als Jahr der Rückberufung 1140, Vinc. Prag. (SS. XVII., p. 659) 1141. Wichtiger ist eine zweite Differenz. Die Ann. Gradic. nennen den zurückgerufenen Sohn Ottos II. Dethleb, auch erwähnen sie nie früher einen Sohn Ottos II., namens Otto, obwohl sie über die Familienverhältnisse dieses Fürsten besondere Nachrichten bringen: so 1114 Ottos II. Vermählung, 1115 die Geburt seiner Tochter Eufemia, 1122 die Geburt Dethlebs. Von 1142 an nennen sie aber den Olmützer Fürsten consequent Otto. Mit Dudik, Bd. 3, S. 126, Anm. 1 ein Versehen der Quelle, eine Verwechslung Dethlebs mit Otto anzunehmen, ist nicht glaubhaft; vielleicht haben wir auch hier zwei Namen für eine Person, analog dem noch zu erwähnenden Konrad-Otto, anzunehmen.

nach wenigen Jahren in einen der heftigsten Kämpfe um, die je zwischen diesen beiden Linien desselben Hauses geführt worden waren. Den unmittelbaren Anlass der Verfeindung boten Wirren, die sehr bald nach Wladislavs II. Regierungsantritte in Böhmen ausbrachen. Der Herzog hatte nicht auf vollkommen rechtmäßige Weise den Thron erlangt, da die Großen Böhmens sich ursprünglich für Sobeslavs Sohn Wladislav verpflichtet hatten; auch konnte er durchaus nicht das Senioratsrecht für sich geltend machen. Er verdankte vielmehr seine Wahl einer mächtigen Adelspartei, an deren Spitze Načerat stand, die gehofft hatte, neben dem jungen Fürsten eine einflussreiche Rolle zu spielen. Als es sich aber zeigte, dass Wladislav trotz seiner Jugend „an Sitten und Verstand wohlgereift" war, zögerten sie nicht, in ihren Zusammenkünften zu erklären, sie hätten sich zu ihrem Schaden einen Herrn erwählt, der nicht fähig sei, die Regierung eines so großen Herzogthums zu leiten. Zu Weihnachten 1140 mochten am Hofe selbst die ersten Anzeichen dieser Unzufriedenheit beobachtet worden sein, als mitten während des Festes Prinz Wladislav, der frühere Thronprätendent, mit seinem Anhang nach Ungarn entfloh; und in der darauffolgenden Fastenzeit sah sich H. Wladislav genöthigt, die Ruhe im Lande unter strengen Strafen herzustellen[1]). Etwa ein Jahr später brach dann in Böhmen die offene Empörung gegen Wladislav aus; nur der geringere und jüngere Adel blieb ihm treu, die mächtigeren und vornehmeren Herren des Landes fielen unter der Leitung Načerats von ihm ab, verließen das Land und begaben sich nach Mähren, wo sie Konrad von Znaim, der nach der Krone begehrte, zu ihrem Herzoge erwählten. Die Coalition gegen

[1]) Allerdings bleibt es zweifelhaft, ob es politische Verbrecher waren, die diesmal verfolgt wurden, wie Bernhardi, S. 282, annimmt, oder gewöhnliche Raubritter, wie Palacky, Bd. 1, S. 417, und auch Dudik, Bd. 3, S. 134, vermuthen; vgl. auch Huber, Österr. Gesch., Bd. 1, S. 294.

Wladislav umfasste diesmal mit Ausnahme seiner Brüder Thebald und Heinrich fast alle Přemysliden: neben Konrad die beiden anderen mährischen Fürsten Wratislav von Brünn und Otto von Olmütz, ferner den nach Ungarn entflohenen Prinzen Wladislav, Soběslavs I. Sohn, endlich zwei Söhne des 1124 in Ungarn verstorbenen Herzogs Bořivoj, Spitihnev und Lupold. Die drei Fürstenhöfe in Mähren wurden das Hauptquartier der Verschworenen.

Herzog Wladislav empfand den Anschluss der mährischen Fürsten an die Empörung besonders tief und würdigte vollauf die Gefahr, die ihm aus ihrem Abfall und ihrer Verbindung mit dem aufständischen böhmischen Adel drohte. Kaum hatte er daher Kunde von der Flucht der Aufrührer nach Mähren, als er sich bemühte, die Coalition zu hintertreiben. Einige seiner Getreuen sandte er an Konrad und Wratislav und ließ sie ermahnen, eingedenk des ihm geleisteten Treueides ihre Länder, die sie von ihm innehaben, in Frieden zu behalten, nicht aber den schlechten Rathschlägen jener Flüchtlinge Gehör zu schenken. Zu Otto von Olmütz aber begab sich Bischof Heinrich; er schien am berufensten, hier die Mittlerrolle zu übernehmen, war er es doch gewesen, der die Rückberufung des Prinzen aus langer Verbannung und seine Einsetzung in das väterliche Herzogthum bei H. Wladislav befürwortet hatte. Durch den Bischof ließ nun Wladislav Otto mahnen und brüderlich bitten, der großen Gunst nicht zu vergessen, durch welche er „ohne eigenes Verdienst" der Fürst eines „so großen Herzogthums" geworden sei; der Bischof sollte ihn warnen, den Rathschlägen Konrads und der böhmischen Flüchtlinge zu folgen, ihn vielmehr auffordern, dem Herzoge mit Waffen und Leben beizustehen, wie seine Pflicht es fordere; zeitlebens werde ihn dafür auch das Schwert des Böhmenherzogs nicht im Stiche lassen, wofern es sich um den Schutz seiner Ehre

handeln sollte[1]). Doch vergeblich waren Bischof Heinrichs Worte, ebenso wie die der Gesandten bei Konrad und Wratislav.

Man kann die kühne, fast trotzig zu nennende Standhaftigkeit der mährischen Fürsten nicht aus persönlichen Motiven erklären, umsoweniger, als H. Wladislav II. ihnen bisher keinen Grund zur Feindschaft gegeben hatte, und Otto von Olmütz ihm thatsächlich Dank schuldete. Allein man muss bedenken, dass die Verfolgung der mährischen Fürsten durch die Herzoge von Böhmen seit Jahrzehnten den Inhalt der Geschichte des Landes bildete. Jeder der drei lebenden Fürsten, Konrad, Wratislav und Otto, hatte, sei es durch Verbannung, sei es durch Gefangenschaft, die Macht des Oberherrn kennen gelernt; aber auch ihre Väter und Großväter hatten ähnliches, ja auch schwereres Schicksal erduldet. Es war nicht eine aus zufälligen Ursachen hervorgerufene Feindschaft, es war der von Generation auf Generation vererbte Hass und Groll, der die mährischen Fürsten auf die Seite der Empörer gegen den böhmischen Herzog trieb.

Von Mähren aus wurde der Feldzug eröffnet, indem man in Böhmen einrückte und, wie aus der Mitnahme von Belagerungsmaschinen geschlossen werden darf, gegen Prag zu ziehen beabsichtigte; allein schon auf dem Marsche begegnete man der böhmischen Heerschar, die sich am Berge Wysoka, westlich von Kuttenberg, unter der persönlichen Anführung des Herzogs aufgestellt hatte. Am 25. April 1142 kam es hier zum Kampfe. Schon waren die beiden Heere aneinander gerathen, schon drohten die rosenrothen Banner einander gegenseitig den Sieg[2]), als Verrath im eigenen Lager den

---

[1]) Vinc. Prag. Ann. ad a. 1142 (p. 660).

[2]) Der charakteristische Ausdruck bei Vincenz „cum etenim vexilla rosea, signa bellica, sibi invicem iam de prope minarentur victoriam", wird von Palacky, Bd. 1, S. 419 und Dudik, Bd. 3, S. 143, falsch

Kampf zu Ungunsten des Böhmenherzogs entschied, indem einige treulose Adelige plötzlich mit dem Rufe, das böhmische Heer sei völlig geschlagen, die Flucht ergriffen und auf diese Weise die Schlachtordnung auflösten. Mit großem Muthe stürzten sich nun der Herzog, seine beiden Brüder, die ihn in den Kampf begleitet hatten, und seine Getreuen, darunter auch Bischof Heinrich von Olmütz, mitten in das feindliche Heer und bahnten sich unter nicht unbedeutenden Verlusten auf beiden Seiten den Weg nach Prag. Denn von dem Besitz der Hauptstadt hieng nunmehr die Entscheidung ab. Konrad zögerte daher auch nicht, sofort mit seinem Heere gegen Prag vorzurücken und an die Belagerung der Stadt zu schreiten. Er nahm dabei alle kriegerischen Mittel zu Hilfe: mit Belagerungsmaschinen und Wurfgeschossen bedrohte er die Mauern, zuletzt wurden auch Feuerbrände in die Stadt geschleudert, die Kirchen, Klöster und Wohngebäude in Brand setzten, allein die Einnahme gelang nicht; einerseits leisteten die festen Mauern Widerstand, andererseits vertheidigte sich des Herzogs Bruder Thebald, dem Wladislav den Schutz der Stadt und des Thrones anvertraut hatte, tapfer gegen die Angreifer und wehrte sie durch glückliche Ausfälle ab. An der Unfähigkeit, eine befestigte Stadt zur Übergabe zu zwingen, scheiterte, wie so oft in jener Zeit, das ganze Unternehmen.

Während sich aber hier vor Prag der Kampf hinzog, war der Böhmenherzog, kaum dass er nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt die nothwendigsten Anordnungen getroffen hatte, begleitet von B. Heinrich und mehreren Grafen zu König Konrad nach Deutschland geeilt, um sich dessen Schutz gegen seine inneren Feinde zu erbitten; gleichzeitig entsandte er seinen zweiten Bruder Heinrich nach Bautzen, um auch dort ein Heer zu sammeln.

gedeutet, als ob sich der Sieg anfangs dem Rosenbanner des H. Wladislav zugeneigt hätte.

Wladislav erschien nicht vergebens am Hofe des deutschen Königs, dem Halbbruder seiner Gemahlin Gertrude. Konnte auch nicht ein eigentliches Reichsheer ausgerüstet werden, so fanden sich doch zahlreiche bairische und ostfränkische Herren bereit, den König nach Böhmen zu geleiten. Auch B. Heinrich von Olmütz scheint bei diesen Werbungen eine nicht unwesentliche Rolle gespielt zu haben. Er weilte am 21. und 22. Mai 1142 im Kloster Windberg, einer Prämonstratenserstiftung des bairischen Grafen Adalbert von Bogen, dessen Gemahlin Swatava-Liutgard eine Schwester H. Wladislavs von Böhmen war. Haben wir auch nur die Nachricht, dass B. Heinrich in Windberg in Anwesenheit der gesammten gräflichen Familie die Altäre einweihte, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass seine Mission auch den Zweck hatte, den Grafen für den Zug nach Böhmen zu gewinnen, und thatsächlich finden wir Adalbert von Bogen schon gegen Ende des Monats in Nürnberg, wo Konrad III. das deutsche Hilfsheer sich sammeln ließ[1]).

Als sich die Nachricht vom Anmarsche des deutschen Königs im Heere des Fürsten Konrad verbreitete, sandte dieser Kundschafter aus, die ihm über die Stärke der heranrückenden Scharen Bericht erstatten sollten. Obgleich nun die Kunde für ihn überaus ungünstig lautete, indem man erzählte, so groß sei die Menge, dass von den Strahlen der Sonne, die sich in ihren vergoldeten Schilden, in ihren Panzern und Helmen wiederspiegeln, alle umliegenden Berge zu erglänzen scheinen, wollte Konrad dennoch anfangs den Kampf wagen und sprach seinem Heere Muth zu; doch plötzlich änderte er aus unbekannten Gründen seinen Entschluss und wandte sich in der Nacht heimlich zur Flucht. Indem seine Anhänger diesem Beispiele folgten, fand das deutsche Heer,

[1]) Vgl. über H. Wladislavs und B. Heinrichs Reise nach Deutschland, sowie über die vermuthlichen Theilnehmer am böhmischen Feldzuge und dessen Verlauf Bernhardi, Konrad III., S. 289 ff., Dudik, Bd. 3, S. 144 ff.

als es sich der Stadt Prag näherte, keinen Feind mehr vor. Der deutsche König hielt am Pfingsttage (7. Juni) 1142 feierlichen Einzug auf dem Wyšehrad, wo ihn Wladislav und Gertrude, die während der ganzen harten Zeit der Belagerung in Prag ausgeharrt hatte, mit allen Ehren empfiengen [1]).

Dem Kampfe der mährischen Fürsten gegen den böhmischen Herzog gieng ein zweiter, nicht minder erbitterter Streit mit ihrem geistlichen Oberhaupt, B. Heinrich von Olmütz, parallel, der in der Parteinahme des Bischofs für den böhmischen Herzog seine Ursache hatte. Als nämlich die drei mährischen Fürsten gewahrten, wie der Bischof Wladislav mit Rath und That unterstützte, untersagten sie ihm die Ausübung seines priesterlichen Amtes im Lande [2]). Der Bischof beantwortete den gewiss ungesetzlichen Eingriff in seine Rechte mit der Verhängung der Excommunication über Konrad, Otto und Wratislav, sowie über deren Anhang, und verbot die weitere Ausübung des Gottesdienstes, des kirchlichen Begräbnisses und des Sacraments der Taufe in seinem ganzen Sprengel. Die nachtheilige Wirkung, welche diese Maßregel für das Land haben musste, suchten die Fürsten zu vereiteln, indem sie in einer hiezu eigens berufenen Versammlung die Befehle des Bischofs für ungiltig und unwirksam erklärten [3]); und in der That erhalten wir Beweise, dass wenigstens ein Theil des Clerus unbekümmert um das Verbot des Bischofs die geistlichen Handlungen weiter verrichtete und mit den Gebannten verkehrte; Heinrich

[1]) Zu Vincenz' v. Prag ausführlichem Bericht über diese Kämpfe (p. 659 ff.) bieten wichtige Ergänzungen: die Cont. can. Wissegrad. (p. 147 ff.), die Cont. mon. Sazav. (p. 158 ff.) und die Ann. Gradic. (p. 651). Vgl. Bernhardi, Konrad III., S. 293, Anm. 23.

[2]) Ann. Gradic. ad a. 1142 (p. 651): a principibus Moravie, videlicet Conrado, Ottone, Wlatizlao, pontificatus eius est interdictus.

[3]) Ibid.: principes facto conventu habito consilio decreverunt, iussa eius fieri irrita.

erübrigte nichts, als über das ganze Land und dessen Bewohner den Bann auszusprechen, die furchtbarste Strafe, über welche die geistliche Gewalt im Mittelalter verfügte. Es ist verständlich, dass in Hradisch, wo dieser Kampf schwer empfunden wurde, ein Mönch die harten Worte gegen B. Heinrich niederschreiben konnte: Er, der kurz zuvor die Heiden dem Cult der Götzenbilder zu entreißen sich bemüht hatte, zögere nun nicht, mit Zuthun des Urhebers allen Übels und Todes seine eigene Herde dem Heidenthum auszuliefern[1]).

Heinrich hatte in dem Unvermögen, seine bischöfliche Thätigkeit in Mähren fortzusetzen, den päpstlichen Stuhl von den Vorgängen in seiner Diöcese zu unterrichten nicht unterlassen; er hatte Klage geführt über sein Volk, das er nicht zu leiten vermöge, und die Bitte eingeschlossen, sich wieder der Mission bei den Ungläubigen widmen zu dürfen. Innocenz II. mahnte ihn in seiner Antwort, die uns allein erhalten ist, eingedenk zu sein der Verantwortung, die er nicht bloß für sich allein, sondern für die ihm anvertrauten Seelen schulde; „und wenn auch," schreibt der Papst „das dir von Gott übergebene Volk harten Nackens ist, wenn es sich gegen dich rebellisch und ungehorsam benimmt, so scheint es uns doch für dich sehr förderlich, umso aufmerksamer an dessen Heil und Ermahnung zu arbeiten und dasselbe, soweit dies an dir liegt, auf den Weg des Rechts zurückzurufen .... Wenn sie aber, was fern sei, sich durch deine Ermahnungen nicht bekehren wollen, dann mögen sie in ihrer Gottlosigkeit sterben, und du entreiße dich von ihrem Tode." — Er gestattet Heinrich zum Schlusse, zu den Heiden zu gehen und ihnen die christliche Lehre zu verkünden, doch möge er so bald als möglich zu seinem Volke zurückkehren.

[1]) Ibid.: „qui paulo ante ignorantes Deum a cultu idolorum satagebat eruere, nunc mediante tocius nequicie et necis auctore non est cunctatus gregem suum paganismo tradere."

Der Papst unterließ es aber andererseits auch nicht, den Clerus der Olmützer Kirchenprovinz zu ermahnen; er verweigert den Äbten, Canonikern und Clerikern, an die sein Schreiben gerichtet ist, wegen ihres Ungehorsams und ihrer Anmaßung gegenüber dem Bischof den apostolischen Segen und Gruß. Mit Schmerz habe er vernommen, dass sie in ihrem unsinnigen Gebaren so weit gegangen seien, gegen das Verbot ihres Bischofs den Gottesdienst auszuüben, die Excommunicierten bei sich aufzunehmen und sie an den Sacramenten theilnehmen zu lassen. Er gebietet ihnen, die Größe ihrer Vergehen durch Stellen aus der Schrift erläuternd, zum Gehorsam zurückzukehren, da sonst der über sie verhängte Bann auch vom päpstlichen Stuhle bestätigt würde [1]).

Die beiden Briefe, die vom 1. April datiert sind, dürften noch während des Krieges, etwa in der Zeit der Belagerung Prags, angelangt sein. Dass aber die Worte des Papstes in dem Kampfgeschrei zur Geltung gekommen wären, gewahren wir nicht. Vielleicht jedoch hat die Mahnung Innocenz' neben der günstigen Entscheidung, die durch K. Konrads III. Eingreifen der Krieg für den Böhmenherzog nahm, B. Heinrich veranlasst, seinen Gedanken an eine Missionsreise aufzugeben. Er mochte hoffen, nunmehr nach dem Scheitern der Empörung auch seine geistliche Stellung in Mähren wieder erlangen zu können.

Allein bald zeigte es sich, dass die mährischen Fürsten in ihrer Feindschaft sowohl gegen den Böhmenherzog als auch gegen B. Heinrich verharrten. Die zweite Hälfte des Jahres 1142 verlief allerdings in dumpfer Ruhe; die Mährer hatten sich in

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, Nr. 238, 239; Jaffé-W., Reg. Nr. 8220, 8221. Dass die Briefe, die keine Jahreszahl haben, in das Jahr 1142 (und nicht, wie im Codex angenommen wird, 1141) gehören, hat Dudik, Bd. 3, S. 141, Anm. 2, richtig bewiesen.

ihre Provinzen zurückgezogen, der Böhmenherzog stand aus uns unbekannten Gründen von einer unmittelbaren Verfolgung ab [1]).

Erst im J. 1143 gieng H. Wladislav daran, die mährischen Fürsten zu strafen. Der erste Kampf galt Konrad von Znaim; seine Provinz ward durchaus geplündert, man machte maßlose Beute, und was nicht fortgeschleppt werden konnte, wurde verbrannt. Ebenso ergieng es Wratislav von Brünn, und da der Böhmenherzog gewahrte, „dass dies den Böhmen gefalle", beschloss er, mit derselben Geißel auch Otto von Olmütz zu treffen [2]). Von einer thatsächlichen Unterwerfung der mährischen Fürsten ist aber vorläufig keine Rede; man musste sich wohl mit der schrecklichen Verwüstung des freien Landes, durch die die Bauernbevölkerung am härtesten getroffen wurde, begnügen, während Konrad, Wratislav und Otto mit ihren Gefolgschaften den Durchmarsch des Feindes in den festen Burgen abgewartet haben werden.

Was aber durch den Vergeltungszug nicht erreicht werden konnte, die Wiederversöhnung der Fürsten, das vollbrachte kurz darauf der päpstliche Legat, den Innocenz II. in vollkommener Würdigung und Erkenntnis der verhängnisvollen Lage des Landes, in welchem die bischöfliche Autorität so stark untergraben war,

---

[1]) Pessina, Mars Morav., S. 303, lässt Konrad nach der plötzlichen Aufhebung der Belagerung Prags von dem Prinzen Heinrich und der deutschen Reiterei verfolgt werden. Im böhmisch-mährischen Grenzwalde kommt es zu einem Treffen, in welchem zuerst die Mährer, sonach aber die Deutschen zurückgeschlagen werden. Die Mährer ziehen sich in bester Ordnung nach Iglau zurück, dessen Belagerung Heinrich zwar anfangs plant, allein sehr bald als vergeblich erkennt; so kehrt er denn nach mancherlei Verwüstung der Umgebung nach Böhmen zurück. — Dieses Nachspiel, von dem allerdings unsere gleichzeitigen Chronisten nichts wissen, würde es erklären, warum H. Wladislav im Verlaufe des J. 1142 den Kampf gegen die mährischen Fürsten nicht mehr aufnahm.

[2]) Vinc. Prag. Ann. (pag. 661): Anno 1142 dux W. provinciam Conradi

entsendet hatte. Als der Papst dem B. Heinrich die baldige Ankunft des Gesandten anzeigte und ihn anwies, denselben zu unterstützen und ihm bei seiner Arbeit Rath und Hilfe zu gewähren, unterlässt er es nicht, dem mährischen Bischof das Zeugnis zu geben, dass er „seit langem schon um die Ausrottung des Lasters und Förderung der Tugend eifrig bemüht sei und für die Ausbreitung des christlichen Glaubens wirksam gearbeitet habe“ [1]). Allein die Übelstände waren zu groß, das feindliche Verhältnis, in welches der Bischof zu den Fürsten des Landes, zu Volk und Clerus gerathen war, machte diese außerordentliche Maßregel nothwendig.

Der Cardinaldiacon Guido — so hieß der Legat — kam an die Grenze des böhmisch-mährischen Reiches, als daselbst, wie er selber berichtet [2]), der Krieg wüthete, so dass er sich genöthigt sah, in dem benachbarten Österreich dessen Ende abzuwarten. Es kann mit diesem Kriege wohl nur die Unternehmung H. Wladislavs gegen die mährischen Fürsten im J. 1143 gemeint sein. Kaum war aber die Kriegsfurie fortgezogen und die äußere Ruhe wieder hergestellt, als sich Guido zu den Mährern begab, um ihnen das Wort des Friedens und des Heiles zu verkünden. Sie verlangten vor allem, da sie noch immer im kirchlichen Banne standen, Absolution, und nicht ohne Mühe brachte sie der Legat dahin, dass sie sich vorerst durch einen heiligen Eid verpflichteten, dem Bischof die gebürende Genugthuung leisten und ihm Gehorsam beweisen zu wollen. Als Guido dies erreicht hatte, begab er sich nach Passau, wohin er B. Heinrich beschied, der sich aller Wahrscheinlichkeit nach unterdessen

---

Moraviensis . . . ingreditur . . . tam eius provinciam quam fratris eius Wratizlai crudeliter comburunt. Videns autem dux Waldizlaus, quod hoc placeret Boemis, apposuit eisdem flagellis cedere Ottonem. Et sic tota Moravia devastata . . .; ferner Cont. mon. Sazav. (p. 159).

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 215, Nr. 240; Jaffé-W., Reg. Nr. 8238.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 224, Nr. 246.

bei H. Wladislav aufgehalten hatte. Der Bischof mag wohl unschwer zum Frieden zu bewegen gewesen sein, denn alsbald gieng Guido in dessen Begleitung nach Prag und erwirkte daselbst den mährischen Fürsten die Gnade des H. Wladislav wieder. Der Legat nennt in seinem Berichte ausdrücklich alle drei Herzoge, Wratislav, Konrad und Otto, während der Chronist Vincenz von Prag — und zwar erst zum Jahre 1144 — meldet, dass damals bloß Otto und Wratislav ihr Unrecht gegen H. Wladislav einsahen, die Verbindung mit dem verwegenen Konrad von Znaim lösten und durch Vermittlung B. Heinrichs — den Legaten nennt er nicht — mit H. Wladislav ausgesöhnt wurden, „nachdem sie ihre elfenbeinernen Nacken unter dessen Schwert gebeugt hatten;" ihre Provinzen, die freilich arg verwüstet waren, seien ihnen wieder überlassen worden[1]).

Die Mission des Legaten bezog sich aber nicht allein auf die Wiederherstellung der bischöflichen Macht Heinrichs in seiner Diöcese, die von der politischen Ruhe bedingt war, sondern vor allem auch auf die Durchführung kirchlicher Reformen. Gewiss hatte B. Heinrich in seinen Berichten nach Rom von den vielen Unregelmäßigkeiten Mittheilung gemacht, die in Böhmen und Mähren besonders mit Beziehung auf die Cölibatsgesetze herrschten. Allein seine Autorität reichte zur Beseitigung dieser Schäden, die seinem streng kirchlichen Sinne widerstrebten, nicht aus, so dass auch hierin das unmittelbare Eingreifen des päpstlichen Stuhles nöthig wurde. Der Legat, von den beiden Bischöfen Otto von

[1]) Vincenz erweist sich in diesem Berichte ziemlich unzuverlässig, sachlich und chronologisch ungenau; denn auch die einheimischen Ann. Grad. (p. 651) berichten zum J. 1143: Cardinalis ab apostolica sede ad nos usque pervenit et nos omnes ab excommunicationis vinculo absolvit. Die Cont. mon. Sazav. (p. 159) weiß ebenso, allerdings irrig zum J. 1142, von der Aussöhnung der Fürsten durch die Vermittlung des Cardinals Guido, der Bischöfe Otto von Prag und Heinrich von Olmütz, sowie mehrerer Äbte zu berichten.

Prag und Heinrich von Olmütz, sowie vom H. Wladislav aufs eifrigste unterstützt, verfuhr mit äußerster Strenge; denn er hatte, wie aus seinem Berichte zu entnehmen ist, nicht bloß gegen verheiratete Priester vorzugehen, wichtiger war die Ausrottung anderer Laster im Clerus. Was Mähren im besonderen betrifft, so werden uns nur der Decan Thomas und der Magister Milgost vom Olmützer Capitel namentlich angeführt, die wegen unkeuschen Lebenswandels abgesetzt werden mussten. Von den Subdiaconen, Diaconen und Priestern heißt es nur im allgemeinen, dass diejenigen, die im Concubinate lebend angetroffen wurden, ihr Kirchenamt und Beneficium verloren, während anderen wegen Unenthaltsamkeit der Altardienst untersagt ward. Aus einem anderen Grunde, nämlich wegen ungesetzlicher Wahl, wurde damals auch der Abt Bohumil vom Kloster Hradisch seiner Würde entsetzt, und musste sich noch in demselben Jahre in Gegenwart des Legaten sowie des Landesbischofs einer neuen canonischen Wahl durch den Prior und die Mönche des Klosters unterziehen[1]). Von Interesse ist, dass der Legat bei der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in Böhmen und Mähren auch für eine bestimmte Abgrenzung der Pfarreien (plebales ecclesiae) zwischen den beiden benachbarten Diöcesen (parrochiae) Prag und Olmütz Sorge trug[2]).

Mit dieser Ausgleichung der gegenseitigen Ansprüche hängt es nun sicherlich zusammen, dass eben damals im J. 1144 eine alte und schwierige Streitsache, die Frage um die Zugehörigkeit des Podiviner Kirchengutes, zur Entscheidung gebracht wurde. Zuletzt war Prag in dessen Besitz gekommen, allein es mag sich in den letzten Kämpfen gezeigt haben, wie wenig Wert diese vereinzelte Burg für das Prager Bisthum hatte, während sie für den Olmützer Bischof eine wichtige Erhöhung seiner Machtstellung im Lande

[1]) Ann. Gradic. ad a. 1143 (p. 651).

[2]) Vgl. den S. 285 Anm. 2 angeführten Bericht des Legaten.

selbst bedeutete. Nicht ohne genaue Kenntnis des langwierigen Processes, der in Podivin „sowohl vor unseren Vorgängern, den böhmischen Herzogen, als, was mehr gilt, vor dem päpstlichen Stuhle" geführt worden war, entscheidet nunmehr Wladislav, dass dieses Gut, „das voralters der Olmützer Kirche gehört habe und später in einem eingeleiteten, aber nicht entschiedenen Processe auf unbekannte Weise in das Recht des Prager Bischofs übergegangen sei," nunmehr der Olmützer Kirche zurückgegeben werde[1]). Damit jedoch fortan von Prag aus kein berechtigter Einspruch gegen diese Verfügung erhoben werden könne, wurde diesem im Tauschwege für Podivin das Gut Selau in Böhmen zugewiesen, wo B. Otto von Prag kurz zuvor ein Benedictinerkloster begründet hatte.

Bei dieser für den Olmützer Bischof außerordentlich wichtigen Angelegenheit hat auch der deutsche König mitgewirkt. Man besitzt nämlich außer der Urkunde H. Wladislavs eine zweite von König Konrad III., in welcher dieser gleichfalls dem B. Heinrich das Recht auf Podivin verbrieft und unter seinen Schutz stellt, ja es hat den Anschein, als sei das königliche Privileg dem des Herzogs vorangegangen, als hätte K. Konrad, um dem Bischof ein Zeichen seines Wohlwollens zu geben, die Initiative in dieser Streitfrage ergriffen und die glückliche Lösung herbeigeführt. Besondere Bedeutung hatte dieses Castell Podivin dadurch, dass auf demselben ein Recht der Münzprägung seit alters haftete, das nun auch dem mährischen Bischof überlassen wurde[2]).

---

[1]) Vgl. oben S. 211, Anm. 2.

[2]) Die beiden Urkunden, von denen keine ein Datum, die Konrads wenigstens einen Ausstellungsort (Bamberg) trägt, wonach sie etwa Pfingsten 1144 anzusetzen sein dürfte, im Cod. dipl. Morav. Bd. 1, Nr. 247, 249. Konrads Privileg haben Palacky (Bd. 1, S. 424) und Dudik (Bd. 3, S. 163 ff.) für eine Fälschung erklärt, doch ist dessen Echtheit von Bernhardi, Konrad III., S. 378, mit Recht vertheidigt worden.

So groß aber auch das Ansehen war, das B. Heinrich bei der höchsten weltlichen und geistlichen Gewalt, beim Papst und beim deutschen Könige, sowie auch beim Herzog von Böhmen genoss, in seinem eigenen Lande wollte sich der Friede zwischen ihm und den mährischen Fürsten nicht befestigen. Sehr bald nachdem der Legat die Ordnung hergestellt zu haben meinte, erhoben sich doch wieder neue Wirren. Wahrscheinlich schon im J. 1144 bedrängte Wratislav von Brünn mit Adeligen aus seiner Provinz das Kloster Raigern und entriss demselben einige Güter. P. Lucius II. erwähnt der Klagen, die ihm hierüber aus Břevnov, dem Mutterkloster Raigerns, zugekommen, in einem Schreiben an den B. Otto von Prag, von dem sich leider nur ein undatiertes Fragment erhalten hat; wahrscheinlich enthielt die Fortsetzung des Briefes eine Mahnung an den Bischof, das Stift gegen dessen Bedränger zu schützen [1]). Und H. Wratislav gesteht auch selber in einer Urkunde, die er später nach Beilegung der Zwistigkeiten, wahrscheinlich 1146, ausstellte, dass er „durch böse Eingebung" nun schon in das dritte Jahr hinein das Gebiet von Domašov (w. von Brünn), das er Raigern entrissen, in Händen halte [2]).

Kennen wir auch die Gründe dieses Zwiespalts nicht näher, so wird die Thatsache von einer abermaligen Verfeindung der geistlichen und weltlichen Gewalten in Mähren doch zur Genüge erhärtet durch die Ereignisse des folgenden Jahres 1145, in dem

---

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 232, Nr. 252; Jaffé-W., Reg. Nr. 8692.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 252, Nr. 272. Dudik, der diese Urkunde mit Recht in das J. 1146 verlegt (Gesch. Mährens, Bd. 3, S. 194, Anm. 2), deutet den darin vorkommenden Ausdruck „retinui .. in annum fere tertium", doch wohl nicht richtig, wenn er ihn (Gesch. v. Raygern, Bd. 1, S. 119 und Anm. 40) durch „vor etwa 4 Jahren" wiedergibt. Daher bringt er auch den Inhalt dieser beiden Briefe irrig mit den Ereignissen des J. 1142 in Zusammenhang (Gesch. v. Raygern, S. 117, und Gesch. Mährens, S. 136, 194).

die Feindschaft zwischen B. Heinrich und den beiden Fürsten von Brünn und Znaim noch einmal in hellen Flammen auflohderte.

Am 10. Juli 1144, wenige Monate nach seiner Erhebung auf den Stuhl Petri, lud P. Lucius den B. Heinrich, mit dem er aus früherer Zeit bekannt war, zu sich nach Rom, weil er „in verschiedenen kirchlichen Angelegenheiten seines Rathes bedürfe"; und infolge einer mittlerweile vom Bischof an den Papst eingelangten Nachricht wiederholte Lucius seine Einladung am 20. August[1]). Doch erst zu Beginn des J. 1145 entschloss sich B. Heinrich zu dieser Reise, auf der ihn neben anderen geistlichen und weltlichen Personen auch H. Otto von Olmütz begleiten sollte. Bevor man aber noch die mährische Grenze überschritten hatte, trat bei der Zollstätte von Hausbrunn[2]) H. Konrad von Znaim den Reisenden entgegen, scheinbar in friedlichster Absicht, denn er bat den Bischof, er möge ihm die Gnade seines Herrn, des Herzogs Wladislav, wieder verschaffen. Da wir allen Grund haben, dem erwähnten Berichte des Legaten, in welchem er von einer Aussöhnung aller drei mährischen Fürsten mit dem böhmischen Herzog spricht, Glauben zu schenken, so dürfte anzunehmen sein, dass im Verlaufe des J. 1144 eine neuerliche Verfeindung zwischen Konrad und Wladislav eingetreten war. Allein Konrad war weit entfernt, durch Vermittlung B. Heinrichs Frieden zu suchen, er plante vielmehr, bei dieser Gelegenheit den Bischof in seine Gewalt zu bringen. Sogleich in der Nacht, die der ersten Unterredung folgte, wurde von Konrad und seinen Gefährten, die uns der scheinbar

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, Nr. 250, 251; Jaffé-W., Reg. 8646, 8651.

[2]) Vinc. Prag. Ann. (p. 661): ad telonium Uzobren. Nach Šembera, O utoku Kunrata Znoiemského na biskupa Jindřicha Zdika (Časopis česk. Mus., 1875, S. 47 ff.), würde zu Vincenz' Schilderung der Localität das Örtchen Jaroměřice bei Gewitsch, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von Hausbrunn, besser passen.

so gut unterrichtete Chronist nicht nennt, obwohl sich unter ihnen Herzog Wratislav von Brünn und wahrscheinlich auch Thebald, der Bruder des Böhmenherzogs, befanden, ein Angriff gegen die Behausung unternommen, in welcher der Bischof ruhte. Wie durch ein Wunder entgieng dieser seinen Feinden, denn als man in seiner Umgebung durch ein kriegerisches Lied, das man plötzlich vernahm, auf die Gefahr aufmerksam wurde, fand man kaum noch die Zeit, dem Bischof die nothwendigste Kleidung anzulegen und ihn auf der Rückseite des Hauses über einen Zaun entschlüpfen zu lassen. In nächster Nähe des Schauplatzes dieses nächtlichen Überfalles fand Heinrich im Gebüsch und in den Schneewehen für einige Zeit Schutz. Mitten in der Nacht kam dann ein Bauer zufällig des Weges daher, und als der Bischof in ihm einen seiner Dienstleute erkannte, rief er ihn heimlich an und bat ihn, seinen Vater, namens Hvozdla, mit einem Gefährte zur Stelle zu schicken[1]). Auf diese Weise entkam Heinrich noch in derselben Nacht glücklich nach der nahen Burg Leitomischl. Des H. Otto von Olmütz, von dem der Chronist ausdrücklich bemerkt hatte, dass er sich in der Begleitung des Bischofs befunden habe, geschieht auffallenderweise bei der Schilderung des Überfalls von Hausbrunn keine Erwähnung[2]).

[1]) Nach der Urkunde im Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 253, Nr. 273, würden zwei Dienstleute Heinrichs, Soběn und sein Sohn Bolebud, das Hauptverdienst an der Rettung des Bischofs haben, der ihnen dafür das Dorf Lubine (Liebau?) schenkte. Šembera (S. 59, 78) sucht diese, sowie einige andere mit diesem Factum zusammenhängende Urkunden als Fälschungen zu erweisen; doch scheinen mir seine Gründe nicht überzeugend. Ohne auf die Beweispunkte im einzelnen einzugehen, bemerke ich: dass der Inhalt der Urkunden so vollkommen unabhängig ist von dem Berichte des keineswegs durchaus zuverlässigen Chronisten, scheint mir eher ein Beweis für ihre Echtheit zu sein; ein Fälscher hätte sich an die gegebenen Daten angelehnt.

[2]) Einen Beweis, dass H. Otto gleichfalls Zeuge des Vorfalls und selber

Mittlerweile waren Konrads Reisige, die in ihrem Ansturm durch einen angeschwellten Bach, der vor dem Hause vorüberfloss, ein wenig aufgehalten worden waren, herangekommen, und ihr Angriff richtete sich sogleich gegen das Schlafgemach, wo man den Bischof zu finden hoffte. Man fiel über einen Mönch, namens Lukas, den man irrthümlich für den Bischof hielt, her, verwundete ihn mit den Waffen, und als man das Versehen erkannte, wurde der Unglückliche noch geschlagen und gestoßen, so dass er halbtodt liegen blieb. Sobald man gewahr wurde, dass der Hauptzweck der Unternehmung verfehlt und der Bischof entkommen war, entschädigte man sich durch eine allgemeine Plünderung; das Geld, das für die Romfahrt bestimmt war, die bischöfliche Kapelle, Rosse, Zugvieh, alles wurde geraubt, und damit der Bischof sich nicht etwa in einem Verstecke rette, soll H. Konrad die Gebäude haben anzünden lassen. Der Chronist malt zum Schlusse das Bild aus, wie sich die Verfolger Heinrichs, der Herzog in ihrer Mitte, nach vollendeter Arbeit aus verschiedenen Bechern, wie man sie eben vorfand, stärken und doch schließlich, weil sie ihren Wunsch nicht erfüllt sehen, traurig abziehen[1]).

Als H. Wladislav von dieser Unthat Kunde erhielt, sandte er zwar allsogleich Boten nach Leitomischl, um den Bischof nach Prag zu bringen, ja er zog ihm selber mit militärischer Begleitung entgegen, allein an eine unverzügliche Bestrafung der Schuldigen wurde nicht gedacht. Wollte sich B. Heinrich begnügen, seine Feinde

---

in Gefahr gewesen, bietet die Urkunde, in welcher Otto und B. Heinrich zum Dank für ihre Errettung Güterschenkungen an das Leitomischler Kloster machen; vgl. Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 232, Nr. 253; sie gehört zu den von Šembera (S. 77) angezweifelten Stücken.

[1]) Ausführlich schildert den Überfall Vinc. Prag. Ann. (p. 661); kürzer die Ann. Gradic. (p. 648).

zunächst bloß mit dem kirchlichen Schwerte zu treffen? Es hat allen Anschein, dass der Bischof trotz dieses Zwischenfalles noch im Frühjahr 1145 nach Rom eilte, allerdings nicht mehr zu Lucius II., der am 15. Februar gestorben war, sondern zu dessen Nachfolger P. Eugen III., den er gegen Ende des Monats April in Viterbo antraf[1]). Er erreichte daselbst, dass der Papst über Konrad und seine Genossen die Excommunication verhängte, die Eugen, wohl zur Erhöhung des Eindrucks, selber am Pfingstsonntage (3. Juni) in der Kirche von Viterbo vor zahlreich versammeltem Volke verkündete; und schon am zweitnächsten Tage beauftragte er den B. Otto von Prag und den H. Wladislav mit der geistlichen und weltlichen Strafausführung[2]).

Wir erfahren aus dieser Urkunde des Papstes die Liste der hervorragendsten Theilnehmer an dem Überfall bei Hausbrunn; außer Konrad und Vratislav, die uns auch die anderen Quellen nennen, führt der Papst an: Thebald, vermuthlich der Bruder H. Wladislavs II., ferner neun Personen — Jurata, Domaslav,

---

[1]) Ich finde keinen Grund, mit Dudik, Bd. 3, S. 174, 177 und Šembera, S. 60 anzunehmen, B. Heinrich habe seine Reise aufgegeben und sei erst im December des folgenden Jahres nach Rom gekommen. Die Worte in P. Eugens III. Urkunde vom 28. April 1145 (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 233, Nr. 254; Jaffé-W., Reg. Nr. 8741) „que per ... Henricum ... intelleximus" sprechen für eine mündliche Intervention des Bischofs. Vincenz v. Prag (p. 662) versetzt allerdings Heinrichs Reise nach Rom ins J. 1146, lässt sie aber dem Kriegszug H. Wladislavs gegen Konrad, den er auch zu 1146 erzählt, vorangehen, so dass sie nicht in den December 1146 fallen könnte.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 235, Nr. 255; Jaffé-W., Reg. Nr. 8764; die zweite fast gleichlautende Urkunde an Otto v. Olmütz und die Äbte von Hradisch und Trebitsch ist wahrscheinlich, wie Šembera, S. 77, gezeigt hat, eine Fälschung. Für den wichtigsten Grund halte ich, dass sie im Cod. 2178 der Wr. Hofbibl., in welchem die erstere sich findet, fehlt; auch scheint mir die gleiche Stilisierung bei Personen verschiedenen Rangs verdächtig.

Slavibor, Hugo, Kuna, Mikul, Hroznata, Rodvik und Bohdan — wahrscheinlich Dienstmänner des Brünner Fürsten.[1])

Thebald und Wratislav, sowie Mikul, Bohdan und Kuna, entschlossen sich bald nach der Verkündigung des Bannes zur Buße und Sühne. Thebald gieng selber nach Rom und wurde vom Papste, nachdem er geschworen, Genugthuung leisten zu wollen, vom Banne losgesprochen; Wratislav hielt nur schwere Krankheit ab, denselben Weg zu betreten, doch legte er in die Hände B. Heinrichs das Bekenntnis seiner Schuld und Reue ab, so dass dieser ihn beim Papste wegen seines Nichterscheinens entschuldigte und dessen Absolution erwirkte.

Nur Konrad von Znaim verharrte in seiner feindseligen Stellung. Noch am 25. Mai 1146 verfügt P. Eugen durch dieselbe Urkunde, in welcher er B. Heinrich die Wiederaufnahme Thebalds und Wratislavs in die Kirchengemeinschaft anzeigt, die Suspendierung dreier Priester in Konrads Provinz, namens Bolemil, Havel und Skrch, welche, trotzdem sie excommuniciert waren, fortfuhren, geistliche Handlungen zu verrichten.

Während auf diese Weise der Papst in Mähren mit aller Strenge Ordnung zu schaffen suchte, entschloss sich nunmehr auch Herzog Wladislav zu einem Strafzug gegen Konrad, zu dem er vom Papste bereits 1145 ermächtigt worden war. Der Beginn desselben hatte sich solange hinausgezogen, weil der Böhmenherzog damals vielfach von anderen kriegerischen Unternehmungen in Anspruch genommen war; zuerst hatte er an der Regensburger Fehde theilgenommen, die sein Schwager Heinrich Jasomirgott, Herzog von Baiern und Markgraf von Österreich, mit dem B. Heinrich von Regensburg auskämpfte; ferner war er gleichzeitig auch in die ungarischen und polnischen Wirren verwickelt und

[1]) Die verbesserten Lesarten dieser Namen sowie der drei weiter unten folgenden drei Priester nach Šembera, S. 57, 59.

mufste K. Konrad III. im Sommer 1146 auf einem Feldzuge nach Polen begleiten, zu welchem die Vertreibung H. Wladislavs von Polen, eines Schwagers des Böhmenherzogs, durch seine Brüder Boleslav und Mieczyslav im Frühjahr desselben Jahres die Veranlassung geboten hatte[1]).

Mitten in diese auswärtigen Kämpfe des J. 1146 fällt nun — ohne dafs der Zeitpunkt sich genau bestimmen ließe — die Unternehmung gegen Mähren. Die Provinz Konrads wurde nicht nur mit Feuer und Schwert verwüstet, Wladislav wandte sich zuletzt auch gegen die feste Burg Znaim, und es gelang ihm nach mancherlei Kämpfen, dieselbe zur Übergabe zu bringen. Doch schonte er ihre Bewohner, die Hohen sowie die Niedrigen, und ließ sie mit aller Habe unversehrt abziehen[2]). In solcher Bedrängnis wandte sich der mährische Herzog an K. Konrad III., durch dessen Fürbitte sich Wladislav bestimmen ließ, Konrad von Znaim sein freilich arg verwüstetes Land zurückzuerstatten. Allein Konrads Kraft war gebrochen; er hat noch einige Jahre, wie es scheint, in Ruhe gelebt, am 13. December 1150 ist er gestorben und in der Familiengruft im Kloster Trebitsch begraben worden[3]).

Wir sehen leider nicht klar in die Seele dieses Fürsten, so sorgfältig wir auch die dürftigen Nachrichten, die sich über sein Leben und sein Thun erhalten haben, prüfen mögen. Er erscheint als ein unruhiger Geist und gewaltsamer Charakter,

[1]) Vgl. Bernhardi, K. Konrad III., S. 465 ff., 480, 491.

[2]) Aus der Urkunde B. Heinrichs (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 253, Nr. 273) wäre zu schließen, dafs der Bischof und Otto v. Olmütz Wladislav zur Unterstützung entgegenzogen und auf dem Marsche eine Festung Rokiczen (Rottigl?) einnahmen. Vgl. Dudik, Bd. 3, S. 189 und Šembera, S. 78, der die Echtheit der Urkunde bezweifelt.

[3]) Allerdings ist dieses Datum nur durch Pessina, Mars Morav., S 313, überliefert und wird daher mehrfach bezweifelt, so auch von Huber, Gesch. Österr., Bd. 1, S. 305, Anm. 1; näheres darüber im folgenden Capitel.

der nur Wirren und Unfrieden stiftet. Er ist nicht ohne Kraft und Muth, und doch scheitern alle seine Pläne, so dass er trotz der gewaltigen Kämpfe, die sein Leben ausfüllen, am Abend desselben auf der Stufenleiter des Glücks keine höhere Sprosse erklommen hat. Wir ahnen wohl, wohin das Streben dieses ehrgeizigen und kühnen Fürsten gerichtet war; welche Erfahrungen und Bedrängnisse ihn aber zum hartnäckigen Feinde des böhmischen Herzogs, welche unversöhnlichen Gegensätze ihn zum leidenschaftlichen Verfolger des mährischen Bischofs gemacht haben, bleibt uns in seinen Einzelheiten verborgen.

Den kampfreichen, stürmischen Jahren folgten wieder ruhigere Zeiten, sofern man die inneren Verhältnisse der beiden Länder in Betracht zieht. Da konnte denn die Kreuzzugsbewegung, die wie früher am Ende des elften, so jetzt kurz vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts abermals das ganze Abendland erfüllte, auch im böhmisch-mährischen Reich Eingang finden.

Die Einnahme Edessas, der einen von den vier lateinischen Herrschaften im Orient, durch den mohammedanischen Emir Zenki im J. 1144, die arge Bedrängnis der anderen Reiche, insbesondere des Fürstenthums Antiochien, erschütterte von neuem die christliche Welt im Westen. P. Eugen III. (1145—1153) stand an Eifer und Begeisterung für eine abermalige Unternehmung zur Befreiung der Christen im Orient hinter Urban II. nicht zurück. An seinem einstigen Lehrer, dem Abt Bernhard von Clairvaux, fand er einen Prediger, dessen Wirkung auf die Menge bewunderungswürdig war. Von Frankreich gieng auch diesmal die Bewegung aus, dahin hatte sich der Papst mit seiner ersten Bulle gerichtet. Bald verbreitete sich der Kreuzzugsgedanke aber auch über ganz Deutschland, und Bernhard gelang es während eines Reichstags zu Speier im December 1146, den deutschen König Konrad III. durch seine flammenden Worte zu bestimmen, in eigener Person das Kreuz zu nehmen.

Auch nach dem mit Deutschland so innig verbundenen böhmisch-mährischen Reiche sandte der h. Bernhard seinen Mahnruf, sich dem Zuge nach dem heiligen Lande anzuschließen. Er konnte sicher sein, hier Gehör zu finden, wo der einflussreiche Bischof Heinrich seit langem von denselben Ideen erfüllt war und selber zu wiederholtenmalen das Kreuz ergriffen hatte. Ja, Bernhard übertrug ihm sogar die weitere Sorge für die Aneiferung der Gemüther, wie man aus seinem Schreiben an H. Wladislav, den Adel und das ganze Volk Böhmens ersieht, in dem es heißt: „Ausführlicher und weitläufiger hierüber zu sprechen, wäre nothwendig, wenn ihr nicht bei euch den Herrn Bischof von Mähren hättet, einen heiligen und gelehrten Mann, den wir gebeten haben wollen, euch gemäß der Weisheit, die ihm von Gott verliehen ist, fleißiger hierin zu ermuthigen“ [1]). Der Chronist Vincenz von Prag läßt sodann den H. Wladislav nach der Verlesung der Kreuzzugspredigt des h. Bernhard, von der eine Abschrift auch nach Böhmen gelangt war, den Entschluss fassen, das Kreuz zu nehmen, während P. Eugen III. das Verdienst, den Herzog und seine Angehörigen zu dem Zuge entflammt zu haben, dem Bischof Heinrich zuschreibt; doch lassen sich beide Nachrichten sehr wohl vereinen [2]). Alsbald rüstete man sich zur fernen Fahrt. Der eine Bruder Wladislavs, Thebald, wurde mit der Stellvertretung in der Regierung des Reiches betraut, während der zweite, Heinrich, und ihr Vetter Spitihnev nebst vielen Großen des Landes den Herzog begleiteten. Allein die Unternehmung, über die wir übrigens nur sehr spärliche Nachrichten haben, wurde nicht zu Ende geführt. Wladislav hatte sich mit seinem Gefolge K. Konrad III. angeschlossen und kam bis nach Constantinopel, wahrscheinlich auch noch nach

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 255, Nr. 275.

[2]) Vgl. Vinc. Prag. Ann. (p. 663) und Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 258, Nr. 277.

Nicäa[1]). Die außerordentliche Mühsal, die die Kreuzfahrer bis dahin zu überstehen hatten, die Gefahren, die sich dem weiteren Marsche von allen Seiten entgegenstellten, große Verluste, die der Herzog unter seinem Gefolge zu beklagen hatte, diese und andere Umstände veranlassten wohl Wladislav zurückzukehren, ohne die heiligen Stätten betreten zu haben[2]); ob auch sein Heer diesem Beispiele folgte, bleibt ungewiss.

Bei der außerordentlichen Begeisterung, die sich fast überall für den zweiten Kreuzzug kundthat, ist es nur wahrscheinlich, dass sich auch Mährer in dem Gefolge H. Wladislavs und K. Konrads befunden haben; doch mag die Zahl nicht erheblich gewesen sein, da weder einer von den mährischen Fürsten noch auch B. Heinrich von Olmütz an demselben theilnahmen. Wenn sich in älteren Geschichtswerken die Nachricht findet, dass sich Konrad von Znaim dem deutschen Könige auf dessen Kreuzfahrt angeschlossen habe, wenn seine vorzügliche Bethätigung auf demselben gleichsam als eine Sühne für seine Vergehen hingestellt wird, die dann auch dem K. Konrad die Möglichkeit geboten haben soll, ihn mit seinem Oberherrn, dem böhmischen Herzog, auszusöhnen[3]), so fehlt uns für diese Behauptungen die Bestätigung durch die gleichzeitigen Quellen. Allein man hat unabhängig von diesen Berichten auch noch in jüngster Zeit Konrads Anwesenheit unter den Kreuzfahrern aus dem Vorkommen eines Chuonradus marchio als Zeuge auf

[1]) Vgl. Bernhardi, Konrad III., S. 642, allein seine Vermuthung, als ob der Böhmenherzog mit den französischen Kreuzfahrern gezogen sei, wird widerlegt durch die Urkunde im Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 284, Nr. 308, wo Wladislav von sich sagt: quando cum imperatore Conrado in expeditione contra paganos processeram.

[2]) In der letzterwähnten Urkunde heißt es weiter: sed cum peccatis exigentibus nescio quo Dei iudicio proposita perficere prohiberer . . .

[3]) Pessina, Mars Morav., S. 310. Auch Dudik, Bd. 3, S. 220, Anm. 4, weist diese Berichte als unglaubwürdig zurück.

mehreren auf der Kreuzfahrt abgefafsten Urkunden (c. Juni 1147) folgern wollen[1]); doch wurde dabei nicht berücksichtigt, dafs Konrad von Znaim in dieser Zeit wohl kaum als „Markgraf" hätte bezeichnet werden können, da er nur die Titel Herzog, Fürst oder Herr führen konnte. Und selbst die Nachricht, die wir aus einem späteren Jahre (1164) erhalten[2]), dafs damals ein Mährer, namens Boguta, der, einstens zur Hausgenossenschaft (familia) des mährischen Herzogs Konrad gehörig, arm nach Griechenland gekommen sei, eine mächtige angesehene Stellung am griechischen Hofe eingenommen habe, bietet nur ein schwaches Zeugnis für die Theilnahme der Mährer an dem zweiten Kreuzzug, da es nicht einmal, wie angenommen wird[3]), ausdrücklich gesagt ist, dafs Boguta mit diesen Kreuzfahrern dahin gekommen sei.

Bei weitem stärker war jedenfalls die Betheiligung der Mährer an dem Kreuzzuge gegen die Slaven im Wendenlande, der fast gleichzeitig mit jenem nach Palästina unternommen wurde. Hier handelte es sich nicht so sehr um Abwehr der Feinde des Christenthums und um Sicherung der schon erworbenen Gebiete, sondern um Ausrottung des Heidenthums und Christianisierung. Wie diese Unternehmung gleichsam nur durch eine Abscheidung eines Theiles der Kreuzfahrer von dem gewaltigen Heere, das sich gegen den Orient sammelte, entstand, indem vornehmlich die sächsischen Fürsten für den Gedanken eintraten, dafs sie ihr Gelübde des Kampfes gegen die Ungläubigen ebensowohl an den Grenzen ihres eigenen Landes zur Ausführung bringen könnten, so wurde auch von dem Papste und Bernhard von Clairvaux die Gleichwertigkeit

[1]) Vgl. Bernhardi, K. Konrad III., S. 596 und 599, Anm. 23, der sich auf Stülz, Markgraf Konrad in den Urkunden des Stiftes Waldhausen, (in Chmels Österr. Geschichtsforscher, Heft 2, S. 226) stützt.

[2]) Vinc. Prag. Ann. (p. 681).

[3]) Dudik, Bd. 3, S. 249.

beider Unternehmungen anerkannt. Da entschloss sich denn auch B. Heinrich von Olmütz, mit den nordischen Kreuzfahrern zu ziehen, und wiewohl der Papst gehofft hatte, ihn im Gefolge des deutschen Königs nach Jerusalem pilgern zu sehen, sandte er ihm auch für diesen Zug seinen Segen und bat ihn um Nachrichten über die Fortschritte der Unternehmung[1]).

B. Heinrich dürften zu seinem Anschluss an den slavischen Kreuzzug nebst persönlichen Rücksichten — bei seinem vorgerückten Alter war eine Reise nach Palästina allzu beschwerlich und gefährlich — vor allem sachliche Motive bewogen haben. Schon vor Jahren hatte er sein Interesse an der Mission im slavischen Norden zu bethätigen versucht, indem er im J. 1141 als Glaubensprediger zu den Preußen ging; umso wünschenswerter mochte ihm die Theilnahme an der großen Kreuzfahrt sein, welche zu den höchsten Erwartungen berechtigte. Andererseits ist zu berücksichtigen, dass der Orden, dem B. Heinrich angehörte, bei diesem Kreuzzuge auf das eifrigste mitwirkte. Magdeburg, der einstige Sitz des h. Norbert, des Stifters der Prämonstratenser, war zum Sammelpunkt der Kreuzfahrer ausersehen, B. Anselm von Havelberg, ein Jünger Norberts, zum päpstlichen Legaten bei dem Kreuzheer ernannt; auch der B. Wiger von Brandenburg, gleichfalls ein Prämonstratenser, nahm an dem Zuge theil. So mochte B. Heinrich sich wohl gerne einer Unternehmung anschließen, welche, wie vorauszusehen war, dem Orden, der auch schon vorher in die überelbischen Gebiete Eingang gefunden hatte, zu weiterer Ausbreitung in dem slavischen Grenzlande verhelfen sollte.

Aber nicht bloß durch die eigene Theilnahme, sondern auch durch die Zuführung streitbarer weltlicher Kräfte suchte B. Heinrich das Unternehmen zu stärken. Wie er für die Kreuzfahrt nach

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 258, Nr. 277; Jaffé-W., Reg. Nr. 9110.

Jerusalem den böhmischen Herzog und einige Prinzen gewonnen hatte, so veranlasste er die beiden Fürsten Otto von Olmütz und Wratislav von Brünn, sowie Ottos Bruder Swatopluk, sich mit ihrem Gefolge dem Zuge gegen die Slaven anzuschließen. Wir lernen die Genannten als Theilnehmer lediglich aus dem schon erwähnten päpstlichen Schreiben kennen, in welchem P. Eugen III. dem Bischof seine Zustimmung zu dem veränderten Plane ausspricht. Die Chronisten, u. zw. sowohl die einheimischen als die fremden, gedenken bloß des mährischen Bischofs, nicht aber auch der Landesfürsten; man ist daher auch nicht in der Lage, ihre Mitwirkung beim Feldzug im einzelnen mit Sicherheit zu verfolgen. Sie scheinen sich ebenso wie B. Heinrich dem Hauptheere angeschlossen zu haben, das nach Überschreitung der Elbe über Havelberg in das Gebiet der Pommern zog und sich nach einer abermaligen Theilung einerseits gegen Demmin an der Peene, andererseits gegen Stettin wandte, während gleichzeitig ein kleines Nordheer sich mit den Dänen zur Belagerung der Feste Dobin im Gebiete der Abodriten vereinigt hatte.

Doch keine von den drei Unternehmungen hatte einen nennenswerten Erfolg; wahrscheinlich schon im September waren die Kreuzfahrer wieder heimgekehrt, nachdem man etwa zu Beginn des August erst die Elbe überschritten hatte[1]).

Schon am 11. October 1147 wusste der Papst, dass B. Heinrich rückgekehrt sei und richtete an ihn eine Einladung zum Besuche eines im März des folgenden Jahres in Troyes abzuhaltenden Concils. Allein der Bischof konnte sein Erscheinen nicht zusagen und entsandte den Dompropst Daniel von Prag, um sich für diesmal vom Papste Dispens zu erbitten. In huldvollen Worten antwortete Eugen am 18. December 1147, „die

[1]) Vgl. Bernhardi, Konrad III., S. 563 ff.; Giesebrecht, Gesch. der deutsch. Kaiserzeit, Bd. 4, S. 296 ff.; Dudik, Bd. 3, S. 232 ff.

vielen dringenden Geschäfte" des Bischofs genügten zu seiner Entschuldigung, doch möge er später, sobald es ihm möglich sei, zu ihm kommen[1]).

Die Gründe, die B. Heinrich schon im Herbst 1147 veranlassten, sich von einer Verpflichtung für das nächste Frühjahr freizumachen, dürften in erster Linie in den politischen Verhältnissen in Böhmen und Mähren zu suchen sein. Die Abwesenheit H. Wladislavs, der eben in jener Zeit auf dem Kreuzzug weilte, benützte einer seiner Vettern, Soběslav, der bisher in Deutschland in Verbannung gelebt hatte, zu einem Versuch, sich gewaltsam der Herrschaft in Böhmen zu bemächtigen. Er scheint sich bereits einige Zeit im Lande aufgehalten und durch Versprechungen und Vorspiegelungen einen ziemlichen Anhang gewonnen zu haben, als es Thebald, dem H. Wladislav den Schutz des Reiches und des Thrones überlassen hatte, gelang, ihn beim Dorfe Uzdic (zwischen Beraun und Zebrak) gefangen zu nehmen und nach Prag in Gewahrsam zu bringen; nach Wladislavs Rückkehr wurde er in die feste Burg Přimda (Pfraumberg) geschickt, aus der er aber 1150 nach Ermordung des Burgwächters entkam[2]).

Mögen diese Unruhen, zu welchen noch das Unwesen der in Böhmen und sicherlich nicht minder in Mähren zahlreich auftretenden Landschädiger hinzutrat — Vincenz spricht von Dieben, Räubern, Kirchenschändern und Bedrückern der Armen, die Thebald

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, Nr. 278, 279; Jaffé-W., Reg. Nr. 9147, 9163.

[2]) Vinc. Prag. Ann. ad a. 1147, 1148 und 1150 (p. 663, 665). Merkwürdig ist, dass Pessina, Mars Morav., S. 312, nach den Trebitscher Ann. von einer Einnahme der Stadt Olmütz durch Soběslav im J. 1149 zu erzählen weiß. Die ausgeschmückte Schilderung ist gewiss nicht glaubhaft, aber die bloße Thatsache, dass Soběslav auch in Mähren festen Fuß gefasst habe, ließe sich mit Vincenz' Berichte immerhin vereinigen. Dudik, Bd. 3, S. 238 weist Pessinas Nachricht entschieden zurück.

während seiner Regentschaft mit harten Strafen verfolgen musste — den B. Heinrich von einer längeren Entfernung aus seiner Diöcese abgehalten haben, so machten ihm sehr bald auch Alter und Krankheit die Reise an den päpstlichen Hof unmöglich. Schon am 1. März 1149 hatte P. Eugen Kunde, dass Heinrich durch körperliches Leiden behindert werde, und bat um öftere Nachrichten über seinen Zustand [1]). Wenige Monate nachher, am 24. October, spricht Eugen in einem Schreiben an den Bischof sein Bedauern aus, dass er, durch Alter niedergedrückt, kein Vertrauen auf lange Fortdauer seines Lebens hege [2]). Auch in zwei Briefen, die Heinrich an den Abt Godeschalk von Selau richtete, gedenkt er der heftigen Krankheit, die ihn das nahe Ende seines Lebens ahnen lasse [3]).

In diese letzten Lebensjahre Heinrichs fällt die Durchführung eines Planes, den der Bischof wahrscheinlich seit langem gehegt, aber mit Rücksicht auf die unaufhörlichen politischen Wirren nicht zur Ausführung bringen konnte: die Umwandlung des Benedictinerklosters Hradisch bei Olmütz in ein Prämonstratenserstift. Es war ein Schritt, der sich aus Heinrichs Geistesrichtung vollkommen erklärt, so dass die Motive und Ursachen, die spätere Chronisten zu erzählen wissen, füglich übergangen werden können [4]). Der letzte Benedictinerabt war Bogumil, der wahrscheinlich 1149 starb [5]). Bald nach dessen Tode wurden aus den beiden böhmischen Prämonstratenserstiftern Strahov und Leitomischl die neuen

---

[1]) Vgl. Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 243, Nr. 263; hier und bei Dudik, Bd. 3, S. 192, Anm. falsch eingereiht zum J. 1145; vgl. Jaffé-W., Reg. Nr. 9324.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 261, Nr. 281 (irrig zum J. 1150); Jaffé-W., Reg. Nr. 9352.

[3]) Cont. Gerlaci abb. Milovicensis (SS. XVII., p. 697).

[4]) Vgl. Teige, Zpráva o klášt. Hradišt., S. 29; Dudik, Bd. 3, S. 272.

[5]) Nach anderen Angaben 1151 oder 1152; vgl. Teige, a. a. O.

Mönche mit dem Abte Georg berufen; doch erfolgte ihre Einführung in Hradisch erst unter B. Johann III. von Olmütz, da mittlerweile am 25. Juni 1150 Heinrich gestorben war. Sein Leichnam wurde seinem Wunsche gemäß im Stifte Strahov bei Prag bestattet[1]).

In Heinrich lernen wir einen mährischen Bischof kennen, der sich wie keiner vor ihm und nur wenige nach ihm zu einer universellen Bedeutung aufgeschwungen hat. Die gleichzeitigen oder wenig späteren Chronisten sind voll des Lobes über ihn. In den Jahrbüchern des bairischen Prämonstratenserklosters Windberg wird er als ein Mann „von großem Ruhme und bedeutenden Verdiensten, der bei der Priesterschaft und bei Laien in hohem Ansehen stand", charakterisiert. Mit besonderer Wärme und Verehrung spricht von ihm Abt Gerlach vom böhmischen Kloster Mühlhausen, der seine Kunde über Heinrich dem Abte Godeschalk von Selau, einem Freunde des mährischen Bischofs, verdankte; er rühmt ihn als die „Blüthe unter den Bischöfen jener Zeit", der wie am päpstlichen so am kaiserlichen Hofe hochangesehen war, „eine Säule und Leuchte für Böhmen und Mähren," „ein Gott wohlgefälliger Mann, dem an Frömmigkeit und Ehrenhaftigkeit kein anderer mährischer Bischof gleichkam." Kürzer ist der Nachruf bei Vincenz von Prag, der seiner gedenkt als eines Mannes, „der reich an guten Werken und Almosen in hohem Alter, inmitten der zahlreichen Brüder, die ihn umstanden und für ihn beteten, starb."

B. Heinrich von Olmütz hat sich diesen Ruf erworben als ein treuer Anhänger und eifriger Vertreter jener kirchlichen Richtung, die in seiner Zeit, in der ersten Hälfte des 12. Jahr-

[1]) Auch bezüglich Heinrichs Todesjahr stimmen die Quellen nicht vollkommen überein; Vincenz v. Prag gibt im Gegensatz zu den Nekrologen und dem Granum catal. das Jahr 1151 an; vgl. Dudik, Bd. 3, S. 264; Loserth im Arch. f. österr. Gesch., Bd. 78, S. 72.

hunderts so voll und ganz das geistliche Leben im Abendlande beherrschte, jener idealen, tiefsinnigen und dabei doch strengen Frömmigkeit, wie sie sich am lebendigsten in Bernhard von Clairvaux, dem „großen Heiligen des Zeitalters", wiederspiegelt. Diese neue Richtung fußte durchaus auf den cluniacensischen und gregorianischen Anschauungen, bildet aber doch eine weitere Entwickelung, eine höhere Stufe nach der religiösen Seite hin. Wir wissen nicht, wo Heinrich Zdik seine geistige Ausbildung genossen und diese Lehren in sich aufgenommen hat, doch sehen wir ihn vollkommen beherrscht von diesem Geiste. Je weniger aber die älteren Reformideen in Böhmen und Mähren Eingang gefunden hatten — wir vermochten keinen eifrigen Gregorianer in der Zeit des weltbewegenden Kampfes zwischen Papstthum und Kaiserthum in der Prager oder Olmützer Diöcese zu nennen — desto schwieriger mochte es nun B. Heinrich geworden sein, seinen Anschauungen von Frömmigkeit und priesterlichem Lebenswandel in Mähren zum Durchbruch zu verhelfen. Hieraus erklärt sich wohl, was vor allem auffallen muss, dass dieser allerwärts hochgeachtete Mann zu seinem Volke und Clerus in ein feindseliges Verhältnis gerathen konnte, dass ihn zeitweilig die Sehnsucht erfasste, den eigenen scheinbar so unfruchtbaren Boden zu verlassen, um in der Fremde ein neues Feld für seine geistliche Thätigkeit zu suchen.

Es gemahnt dieser Zug an den heiligen Adalbert von Prag, dessen Geistesrichtung gleichfalls in grellem Gegensatze zu der Cultur und Sitte seines Volkes stand, dessen hirtliche Leitung ihm anvertraut war. Allein während Adalbert das ihm aufgezwungene Bischofsamt seinem Hang zu mönchischer Weltflucht und seinen Missionsgedanken opferte, harrte Heinrich aus und genoss an seinem Lebensende die Genugthuung, das Verständnis für seine Ideen auch in Mähren entfacht zu sehen. Als im Namen und gleichsam in Vertretung des h. Bernhard B. Heinrich in Böhmen und

Mähren zur Theilnahme an der Kreuzfahrt mahnte, da konnten sich auch die mährischen Fürsten der allgemeinen Bewegung nicht entziehen. Und wie schon früher in Böhmen, in Strahov und Leitomischl, so legte Heinrich noch kurz vor seinem Tode den Grund zur ersten Prämonstratenserstiftung in Mähren, von deren Thätigkeit er die Hebung und Vertiefung des religiösen Lebens erhoffte.

B. Heinrichs Wirksamkeit erschöpft sich aber nicht in dieser Sorge um die geistlichen Zustände in seinem Lande, er greift über diesen engen Kreis hinaus und wird zu einer überaus einflussreichen Persönlichkeit wie am benachbarten böhmischen Hofe, so auch im deutschen Reiche und an der päpstlichen Curie. Er kann wohl als der eigentliche politische Berather H. Wladislavs angesehen werden, wenn wir ihn auch nur einmal in den Kämpfen des J. 1142 mächtig für die Sache des Herzogs eintreten sehen. Die Bemerkung des Chronisten bei diesem Anlasse, dass B. Heinrich sehr viel beim böhmischen Herzog galt[1]), ist wohl ohne zeitliche Beschränkung hinzunehmen.

Auffallender und deutlicher noch spricht für Heinrichs Bedeutung die Vertrauensstellung, die er beim deutschen Könige Konrad III. einnimmt. Als dieser im Jahre 1144 Heinrich den Besitz von Podivin bestätigt, fügt er der Urkunde die bezeichnenden Worte ein: er habe sich den Olmützer Bischof ob dessen makellosen Glaubens zum Lehrer und gleichsam zum Vermittler in allen Dingen, welche sich auf die Verehrung Gottes beziehen, vor allen Bischöfen des Reiches erkoren[2]). Wann Konrad Gelegenheit gehabt

[1]) Vinc. Prag. Ann. (p. 660): in quo plurimum eius pendebat consilium.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 229: Ea propter, reverende pater Heinrice Olomucensis presul, quem ob religionis immaculate meritum preceptorem et tanquam mediatorem in hiis, que ad dei cultum principaliter pertinent, prae omnibus regni nostri pontificibus elegimus . . .

hatte, den mährischen Bischof so genau kennen zu lernen, dass er ihn zu seinem ersten Rathgeber in geistlichen Dingen erhob, ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Seit dem J. 1142, da B. Heinrich H. Wladislav zum deutschen Könige begleitete, treffen wir den mährischen Bischof alljährlich in Deutschland, um an den Hoftagen des Königs theilzunehmen[1]), der deutlichste Beweis dafür, dass jener urkundliche Ausspruch K. Konrads den thatsächlichen Verhältnissen vollkommen entsprach[2]). Nur ungern entbehrte der König den Bischof längere Zeit; als dieser sich in der zweiten Hälfte des J. 1146 an den päpstlichen Hof begeben hatte, drängte Konrad auf seine Rückkehr, wie aus einem Schreiben P. Eugens an den König zu ersehen ist; „obgleich wir" — heißt es darin — „diesen frommen und gottgefälligen Mann sehr gerne einige Zeit in großer Ehre und Liebe bei uns behalten hätten, senden wir ihn deiner Hoheit zurück, weil wir erkannt haben, dass er dir nöthig ist[3])."

Aus diesem Ausspruche erhellt gleichzeitig die hohe Wertschätzung, die P. Eugen für den mährischen Bischof hegte. Eine Anzahl weiterer Belege, deren übrigens mehrere bereits im Verlaufe der Darstellung Erwähnung gefunden haben, lässt sich aus den Briefen erbringen, die der Papst an Heinrich selbst gerichtet hat. Eugen hielt den mährischen Bischof für fähig, die schwierigsten Geschäfte zur glücklichen Lösung zu bringen. Bezeichnend für dieses Verhältnis ist ein Schreiben „an den geliebtesten und treuen

[1]) Heinrich erscheint auf folgenden Hoftagen: December 1142 in Regensburg, September 1143 in Ulm, Mai 1144 in Bamberg, August 1145 in Corvey, Juli 1146 und Februar 1147 in Regensburg, April 1147 in Nürnberg; nun folgt der Kreuzzug K. Konrads nach Jerusalem, an dem B. Heinrich nicht theilnahm.

[2]) Es mag diese Darlegung auch einen Beweis bieten, wie unbegründet es ist, die Urkunde K. Konrads für Podivin wegen dieser Stelle als eine Fälschung ansehen zu wollen. Vgl. oben S. 288, Anm. 2.

[3]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 239, Nr. 259; Jaffé-W., Reg. Nr. 8976.

Mitarbeiter", in dem es heißt: „Wir haben deinem Eifer das heilbringende Wort des Friedens übertragen, auf daſs du wie ein kluger Säemann den Weizen des Herrn in gute fruchtbare Erde senkest, daraus uns als Frucht deiner Arbeit und auch dir . . die Krone der Gerechtigkeit erwachse" [1]). Über den positiven Inhalt dieser Mission enthält die Urkunde freilich keine Andeutung, allein welche wichtige Sache hier der Papst in das Dunkel vorsichtiger Redewendung hüllt, darauf lenkt uns ein anderes Schriftstück, das Eugen ein Jahr später an Heinrich richtete.

Als sich K. Konrad zur Kreuzfahrt entschlossen hatte, hoffte der Papst, daſs ihn B. Heinrich begleiten werde, und wies ihm die schwere Aufgabe zu, den König zu bewegen, jetzt, angesichts der großartigen Unternehmung der Christenheit, ernst für die Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche zu wirken [2]). Wie hoch aber das persönliche Gewicht des mährischen Bischofs hiebei angeschlagen wurde, geht daraus hervor, daſs der Plan des Papstes allsobald scheiterte, als Heinrich den Entschluſs faſste, sich nicht dem Könige, sondern den nordischen Kreuzfahrern anzuschließen; da schreibt ihm der Papst: „Freilich hätte es mich mit größerer Freude erfüllt, wenn ich von deinem Boten gehört hätte, daſs deine Klugheit und dein Scharfsinn jenen Samen in das Herz des römischen Königs säen wolle, aus dem mir und der Mutter aller Kirchen, der römischen, gleichsam als reichliche Frucht die Union mit der griechischen Kirche emporwachsen werde. Seitdem ich aber weiß, daſs du von dem Könige fort bist, verzage ich ganz an dem Gelingen dieses Geschäftes" [3]).

Umsomehr muſs es befremden, daſs ein geistlicher Fürst von solchem Rang und Ansehen in der Welt so großem Haſs im

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 240, Nr. 261; Jaffé-W., Reg. Nr. 8907.
[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 257, Nr. 276; Jaffé-W., Reg. Nr. 9095.
[3]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 258, Nr. 277; Jaffé-W., Reg. Nr. 9110.

eigenen Lande begegnete; dass er, den der Papst zum Vollzieher seiner kühnsten Pläne, den der deutsche König und der Böhmenherzog zum Rathgeber erwählten, bei den weltlichen Fürsten seiner Diöcese kein Gehör fand, ja vielmehr von ihnen verfolgt und mit dem Tode bedroht wurde. Dieses missliche Verhältnis findet seine Erklärung in den feindlichen Beziehungen, welche zu seiner Zeit zwischen den Fürsten Böhmens und Mährens herrschten. Er sieht sich, wozu ihn seine Stellung verpflichtete, durchaus als Unterthan des böhmischen Herzogs an und scheut es daher auch nicht, im entscheidenden Augenblicke seine Treue für ihn mit den Waffen zu beweisen, indem er im böhmischen Lager gegen die Mährer kämpft. Er konnte die Unternehmung Konrads von Znaim gegen Wladislav nicht anders denn als eine Empörung gegen den legitimen Oberherrn betrachten, die mit allen Mitteln niederzuwerfen sei. Doch als die Mährer besiegt und zurückgedrängt waren, setzte auch er sich warm für die Versöhnung der Parteien ein, und nicht zum mindesten dank seiner milden Gesinnung gegen seine Feinde kam der Friede zustande.

Allein der Gegensatz zwischen der böhmischen und mährischen Linie der Přemyśliden war hiemit weder beseitigt noch ausgeglichen; in der nächsten Generation wurde der nur äußerlich beigelegte Kampf von neuem aufgenommen und zu Ende geführt.

Achtes Capitel.

Die Entstehung der Markgrafschaft

1150—1197.

1. Die mährischen Theilfürstenthümer in den letzten Regierungsjahren H. Wladislavs II.

1150—1174.

Die Größe der Niederlage, welche die mährischen Theilfürsten in ihrem letzten Kampfe gegen den Böhmenherzog erlitten hatten, äußerte sich nicht sowohl unmittelbar in dem persönlichen Geschick, das diese Fürsten traf, — beließ sie doch Wladislav im Besitze ihrer Provinzen — als vielmehr in einer allgemeinen Schwächung der politischen Stellung Mährens gegenüber Böhmen. Die mährischen Theilfürsten verlieren für die weitere Regierungszeit H. Wladislavs, einer Periode, die zu den bewegtesten der böhmischen Geschichte gehört, nicht nur jedwede selbständige Bedeutung, sondern sie treten zeitweilig so völlig in den Hintergrund, dass es kaum möglich ist, den Faden der Geschichte ohne merkliche Unterbrechung fortzuführen.

Im Gegensatz zu der innigen Verbindung, die seit geraumer Zeit zwischen Böhmen und dem deutschen Reiche obwaltete, hatte es unmittelbar nach der Thronbesteigung K. Friedrichs I. Barbarossa, der am 4. März 1152 seinem Oheim Konrad III. nachfolgte, den Anschein, als ob der Böhmenherzog dem neuen deutschen

Könige den Gehorsam versagen wollte[1]). Er weigerte sich, den Hoftag in Merseburg (18. Mai 1152), zu dem er nebst vielen anderen Fürsten beschieden war, zu besuchen, ließ sich jedoch von seinen Räthen bestimmen, wenigstens eine Gesandtschaft dahin zu richten. Bei dieser befand sich unter anderen wohlerfahrenen Männern des Landes auch der Bischof Daniel von Prag, der im J. 1148 noch zu Lebzeiten B. Heinrichs von Olmütz zu dieser Würde gelangt war und nach dessen Tode gleichsam die diplomatische Stellung desselben am böhmischen Hofe übernommen hatte.

Wie verhängnisvoll für den Böhmenherzog ein ernsterer Widerstand gegen K. Friedrich hätte werden können, bewies der Umstand, dass in Merseburg bereits sein Vetter, Prinz Udalrich, ein Sohn H. Soběslavs I., erschienen war und den neuen König um Übertragung des Herzogthums seines Vaters bat. Da er große Summen versprach, soll man nicht gezögert haben, ihm Zusagen zu machen. Nur der Umsicht B. Daniels gelang es, die drohende Gefahr zu beseitigen; er brachte Udalrich von seinen Gedanken ab, nahm ihn mit sich nach Prag und veranlasste Herzog Wladislav, ihm die Burg Königgrätz als Apanagegebiet zu überlassen. Bald aber traten neue Missverständnisse zutage, und im J. 1155 entfloh Udalrich mit seinem Anhang nach Polen; erst in einer späteren Zeit sollte seine Gegnerschaft gegen das Haus Wladislavs für die Geschichte Böhmens und Mährens von Bedeutung werden.

Die oppositionelle Stellung Wladislavs gegen K. Friedrich I. in dessen ersten Regierungsjahren lag aber nicht so eigentlich in persönlichen Absichten und Plänen des Böhmenherzogs begründet, sondern entsprang vornehmlich der Rücksichtnahme desselben auf

---

[1]) Vinc. Prag. Ann. (SS. XVII., pag. 665): dux Wladizlaus tamquam novelle creature obaudire nolens.

seinen Schwager, den Markgrafen Heinrich von Österreich, der wegen des ihm drohenden Verlustes des Herzogthums Baiern dem neuen Könige feindlich gegenüberstand. Als Friedrich I. aber endlich im J. 1156 diese schwierige Frage auf friedlichem Wege gelöst hatte, indem er dem Babenberger für den Verzicht auf Baiern die Erhebung der Markgrafschaft Österreich zu einem erblichen, von Baiern völlig unabhängigen Herzogthum zugestand, fiel denn auch jedes Hindernis, die alte Bundesgenossenschaft zwischen Böhmen und dem Reiche zu erneuern. Für Friedrich, den von Anbeginn seiner Regierung der Gedanke beseelte, die deutsche Herrschaft in Italien wieder herzustellen, und der sich bei seiner ersten Romfahrt im J. 1154 überzeugt hatte, dass er nur mit bedeutender Heeresmacht zu seinem Ziele gelangen könne, musste es von besonderer Wichtigkeit sein, nicht bloß mit Böhmen in freundschaftlichen Beziehungen zu verbleiben, sondern vor allem die kriegerische Unterstützung des Böhmenherzogs für seine Unternehmungen zu gewinnen; denn das böhmische Heer war in jenem Zeitalter als besonders tapfer und gefährlich bekannt.

Während der Festlichkeiten, die in Würzburg im Juni 1156 anlässlich der Vermählung des deutschen Kaisers mit Beatrix von Burgund abgehalten wurden, kam zwischen Friedrich Barbarossa und Wladislav von Böhmen unter ausschließlicher Vermittlung des B. Daniel von Prag und des böhmischen Kanzlers Gervasius, Propstes am Wyšehrad, ein geheimer Vertrag zustande, wonach der Böhmenherzog, wenn er verspräche, in eigener Person mit größtmöglicher Heeresmacht dem Kaiser bei der Belagerung von Mailand Beistand zu leisten, mit dem königlichen Diadem geschmückt und ihm zu größerer Ehre die Burg Bautzen zurückgegeben werden sollte[1]).

[1]) Ibid. pag. 666 (aber irrig z. J. 1157 statt 1156).

Bevor es aber noch zu dem verabredeten Zuge nach Italien kam, vereinigten sich die deutschen und böhmischen Waffen zu einer Unternehmung gegen Polen. Auch K. Friedrich I. wollte es, wie früher K. Konrad III., versuchen, den von seinen Brüdern vertriebenen H. Wladislav II. von Polen in sein Reich zurückzuführen. Nicht nur die verwandtschaftlichen Beziehungen, in denen die Gemahlin dieses Fürsten zu den Häusern der Babenberger und Staufen stand, verpflichteten den Kaiser zu diesem Feldzug, auch das Reichsinteresse schien die Unternehmung zu fordern, nachdem der Polenherzog Boleslav IV. auf mehrfache Aufforderungen, den Ansprüchen seines Bruders gerecht zu werden, ferner dem neuen deutschen Könige den Huldigungseid zu leisten und den üblichen Tribut zu entrichten, nicht geantwortet hatte. Überdies berichtet eine polnische Quelle, dass der Böhmenherzog, von Wladislav von Polen gewonnen, K. Friedrich zu dem Zuge angespornt hätte[1]).

Am 22. August 1157 überschritt das sehr bedeutende Heer unter des Kaisers persönlicher Anführung die Oder bei Glogau, nachdem der Böhmenherzog mit seinen Scharen in kühnem Ansturm vorangegangen war. Boleslav IV. musste trotz der stattlichen Kriegsmacht, die ihm besonders durch die Zuhilfenahme fremder Völker zur Verfügung stand, sich immer tiefer in das Innere des Landes zurückziehen und endlich, da er sich von dem deutsch-böhmischen Heere ernstlich verfolgt sah, entschließen, in Friedensverhandlungen einzutreten. Er erbat sich hiezu die Vermittlung des Böhmenherzogs, und nach dessen Rath unterwarf er sich dem deutschen Kaiser. Zu Krzyszkowo, nordwestlich von Posen, erschien er barfuß, ein Schwert um den Hals gehängt, in dessen Lager, leistete einen Eid, dass er seinen Bruder nicht zum Schimpfe für das deutsche Reich vertrieben habe, versprach eine bedeutende Summe

[1]) Vgl. Vincentii Chron. Polon. (SS. XXIX., p. 493).

Geldes zur Sühne für die bisher unterlassene Huldigung und gelobte, den Kaiser mit 300 Rittern nach Italien zu geleiten. Der Streit mit seinem Bruder sollte auf dem nächsten Reichstag in Magdeburg um die Weihnachtszeit vor dem Kaiser nach dem Urtheil böhmischer und polnischer Herren beigelegt werden. In Wirklichkeit kam aber keine der Friedensbedingungen zur Ausführung. Im J. 1159 starb sein Bruder Wladislav in Deutschland und, erst im J. 1163 kehrten dessen Söhne in ihr Vaterland zurück und erhielten Schlesien unter polnischer Oberhoheit als ihren Antheil [1]).

An diesem polnischen Kriege nahmen im Heere H. Wladislavs von Böhmen außer seinen Brüdern Heinrich und Thebald auch die mährischen Fürsten theil [2]). Allein die Namen dieser letzteren hat uns der Chronist, dem wir die Nachricht verdanken, nicht angegeben, und merkwürdigerweise reichen unsere übrigen urkundlichen und chronikalischen Quellen nicht aus, um diese Lücke mit Sicherheit zu ergänzen.

Im Olmützer Fürstenthum lebte damals noch Otto III. mit seiner Gemahlin Durantia [3]). Eben im J. 1157 tritt er, nachdem wir ihn zuletzt im J. 1147 als Theilnehmer am wendischen Kreuzzug zu erwähnen hatten, wieder hervor. Am 19. Februar 1157 war nämlich Bischof Johann III. von Olmütz, der Nachfolger Heinrich Zdiks, gestorben. Er war vor seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl Chorherr im Prämonstratenserstifte auf dem Strahov gewesen. Trotz seiner Jugend — noch bei seinem Tode

---

[1]) Vgl. Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit, Bd. 5, S. 115, Roepell, Gesch. Polens, Bd. 1, S. 358, Dudik, Bd. 3, S. 304 ff.

[2]) Vinc. Prag. Ann. ad a. 1158 st. 1157 (p. 666): Ad hanc expeditionem Wladizlaus dux Boemie . . cum fratribus suis domno Henrico et Thebaldo et principibus Moravie et aliorum baronum cum forti militia venit.

[3]) Vgl. das Necrologium Gradicense bei Teige, O pramenech dějin klášt. Hradištského, S. 17.

sagt der Mönch von Sazava, dass er in der „Blüte seiner Jugend" gestanden habe — erschien er so würdig, so „wohlgereift durch den Adel der Sitten" [1]), dass er noch vor Heinrichs Beerdigung ohne Schwierigkeiten zum Bischof erwählt wurde. Der genannte Chronist rühmt ihn weiters als einen standhaften Kämpfer für Recht und für die Ehre der Kirche; seine Demuth sei so groß gewesen, dass er sich selbst vor den Ehrerbietungen der Niedrigeren scheu zurückzog, indem er zu sagen pflegte, es gebüre ihm nicht, von Menschen Ehre zu fordern, da er doch aus demselben Staube geschaffen sei.

Als dieser bescheidene Mönch auf dem Bischofsstuhl nach kaum siebenjährigem Pontificat gestorben war, erwählte H. Wladislav seinen Kaplan, namens Dragon, zu dessen Nachfolger. Allein dieser empfand die ihm übertragene Last zu schwer und resignierte noch vor seiner Weihe. Da erbat sich H. Otto von Olmütz im Namen der gesammten Olmützer Kirche den Abt Johann vom Prämonstratenserkloster Leitomischl zum Bischof, der dann auch wirklich am 29. September 1157 erwählt, bezw. vom Herzog von Böhmen ernannt wurde; noch im selben Jahre ertheilte ihm der deutsche Kaiser in Würzburg die Investitur, und der Mainzer Erzbischof zu Erfurt die Weihe. Dass aber damals in der That unter dem Olmützer Clerus Spaltungen herrschten, die Dragons Verzichtleistung wohl veranlasst haben, beweist die Bemerkung des Chronisten, mit der er B. Johanns IV. Einzug in Olmütz begleitet: „er wurde", sagt Vincenz, „von den Domherren, von dem gesammten Clerus und Volk ehrenvoll empfangen und übernahm die Leitung des Bisthums, ohne sich um den Zorn der Pharisäer zu bekümmern" [2]).

[1]) Cont. mon. Sazav. (SS. IX., p. 160). Doch galt das dreißigste Jahr als das für die Bischofswahl nothwendige Alter.

[2]) Vinc. Prag. Ann. (p. 667): qui ... supercilia Phariseorum contempnens episcopatus sui gubernacula feliciter regere cepit.

Bei dieser Bischofswahl sehen wir allerdings H. Otto mit den geistlichen Angelegenheiten seines Landes beschäftigt, allein die Folgerung, die man daran knüpft, er sei hiedurch abgehalten worden, an dem polnischen Feldzuge theilzunehmen, scheint ebensowenig begründet, wie die Voraussetzung, dass ihn sein Alter — er zählte damals wahrscheinlich fünfundvierzig, höchstens fünfzig Jahre — und die mannigfachen Schicksalsschläge von dem Zeitlichen und Vergänglichen dieses Lebens bereits abgezogen hätten[1]). Man muss vielmehr betonen, dass Otto von Olmütz der einzige mährische Fürst ist, dessen Existenz und Herrschaft in diesen Jahren uns durch eine zeitgenössische Quelle bezeugt ist.

In der Brünner Provinz war nach dem alleinigen Zeugnisse der uns durch Pessina vermittelten Chronik des Klosters Trebitsch schon im J. 1156 H. Wratislav gestorben. Außer einer Tochter Juditha habe er nur einen einzigen Sohn Otto (IV.) Rothhaar, einen Jüngling von achtzehn Jahren, hinterlassen[2]). Dies dürfte der zweite Theilnehmer am polnischen Kriege aus dem Kreise der mährischen Fürsten gewesen sein.

Bei weitem am unsichersten unterrichtet sind wir jedoch über die Verwaltung des Znaimer Fürstenthums in diesen Jahren. Pessina, der, gestützt auf seine uns nicht mehr erhaltenen Quellen, das J. 1150 als das Todesjahr des Fürsten Konrad II. von Znaim

[1]) Dudik, Bd. 3, S. 300, 308, hat zuerst diese Ansicht ausgesprochen, die dann von Kountný, Der Přemysliden Thronkämpfe, S. 35, und von Demel, Konrád Ota, první markrabě Moravský im „Časopis Mat. Mor.", Bd. 18, S. 139, mit zu großer Bestimmtheit wiederholt wurde.

[2]) Pessina, Mars Morav., pag. 316, nennt als Todestag Wratislavs den 16. August, das Podlažicer Nekrolog (s. Dudik, Forsch. in Schweden, S. 421) verzeichnet einen Wratislaus dux zum 21. Sept. Vgl. Dudik, Bd. 3, S. 302, der nach Wratislavs Tod die Brünner Provinz an den Böhmenherzog heimfallen lässt. Es liegt kein Grund vor, dieser Vermuthung beizupflichten (s. auch Kountný, S. 31).

bezeichnet, bietet allerdings auch ganz bestimmte Angaben über die Nachfolge in diesem Theilreich. Er sagt, dass H. Wladislav von Böhmen Znaim seinem eigenen Bruder Heinrich übergeben habe, da Konrads II. Nachkommen noch nicht erwachsen waren, und in der That erscheint erst im J. 1156 ein Sohn Konrads II. namens Ernst, aber fern von seiner Heimat am österreichischen Hofe lebend[1]). Aus Pessinas weiterer Erzählung entnimmt man, dass nach einiger Zeit die Verwaltung der Provinz an Heinrichs Sohn Konrad übergegangen sei[2]). Es müsste dies, die Richtigkeit vorausgesetzt, vor dem J. 1157 geschehen sein, da Vincenz von Prag bei der Aufzählung der Theilnehmer am polnischen Feldzug Heinrich, den Bruder des böhmischen Herzogs, von den mährischen Fürsten unterscheidet[3]). Dieser Sohn Heinrichs, namens Konrad, wäre aber dann identisch mit jenem Znaimer Fürsten, der in den Quellen unter den drei Namen Konrad, Otto oder auch Konrad Otto (Conradus qui et Otto) erscheint[4]) und als erster Markgraf von Mähren und später als Herzog von Böhmen eine hervorragende Stellung gewinnt.

---

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 5, S. 219, 221.

[2]) Pessina, Mars Morav., pag. 313: Quia vero Cunradus nullam perfectioris sexus prolem reliquerat, Wladislaus Henrico fratri suo Znogmensem provinciam cessit und ebenda im folg. Cap.: Cunradus III. Henrici marchionis filius, allerdings in einem Bericht über Konrads Theilnahme an K. Friedrichs I. Romzug im J. 1154, die in Anbetracht unserer übrigen Quellennachrichten durchaus zweifelhaft ist.

[3]) Vgl. oben S. 314, Anm. 2.

[4]) Über die Identität dieser Namen ist wohl kein Zweifel mehr möglich nach dem, was Kountný, Der Přemysliden Thronkämpfe, S. 41—45, und ihn ergänzend neuerdings Demel, Konrád Ota, S. 38 ff., gegen die von Dudik und Palacky, Dějiny národu Českého (nicht aber in der älteren deutschen Ausgabe) angenommene Scheidung zweier Brüder, Konrad und Otto, vorgebracht haben.

Allein die Pessina und den verlorenen Trebitscher Geschichtsquellen mangelnde Autorität hat es bewirkt, dass man diese genealogische Ableitung Konrads III. Otto völlig mit Stillschweigen übergieng[1]), während bezüglich der damit innig zusammenhängenden Nachricht, dass Wladislavs Bruder Heinrich jemals das Znaimer Fürstenthum verwaltet habe, die Ansichten getheilt sind[2]). Was man an Stelle jener zu setzen versuchte, ist eine Hypothese, dass Konrad III. ein Sohn Konrads II. gewesen und etwa im J. 1157, sicher aber im J. 1159 zur Herrschaft in seinem väterlichen Erbe gelangt sei, — eine Annahme, die aber wenigstens was den ersten Theil, die Abstammung, betrifft, jedes urkundlichen oder chronistischen Zeugnisses entbehrt[3]). Dagegen lässt sich nicht übersehen, dass Pessinas Angaben zum Theile durch andere Quellennachrichten gestützt werden. Nicht nur wird Heinrich in einer Urkunde, deren Unechtheit noch keineswegs als erwiesen gelten

[1]) Selbst Demel hat in seinem Lebensbild Konrads III. Otto Pessinas Behauptung unberücksichtigt gelassen, obwohl er die Frage über dessen Abstammung, S. 43–48, ausführlich zu erörtern versucht.

[2]) Dudík, Bd. 3, S. 280, würde höchstens eine „nominelle Übertragung" an Heinrich gelten lassen; Koutný, S. 33, hält Pessinas Angabe von Heinrichs Zwischenregierung für glaublich, hauptsächlich im Hinweis auf eine Urkunde vom J. 1214, in welcher Heinrich als dux Moraviensis bezeichnet ist. Da aber diese Urkunde (Cod. dipl. Morav. Bd. 2, S. 76, Nr. 65) dem unauffindbaren Cod. Tišnovic. entstammt, verwirft sie Demel, S. 137, sammt ihrer Angabe. Innere Gründe gegen die Echtheit der Urkunden des Cod. Tišnov. sind aber bis nun nicht erbracht worden; das Fehlen des Codex ist bloß ein äußeres nicht entscheidendes Verdachtsmoment.

[3]) Vgl. Demel, S. 138 ff. Beachtenswert ist für die ganze Frage eine Vermuthung Hubers, Österr. Gesch., Bd. 1, S. 305, Anm. 1, Konrad II. habe noch 1156, vielleicht noch 1161 gelebt; dadurch würde sich die eine Schwierigkeit wegen des im J. 1156 auftauchenden Sohnes Konrads II., namens Ernst, lösen lassen, allein sie setzt voraus, dass man Pessinas Angaben für durchaus wertlos und eine Reihe von Urkunden für sichere Fälschungen ansehe.

kann, „Herzog von Mähren“ genannt[1]), sondern dessen sicher bezeugter Sohn Bischof Heinrich Břetislav von Prag spricht in einer echten Urkunde vom J. 1195 von seinem (damals schon verstorbenen) Bruder, namens Konrad[2]).

Wenn es aber der Wahrheit entsprechen sollte, wofür bei dem dermaligen Stande der Forschung nur ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit in Anspruch genommen werden darf, dass nach dem Tode Konrads II. die Znaimer Provinz, die in der Folgezeit die größte Bedeutung für die politische Fortbildung des Verhältnisses zwischen Böhmen und Mähren erlangte, an eine böhmische Seitenlinie der Přemysliden übergieng, während Konrads II. Sohn Ernst in Österreich lebte, dann ließe sich eine andere bisher völlig zusammenhanglos dastehende Nachricht leichter in den Gang der Ereignisse einfügen. Zum J. 1157 — es ist das Jahr des polnischen Feldzuges — berichten österreichische Quellen, dass Podivin in Abwesenheit des österreichischen Herzogs Heinrich von dessen Ministerialen erobert und durch Brand verwüstet worden sei[3]). Dass

---

[1]) Vgl. oben S. 318, Anm. 2.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 339, Nr. 363; allerdings sucht Dudik, Bd. 4, S. 131, den Wert dieser Angabe durch den Hinweis zu entkräften, dass frater auch „Vetter“ bedeuten kann. Allein wäre Konrad III. der Sohn Konrads II., dann wäre die Verwandtschaft zwischen Konrad III. und Heinrich Břetislav so entfernt, dass letzterer keine Veranlassung hätte, bei einer Schenkung für das Seelenheil seiner Vorgänger diesen Konrad als seinen „frater“ besonders hervorzuheben. Auch findet sich in der Urkunde noch zweimal „frater“ in der ausschließlichen Bedeutung „Bruder“. Konrad und Heinrich scheinen aber verschiedene Mütter gehabt zu haben; die des ersteren hieß Maria, des letzteren Margareta.

[3]) Cont. Claustroneob. II. (SS. IX., p. 615): Urbs Boemorum Podewin igne combusta est a populo Austriae; Ann. Mellit. (SS. IX., p. 504, irrthümlich z. J. 1158): Podwin absente duce Heinrico a ministerialibus ipsius potenter expugnatum et incendio vastatum est, pluribus igne comsumptis.

in einer Zeit tiefsten Friedens und innigster Freundschaft zwischen dem Markgrafen von Österreich und dem Herzoge von Böhmen österreichische Dienstleute nicht sowohl, wie abschwächend angenommen wird, einen Plünderungszug nach Mähren wagen, sondern geradezu einen Feldzug gegen eine der mächtigsten Burgen des Landes unternehmen, kann wohl kaum zufällig sein, und es drängt sich die Vermuthung auf, dass Konrads II. Sohn, der aus seinem väterlichen Erbe verdrängte Ernst, den wir im J. 1156 am österreichischen Hofe lebend nachweisen können, an der Spitze dieser Unternehmung gestanden habe. Die zufällige Abwesenheit H. Heinrichs aus Österreich einerseits, ferner der Umstand, dass die mährischen Fürsten und der Böhmenherzog eben damals mit ihrem Heere außer Landes weilten, mochte Ernst zu dem Versuche veranlasst haben, in Mähren einzudringen.

Auf solchem gewaltsamen Wege zu seinem väterlichen Erbe gelangen zu wollen, war aber für Ernst in Anbetracht der Zeitverhältnisse ein durchaus verfehltes Wagnis. Es war ein unüberlegter Verzweiflungskampf, wie ihn in ähnlicher Weise sein Vater Konrad II. und auch sein Großvater Lutold gewagt hatten, allerdings mit weniger folgenschwerem Schicksal. Ernst verschwindet fortan aus der Geschichte — wie hätte ihm Herzog Heinrich länger noch Schutz gewähren können — und damit erlischt, wofern die vorangeschickten Voraussetzungen richtig sind, die Znaimer Linie der mährischen Přemysliden.

Auf den polnischen Feldzug folgte für Herzog Wladislav von Böhmen eine Zeit des Glanzes und ruhmvoller Bethätigung. Am 11. Januar 1158 setzte ihm K. Friedrich Barbarossa auf einem Hoftage zu Regensburg die versprochene Königskrone aufs Haupt, und eine Woche später verbriefte er ihm das Recht, dass er und seine Nachfolger sich an den hohen Festtagen zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, sowie an den böhmischen Nationalfesten

S. Wenzel und S. Adalbert die Krone durch die Bischöfe von Prag und Olmütz aufsetzen lassen dürften.

Mit dieser neuen Würde ausgestattet, kehrte dann Wladislav in sein Land zurück, um alsbald auf einem Landtag zu Prag seinem Volke die Verpflichtung kundzugeben, die er für solche Auszeichnung dem Kaiser gegenüber auf sich genommen hatte. Zwar regte sich anfangs besonders in den Kreisen der älteren Barone der Unwille darüber, dass Verfügungen von solcher Tragweite ohne ihr Wissen beschlossen wurden, und vornehmlich gegen B. Daniel, den man als den Lenker der auswärtigen Politik ansah, richtete sich ihr Hass. Allein bald überwog bei dem kriegerischen Volke die Freude über die in Aussicht stehende gewaltige Heerfahrt nach dem Süden. Die tapferen jungen Ritter begeisterten sich in Lied und Wort für den Zug gegen Mailand, aber auch im niederen Volke warf so mancher den Spaten fort und griff nach den Waffen, um im Kampfe Ruhm, Geld und Glück zu erjagen.

Welchen Antheil die Mährer an der berühmten Heerfahrt König Wladislavs gehabt haben, ist schwer zu bestimmen; die mährischen Fürsten werden nirgends unter den Theilnehmern genannt, weder von den einheimischen noch von den fremden Autoren, so dass es doch wohl bezweifelt werden muss, ob auch nur einer von ihnen sich Wladislav angeschlossen habe[1]). Allein die Begeisterung, die nach dem Zeugnis des böhmischen Chronisten das Volk in Böhmen so lebhaft erfasste, wird sicherlich auch über die mährische Grenze gedrungen sein und so manchen Ritter und Mann aus Mähren zur Theilnahme bestimmt haben.

[1]) Selbst bei der so ausführlichen Aufzählung der Fürsten, die Mailand einschlossen, sagt Vincenz (p. 673) nur ganz allgemein: Wladizlaus rex Boemorum cum domno Thebaldo inclito fratre suo et aliis principibus et primatibus. Unter principes könnten allenfalls die mährischen Fürsten, aber ebensowohl böhmische Prinzen und auch hohe Adelige gemeint sein.

Der Mailänder Krieg beschäftigte K. Wladislav den ganzen Sommer und Herbst 1158. Die böhmische Streitmacht, die Anfang Juni die Heimat verließ und durch Baiern und Tirol nach dem Süden zog, wird, den Troß abgerechnet, etwa auf 1000—1500 Ritter berechnet und dürfte ungefähr den zehnten Theil des gesammten kaiserlichen Heeres betragen haben[1]). Alle Licht- und Schattenseiten der böhmischen Krieger jener Zeit treten bei diesem Zuge deutlich zutage. Sie plünderten auf ihrem Marsche, so daß die Einwohner furchtsam vor den heranziehenden Scharen flüchteten; Verona, eine kaiserliche Stadt, mußte sich um theures Geld den Abzug der Böhmen erkaufen, da diese die Oliven- und Granatbäume fällten, um Feuer anzumachen oder Ställe für die Rosse herzurichten. Allein sicher ist, daß Wladislav mit seinem Heere durch den beispiellosen Muth und die unerschrockene Tapferkeit der Böhmen dem Kaiser die Eroberung Mailands wesentlich erleichterte.

Während K. Wladislavs längerer Abwesenheit — eine schwere Erkrankung zwang ihn im September 1158 heimzukehren — hatte in seinem Reiche völlige Ruhe geherrscht; kein Versuch der in Verbannung lebenden Přemyslidenprinzen, bei dieser Gelegenheit in Böhmen oder Mähren einzudringen, wird diesmal gemeldet. Dazu bot erst wieder der Tod des Fürsten Otto III. von Olmütz im J. 1160 Veranlassung. Ihn überlebten seine Gemahlin Durantia und außer weiblichen Kindern zwei Söhne, Břetislav und Wladimir, der letztere im J. 1145 geboren[2]). In welcher Weise K.

---

[1]) Vgl. Tourtual, Böhmens Antheil an den Kämpfen K. Friedrichs I. in Italien, 1. Th., S. 9, und Giesebrecht, Kaiserzeit, Bd. 5, S. 140.

[2]) Nach Pessina, S. 317, starb Otto III. „zu Ende des J. 1160". Das Podlažicer Nekrolog (Dudik, Forsch. in Schweden, S. 412) verzeichnet einen Otto dux zum 12. Mai. Die beiden Söhne Ottos, die Pessina namhaft macht, sind uns auch urkundlich bezeugt. Das Geburtsjahr Wladimirs nennen die Ann. Gradic. (pag. 652).

Wladislav über die Olmützer Provinz verfügte, läfst sich mit Sicherheit nicht sagen. Dafs er sie, wie angenommen wird, allsogleich den Erben Ottos III. entzogen und durch einen königlichen Beamten habe verwalten lassen, ist eine unwahrscheinliche und unbegründete Annahme [1]). Eher möchte man glauben, dafs das Land damals noch unter dem ungenügenden Schutze der Witwe Ottos III. und der jungen Söhne stand, wenn man erfährt, dafs es wenige Monate nach Ottos Tod dem Prinzen Soběslav, einem Neffen K. Wladislavs und Bruder Udalrichs, mit dem er zuletzt in Polen in Verbannung gelebt hatte, gelang, sich der Stadt Olmütz mit List zu bemächtigen; bloß sechzig bewaffnete Krieger soll er in seinem Gefolge gehabt haben [2]).

K. Wladislav erhielt diese Nachricht eben in dem Augenblick, da er seine Ritterschaft, die unter Führung seines Sohnes Friedrich und seines Bruders Thebald zum zweitenmale zur Unterstützung des Kaisers nach Italien zu ziehen bestimmt war, bis an die Landesgrenze geleitet hatte (Frühjahr 1161). Während dieses Heer trotz der beunruhigenden Nachricht seinen Marsch fortsetzt, kehrt Wladislav zurück und sammelt andere Ritter, mit denen er nach Mähren zieht. In dem Berichte, wie Wladislav in

[1]) Diese Ansicht hat Dudik, Bd. 3, S. 347, ausgesprochen; Kountný, S. 35, und Demel, S. 140 haben dieselbe wiederholt mit dem Unterschied, dafs Dudik den „königlichen Beamten" Wolins zum Kanzler von ganz Mähren macht, Kountný und Demel dessen Thätigkeit auf Olmütz beschränken. Es ist aber durchaus willkürlich, Wolins, der 1169 in einer Urkunde (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 283, Nr. 306) überhaupt zum ersten- und einzigenmale erscheint, schon 1161 zum „Verwalter" des Landes Mähren oder auch nur der Olmützer Provinz zu machen. „Cancellarius", wie er daselbst genannt wird, ist ein Beamter der Kanzlei, wie in Böhmen so auch in Mähren, und niemals ein Regent des Landes.

[2]) Vinc. Prag. Ann. (pag. 679, irrthümlich zum J. 1162); Cont. mon. Sazav. ad a. 1161 (pag. 162).

den Besitz der Stadt Olmütz gelangt sei, differieren die beiden zeitgenössischen Chronisten, die dieses Ereignis erwähnen. Der Mönch von Sazava, der unverkennbar für Soběslav eingenommen ist, lässt den König, da er vor Olmütz lagert, zur Erkenntnis kommen, dass er die Stadt, die tapfere Ritter bewachen, nicht ohne List bewältigen könne; daher bethört er Soběslav durch das Versprechen, auf jede Friedensbedingung eingehen zu wollen. Den falschen Frieden beschwören von Seiten des Königs die hohen böhmischen Adeligen, für Soběslav Bischof Johann von Olmütz. Der Geschichtsschreiber Wladislavs hingegen, Vincenz von Prag, berichtet, dass Soběslav, von der Überzeugung geleitet, dem Könige keinen dauernden Widerstand leisten zu können, sich alsbald durch Vermittlung Konrads und Ottos — es sind die Fürsten von Znaim und Brünn gemeint — und anderer Großen um des Königs Gnade beworben und nur die Bitte beigefügt habe, ihm, der so lange das Elend der Verbannung erduldet, einen kleinen Theil Böhmens zu überlassen. Darin aber stimmen beide Berichte überein, dass Soběslav, der mit Wladislav in Frieden nach Prag zog, hinterlistig gefangen genommen wurde und statt Freiheit und Lehen die Ketten des Kerkers erhielt.[1]) Olmütz aber war in die Gewalt des Königs zurückgegeben.

Nach einiger Zeit entschloss sich Wladislav hier ein ähnliches Verhältnis herzustellen, wie es ihm aller Wahrscheinlichkeit nach in Znaim nach dem Tode Konrads II. gelungen war: die einheimische Linie, die Söhne H. Ottos III., obgleich der jüngere von beiden, Wladimir, damals schon das sechzehnte Lebensjahr erreicht hatte, zu verdrängen und sein eigenes Haus in das Fürstenthum einzuführen. Für Znaim hatte er seinen Bruder

[1]) Vinc. Prag. Ann. ad a. 1162 statt 1161 (p. 679); Cont. mon. Sazav. ad a. 1161 (p. 162).

und dessen Sprossen erkoren, Olmütz übergab er seinem ältesten Sohne Friedrich, der eben herangewachsen war und sich in den italienischen Kämpfen K. Friedrichs Barbarossa in den Jahren 1161 und 1162 die ersten kriegerischen Lorbeern geholt hatte.

Zum erstenmale erscheint Friedrich in dieser neuen Stellung als mährischer Theilfürst nachweislich im J. 1164 bei einem Feldzuge K. Wladislavs nach Ungarn, wo Thronstreitigkeiten ausgebrochen waren. Nach dem Tode K. Geisas II. († 1162) wurde nämlich dessen Sohne Stephan III. der Thron von seinem väterlichen Oheim, der an dem griechischen Kaiser einen mächtigen Helfer fand, streitig gemacht. K. Wladislav, der durch mehrfache verwandtschaftliche Bande dem jungen König und dessen Mutter verpflichtet war, entschloss sich auf deren Bitte hin, den Kampf gegen die Griechen und die feindliche Partei in Ungarn aufzunehmen, und drang „sowohl mit seinem, wie mit seines Sohnes Friedrich, des Herzogs von Mähren, zahlreichem und großem Heere in Ungarn ein“ [1]). Die bloße Kunde von dem Herannahen der Böhmen verbreitete Furcht und Schrecken in Ungarn: zur Rechten und zur Linken wurde auf weite Entfernung hin kein Bewohner des Landes gefunden. Da theilte sich aber das Heer, und in kleinen Schwärmen, „wie sie das zu thun liebten,“ sagt der Chronist, raubten und plünderten, verwüsteten und brannten sie in den Gegenden, die sie

[1]) Vinc. Prag. Ann. (pag. 681): tam cum suis quam cum filii sui Friderici ducis Moravie exercitibus plurimis et maximis intrat Ungariam. Trotz dieses klaren Wortlautes hat Dudik, Bd. 3, S. 371, Anm. 2, und ihm wiederum folgend Koutný, Seite 35, und Demel, S. 140, angenommen, Friedrich sei damals noch nicht Fürst von Olmütz gewesen und der Chronist habe den Titel bloß anticipiert. Woher sollte denn Friedrich ein besonderes zahlreiches und großes Heer genommen haben? Demgegenüber erscheint es doch sehr nebensächlich, dass Friedrich in einer Urkunde des J. 1165 — und zwar in dieser Form: Fridericus et Suatopluc filii regis — bloß als Sohn des Königs, ohne einen auf Mähren bezüglichen Titel vorkommt.

durchzogen. Zu einem ernsten Kampfe kam es aber nicht, denn der Kaiser von Griechenland erfuhr durch einen seiner hohen Beamten, den Mährer Boguta [1]), den er in das Lager Wladislavs entsendet hatte, dass sich die Gerüchte von den schrecklichen Thaten der Böhmen bewahrheiten und dass Wladislav einer Schlacht gewiss nicht ausweichen werde. Nach längeren Verhandlungen kam nicht bloß eine Übereinkunft betreffs der ungarischen Frage zustande, sondern Wladislav und der griechische Kaiser verbanden sich in Treue und Freundschaft, indem ein Enkel des letzteren mit einer Enkelin des Böhmenkönigs, der Tochter H. Friedrichs von Olmütz verlobt wurde.

Die Theilnahme der Mährer an dem ungarischen Feldzug K. Wladislavs bildet für eine Reihe von Jahren die letzte politische Nachricht, die wir über Mähren haben. Aus H. Friedrichs Regierung im Olmützer Fürstenthum wird uns bloß überliefert, dass er im J. 1169 den Grund zur Colonisation des Waldgebietes zwischen der Beczwa und der Oder mit dem Mittelpunkte Weißkirchen gelegt hat [2]). Der Fürsten von Znaim und Brünn geschieht seit der unbestimmten Kunde, die wir von ihnen zum J. 1161 erhielten, nirgends eine Erwähnung. Erst die Wirren, mit denen die Regierung Wladislavs in Böhmen abschließt, bringen auch auf dem politischen Boden Mährens bedeutendere Veränderungen hervor.

K. Wladislav II., der bereits seit dem J. 1140 auf dem böhmischen Throne saß, fühlte sich bei zunehmendem Alter, das durch Krankheit noch drückender wurde, den Anstrengungen im Felde, sowie den Regierungsgeschäften im Innern nicht mehr gewachsen und entschloss sich im J. 1173, die Herrschaft seinem Sohne Friedrich, dem Fürsten von Olmütz, abzutreten. Er mochte hoffen,

[1]) Über ihn vgl. oben S. 299.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 283, Nr. 206.

dass bei seinem Ansehen ein solcher Schritt weder im Lande noch beim Kaiser ernsteren Anfechtungen begegnen werde. Allein das einstmalige Verhältnis zwischen Wladislav und Friedrich Barbarossa hatte in den letzten Jahren mancherlei Trübung erfahren. Die Theilnahme der Böhmen an den italienischen Kämpfen des Kaisers hatte mit einem Missgeschick geendet, indem die furchtbare Fieberpest, die das kaiserliche Heer im Sommer 1167 vor Rom befiel, auch unter der böhmischen Hilfsschar zahlreiche Opfer kostete, vor allem B. Daniel von Prag und Wladislavs Bruder Thebald. Ganz besonders hatte aber zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiser und dem böhmischen König der Umstand beigetragen, dass des letzteren Sohn Adalbert, der im J. 1168 zum Erzbischof von Salzburg gewählt worden war und sich während des im J. 1159 ausgebrochenen Schisma nicht zum kaiserlichen Papst, sondern zu Alexander III. bekannte, vom Kaiser bekämpft und verfolgt wurde.

Diese Verhältnisse benützte nun der přemyslidische Prinz Udalrich, der früher nach Polen geflüchtet war und seit einiger Zeit am kaiserlichen Hofe weilte, um K. Wladislavs Pläne betreffs der Nachfolge zu durchkreuzen. Allerdings kamen ihm hiebei die Zustände in Böhmen zugute. Der Abt Gerlach von Mühlhausen, der Vincenz' Geschichtswerk für die Jahre 1167 bis 1198 fortgesetzt hat, bezeichnet Wladislavs Sohn Friedrich als einen „unerfahrenen Fuhrmann", sagt aber zugleich, dass an dessen Unglück vielleicht nicht bloß seine eigene Untüchtigkeit, sondern wohl auch die Treulosigkeit der Böhmen die Schuld getragen habe. Als nun Udalrich von dem Thronwechsel in Böhmen Kunde erhielt, erinnerte er den Kaiser an seine langjährigen treuen Dienste und an die Schmach, die seinem Bruder Soběslav widerfahren, den der Böhmenkönig nun schon seit dem J. 1161 gefangen halte. Und der Kaiser soll geantwortet haben: „Wenn K. Wladislav

noch im Vollbesitz seiner Kräfte und der Leitung seines Landes gewachsen wäre, würden wir dir in Anbetracht der alten Freundschaft zu ihm kein Gehör schenken; allein da er jetzt, altersschwach, zurückgetreten ist und an seinerstatt, ohne uns zu befragen und mit Verletzung unserer Rechte den Sohn eingesetzt hat, werden wir unter voller Wahrung unserer Treue gegen ihn den Weg finden, auf dem wir dir und uns Genugthuung verschaffen können" [1]).

Alsbald wurden Wladislav und Friedrich gezwungen, den gefangenen Soběslav freizulassen, und nach einigem Zögern mussten sie sich auch entschließen, persönlich auf dem ihnen angekündigten Hoftag zu Hermsdorf (unweit Gera in Sachsen-Altenburg) zu erscheinen, wo dann K. Friedrich die böhmischen Angelegenheiten ordnete.

In Form eines richterlichen Spruches wurde daselbst Friedrich das böhmische Herzogthum aberkannt, weil er es nicht auf gesetzmäßige Weise, sondern bloß durch Übertragung von Seiten seines Vaters ohne Zustimmung der Böhmen und nicht aus der Hand des Kaisers empfangen habe. An seiner Stelle wurde Udalrich mit Böhmen belehnt, doch trat er seine Herrschaftsrechte freiwillig an seinen älteren Bruder Soběslav ab, der nunmehr als Herzog, nicht als König, die Regierung Böhmens übernahm. K. Wladislav II. zog sich auf die Besitzungen seiner Gemahlin nach Sachsen zurück, wo er bald darauf, am 18. Januar 1174, starb; sein Sohn Friedrich verließ gleichfalls Böhmen, begab sich zunächst an den ungarischen Hof, dem seine Gattin Elisabeth entstammte, und später, als die böhmischen Verhältnisse von neuem ins Schwanken geriethen, zum deutschen Kaiser nach Italien.

Die Beschlüsse von Hermsdorf hatten für Mähren eine unmittelbare Nachwirkung. Udalrich, der großmüthig vor seinem

[1]) Cont. Gerlaci, abb. Milovic. (SS. XVII., pag. 685).

älteren Bruder Soběslav zurückgetreten war, übernahm die Verwaltung des Fürstenthums Olmütz, sein jüngerer Bruder Wenzel erhielt Brünn, ohne dass wir über das Schicksal des bisherigen Theilfürsten dieser Provinz, Otto IV., eine Kunde erhielten. Znaim verblieb im Besitze Konrads III. Otto. In einer Urkunde des J. 1174 erscheinen gleichzeitig Udalrich, Watzlaus (Wenzel) und Konrad als die regierenden Herzoge in Mähren genannt[1]).

So waren aus Brünn und Olmütz, wahrscheinlich aber auch aus Znaim die mährischen Linien der Přemysliden verdrängt; das erste Stadium in dem Übergange zu neuen politischen Verhältnissen.

2. Konrad Otto, Markgraf von Mähren. 1174—1191.

H. Udalrich von Olmütz war kein langer Aufenthalt in seiner neuen Heimat beschieden. Er und sein Bruder Soběslav hatten sich schon zu Hermsdorf zum Danke für die kaiserliche Gnade, die ihnen daselbst so reichlich zutheil geworden, verpflichtet, Friedrich Barbarossa zum neuen Zuge in die Lombardei Hilfstruppen zu stellen. Im September 1174 musste daher Udalrich, der die Führung des böhmisch-mährischen Heeres übernahm, seine Provinz wieder verlassen, nachdem er noch zuvor das Olmützer Bisthum und das Kloster Hradisch mit reichlichen Schenkungen bedacht hatte[2]). Dass Mährer an dem Zuge Udalrichs theilgenommen haben, beweist nicht bloß die Bemerkung in der Dotationsurkunde für die Olmützer Kirche, in welcher es heißt, dass der Herzog die Expedition nach Italien nach Vereinbarung und Rath der Pri-

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 288, Nr. 312: „tempore quo illustres duces Oldericus, Waczlaus et Cuonradus Moraviam gubernabant."

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, Nr. 310, 311.

maten seines Landes unternehme[1]), sondern auch die Urkunde des Ritters Miroslav aus der Brünner Provinz, der, im Begriffe, sein Leben neuerdings den Gefahren des Krieges preiszugeben, dem Kloster Raigern Schenkungen aus seinem Besitze machte[2]).

Die Unternehmung Udalrichs war diesmal von geringem Glück begleitet. Schon auf dem Marsche durch Baiern gerieth das Heer bei einem Versuche, erbeutetes Vieh zu Markte zu bringen, in einen Kampf mit den Einwohnern, wobei Udalrichs Mannschaft starke Verluste erlitt. Fast wäre an dem Zwischenfall der weitere Zug gescheitert. In Italien angelangt, betheiligte sich Udalrich an der Belagerung der Stadt Alessandria (Nov. 1174). Der tapfere Widerstand der päpstlichen Stadt, der harte Winter und Mangel an Nahrung verleideten aber dem böhmisch-mährischen Heere den Aufenthalt, und allgemein wurde das Verlangen nach Heimkehr laut. Allein Udalrich konnte und mochte sich vom Kaiser nicht entfernen und musste es ertragen, dass viele aus seinem Lager entflohen und unter Mühsalen und Gefahren in die Heimat gelangten, wo sie sich aber aus Furcht, von H. Soběslav zur Rechenschaft gezogen zu werden, verborgen halten mussten[3]).

Udalrich selbst kehrte erst im Verlaufe des Sommers 1175, vom Kaiser ehrenvoll entlassen, zurück, aber durch die Mühen und Strapazen des Feldzuges waren die Reste des Heeres so aufgerieben, dass sie nach einer Bemerkung des Chronisten nicht wie Ritter, sondern wie Pilger mit Sack und Stab statt Schild

---

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 287: Ego Oldericus dux predicte terre communicato cum omnibus terre primatibus consilio in expeditionem Ytalorum cum imperatore Friderico profecturus.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 288, Nr. 312.

[3]) Gerlach (p. 688) hat uns die Namen einiger dieser Edlen überliefert; sie decken sich zum Theil mit jenen Zeugen, die die Schenkungsurkunde Udalrichs für das Olmützer Bisthum unterfertigten.

und Schwert in der Heimat anlangten. Udalrich übernahm dann von neuem die Verwaltung seines Olmützer Fürstenthums, doch hat sich von seiner weiteren Geschichte bis zu seiner plötzlichen Gefangennahme keinerlei Zeugnis erhalten. Das Hauptinteresse neigt sich von da an dem Znaimer Theilfürsten zu.

In ruhiger, zurückgezogener Stellung verbrachte Konrad Otto die erste Zeit seiner Regierung, so lange in Böhmen K. Wladislav II., vielleicht sein Oheim, herrschte. Erst seit dem Übergang des böhmischen Herzogthums an Soběslav II. beginnt eine lebhaftere politische Bethätigung des Znaimer Fürsten, die sich dann aber bis zu seinem Tode in aufsteigender Linie bewegt. Nicht ohne Einfluss auf den erfolgreichen Verlauf seines Lebens war die Verbindung mit dem mächtigen deutschen Geschlechte der Wittelsbacher. Seine Gemahlin Helicha (Eilika) war die Tochter eines Pfalzgrafen Otto, und es bleibt nur zweifelhaft, ob Otto VI., der im J. 1180 auch Herzog von Baiern wurde, oder sein gleichnamiger jüngerer Bruder, der eben in dem genannten Jahr die Pfalzgrafschaft in Baiern erhalten haben soll, gemeint ist[1]). Auch die Zeit der Verbindung ist unbekannt, jedenfalls geschah sie nicht nach dem J. 1175[2]).

Konrad Ottos Verhältnis zu dem neuen Böhmenherzog Soběslav, dem „Bauernfürsten" (princeps rusticorum), wie er verächtlich genannt wurde, weil er sein Herz den Armen zugewendet

---

[1]) Cont. Gerlaci (p. 688) zum J. 1176 statt 1175 und z. J. 1182 (pag. 693). Vgl. hiezu Dudik, Bd. 4, S. 20, und Riezler, Gesch. Baierns, Bd. 1, S. 714, 748. Bei beiden führt aber die Unterscheidung zweier Personen, Konrad und Otto, irre.

[2]) Pessina, Mars Morav., S. 313, weiß zu erzählen, dass Konrad von Mähren dem Pfalzgrafen Otto VI. bei der Erstürmung der Veroneser Klause im J. 1155 das Leben gerettet und dafür dessen Tochter, Maria, zur Gemahlin erhalten habe.

hatte und sie vor den Mächtigen schützte, war von Anbeginn wenig freundschaftlich. Schon im J. 1175 herrschte ernster Zwiespalt zwischen beiden, und da gleichzeitig Soběslav auch mit H. Heinrich von Österreich zerfallen war, wollte sich Konrad Otto mit letzterem zum Kampfe gegen den Böhmenherzog vereinigen. Dazu kam es nun allerdings noch nicht, denn der Znaimer Fürst besaß an seiner Mutter Maria[1]), an dem Olmützer Bischof Dethleb, der im J. 1172 nach Johanns IV. Tode zu dieser Würde gelangt war, und vorzüglich an seinem Schwiegervater, dem Pfalzgrafen Otto, weise und einflussreiche Rathgeber, die ihn von einem übereilten Schritte zurückzuhalten wussten. Konrad Otto wurde nicht bloß mit Soběslav wieder versöhnt, sondern war sehr bald darnach sogar bereit, den Böhmenherzog auf einer kriegerischen Unternehmung nach Österreich zu begleiten. Den Anlass zur Verfeindung Böhmens und Österreichs boten Grenzstreitigkeiten wegen neucultivierten Landes im großen „Nordwald". Im August 1176, gerade um die Erntezeit, fiel das böhmisch-mährische Heer, das durch Unterstützungen von Polen, Russen, Ungarn und Sachsen angeblich auf die ungeheure Zahl von etwa 60.000 Mann angewachsen war, in Österreich ein. Die Burgen und festen Plätze leisteten Widerstand, das freie Land wurde greulich verwüstet[2]).

Es ist begreiflich, dass sich der österreichische Herzog nach dem Abzug der Feinde zunächst an Konrad Otto zu rächen suchte. Noch im Herbst desselben Jahres fielen dessen Söhne Leopold und Heinrich in der Znaimer Provinz ein, verwüsteten sie, wagten

---

[1]) Ihr Name ist urkundlich bezeugt (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 331, Nr. 353); die Behauptung dagegen, dass sie eine serbische Prinzessin gewesen, beruht nur auf der unsicheren Voraussetzung, dass Konrads II. Gemahlin, von der wir bloß die serbische Abstammung, aber keinen Namen kennen, Konrads III. Mutter gewesen sei.

[2]) Vgl. Huber, Österr. Gesch., Bd. 1, S. 263 ff.

sogar einen Tag lang die Stadt Znaim zu belagern und zogen schließlich mit ihrer Beute wieder heim. Diese Vergeltung des böhmischen Sommereinfalls hatte aber zur Folge, dass nun auf Veranlassung Konrad Ottos H. Soběslav abermals und angeblich mit noch zahlreicherem Heere im Winter 1176 in Österreich eindrang und alles vernichtete, was vom Sommer her übrig geblieben war. „Es läßt sich nicht beschreiben", sagt Gerlach, „wie viel Herden von verschiedenem Vieh fortgetrieben, wie viele Menschen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters nach Böhmen gebracht und dort zu Knechten und Mägden gemacht wurden[1])." Der Überfall traf das Land umso schwerer, als am 29. November Herzog Heinrich durch einen Sturz vom Pferde sich lebensgefährlich verletzt hatte und am 13. Januar 1177 aus dem Leben schied.

Die Unternehmung hatte aber für Soběslav ernste Folgen. Papst Alexander III. verhängte als Strafe für die an Kirchen begangenen Frevel den Bann über den Böhmenherzog[2]), und auch der Kaiser soll, als er von den argen Verwüstungen hörte, über Soběslav aufgebracht gewesen sein[3]). Andere Vorkommnisse, wie Soběslavs treuloses Vorgehen gegen Geisa, den Bruder des ungarischen Königs, der, auf einer Reise zum Kaiser begriffen, in Böhmen gefangen und nach Ungarn ausgeliefert wurde, dann auch die

[1]) Cont. Gerlaci, pag. 688.

[2]) Diesen verderblichen Kriegen verdankt das erste mährische Frauenkloster seine Entstehung, indem Graf Wilhelm von Pulin, ein Dienstmann Konrads von Znaim, zur Sühne für mancherlei an Kirchen und Klöstern begangenen Frevel die Mittel zur Gründung eines Stiftes bot, das im J. 1181 vom Abt Godeschalk von Selau zu Kanitz (Kounice) begründet und 1183 mit Nonnen aus dem böhmischen Prämonstratenserstifte Louňovice besetzt wurde. Ausführlich berichtet darüber Gerlach (p. 691).

[3]) Diese Nachricht bei Gerlach (p. 689) widerlegt, wie schon Huber a. a. O. bemerkt hat, die Vermuthungen Dudiks, dass Soběslav die Züge nach Österreich mit Wissen, ja auch im Auftrag K. Friedrichs unternommen habe.

beginnende Aussöhnung des Kaisers mit Papst Alexander, trugen dazu bei, Friedrich Barbarossa völlig von dem Böhmenherzog Soběslav, dem er selbst vor wenigen Jahren zur Macht verholfen hatte, abzuziehen. Im Februar 1177, als der Babenberger Leopold V. in Italien die Belehnung mit dem österreichischen Herzogthum erhielt, scheint der Kaiser gleichzeitig K. Wladislavs II. Sohne Friedrich, der in Hermsdorf abgesetzt worden war, Böhmen übertragen zu haben[1]). Die Eroberung des Herzogsthrones blieb ihm allerdings allein überlassen. Unter solchen Verhältnissen verschlimmerte es die Lage H. Soběslavs um bedeutendes, dass das bisher freundschaftliche Verhältnis zu Konrad Otto nicht erhalten blieb. „Giftige Zungen" — berichtet Gerlach im J. 1177 — „säeten Zwietracht zwischen beiden Fürsten und entflammten Soběslav zu solchem Hass gegen Konrad, dass er nicht nur Brünn, welches Gebiet er ihm zuvor gegeben hatte, zurücknehmen, sondern auch die Znaimer Provinz mit Krieg überziehen und Konrad wenn möglich des Lebens berauben wollte[2])."

Es ist nicht bestimmt überliefert, wann und unter welchen Umständen Konrad Otto von H. Soběslav das Fürstenthum Brünn erhalten haben soll. Wahrscheinlich hängt dies zusammen mit der Verdrängung und Gefangennahme des Olmützer Fürsten Udalrich durch seinen eigenen Bruder Soběslav, die ohne nähere Umstände zum J. 1177 berichtet wird[3]) und zur Folge gehabt zu haben scheint, dass Wenzel, der bisher in Brünn regierte, die Provinz Olmütz, in deren Besitz wir ihn sogleich sehen werden, übernahm, während Brünn mit Znaim vereinigt wurde.

---

[1]) Für die Gleichzeitigkeit spricht der Bericht der Cont. Zwetl. alt. zum J. 1177 (SS. IX., pag. 541).

[2]) Cont. Gerlaci, pag. 689.

[3]) Ann. Prag. (SS. III., pag. 121) z. J. 1177: Oldaricus dux a fratre suo capitur.

Kaum war Konrad Otto mit Soběslav zerfallen, da suchte er die Verbindung mit Österreich, die er schon einmal zum Zwecke der Bekämpfung des Böhmenherzogs geplant hatte, wiederherzustellen. Er kann mit unter jenen „Adeligen" aus Böhmen verstanden werden, die nach einer österreichischen Quelle im J. 1178 wegen vielfacher von H. Soběslav erlittener Unbilden und aus Furcht, dieselben könnten sich noch vergrößern, H. Leopold V. von Österreich um Hilfe gegen den „Tyrannen Böhmens" angiengen[1]). Dafür spräche auch, dass der nun ausbrechende Krieg zwischen Böhmen und Österreich durchaus auf mährischem Boden sich abspielt.

Am 23. Juni 1178 überschritt nämlich H. Leopold die Thaya, den Grenzfluss zwischen Mähren und Österreich, und nachdem sich sein Heer mit dem des Znaimer Fürsten vereinigt hatte, versuchte man zuerst H. Soběslav, der bereits in Mähren eingebrochen war, von einer Vereinigung mit seinem Bruder Wenzel von Olmütz abzuhalten. Der beabsichtigte Zweck wurde erreicht, der Böhmenherzog aus seinem Lager herausgedrängt und zum Rückzuge nach Böhmen gezwungen, auf dem ihn das österreichisch-mährische Heer mehrere Tage lang durch unebene und sumpfige Gegenden verfolgte. Dann wandte man sich zurück gegen Olmütz, „die Hauptstadt Mährens und den apostolischen Sitz," wohin sich Wenzel nach dem Abzug seines Bruders aus Mähren zurückgezogen hatte. Am 28. Juni lagerten bereits Konrad Otto und Leopold mit ihren Heeren vor der Burg, deren Mauern und Thore aber Wenzel

[1]) Cont. Claustron. tertia z. J. 1178 (SS. IX., pag. 631). Der Krieg, den Gerlach und ihm folgend Dudik, Bd. 4, S. 32, Demel, S. 216 u. a. zum J. 1177 berichten, kann, wofür die österreichischen Quellen, besonders die ausführliche Cont. Claustron. Beleg bieten, erst 1178 stattgefunden haben, da H. Leopold V. im Sommer 1177 in Italien weilte, vgl. Huber, Österr. Gesch., Bd. 1, S. 266, 310.

hatte befestigen und verrammeln lassen. Am folgenden Peter- und Paultag unternahm, angeblich auf die Veranlassung zweier Jünglinge hin, das ganze Heer planlos und ohne Ordnung einen Angriff auf die Stadt, der aber von den Belagerten glücklich abgewehrt wurde. Schon den Tag darauf entschloss man sich die Belagerung aufzuheben, da den Österreichern ein Angriff von ungarischer Seite her drohte. Unter arger Verwüstung der beiden Provinzen Olmütz und Brünn, durch die die Österreicher zogen, kehrte H. Leopold wieder heim, und auch Konrad Otto gab den weiteren Kampf auf [1]).

Der erfolglose Feldzug nach Mähren beschleunigte das Schicksal H. Soběslavs. Denn nun fand auch H. Friedrich, der schon seit mehr als einem Jahre mit Böhmen belehnt war, aber dessen Eroberung nicht gewagt hatte, den Muth, Soběslav im eigenen Lande anzugreifen. Im Sommer 1178 drang er mit Deutschen, die ihm der Kaiser mitgegeben hatte, und mit Böhmen, welche zu ihm übergegangen waren, in Böhmen ein, und da Soběslav, der früher alle Vorsichtsmaßregeln gegen Friedrichs Einfall getroffen hatte, eben jetzt nicht mehr auf denselben gefasst war, wurde sein schnell zusammengerafftes Heer in die Flucht geschlagen; er selber musste sich auf eine Burg namens Skala (vielleicht bei Jungbunzlau) zurückziehen. Nach kurzer Zeit fiel denn auch die Stadt Prag in die Gewalt H. Friedrichs [2]). Wir haben keine Nachricht, dass Konrad Otto schon an diesem Feldzug theilgenommen

[1]) Die Nachricht, dass auch die Brünner Provinz beim Rückzug der Österreicher verwüstet wurde, lässt die zwei Möglichkeiten zu, dass sich das Heer auf dem Marsche wenig um Freundes- oder Feindesland bekümmerte (vgl. auch Demel, S. 217), oder dass es, was wahrscheinlicher ist, Soběslav und Wenzel gelungen war, wie es der erstere beabsichtigt hatte, Konrad Otto die Brünner Provinz wieder zu entreißen.

[2]) Cont. Gerl. ad a. 1178 (pag. 689).

hätte, allein der Kampf um Böhmen erhob sich noch einmal, und diesmal erscheint der Znaimer Fürst als mächtiger Bundesgenosse H. Friedrichs.

Zu Beginn des J. 1179 war nämlich H. Friedrich genöthigt, sich aus seinem Lande zu entfernen, um einem Hoftag des Kaisers beizuwohnen. Diese Gelegenheit benützte H. Soběslav, der sich noch immer in der Burg Skala behauptete, zunächst zu einem Angriff auf Prag; als jedoch dieser Versuch misslang, zog er Friedrich entgegen, um ihn auf der Heimkehr unvermuthet zu überfallen. Friedrich wurde aber rechtzeitig durch seine Gemahlin, die er in Prag zurückgelassen hatte, von den Plänen Soběslavs unterrichtet, unterbrach seinen Marsch an der Grenze des Landes und sandte einerseits nach Deutschland, andererseits zu Konrad nach Mähren, mit welchem er, wie der Chronist sagt, damals schon verbündet war, um Hilfe. Nach etwa zehn Tagen hatte er bereits soviel Mannschaft, dass er den Weitermarsch gegen Prag wagen konnte. Beim ersten Zusammentreffen der feindlichen böhmischen Herzoge, das am 23. Januar 1179 bei Lodenitz (südwestlich von Prag) stattfand und für Friedrich überaus ungünstig endete, fehlten noch die Mährer. Sie langten erst in der folgenden Nacht unter der Führung Konrad Ottos im Lager Friedrichs ein, und nun gedachte man in langsamen Märschen nach Prag weiter zu ziehen. Während die beiden Fürsten mit ihrem Heere am 26. Januar in einem Dorfe an der Sazava rasteten, kam aber ein Bote aus Prag mit der Nachricht, Soběslav plane, sie daselbst in der folgenden Nacht zu überfallen. Da entschloss man sich zu einem Eilmarsch, um so schnell als möglich die Hauptstadt zu erreichen. Bei grimmigster Kälte, so dass viele zeitlebens an den Folgen dieses Marsches zu leiden hatten, legte man in der Nacht vom 26. zum 27. Januar den Weg von „Widwazoda" nach Prag zurück und erblickte bei anbrechendem Morgen die Mauern der Stadt. Doch

folgte Soběslav auf dem Fuße, so daſs es unmittelbar vor Prag, auf den „Wyšehrader Feldern", im Gebiete der heutigen Neustadt zum Kampfe kam. Von zwei Seiten rückten Friedrich und Konrad gegen Soběslav heran, und nach dem Zeugnisse des böhmischen Chronisten war es der Mährerfürst, der „nicht ohne Gefahr für sich und die Seinen" den Feind zur Flucht zwang. Es war ein harter Kampf um den böhmischen Herzogsthron, der hier durch die Unterstützung der Mährer zu Gunsten der Wladislaviden entschieden wurde [1]).

Nun war H. Friedrich im sicheren Besitze der Stadt, und es hatte wenig Bedeutung, daſs Soběslav sich wiederum in Skala einschloſs. Nach einer längeren Belagerung gelang es Friedrich gegen Ende des Jahres Soběslav auch aus dieser letzten Zufluchtsstätte zu vertreiben. Zu Beginn des Jahres 1180 ist dann Soběslav in der Fremde gestorben; sein Leichnam wurde aber nach Prag gebracht und ehrenvoll auf dem Wyšehrad beigesetzt.

Mit dem Schicksal Soběslavs scheint auch das seines Bruders Wenzel von Olmütz entschieden gewesen zu sein; er muſste, sei es sogleich, sei es bald darnach, Mähren verlassen und wandte sich nach Ungarn, wo wir ihn sicher im J. 1182 nachweisen können [2]). Daſs aber, wie vielfach angenommen wird, das Fürstenthum Olmütz nach der Verdrängung Wenzels von H. Friedrich Konrad Otto übergeben worden sei, so daſs dieser seit 1179 oder 1181 Fürst des ganzen Landes gewesen, und „Mähren seit den Zeiten Břetislavs I. zum erstenmale nur einen Gubernator" besessen habe [3]), — diese Behauptung ruht auf allzuschwachem Boden.

[1]) Cont. Gerlaci ad a. 1178 (pag. 690).

[2]) Cont. Zwetl. alt. (SS. IX., pag. 542).

[3]) Diese Behauptung rührt von Koutný (S. 41) her, dem spätere Geschichtsschreiber folgen; s. Huber, Österr. Gesch., Bd. 1, S. 311, Demel, S. 221. Doch hat dieselbe Ansicht auch schon Palacky, Gesch. Böhmens, S. 473,

Man weist lediglich darauf hin, dass Konrad Otto im J. 1179 Graf von Mähren (comes de Moravia) und 1181 Fürst Mährens (princeps Moraviae), also nach dem ganzen Lande und nicht nach einer Provinz genannt wird. Allein diese Bezeichnungsweise ist völlig bedeutungslos, denn schon im J. 1160 führt Konrad denselben Titel princeps Moraviensium und zahlreich sind die Belege, dass auch frühere mährische Theilfürsten in Urkunden und bei Chronisten nach dem Lande und nicht nach dem einzelnen Fürstenthum das Prädicat führen[1]).

Fehlt es demnach an und für sich an Beweisen, dass der Dank H. Friedrichs für Konrad Ottos treue Hilfe beim Kampfe vor Prag in der Zuweisung der dritten mährischen Provinz gelegen habe, so spricht dagegen auch das feindliche Verhältnis, das sehr bald zwischen ihm und H. Friedrich ausbrach. Im Sommer 1182 erhob sich in Böhmen ein allgemeiner Aufruhr gegen H. Friedrich, er wurde aus dem Lande getrieben und an seiner Stelle Konrad Otto von Mähren zum Herzog erhoben, der auch nach einer längeren Belagerung die Stadt Prag sammt dem Thron in Besitz nahm. Nun rief aber der vertriebene Fürst die Hilfe des Kaisers an, und dieser beschied wiederum die mit einander hadernden böhmischen Fürsten vor seinen Richterstuhl. Konrad Otto und sein Anhang

fast wörtlich gleichlautend wie Dobner, Ann. Bohem. P. VI., pag. 521, ausgesprochen. Ganz abweichend ist die Darstellung Dudiks (Bd. 4, S. 41), der H. Friedrich nicht nur Olmütz, sondern auch zeitweilig sogar Brünn und Znaim für sich in Besitz nehmen lässt. Brandl, Kniha pro každého Moravana, erwähnt nirgends, dass Konrad Otto je Herr von ganz Mähren gewesen sei (vgl. S. 152).

[1]) Ich verweise bloß auf Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 270, 271: primi ducis Moraviensium senioris Ottonis und Wacezlaus († 1130) dux Moravie. — Beachtenswert für die Frage, in wessen Besitz nach Wenzels Verdrängung das Olmützer Fürstenthum übergegangen, erscheint die Thatsache, dass im Verlaufe des J. 1179 ein Primezla marggravius de Moravia auf-

gedachten anfangs, der Aufforderung Widerstand entgegenzusetzen, allein dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, der die Botschaft des Kaisers nach Prag überbrachte, gelang es, seinen Schwiegersohn und die Hohen des Landes zur Nachgiebigkeit zu bestimmen.

Auf dem Reichstage in Regensburg am 29. September 1182 mussten sich die Böhmen dem Urtheil des Kaisers unterwerfen. So ausführlich auch der Chronist die äußeren Vorgänge auf dem Reichstage schildert, so kurz lautet der Bericht über die Entscheidung, die hier getroffen wurde: „Diesem (Friedrich) gab er Böhmen zurück, jenem aber (Konrad Otto) gebot er mit Mähren zufrieden zu sein“ [1]).

Und doch bedeutete der Tag von Regensburg, wie man aus den Verhältnissen der unmittelbar folgenden Jahre deutlich entnimmt, nichts Geringeres, als die vollständige politische Trennung zwischen den beiden Ländern Böhmen und Mähren, die Erhebung Mährens zur reichsunmittelbaren Markgrafschaft und die Ernennung Konrad Ottos zum Reichsfürsten mit dem Titel eines Markgrafen (marchio) von Mähren, den er von dieser Zeit an führt. Es war für das Land Mähren eine Machterhöhung von außerordentlicher Bedeutung.

Ob Konrad Otto dieses Ziel angestrebt hat, lässt sich bezweifeln; wir sehen nur, dass sich der Entschluss K. Friedrichs

---

taucht. Wir haben in ihm wohl Přemysl Ottokar, den Stiefbruder H. Friedrichs von Böhmen zu erkennen; vgl. Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 302. Kontný (S. 48) und Demel (S. 222) schließen sich der Vermuthung Fickers, Reichsfürstenstand, S. 107, an, dass „marggravius“ nur einen untergeordneten Beamten bezeichne; dieser Beamtentitel ist jedoch sonst niemals nachweisbar. Dudik, Bd. 4, S. 43, erklärt ihn als „Anwartschaftstitel“ für Přemysl Ottokar. H. Jireček, Právo slovanské, Bd. 2, S. 114, und das „Recht in Böhmen und Mähren“, Bd. 1, Abth. 2, S. 61, nimmt die Sache ohne Deutung, wie sie aus der Urkunde erhellt.

[1]) Cont. Gerl. (p. 693): Imperator . . isti quidem Boemiam reddidit, illum vero Moravia contentum esse precepit.

durchaus in den Rahmen seiner eigenen Politik fügte. Auch das große bairische Herzogthum war im J. 1156 getheilt, Österreich aus demselben als ein selbständiges, unabhängiges Gebiet ausgeschieden und dessen Fürst im Range und in seiner Macht erhöht worden. Und eben im Jahre 1180 hatte der Kaiser von den Herzogthümern Sachsen und Baiern eine Anzahl kleinerer selbständiger Herrschaften abgetrennt. Der immerwährende Kampf zwischen den böhmischen und mährischen Fürsten ließ den Gedanken aufkommen, auch hier eine ähnliche Loslösung aller gemeinsamen Interessen zu versuchen.

Anfangs schien denn auch Konrad Otto die Bedeutung und den Wert seiner neuen Stellung vollkommen zu erfassen und die Hoheitsrechte, die bisher den böhmischen Herzogen in Mähren zustanden, mit Entschiedenheit für sich in Anspruch zu nehmen. Dafür bietet sich wenigstens ein Zeugnis in seinem Verhältnis zum Olmützer Bischofsstuhl.

B. Dethleb, den wir als Konrad Ottos Freund und Rathgeber kennen gelernt haben, war am 4. November 1181 gestorben. Zu dessen Nachfolger ernannte H. Friedrich von Böhmen in den ersten Monaten des J. 1182 einen Prager Domherrn Pilgrim (Peregrin)[1]). Es geschah dies etwa gleichzeitig mit der Erhebung Heinrich Břetislavs, eines Vetters H. Friedrichs (und vermuthlich Stiefbruders Konrad Ottos) zum Prager Bischof, die am 25. März 1182 erfolgte; gemeinsam erhielten sie am 23. Mai in Mainz die Weihe. Auch Pilgrims Verhältnis zu Konrad Otto war überaus freundschaftlich. Wir wissen, dass der Bischof etwa um die Weihnachtszeit des J. 1183 bei dem Markgrafen — eben bei dieser Gelegenheit nennt Gerlach Konrad Otto zum erstenmale marchio

[1]) Cont. Gerl. (p. 691): Pilgrimus . . electus in capitulo Pragensi per manum Friderici ducis, quo in loco solent assumi omnes ecclesiae illius episcopi, non quidem electione cleri sed designatione principis.

— weilte, um in dem Dörfchen Datschitz eine Kirche zu weihen. Damals war es auch, dass der zu seiner Zeit in Böhmen und den angrenzenden Ländern hochgeachtete Selauer Abt Godeschalk auf einer Visitationsreise durch Mähren und Österreich nach einem kurzen Aufenthalte in der Burg Böttau, wo er von mährischen Adligen ehrerbietigst begrüßt wurde, den Markgrafen und den Bischof von Mähren wahrscheinlich in Znaim aufsuchte. Beide empfiengen ihn, erzählt Gerlach, wie einen Abgesandten Gottes, behandelten ihn aufs beste und suchten seine Leiden — Godeschalk war damals schon dem Tode nahe — zu lindern. Konrad Otto und Pilgrim waren nämlich schon seit langer Zeit dem Abte bekannt und ergeben, besonders aber der Markgraf, der, wie der Chronist bemerkt, sofern es nur möglich war, gerne aus dessen Munde das Wort Gottes vernahm. Kurze Zeit nachher, am 18. Februar 1184, starb Godeschalk, und schon am 2. März folgte ihm Bischof Pilgrim im Tode nach[1]).

Während nun bisher die Wahl des Olmützer Bischofs, wie es eben auch nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Gerlachs bei Pilgrim der Fall gewesen, durch Designation des böhmischen Herzogs erfolgte, wurde der neue Bischof Kain, ein Prämonstratenser vom Kloster Strahov, trotz des Widerspruches von Seiten des Prager Bischofs und seines Capitels, sowie des böhmischen Herzogs, von dem Markgrafen von Mähren erwählt[2]).

Es bedurfte aber wohl kaum dieses besonderen Beweises, um in

---

[1]) Über Godeschalks Leben handelt ausführlich die Cont. Gerl. ad a. 1184 (p. 694—704). Über Pilgrim vgl. Dudik, Bd. 4, S. 67.

[2]) Gran. catal. praes. Moraviae (Arch. f. österr. Gesch. Bd. 78, S. 75): Cayn . . legitime et canonice in episcopum ecclesie Olomucensis duodecimum est electus, procurante eleccionem ipsius marchione Moravie Conrado contra omnium voluntatem Bohemorum, videlicet Henrici ep. Pragensis et Friderici ducis canonicorumque Pragensium.

Böhmen Klarheit darüber zu verschaffen, dass die Erhöhung Mährens nur auf Kosten der Machtstellung Böhmens erfolgt sei und die feindselige Gesinnung gegen Konrad Otto in diesem Lande zu verstärken.

Gerlach charakterisiert das Verhältnis zutreffend, wenn er sagt, H. Friedrich sei über Konrad von Mähren erzürnt gewesen, sowohl wegen der früheren Unbill, dass er es vor drei Jahren versucht hatte, ihn aus seiner Herrschaft zu vertreiben, sowie wegen der Entfremdung Mährens, das er nicht von ihm, sondern vom Kaiser zu Lehen tragen wollte[1]).

Der Böhmenherzog benützte die Gelegenheit, da Friedrich Barbarossa von Deutschland fern in Italien weilte, um den Markgrafen von Mähren im Sommer 1185 mit Krieg zu überziehen. Er zog nicht selber aus, sondern schickte seinen Bruder Přemysl Ottokar, der hiebei möglicherweise einstige Rechte auf Mähren wieder zur Geltung zu bringen hoffte.

Es war ein Plünderungszug in der üblichen Art. Besonders das Gebiet von Böttau und Znaim wurde arg heimgesucht, was den Böhmen entgegenkam, niedergemetzelt, alles durch Raub und Brand vernichtet. Zu einer Schlacht kam es aber nicht, und nach einiger Zeit kehrte das böhmische Heer mit seiner Beute wieder heim, ohne ernsten Widerstand gefunden zu haben. Aber schon wenige Monate später (um den 23. November) erschien Přemysl abermals in Mähren, um mit noch größerer Mannschaft als im Sommer die Verwüstungen zu erneuern. Konrad Otto war auf den neuerlichen Einfall vorbereitet und entschlossen, mit seinem Heere, das durch deutsche Hilfstruppen verstärkt war, den Kampf aufzunehmen. Bei Lodenitz zwischen Kromau und Pohrlitz trafen, nach alter Tradition

[1]) Cont. Gerl. (pag. 705): Fridericus dux iratus Cunrado de Moravia tum pro antiqua iniuria, qua eum ante tres annos regno pellere temptaverat, tum etiam pro alienatione Moraviae, quam non ab eo sed de manu imperatoris tenere gestiebat.

am 10. December, die Feinde zusammen. Die Schlacht war blutig und wurde lange Zeit unentschieden mit solcher Heftigkeit geführt, dass das Rufen und Schreien der Kämpfenden, der Lärm von Menschen und Rossen, das Klirren der Waffen auf Meilenweite gehört wurde. Viele böhmische und mährische Große fielen in der Schlacht, und so groß war die Zahl der Todten, dass sie zu zehn, fünfzehn und zwanzig in die Gräber geworfen wurden. Der Kampf endete mit dem Siege der Böhmen, allein sie waren doch wohl zu geschwächt, um denselben auszunützen und weiter vorzudringen, und kehrten unmittelbar nach der Schlacht nach Hause zurück[1]).

Konrad Otto hatte es nicht vermocht, die Unabhängigkeit, die ihm der Kaiser zugedacht, im Felde zu behaupten. Wiewohl die Böhmen nach der Schlacht von Lodenitz sich mit dem moralischen Erfolge begnügt und keinerlei politische Verhandlungen angeknüpft hatten, erkannte der Markgraf, wie der Chronist bemerkt, dass er nicht auf die Dauer den Böhmen werde Widerstand leisten können, und neigte sich unter der Vermittlung „guter Leute" einem friedlichen Ausgleich zu. Zu Beginn des J. 1186 erschien er bei H. Friedrich in dem Orte Knin (im Veranner Kreis), und da wurden nun die beiden Fürsten, wie der Chronist mit lakonischer Kürze meldet, „Freunde für jetzt und auf die Dauer"[2]).

Es ist wohl recht schwierig, diese fast bedeutungslos klingenden Worte in eine verfassungsrechtliche Formel zu übersetzen. Dass Konrad Otto in Knin die Markgrafenwürde aufgegeben habe und alle Verhältnisse auf den Stand vor dem J. 1182 zurückgebildet worden seien, ist eine Behauptung, die mit vollem Grunde bestritten werden muss[3]). Den Titel eines Markgrafen, den Konrad Otto

[1]) Cont. Gerlaci, pag. 705.

[2]) Ibid.: mediantibus bonis viris venit ad eum in Knin et facti sunt amici extunc et deinceps.

[3]) Diese Ansicht von der völligen Rückbildung der Verhältnisse vertrat

erst nach dem J. 1182 erhält, führt derselbe nachweislich über das Jahr 1186 hinaus. Dagegen ist schwer zu glauben, dass auch der zweite Theil des Regensburger Beschlusses, die freie Stellung des mährischen Markgrafen gegenüber Böhmen, von der Kuiner Verabredung völlig unberührt geblieben sein sollte. Dass Konrad Otto sein Land aus den Händen des Kaisers genommen habe, war ja, wie der Chronist sagt, der Hauptgrund für den Böhmenherzog, den Markgrafen anzugreifen; und wenn wir nun hören, dass Konrad in der Überzeugung, Friedrich und den Böhmen auf die Dauer nicht Widerstand leisten, d. h. die Unabhängigkeit Mährens nicht behaupten zu können, nachgab und sich ihm in Freundschaft näherte, so liegt die Vermuthung wohl nahe, dass das Zugeständnis Konrad Ottos, auf die Reichsunmittelbarkeit verzichten, und das frühere staatsrechtliche Verhältnis zu Böhmen wiederherstellen zu wollen, den Weg zum Frieden geebnet habe[1]).

Diese wichtige Frage weiter zu verfolgen, wird durch den Mangel an Quellen erschwert. Der Chronist erwähnt Konrad Ottos nach dem Kuiner Ausgleich längere Zeit gar nicht; aus der Thatsache, dass der Markgraf im März 1187 an einem Reichstag zu Regensburg theilnimmt, auf welchem K. Friedrich den Prager Bischof zum reichsunmittelbaren, vom Böhmenherzog unabhängigen Reichsfürsten erklärt, lassen sich mit Beziehung auf Mähren keine sicheren Schlüsse ziehen[2]).

Palacky, Bd. 1, S. 479. Dudik, Bd. 4, S. 78, Koutný, S. 53, 54, und Demel, S. 305, nehmen dagegen übereinstimmend an, dass durch den Kuiner Vertrag weder im Titel Konrad Ottos noch in seinem Verhältnis zum Böhmenherzog eine entscheidende Änderung eingetreten sei.

[1]) Bezüglich der Nachricht, dass H. Friedrich 1185 Olmütz einem Sohne Ottos III. († 1160), Wladimir, übergeben habe, verweise ich auf Demel, S. 303*, der dieselbe mit Recht verwirft.

[2]) Die Anwesenheit Konrad Ottos beweist seine Unterfertigung als Zeuge — Otto marchio Moravie — auf einer am Reichstage ausgestellten Urkunde, s.

Konrad Otto mochte den Verlust seiner unabhängigen Stellung umso leichter ertragen, als ihm ein höheres Ziel vor Augen schwebte: die Erwerbung der böhmischen Herzogswürde und die Vereinigung der Herrschaft beider Länder in seiner Hand. War es die Folge früherer Verabredungen mit dem Böhmenherzog, etwa der Preis, um den zu Knin der Friede geschlossen wurde, dass ihm dieser Schritt ohne besondere Schwierigkeiten gelang? Die Vermuthung läge nicht zu fern, wenn auch die Quellen keine hinreichende Stütze für dieselbe bieten. Gerlach weiß bloß zu melden, dass nach Friedrichs Tod am 25. März 1189 Konrad Otto, begünstigt von Friedrichs Witwe Elisabeth, die ihm die Burg Prag übergab, im Herzogthum nachgefolgt sei[1]). Elisabeth hatte sich dafür von dem Markgrafen eidlich den Besitz von Olmütz zusichern lassen, doch der nunmehrige Herzog erfüllte sein Versprechen nicht; sie starb im folgenden Jahre in der Fremde. Einmal im Besitze der Hauptstadt, gelang es Konrad Otto leicht, das ganze Land sowie die Gunst der Böhmen zu gewinnen. Dann kam er Ende April 1189 nach Regensburg, wo K. Friedrich Barbarossa vor seinem Aufbruch zur Kreuzfahrt einen glänzenden Reichstag abhielt, und erhielt daselbst die Belehnung mit dem böhmischen Herzogthum. Hier dürfte es wohl auch geschehen sein, dass sich Konrad Otto zufolge der großen politischen Veränderungen von der Theilnahme am Kreuzzug, die er früher ebenso wie der verstorbene H. Friedrich gelobt hatte, losſagte[2]).

Erben, Regesta Bohemiae et Moraviae, Bd. 1, S. 178, Nr. 391; Stumpf, Reichskanzler, Reg. Nr. 4475.

[1]) Cont. Gerl. (p. 706): cui (Friderico) successit Cunradus qui et Otto . . favore interim dominae Elisabeth, que castrum Pragense sibi dedit in manus receptis ab eo sacramentis pro Olomutzensi, sed ipse adeptus quod voluit, postea eam fefellit.

[2]) Er wird von Ausbert, Historia de exped. Friderici imp. (FF. rer. Austr. SS. V., pag. 17) unter den Fürsten aufgeführt, die aus verschiedentlichen Ursachen von ihrem Gelübde zurücktraten.

An Stelle Konrad Ottos übernahm Prinz Thebald II., ein Sohn jenes Thebald, der 1169 vor Rom der Pest erlegen war, die Führung der Kreuzfahrer aus Böhmen und Mähren, um im fernen Lande, wo auch Kaiser Friedrich am 10. Juni 1190 sein tragisches Ende im Flusse Selef bei Tyrus fand, unter den zahlreichen Opfern der Pest dahingerafft zu werden.

Dasselbe Schicksal sollte auch Herzog Konrad Otto beschieden sein, doch erst nach einigen Jahren erfolgreicher Thätigkeit, theils für das Wohl seiner eigenen Länder, theils für den deutschen König Heinrich VI., den Sohn Friedrichs Barbarossa, dem der Kaiser für die Zeit seiner Abwesenheit die Regentschaft in Deutschland übertragen hatte.

Im Sommer 1189 zog der Böhmenherzog im Auftrage des Königs nach Meißen, wo schon seit einiger Zeit ein unnatürlicher Krieg zwischen dem Markgrafen Otto und seinem Sohne Albert herrschte. Der böhmische Einfall, bei dem die Provinz Meißen arg verwüstet wurde, beschleunigte die Entscheidung, so dass K. Heinrich VI. schon auf dem nächsten Hoftag zu Würzburg (10. August) den Frieden zwischen Vater und Sohn wiederherstellen konnte[1]). Hier wurde zugleich für das folgende Jahr (1190) die Romfahrt K. Heinrichs VI. angekündigt, an der auch die Böhmen unter Führung ihres Herzogs theilnehmen sollten.

Nur eine kurze Spanne Zeit blieb also Konrad Otto zur Wirksamkeit im eigenen Lande übrig. Für Mähren von besonderer Bedeutung war eine Landtagsversammlung zu Sadska, noch im J. 1189, aber unbestimmt an welchem Tage abgehalten, auf der der gesammte Clerus und Adel „sowohl aus Mähren, wie aus Böhmen" zusammenkam, um der Verkündigung „der Statuten des Herzogs

[1]) Vgl. Toeche, Jahrbücher K. Heinrichs VI., S. 118; doch wirft er mit Unrecht Palacky vor, dieser lasse irrig Konrad Otto im Auftrag K. Heinrichs VI. in Meißen einschreiten; dies sagt ausdrücklich die Cont. Gerl., p. 706.

Otto" beizuwohnen. Wir wissen die Thatsache aus einer Urkunde, die daselbst ausgestellt wurde[1]), die Rechtsstatuten selbst sind uns nur in Redactionen aus dem zweiten und dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, als Bestätigungen für die einzelnen mährischen Verwaltungsgebiete erhalten[2]). Es sind Verordnungen, die sich auf Gerichtsverfahren, auf Privat- und Strafrecht beziehen und den Beweis bieten, dass Konrad Otto eine einheitliche Gerichtsorganisation, sowie für eine Reihe von gewöhnlicheren Fällen, besonders mit Beziehung auf Eigenthumsverletzungen, allgemein giltige Strafbestimmungen für ganz Mähren — die Beziehung der Konrad'schen oder Ottonischen Statuten auf Böhmen ist noch streitig — einzuführen beabsichtigte.

Neben dieser wichtigen gesetzgeberischen Thätigkeit verdankt Mähren dem Herzoge die Begründung einer neuen geistlichen Stiftung, des Prämonstratenserklosters Bruck bei Znaim. Er und seine Mutter Maria boten die reichlichen Mittel, und am 25. September 1190 wurde zu Prag die Donationsurkunde ausgestellt[3]).

In dieser Urkunde ist einerseits auffallend, dass sich Otto neben dem Herzogstitel von Böhmen die Bezeichnung „einstmals Markgraf von Mähren" beilegt, andererseits, dass unter den Zeugen die zwei Söhne Ottos III. von Olmütz († 1160), Wladimir

---

[1]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 328, Nr. 349, wo die Zeugenreihe mit der Bemerkung abschließt: et alii multi abbates clerici monachi milites tam de Moravia quam de Boemia, qui convenerunt in Sazka ad audienda statuta ducis Ottonis.

[2]) Von K. Přemysl Ottokar I. für Znaim (1222) und Brünn (1229), vom Fürsten Udalrich für Lundenburg 1237. Vgl. neben Dudik, Bd. 4, S. 300 ff. (daselbst auch die ältere Literatur) insbesondere V. Brandl, Statuta Conradi im „Právník", Jhg. 12 (1873), S. 217, 253 und Čelakovsky, Povšechných česk. dějinách právních (Ottův Slovník nauč., Bd. 6, S. 456).

[3]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 331, Nr. 353.

und Břetislav, als Herzoge von Mähren genannt erscheinen [1]). Es läßt sich hieraus mit Sicherheit auf ein vorübergehendes Wiederaufleben der Theilfürstenthümer in Mähren während der Regierung Konrad Ottos als Herzog von Böhmen schließen; doch wurde diese rückläufige Bewegung in der Ausbildung der Markgrafschaft durch den frühen Tod des Fürsten alsbald wieder gehemmt.

An der Wende des J. 1190 zog er im Gefolge K. Heinrichs VI. nach Italien. Er nahm theil an dessen Krönung in Rom am 15. April 1191 [2]), dann wandte man sich südwärts zur Eroberung des Königreichs Sicilien; noch erscheint Konrad Otto als Zeuge in einer Urkunde des Kaisers, die derselbe am 17. Juni vor Neapel ausstellte [3]). Schon war man nach der unglücklichen Belagerung der Stadt auf dem Rückzug begriffen, da erlag der Böhmenherzog am 9. September 1191 der Fieberpest, die ihn wie so viele andere ergriffen hatte und auch den Kaiser dahinzuraffen drohte. Seine Gebeine wurden nach Prag gebracht, nachdem sein Fleisch schon in Montecassino bestattet worden war. Die Nachricht von seinem Tode hat sich in vielen Annalen erhalten; hie und da hat man die trockene Meldung mit einigen Worten der Trauer oder der Anerkennung begleitet [4]).

Ein fremder Geschichtsschreiber, der Propst Gislebert von Mons im Hennegau und später Graf von Flandern, nennt ihn bei diesem Anlaß einen „berühmten, rechtschaffenen, weisen und recht gebildeten Fürsten", und es ist eine beachtenswerte Überein-

[1]) l. c.: Otto dei gracia Boemorum dux quondam marchio Moravie ... Wladimirus et Brecizlaus frater eius duces Moravie.

[2]) Wenigstens erscheint er am 17. und 19. April als Zeuge auf kaiserlichen Urkunden, s. Erben, Regesta, Bd. 1, S. 185, Nr. 407, 408.

[3]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 333.

[4]) Vgl. Demel, S. 316*.

stimmung, wenn wir Gerlach anlässlich der Conflicte im J. 1175 an Konrad dieselben Eigenschaften, Rechtschaffenheit und Weisheit, rühmen hören[1]).

Gewiss sichert ihm die Sorge um das geistige und sittliche Wohl seines Landes, die sich einerseits in seiner gesetzgeberischen Thätigkeit, andererseits in der Begründung eines neuen Klosters ausspricht, einen hervorragenden Platz in der Culturgeschichte Mährens. Allein seine Wirksamkeit auf politischem Felde zeugt keineswegs von jener hohen Geistesrichtung, die an ihm gerühmt wird. Man mag darüber hinwegsehen, dass seine erste Eroberung Prags im J. 1182 nur in Gemeinschaft mit den böhmischen Aufständischen erfolgte, und dass er das zweitemal im J. 1189 die Freundschaft Elisabeths getäuscht und die eidliche Verpflichtung, ihr Olmütz zu überlassen, gebrochen hat. Was vor allem auffällt, ist die Unbeständigkeit in seinen politischen Verbindungen. Er hat im Laufe von drei Jahren dreimal sein Verhältnis gegenüber Österreich gewechselt; er hat Soběslav, so lange dieser im Glücke stand, unterstützt, später ihn bekriegt; er hat Friedrich geholfen, Böhmen zu erobern, und ihn dann selber vom Throne zu stürzen versucht.

Wenn aber seine Persönlichkeit speciell für Mährens Geschichte so hoch angeschlagen wird, so rührt dies daher, dass Konrad Otto der erste Markgraf von Mähren ist. Allein ihm gebürt an dieser Errungenschaft doch nur ein mittelbares Verdienst, er hat die Markgrafenwürde im Kampfe um ein höheres Ziel, um den böhmischen Herzogsthron, als freie und unerwartete Gabe vom deutschen Kaiser Friedrich Barbarossa erhalten. Frühere mährische Fürsten hatte für solche Auflehnung gegen den böhmischen Ober-

[1]) Gislebert, Chron. Hannon. (SS. XXI., p. 574): dux Boemie princeps illustris probus et sapiens et satis litteratus. — Cont. Gerl. (p. 688): Cuonradum virum valde probum et sapientem.

herrn oft genug harte Strafe getroffen; Konrad Otto dankte es seinen verwandtschaftlichen Beziehungen im deutschen Reiche, dass er nicht nur vor jeder Verfolgung sicher war, sondern dass ihm in der unabhängigen Stellung in Mähren eine Entschädigung für den Verzicht auf Böhmen gewährt wurde. Allein er hat die Selbständigkeit als Markgraf von Mähren nicht behauptet; vollends aber drohten die für Mähren errungenen Erfolge wieder verloren zu gehen, als Konrad Otto endlich wirklich sein Ziel erreichte und auf friedlichem Wege das Herzogthum Böhmen erwarb. Neben dem Titel eines „Herzogs von Böhmen" hatte fortan der eines „Markgrafen von Mähren" keinen Wert für ihn. Am Ende seiner Laufbahn waren alle Errungenschaften der letzten Jahre für Mähren wieder in Zweifel gestellt. Seine Regierung brachte die Frage des Verhältnisses zwischen Böhmen und Mähren zu keinem Abschluss.

---

3. Die Festigung der Markgrafschaft unter Wladislav I. 1191—1197.

Nach Konrad Ottos Tod wiederholte sich noch einmal der Kampf zwischen den beiden Linien der Soběslaviden und Wladislaviden um die Herrschaft in Böhmen und Mähren. Zuerst schwang sich Wenzel, der Sohn Soběslavs I. und Bruder Soběslavs II., derselbe, welcher einstmals das Brünner, später das Olmützer Fürstenthum besessen und schon einmal (Sommer 1184) den fruchtlosen Versuch gemacht hatte, dem H. Friedrich Böhmen zu entreißen, auf den Thron. Allein seine Regierung währte nur kurze Zeit; denn gegen ihn erhoben sich die Wladislaviden, und Bischof Heinrich Břetislav, das Haupt derselben, begab sich schon zu Beginn des J. 1192 zu K. Heinrich VI. ins Reich und „erlangte" — um die Worte des Chronisten wiederzugeben — „für seine

Verwandten (Vettern) Přemyſl und Wladislav, für jenen das Herzogthum Böhmen, für den anderen Mähren[1])." Ob hiebei Mähren, wie es eben vor zehn Jahren durch K. Friedrich geſchehen war, als ein von Böhmen vollſtändig freies reichsunmittelbares Fürſtenthum betrachtet wurde, erhellt aus dieſer Faſſung nicht, nur ſoviel iſt ſicher, daſs es ungetheilt als ein einheitliches Reich unter die Herrſchaft eines eigenen Fürſten geſtellt wurde, der allerdings ein Bruder des böhmiſchen Herzogs war. Wladislav, der auch Heinrich genannt wird, ſcheint ohne Schwierigkeiten in den Beſitz Mährens gelangt zu ſein, dagegen währte es drei Monate, bevor Přemyſl Ottokar die Stadt Prag einnehmen und Wenzel völlig aus Böhmen verdrängen konnte. Dieſer wandte ſich nach Meißen, ward aber von dem Fürſten des Landes gefangen genommen und hat wohl kaum wieder die Freiheit erlangt. Ein Přemyſlidenprinz, namens Spitihnev, der ihn begleitete, entkam dem gleichen Geſchick und begab ſich ſpäter an den kaiſerlichen Hof[2]).

Hier weilte ſchon ſeit längerer Zeit B. Heinrich Břetislav, deſſen Verhältnis zu ſeinen Vettern ſich mittlerweile von Grund aus geändert hatte. Břetislav hatte ſich nämlich gleich bei der Belehnung ſeiner Vettern dem Kaiſer für 6000 Mark, die Přemyſl und Wladislav für ihre Einſetzung zahlen ſollten, verbürgt, und muſste nun ſchon ſeit der Mitte des J. 1192 gleichſam

[1]) Cont. Gerl. (p. 706): Heinricus Pragensis episcopus contra Watzlaum ducem cesarem Heinricum adiit et cognatis suis Premizlao et Wadizlao, illi ducatum Boemie, alteri vero Moraviam obtinuit.

[2]) Die Abſtammung Spitihnevs iſt unſicher. Nach Palacky und Dudik wäre er ein Sohn des 1156 verſtorbenen Fürſten Wratislav von Brünn. Ich finde keine Beweiſe für dieſe Annahme, vielmehr ſcheint dagegen zu ſprechen, daſs Spitihnev in einer Urkunde vom J. 1195 (Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 338, Nr. 362) von Wratislav, ſeinem vermeintlichen Vater, nur als „quondam Wratizlaus fel. mem. dux Moraviae" ſpricht. Peſſina, S. 326, nennt Spitihnev ausdrücklich den Sohn Wenzels.

als Gefangener bald in Eger, bald am kaiserlichen Hofe leben, da der Böhmenherzog und sein mährischer Bruder an die Tilgung der Schuld nicht dachten. Und nicht genug an dieser unverdienten Haft, gelang es seinen Feinden in Böhmen, ihn während seiner Abwesenheit beim Herzog verhasst zu machen, so dass er hätte fürchten müssen, in die Heimat zurückzukehren. Da benützte er denn die erste Gelegenheit, seinen Vetter vom Herzogsthron, zu dem er ihm selber verholfen hatte, wieder zu stürzen.

Den äußeren Anlass hiezu bot ihm, dass sich Přemysl Ottokar eben damals der großen Fürstenverschwörung anschloss, die sich in Deutschland gegen den jungen Kaiser gerichtet hatte. Kaum erhielt der Bischof davon Kunde, als er es auch schon K. Heinrich hinterbrachte, der unverzüglich dem Böhmenherzog „wegen des an der Majestät des Königthums begangenen und an der Person des Königs beabsichtigten Verbrechens" sein Herzogthum aberkannte[1]). An seinerstatt belehnte er in feierlicher Weise den Bischof selbst mit den Fahnen Böhmens und erließ ihm die Haftung für die Schuld seiner Vettern. In des Bischofs Begleitung kam auch Prinz Spitihnev nach Böhmen zurück[2]). Hierselbst vollzog sich ein unwürdiger Verrath, als es sich darum handelte, ob man dem Herzoge Přemysl Treue bewahren oder sich für den vom Kaiser neu erkorenen Fürsten erklären solle. Als Zeitgenosse und Augenzeuge erzählt Gerlach, dass die Adligen Přemysl zugeschworen und durch Stellung ihrer Söhne als Geiseln sich verpflichtet hätten, den Herzog nie zu verlassen, ja auch noch mit ihm zu Felde zogen, als die Ankunft des Bischofs im Lande gemeldet wurde. Allein im entscheidenden Augenblick, als sich die beiden Heere gegenüberstanden, liefen sie ins feindliche Lager des Bischofherzogs über (Aug.

[1]) Cont. Gerl. (p. 707): tanquam lesae maiestatis et ledendae personae reum.

[2]) Ann. Prag. (SS. III., p. 121) z. J. 1193.

1193). Přemyšl musste in der Flucht Rettung suchen. Immerhin währte es dann doch noch vier Monate, bevor der Bischof auch in den Besitz der Hauptstadt gelangte. Bei deren Übergabe, in der ersten Hälfte des Monats December, war auch der mährische Bischof Kain zugegen, dem die Aufgabe zufiel, die Burgleute, die wohl wegen ihres Widerstandes von B. Heinrich gebannt worden waren, loszusprechen. Kurze Zeit darnach, nach einer Überlieferung am 13. Januar 1194, starb Kain und ihm folgte Engelbert, der vor seiner Erhebung Archidiacon im Olmützer Domcapitel gewesen war; auch er gehörte dem Orden der Prämonstratenser an und stammte angeblich aus Brabant [1]).

Kaum hatte der Bischofherzog Böhmen erobert, da wandte er sich im J. 1194 gegen Mähren. Er zog mit einem Heere dahin und „unterwarf das Land und die Burgen des Landes seiner Herrschaft [2])." Somit hatte Bischof Heinrich die Belehnung vom Kaiser nicht bloß für das Herzogthum Böhmen, sondern auch für Mähren erhalten, und in der That führt er in einer Urkunde, die er auf der mährischen Burg Vöttau am 7. Juni 1195 ausstellte, den Titel „Herzog von Böhmen, Bischof und auch Markgraf von Mähren [3])".

Doch hat es den Anschein, dass er die Regierungsgeschäfte in Mähren nicht selber führte. In derselben Urkunde, in welcher er sich als Markgraf bezeichnet, treten auch wieder Theilfürsten der Provinzen Olmütz und Brünn auf: dort die beiden Söhne Ottos III., Wladimir und Břetislav, hier Spitihnev und sein Bruder Soběslav [4]). Später (1197) verwaltete Břetislav den zum

---

[1]) Granum catal. praesulum Morav. (Arch. f. österr. Gesch., Bd. 78, S. 76).

[2]) Cont. Gerl. (p. 707): Heinricus dux et episcopus abiit cum exercitu in Moraviam et terram illam sive castra terre suo dominio subingavit.

[3]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 339, Nr. 363.

[4]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, Nr. 362—365. In der ersten vom J.

Olmützer Fürstenthum gehörigen Bezirk um Lundenburg und Swatopluk die Provinz Jamnitz [1]).

Schwieriger ist es zu bestimmen, welche Stellung in diesen Jahren der frühere Markgraf Wladislav einnahm. Er erscheint, kurz nachdem Heinrich Břetislav Mähren erobert hatte, mit dem Titel eines Herzogs als Zeuge auf einer Urkunde, die der Bischofherzog in Prag am 30. September 1194 ausstellte, und wiederum unterfertigt er im J. 1197 in einer anderen Urkunde unmittelbar nach dem Herzog, sich als dessen „Bruder" bezeichnend, während die beiden Fürsten Spitihnev von Brünn und Wladimir von Olmütz ohne jedes Attribut ihm nachfolgen [2]). Läßt dies an sich auf ein freundschaftliches Verhältnis schließen, so liegt die Vermuthung nahe, daß Wladislav bei der Neuvertheilung der mährischen Provinzen nach Eroberung des Landes durch Heinrich Břetislav in dem dritten Theilgebiet, in Znaim, belassen wurde [3]).

Doch nicht lange konnte der Bischofherzog seine Aufmerksamkeit den eigenen Ländern zuwenden. Noch im Jahre 1194, unmittelbar nach dem mährischen Feldzuge, mußte er mit den Truppen beider Länder auf Befehl K. Heinrichs VI. einen Kriegszug gegen Meißen unternehmen. Die Verwüstungen, die das

1195 sagt Spitihnev, daß er schon seit einiger Zeit (aliquo tempore) Zehnten in Mönitz, die den Benedictinern in Brünn gehören, usui camere sue occupiert halte, was dafür zu sprechen scheint, daß die Übergabe der Theilfürstenthümer an die einzelnen Prinzen unmittelbar nach der Eroberung Mährens erfolgt sei.

[1]) Ob darunter, wie Dudik, Bd. 4, S. 154, 178 annimmt, ein vom Znaimer Fürstenthum ausgeschiedener Bezirk zu verstehen ist, scheint mir zweifelhaft. Vielleicht ist damit bloß die Znaimer Provinz gemeint, weil möglicherweise Swatopluk in Jamnitz und nicht in Znaim seinen Wohnsitz aufschlug.

[2]) Cod. dipl. Morav. Bd. 1, Nr. 360, 370.

[3]) Dudik, Bd. 4, S. 124, 129 und Kountný, S. 66 nehmen an, daß Wladislav am Prager Hofe gelebt habe, Znaim für die Kammer des Bischofherzogs verwaltet worden sei.

böhmisch-mährische Heer daselbst unter der Führung des Bischofherzogs an „einem christlichen Volke, an Kirchen und Klöstern" verübte, soll dieser später tief bereut haben[1]).

Von dieser Heerfahrt rückgekehrt, entschloss sich Heinrich Břetislav mit vielen aus seinem Reiche, den Kaiser auf dem geplanten Kreuzzuge zu begleiten, und legte auf dem Reichstage zu Worms (6. December 1195) neben zahlreichen geistlichen und weltlichen Fürsten das Gelübde der Theilnahme ab. Allein Heinrich konnte seinen frommen Plan nicht zur Ausführung bringen, da das Unternehmen infolge mannigfacher Unruhen in Deutschland und anderer Zwischenfälle überhaupt nicht zustande kam[2]).

Auch in Böhmen blieb die Ruhe nicht lange erhalten. Zu Beginn des J. 1197 erkrankte der Bischofherzog, und diese Gelegenheit benützte sein vertriebener Vetter Přemysl Ottokar, Wladislavs Bruder, zu einem Einfall in Böhmen. Allein der Adel hielt treu zum Bischof, und Spitihnev, der Fürst von Brünn, der sich an die Spitze des böhmisch-mährischen Heeres stellte, lieferte Přemysl eine Schlacht und zwang ihn zur Flucht. Der Herzog erfreute sich aber nicht mehr lange des gewonnenen Sieges seines alten Waffengefährten; er starb am 15. Juni 1197[3]). Noch während seiner Krankheit hatte er seinen zweiten Vetter Wladislav, der damals, sei es am böhmischen Hofe, sei es im Znaimer Fürstenthum lebte, gefangen nehmen lassen. Die Ursache dieses Schrittes ist aus dem Chronisten nicht ganz deutlich zu erkennen; er deutet dieselbe nur mit den Worten an, die Gefangennahme Wladislavs sei wegen „seines Bruders Přemysl" erfolgt[4]).

---

[1]) Cont. Gerl. p. 707; vgl. Toeche, Jahrb. K. Heinrichs VI., S. 394.

[2]) Ansbert, Hist. de expèd. Frid. imp., S. 88.

[3]) Cont. Gerl. p. 708 und Cont. can. Prag. ad a. 1197 (SS. IX., p. 169).

[4]) l. c.: Ea tempestate, qua hec gerebantur, erat Prage in captivitate domnus Wladizlaus captus ab episcopo in infirmitate sua propter germanum

Kaum war aber der Thron nach Heinrich Bretislavs Tod erledigt, da befreiten die böhmischen Großen Wladislav von seinen Fesseln und erhoben ihn am 22. Juni 1197 zu ihrem Herzog. Berechtigtere Ansprüche besaß allerdings der ältere Bruder Přemyšl, allein man wagte nicht sich für ihn zu entscheiden, einerseits weil der größte Theil des böhmischen Adels kurz zuvor gegen ihn gekämpft hatte, andererseits weil man wusste, dass er nicht die Gnade des Kaisers besaß[1]).

Als aber K. Heinrich VI. schon am 28. September 1197 gestorben war, zögerte Přemyšl nicht, sich mit Gewalt in den Besitz Böhmens zu setzen, und erschien mit seinem Anhang in den ersten Tagen des Monats December vor Prag. Wladislav stand zwar ein großes Heer und die Unterstützung des Adels und Clerus zur Verfügung, allein aus brüderlicher Liebe und um der Ruhe des Landes willen wählte er den Weg des Friedens. Am 6. December 1197 zog er seinem Bruder entgegen und versöhnte sich mit ihm: er überließ ihm die Herrschaft in Böhmen und behielt für sich selbst nur Mähren. Es sollte beiden „wie ein Sinn, so auch eine Herrschaft" eigen sein[2]).

---

ipsius Primizl. Hiemit wäre die oben (S. 355) ausgesprochene Vermuthung, dass Spitihnevs Bruder Swatopluk im J. 1197 Fürst der Znaimer Provinz mit dem Sitze in Jamnitz geworden sei, in Verbindung zu bringen.

[1]) Diese ausdrückliche Behauptung Gerlachs (p. 708) widerlegt die Nachricht des Altaicher Chronisten Hermann (SS. XVII., p. 385), auf die noch Dudik, Bd. 4, S. 140, Gewicht legt, dass Přemyšl durch Vermittlung seines Schwagers Grafen Adalbert v. Bogen die Gnade des Kaisers zurückgewonnen habe; vgl. auch Huber, Gesch. Österr., Bd. 1, S. 316.

[2]) Cont. Gerl. (p. 709): confederatus est germano suo sub tali forma compositionis, ut ambo pariter, ille in Moravia, iste in Boemia principarentur et esset ambobus sicut unus spiritus ita et unus principatus, quod usque hodie inter eos illibatum manet. Vgl. zu dieser Stelle Dudik, Bd. 4, S. 151, auf dessen unrichtige Auffassung Koutný, S. 71, hingewiesen

In diesem Bilde bringt der zeitgenössische Chronist das neue Verhältnis Mährens zu Böhmen zum Ausdruck. Man hat es dahin aufgefasst, dass Mähren damals aufhörte, eine Markgrafschaft des deutschen Reiches zu sein und eine solche Böhmens wurde[1]). Doch kann diese Deutung nicht in dem Sinne gemeint sein, dass die Reichsunmittelbarkeit, die K. Friedrich Barbarossa Mähren im J. 1182 gewährt hatte, bei dieser Gelegenheit ausdrücklich aufgehoben wurde. Wohl war die rechtliche Bedeutung der Reichsunmittelbarkeit Mährens schon vor den Verhandlungen des J. 1197 mehrfach untergraben worden. Die erste und stärkste Erschütterung hatte dieselbe bereits im J. 1185 im Vertrage von Knin erfahren, und der Umstand, dass in dem nachfolgenden Zeitraum von 1185—1197 die Herrschaft über Böhmen und Mähren mehrmals in der Hand eines und desselben Fürsten vereinigt war, musste die rückläufige Bewegung nur fördern; ob aber sodann der Vertrag zwischen Wladislav und Přemysl den letzten Abschluss in den Wandlungen des staatsrechtlichen Verhältnisses Mährens einerseits zum Reich andererseits zu Böhmen gebildet habe, ist aus der dürftigen Andeutung des Chronisten nicht zu entnehmen. Eine ausdrückliche Widerrufung scheint umsoweniger stattgefunden zu haben, als sich auch noch im 13. Jahrhundert Anhaltspunkte für die reichsfürstliche Stellung der mährischen Markgrafen bieten[2]), vielleicht ein bescheidener Rest der einstmaligen Beziehungen Mährens zum deutschen Reiche.

Weit klarer und entschiedener jedoch als diese rein staats-

---

hat. Im allgemeinen ganz mit Gerlach übereinstimmend, im einzelnen ausführlicher ist der Bericht in der Cont. Admont. (SS. IX., p. 588). Die Cont. canon. Prag. (p. 170) schreiben irrig zum J. 1199: Wladislaus de ducatu cedit fratri Prziemysl et hic ibidem suscepit ducatum.

[1]) Es sind Worte Dudiks, Bd. 4, S. 160; vgl. Huber, Gesch. Österreichs, Bd. 1, S. 382.

[2]) Ficker, Vom Reichsfürstenstand, S. 217, 245.

rechtlichen Verhältnisse tritt die Bedeutung zutage, welche die Conföderation vom 6. December 1197 für die inneren Verhältnisse Mährens besaß. Der Chronist betont, dass die beiden Brüder, Přemysl und Wladislav, in gleicher Weise der eine in Böhmen, der andere in Mähren die Herrschaft führen sollten; damit war die Auflösung der mährischen Theilreiche als selbständiger politischer Gebiete unter der Oberhoheit des böhmischen Herzogs entschieden. Mähren, das bisher in mehrere kleine von einander unabhängige Fürstenthümer zerfallen war, wurde nunmehr endgiltig zu einem einheitlichen Staatswesen unter dem Namen einer Markgrafschaft geeinigt.

Von dem Schicksal der mährischen Fürsten, die wir eben noch im J. 1197 in Brünn und Olmütz, in Lundenburg und Jamnitz walten sahen, erhalten wir keine genaue Nachricht. Eine Urkunde, in welcher Wladimir von Olmütz und Spitihnev von Brünn neben dem Markgrafen Wladislav als Zeugen eine Schenkung des Herzogs Přemysl an das Kloster Raigern unterfertigen[1]), würde dafür sprechen, dass die Theilfürsten noch eine kurze Zeit in ihren Provinzen belassen wurden. Andererseits findet sich die Nachricht, dass Spitihnev geblendet, also auf gewaltsame Weise regierungsunfähig gemacht worden sei[2]). Von Wladimir und Břetislav wissen wir bloß, dass sie bereits im J. 1201 gestorben waren[3]).

Mit diesen Fürsten erlischt nun auch die jüngere, ottonische Linie der mährischen Přemysliden, die sich direct von Břetislav I. ableitet. Wie der älteren, konradischen, entstammten auch ihr Fürsten von bedeutendem Muth und außergewöhnlicher Thatkraft; allein der fast unaufhörliche Kampf mit Böhmen gereichte beiden Linien zum

[1]) Vgl. Cod. dipl. Morav. Bd. 1, S. 354, Nr. 377.

[2]) Cont. canon. Prag. (p. 169, aber irrig zum J. 1197): dux Spitigneus . . . eodem anno coecatus est.

[3]) Cod. dipl. Morav. Bd. 2, S. 2, Nr. 2.

Verderben, und auch der Versuch, böhmische Přemysliden in die mährischen Theilfürstenthümer einzuführen, konnte den alten Widerstreit nicht lösen, der lähmend auf jede segensreiche Regierungsthätigkeit einwirkte.

Da war es der Gedanke K. Friedrichs Barbarossa, Mähren durch Erhebung zur reichsunmittelbaren Markgrafschaft von Böhmen völlig unabhängig zu machen und es gleichzeitig zu einem einheitlichen Reiche umzugestalten. Allein die Behauptung dieser Stellung hätte neuerliche Kriege zwischen beiden Ländern zur Folge gehabt. Der Freundschaft zwischen Böhmen und Mähren ist das kaiserliche Geschenk der Reichsunmittelbarkeit zum Opfer gefallen. Dagegen lebte nach kurzer Unterbrechung der zweite Theil des kaiserlichen Gedankens wieder auf, Mährens Theilfürstenthümer zu vereinigen und dem ganzen Lande einen einzigen Herrn mit dem Namen eines Markgrafen zu geben. Nun erst war den dynastischen Streitigkeiten innerhalb des Přemyslidenhauses ein Ende bereitet, der verderbliche Bruderkrieg zwischen mährischen und böhmischen Přemysliden hört auf, der schroffe Gegensatz, in welchen durch diese Wirren Mähren oft genug zu Böhmen gebracht wurde, verschwindet.

In diesem Sinne ist, was das Jahr 1182 angebahnt hatte, im Jahre 1197 zur dauernden Errungenschaft Mährens geworden.

DB
557
B74
Bd.1
Abth.2

Bretholz, Berthold
Geschichte Mährens

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY